Temporäres Wohnen in deutschen Städten: Eine qualitative Analyse der Prozesse, Orte und Praktiken des Alltags und der Beheimatung

Von der Fakultät für Georessourcen und Materialtechnik der
Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

zur Erlangung des akademischen Grades einer

Doktorin der Naturwissenschaften

genehmigte Dissertation

vorgelegt von

Maya Willecke, M. Sc.

Berichtende: **Univ.-Prof. Dr. phil. Carmella Pfaffenbach**
Univ.-Prof. Dr. phil. Caroline Kramer

Tag der mündlichen Prüfung: 16.05.2025

Diese Dissertation ist auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek online verfügbar

Danksagung

Diese Dissertation wäre ohne die Unterstützung vieler großartiger Menschen nicht möglich gewesen. Mein größter Dank gilt Carmella Pfaffenbach, die mir die Möglichkeit gab, im Forschungsprojekt *Temporalität des Wohnens* mitzuwirken und zu promovieren. Ihre wertvolle Betreuung und ihre stetige Unterstützung – insbesondere auch bei meinen Publikationen – haben mir den Einstieg in die wissenschaftliche Welt erheblich erleichtert. Von den ersten Gesprächen bis zum Abschluss dieser Dissertation begleitete sie mich mit fachlicher Expertise und ließ mir gleichzeitig Raum für eine eigenständige Arbeitsweise mit eigenen Ideen. Ebenso danke ich meiner Zweitbetreuerin Caroline Kramer. Ihre ermutigende Art hat mir Vertrauen in meine eigene Arbeit gegeben und ihre fachlichen Denkanstöße waren sehr wertvoll. Ich bedanke mich bei beiden für ihre Idee zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem spannenden und relevanten Thema sowie für die Vorarbeit, die in den Projektantrag eingeflossen ist. Ein besonderer Dank gilt Leonie Wächter, meinem quantitativen Gegenpart im Projekt. Es war eine große Bereicherung, eine Kollegin in der gleichen Situation zu haben, mit der ich mich austauschen konnte – sei es fachlich oder auf persönlicher Ebene. Ihr offenes Ohr, ihre wertvollen Impulse und ihre motivierenden Worte haben mir sehr geholfen. Umso schöner ist es, dass wir nun zeitgleich unsere Promotion abschließen.

Dankbar bin ich auch den zahlreichen temporär Wohnenden, die ihre wertvolle Zeit in spannende Gespräche investierten und so die Grundlage für mein Datenmaterial schufen. Ihre Bereitschaft und Offenheit machten diese Dissertation erst möglich. Ein großer Dank gilt meinen Kolleginnen und Kollegen, die mich in den drei Jahren der Dissertation begleitet und unterstützt haben. Ohne euch wäre meine Zeit am Lehrstuhl nur halb so schön gewesen. Danke an Annika, Aysha, Joel, Philipp und Jochen – sowie an Diane, Oliver, Jonas und Larissa. Eure Unterstützung, die gemeinsamen Pausen, Kaffee-Momente und Gespräche über die Arbeit und darüber hinaus haben diese Zeit bereichert. Besonders euer Input in den Schreibwerkstätten hat mir geholfen, meine Publikationen und Texte zu verbessern. Bedanken möchte ich mich auch für die technische und administrative Unterstützung während meiner Zeit am Lehrstuhl – danke, Claudia, Anja und Gernot. Ein weiteres großes Dankeschön geht an die studentischen Hilfskräfte, die mir mit Transkriptionen und Recherchen viel Arbeit abgenommen haben: Jule, Anna, Franzi und insbesondere Natalia, die von Anfang an eine wertvolle Unterstützung zur Bearbeitung des Projekts war.

Ganz besonders danke ich meiner Familie, meinem Mann und meinem Freundeskreis. Ein großer Dank gilt meinen Eltern, Marion und Marcus, die mich in jeder Entscheidung unterstützt haben und mir den bestmöglichen Start in ein eigenständiges und selbstbewusstes Leben ermöglicht haben. Danke, Phil, dafür, dass du mir immer genau das gegeben hast, was ich brauchte – ein offenes Ohr für meine Sorgen, Motivation in anstrengenden Arbeitsphasen und ein Lachen, das mir selbst in stressigen Momenten Mut gemacht hat.

Abschließend danke ich Marion, Celina, Leonie und Phil für das Korrekturlesen meiner Dissertation sowie den anonymen Gutachter*innen, die meine Publikationen mit ihrem wertvollen Feedback auf ein neues Niveau gehoben haben. Danke euch allen!

Abstract

Housing is often understood, both in academia and in everyday life, as something permanent. However, in the face of increasing mobility, individualization and pluralization of lifestyles, as well as the flexibilization and blurring of work boundaries, housing today is often conceived as temporary. In this dissertation, temporary residents are defined as individuals who live either for a limited period of time (ranging from a few months to several years) or in multiple locations (with several places of residence). This group is highly heterogeneous, not only in terms of the duration of their stays but also regarding family situations and income levels. Temporary housing arrangements are characterized by alternating presences and absences, specific rhythms of movement, and repeated processes of arriving and departing. These dynamics impact people's everyday lives and raise questions about the places, processes, and practices of everyday life and emotional homing.

This dissertation addresses the following overarching research questions:

1. What characterizes the housing and working biographies of temporary residents?
2. What are the reasons for entering temporary living arrangements?
3. What defines the everyday lives of temporary residents?
4. What impact do temporary living arrangements have on residents' emotional homing?

Using a qualitative methodology based on narrative-biographical interviews and supplemented by the visual methods of a timeline and a cognitive map, this dissertation offers insights into the living realities of temporary residents. A total of approximately 50 interviews were conducted with temporary residents in the German metropolitan cities of Frankfurt/Main and Leipzig, as well as in two selected surrounding municipalities each. The dissertation is based on six articles, nearly all of which have been published in peer-reviewed journals.

The findings of the dissertation reveal that temporary housing arrangements are chosen for a variety of reasons across different life stages. In most cases, the decision to enter a temporary arrangement is made autonomously and voluntarily, though in rare cases it is dictated by necessity, such as professional requirements. The biographies of temporary residents are marked by frequent relocations and job changes, which in turn shape their perception of their current arrangement. Positive experiences, in particular, foster the willingness to continue a temporary lifestyle. Everyday life is adapted to the temporary lifestyle, with places like train stations and workplaces taking on special, sometimes even emotional, significance for temporary residents.

Furthermore, the dissertation shows that temporary residents develop specific competencies and strategies to manage the constraints imposed by their housing arrangements. Finally, the findings highlight the impact of temporary housing on the emotional homing. Rather than leading to a loss of place-based attachments, temporary residents often establish feelings of home across various spatial scales. While temporal constraints in daily life can complicate the process of homing, many individuals have developed practices to overcome these challenges. Central to this is the development and maintenance of interpersonal relationships.

Kurzfassung

Wohnen wird sowohl wissenschaftlich als auch lebensweltlich häufig als etwas Dauerhaftes verstanden. Angesichts zunehmender Mobilitäten, einer Individualisierung und Pluralisierung der Lebensführung sowie der Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit wird Wohnen jedoch heutzutage häufig temporär konzipiert. Temporär Wohnende werden in dieser Dissertation als Personen definiert, die entweder zeitlich begrenzt (für einige Monate bis mehrere Jahre) oder multilokal (mit mehreren Wohnorten) leben. Diese Gruppe ist äußerst heterogen, nicht nur in Bezug auf die Dauer der Aufenthalte, sondern auch hinsichtlich familiärer Situationen und Einkommensklassen. Temporäre Wohnarrangements sind geprägt von wechselnden An- und Abwesenheiten, spezifischen Bewegungsrhythmen sowie wiederholtem Ankommen und Abreisen. Diese Situation hat Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung der Menschen und wirft Fragen nach den Orten, Prozessen und Praktiken des Alltags sowie der emotionalen Beheimatung auf.

Diese Dissertation widmet sich den folgenden übergeordneten Forschungsfragen:

1. Was kennzeichnet die Wohn- und Arbeitsbiographie temporär Wohnender?
2. Aus welchen Gründen werden temporäre Wohnarrangements eingegangen?
3. Wodurch kennzeichnet sich der Alltag temporär Wohnender?
4. Welche Auswirkungen haben temporäre Wohnarrangements auf die Beheimatung der Menschen?

Mit einer qualitativen Vorgehensweise, die auf narrativ-biographischen Interviews basiert, ergänzt durch die visuellen Methoden eines Zeitstrahls und einer kognitiven Karte, gewährt diese Dissertation Einblicke in die Lebensrealitäten temporär Wohnender. Insgesamt wurden dafür ca. 50 Interviews mit temporär Wohnenden in den deutschen Großstädten Frankfurt am Main und Leipzig sowie jeweils zwei ausgewählten Umlandgemeinden geführt. Die Grundlage der Dissertation bilden sechs Beiträge, die nahezu ausschließlich in peer-reviewten Fachzeitschriften veröffentlicht wurden.

Die Ergebnisse der Dissertation zeigen, dass temporäre Wohnarrangements in verschiedenen Lebensphasen aus vielfältigen Gründen gewählt werden. Die Entscheidung für ein temporäres Arrangement wird in den meisten Fällen autonom und freiwillig getroffen, in seltenen Fällen jedoch als Notwendigkeit, beispielsweise durch berufliche Erfordernisse, wahrgenommen. Die Biographien temporär Wohnender zeichnen sich durch häufige Wohnort- und Arbeitsplatzwechsel aus, die ihrerseits die Wahrnehmung des aktuellen Arrangements beeinflussen. Besonders positive Erfahrungen erhöhen die Bereitschaft weiterhin temporär zu wohnen. Die Alltagsgestaltung ist an den temporären Lebensstil angepasst, sodass Alltagsorte wie der Bahnhof oder der Arbeitsplatz für temporär Wohnende eine besondere, teils sogar emotionale Bedeutung erlangen.

Darüber hinaus zeigt die Dissertation, dass temporär Wohnende bestimmte Kompetenzen entwickeln und Strategien erlernen, um mit den Beschränkungen umzugehen, die durch das temporäre Arrangement entstehen. Abschließend lässt sich sagen, dass temporäre

Wohnarrangements Auswirkungen auf die emotionale Beheimatung haben. Anstatt zu einem Verlust ortsbezogener Bindungen zu führen, entwickeln temporär Wohnende vielmehr ein Gefühl von Zuhause an verschiedenen, unterschiedlich skalierten Orten. Obwohl zeitliche Einschränkungen im Alltag die Beheimatung erschweren können, entwickeln temporär Wohnende Strategien, um diese Herausforderungen zu bewältigen. Dabei spielt insbesondere der Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen eine zentrale Rolle.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung ..... **iii**

Abstract ..... **v**

Kurzfassung ..... **vii**

Abbildungsverzeichnis ..... **xiii**

Tabellenverzeichnis ..... **xiii**

Anhangsverzeichnis ..... **xiv**

Publikationen ..... **xv**

1 Einleitung **1**

1.1 Zielsetzung und zentrale Fragestellungen 2

1.2 Aufbau der Arbeit 2

2 Konzeptioneller Rahmen und Forschungsstand **3**

2.1 Temporäre Wohn- und Arbeitsarrangements 3

2.1.1 Gesellschaftsstrukturelle raumzeitliche Veränderungen 4

2.1.2 Temporäres Wohnen – zur Klärung des Begriffs 6

2.1.3 Relevanz des Phänomens 14

2.1.4 Zwischenfazit 16

2.2 Alltag – Alltagsräume, -orte und -praktiken 18

2.2.1 Gewöhnlichkeit des Alltags 18

2.2.2 Soziologische und humangeographische Erforschung des Alltags 19

2.2.3 Alltagsräume und Alltagsorte 24

2.2.4 Alltagspraktiken 28

2.2.5 Zwischenfazit 32

2.3 Emotionale räumliche Verbundenheit – Ortsbindung und Beheimatung 33

2.3.1 Ortsbindung – *Place*-Konzepte 33

2.3.2 Beheimatung – *Home*-Konzepte 39

2.3.3 Verknüpfung der Konzepte 46

2.3.4 Zwischenfazit 48

2.4 Forschungsstand und Forschungslücke 49

2.4.1 Alltag und temporäres Wohnen 50

2.4.2 Beheimatung und temporäres Wohnen 55

3 Forschungsdesign – Empirisch-methodisches Konzept 61

3.1 Untersuchungsstädte 61

3.2 Einbettung in das DFG-Forschungsprojekt *Temporalität des Wohnens* 65

3.3 Qualitative Interviews mit temporär Wohnenden und ergänzende ethnographische Methoden 66

3.3.1 Auswahl der Interviewpartner*innen und Interviewsituation 67

3.3.2 Biographisch-narrative Interviews 69

3.3.3 Zeitstrahl als visuelles Element 70

3.3.4 Kognitive Karte als visuelles Element 72

3.3.5 Ergänzende ethnographische Methoden 74

3.3.6 Erhebung und Auswertung des Materials 76

4 Publikationen 81

4.1 Beitrag 1: Aktionsräume temporär Wohnender in deutschen Städten: Das Zusammenspiel von Alltagsorten und Wohlfühlorten 85

4.1.1 Einleitung 85

4.1.2 Ausgangslage: Temporäres Wohnen in Städten 86

4.1.3 Konzeptioneller Rahmen: Aktionsräume und Bedeutungen 88

4.1.4 Forschungsdesign und Methode 90

4.1.5 Ergebnisse 91

4.1.6 Diskussion und Ausblick 100

4.2 Beitrag 2: Practices of Homing: How People with Temporary Living Arrangements Create Home(s) Through Practices 103

4.2.1 Introduction 103

4.2.2 Home – Practices of Homing 103

4.2.3 Temporality of Living – Emotional Attachments 105

4.2.4 Methods 107

4.2.5 Findings 109

4.2.6 Discussion and Conclusion 116

4.3 Beitrag 3: Temporariness in the Life Course of Multi-local Residents: Processuality of Home 119

4.3.1 Introduction 119

4.3.2 Theoretical Framework 120

4.3.3 Methods – A Life-Course Approach to Exploring Temporariness and Home123

4.3.4 Temporariness in the Life Course of Multi-Local Residents 127

4.3.5 Conclusion and Discussion 134

4.4 Beitrag 4: Unveiling Her Perspective: Exploring Women's Multi-local Living Arrangements in German Cities.....137

4.4.1 Introduction: Researching "Multi-local" Women 137

4.4.2 State of the Art: Women and Spatial Mobility.....138

4.4.3 Research Design and Methods 142

4.4.4 Results.....145

4.4.5 Discussion and Conclusion 154

4.5 Beitrag 5: Bewegte Biographien. Zur Kombination mobiler narrativer Interviews und visueller Methoden 157

4.5.1 Eintauchen in die Alltags- und Lebensrealitäten temporär Wohnender.....157

4.5.2 Die Kombination macht's.....157

4.5.3 Umsetzung in der Forschungspraxis – zwei Beispiele 160

4.5.4 Reflexion und Ausblick 162

4.6 Beitrag 6: Temporary Stay or the New Home? Exploring University Students' Perception on Temporality and Home.....164

4.6.1 Introduction 164

4.6.2 Conceptualisation.....165

4.6.3 Methods 169

4.6.4 Results.....171

4.6.5 Discussion.....179

4.6.6 Conclusion 181

5 Synthese 182

5.1 Ausprägungen von temporärem Wohnen – diverser als angenommen 182

5.2 Wahrnehmung des Arrangements – zwischen Notwendigkeit und Wunsch-vorstellung.....185

5.3 Alltag temporär Wohnender in der Stadt – geprägt von An- und Abwesenheiten sowie Neuankommen 187

5.4 Beheimatung temporär Wohnender – vier Dimensionen von Home 190

5.4.1 Home als *Place(s)* 190

5.4.2 Multiskalarität von *Home* 191

5.4.3 *Home* als Prozess 192
5.4.4 *Home* als Praxis 193
6 Reflexion und Implikationen 195
6.1 Reflexion des empirisch-methodischen Vorgehens 195
6.2 Reflexion des konzeptionellen Rahmens 197
6.3 Implikationen für Forschung und Praxis 198
Literaturverzeichnis 201
Anhang 237

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Räumliche Mobilität mit Beispielen berufsbedingter räumlicher Mobilität.....8
Abbildung 2: Forschungsperspektiven dieser Dissertation.....23
Abbildung 3: Verständnis von Praktiken 31
Abbildung 4: Vier Schwerpunkte von *Home*.....42
Abbildung 5: *House* und *Home*.....42
Abbildung 6: Vereinfachte Abbildung der Aktionsräume bei Umzug und Multilokalität 53
Abbildung 7: Untersuchungsstädte.....63
Abbildung 8: Arbeitspakete des DFG Forschungsprojektes.....65
Abbildung 9: Einbettung der Interviewführung in die Forschungssituation 67
Abbildung 10: Zeitstrahl der Wohn- und Arbeitsbiographie.....71
Abbildung 11: Erhebung von Raumnutzung, Raumwahrnehmung und Raumerleben 74
Abbildung 12: Datenerhebung und Datenanalyse.....78
Abbildung 13: Publikationen und Verknüpfung mit dem konzeptionellen Rahmen 81
Abbildung 14: Konzeption einer qualitativen Aktionsraumforschung.....89
Abbildung 15: Aktionsraumtypen temporär Wohnender und Gefühle von Zuhause 97
Abbildung 16: Arbeits- und Wohnbiographie von Steffen.....128
Abbildung 17: Wahrnehmung temporärer Erlebnisse im Lebensverlauf.....131
Abbildung 18: Karten der Forschungsgebiete und ihre Verortung in Deutschland 142
Abbildung 19: Vignetten mit hypothetischem Angebot und Altersverteilung.....150
Abbildung 20: Bewertung des multilokalen Wohnarrangements 151
Abbildung 21: *Mapping der Interviewsituation*, zwei Beispiele.....162
Abbildung 22: Wohnsitz der Familie der Studierenden 173
Abbildung 23: Bewertung der Auswirkungen von temporären Wohnarrangements.....174
Abbildung 24: Emotionale Bindung der Studierenden an die Universitätsstadt 178

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auswahl soziologischer Alltagsbegriffe mit implizierten Gegenbegriffen 19
Tabelle 2: *Place*- und *Home*-Konzepte im Überblick.....47
Tabelle 3: Kategorien von Studien im Forschungsstand.....50
Tabelle 4: Forschungsstand Alltag und temporäres Wohnen.....51

Tabelle 5: Forschungsstand Beheimatung und temporäres Wohnen 56
Tabelle 6: Interviewte temporär Wohnende und relevante Charakteristiken 108
Tabelle 7: Interviewte multilokal Wohnenden und relevante Charakteristiken 126
Tabelle 8: Geschlechterverhältnis in den sechs Untersuchungsgemeinden 143
Tabelle 9: Interviewte und relevante Charakteristiken 145
Tabelle 10: Ergebnisse der quantitativen Umfrage 146
Tabelle 11: Kategorien der Aufenthaltshäufigkeit und Reisedauer nach Geschlecht 147
Tabelle 12: Ergebnisse des ordinalen Regressionsmodells 179

Anhangsverzeichnis

I. Leitfaden Interviews mit Expert*innen 237
II. Interviewte Expert*innen 237
III. Leitfaden Interviews mit temporär Wohnenden 238
IV. Interviewte temporär Wohnende 240
V. Feldnotizen und *Mapping der Interviewsituation* 242
VI. Codebaum 244

Publikationen

Willecke, Maya (2024): Aktionsräume temporär Wohnender in deutschen Städten: Das Zusammenspiel von Alltagsorten und Wohlfühlorten. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 82(6), 488-501. https://doi.org/10.14512/rur.2576

Willecke, Maya (2024): Practices of Homing: How People with Temporary Living Arrangements Create Home(s) Through Practices. In: Housing, Theory and Society, 1-18 https://doi.org/10.1080/14036096.2024.2436349

Willecke, Maya (2025): Temporariness in the Life Course of Multi-local Residents: Processuality of Home. In: Population, Space and Place, 31 (2), 1-13. https://doi.org/10.1002/psp.70007

Willecke, Maya; Wächter, Leonie (2024): Unveiling Her Perspective: Exploring Women's Multi-local Living Arrangements in German Cities. Women's Studies International Forum, 107. https:/doi.org/10.1016/j.wsif.2024.103004

Willecke, Maya; Pfaffenbach, Carmella (2025): Bewegte Biographien. Zur Kombination mobiler narrativer Interviews und visueller Methoden. In: Strüver, Anke; Naumann, Matthias (Hrsg.) (2025): Handbuch Mobile Methoden in der Sozial- und Raumforschung. Bielefeld: transcript utb exam, 151-162.

Kramer, Caroline; Pfaffenbach, Carmella; Wächter, Leonie; Willecke, Maya (2025): Temporary Stay or New Home? Exploring University Students' Perception on Temporality and Home. In: Geographica Helvetica, 80, 261-274. https://doi.org/10.5194/gh-80-261-2025

1 Einleitung

Bei einer Google-Suche nach „Temporärem Wohnen“ oder „Wohnen auf Zeit“ erscheinen 1,5 Millionen beziehungsweise erstaunliche 269 Millionen Suchergebnisse[1]. Neben Angeboten auf Immobilienplattformen für beispielsweise „1.223 Angebote für Wohnen auf Zeit in Köln“, Angebote für „flexibles Langzeitwohnen“, „möbliertes Wohnen“ und „Zwopo - Das Zweitwohnportal“, finden sich immobilienwirtschaftliche Kataloge, Ratgeber und Konzepte, die den „Trend“ adressieren. Umso erstaunlicher ist, dass die Suche nach „Temporärem Wohnen“ in einer geographischen Literaturdatenbank[2] kein Ergebnis liefert.

Seit Jahren beobachtbare gesamtgesellschaftliche Veränderungen – Globalisierung (Giddens 1990), Individualisierung der Lebensführung (Beck 2008) und Pluralisierung von Lebensstilen (Pohl 2015), Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit (Mückenberger 2015) sowie zunehmende Mobilitäten im Sinne des *New Mobities Paradigm* (Sheller/Urry 2006) – führen zu tiefgreifenden Transformationen in der Wohn-, Arbeits- und Lebenswelt. Menschen fordern mehr denn je eine selbstgestaltete und selbstverantwortliche Lebensweise bei der individualisierte und flexibilisierte Alltagsverläufe standardisierte Rhythmen ersetzen (Mückenberger 2015:78). Atypische Beschäftigungsformen, wie befristete Beschäftigungen, Projekt- und Zeitarbeit, nehmen in Deutschland zu (Walwei/Muschik 2023:9). Die Digitalisierung, insbesondere seit der Covid-19-Pandemie, ermöglicht durch Remote-Arbeit neue, flexiblere Arbeits- und Lebensarrangements (Hofmann et al. 2021:3). Wohnarrangements mit mehreren Wohnorten – sogenannte multilokale Lebensweisen – können mittlerweile als „Massenphänomen“ (Weichhart 2009:10) bezeichnet werden und betreffen eine große soziale Bandbreite (Hilti 2013:19). Der Wohnungsmarkt adressiert zunehmend diese Lebensarrangements mit spezifischen Angeboten für ein „Wohnen auf Zeit“, wie *Boardinghouses* oder *Serviced Apartments*, die ein wachsendes Segment in deutschen Großstädten darstellen (Cushman/Wakefield 2019:3, Hein 2021:155).

Die beschriebenen Transformationen führen dazu, dass immer mehr Menschen auf Zeit in Städten wohnen, z. B. Studierende, die für die Dauer ihres Studiums in eine andere Stadt ziehen, Solo-Selbstständige oder *Digital Nomads*, die ortsungebunden arbeiten, *Expatriates* oder Geschäftsführende internationaler Firmen mit mehreren Wohnorten. In dieser Dissertation wird eine heterogene Gruppe von temporär Wohnenden in Städten betrachtet. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die Menschen für eine begrenzte Zeit von einigen Monaten bis hin zu mehreren Jahren in der Stadt wohnen oder multilokale Wohnarrangements mit mehreren Wohnorten besitzen. Gerade diese zeitlich begrenzten oder wechselnden An- und Abwesenheiten eröffnen Fragen nach den Orten, Prozessen und Praktiken des Alltags und der Beheimatung.

[1] Suchanfrage am 23.01.25 bei Google Chrome

[2] Geodok der Universität Erlangen-Nürnberg

1.1 Zielsetzung und zentrale Fragestellungen

Im Forschungsprojekt „*Temporalität des Wohnens*“, in dessen Rahmen diese Dissertation entstanden ist, steht die zentrale Fragestellung im Fokus, welche Auswirkungen temporäre Wohn- und Arbeitsarrangements auf die Alltagspraktiken und die emotionale Beheimatung der Menschen haben. Im Rahmen der qualitativen Vorgehensweise dieser Dissertation sollen dabei Erkenntnisse zu vier Themenkomplexen gewonnen werden: Biographie, Gründe und Wahrnehmung, Alltag sowie Beheimatung. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf dem Themenkomplex der Beheimatung. Diese Schwerpunkte lassen sich in vier Clustern von Forschungsfragen verdichten:

1. Was kennzeichnet die Wohn- und Arbeitsbiographie temporär Wohnender?
    - Wann – im Lebenslauf – werden temporäre Arrangements eingegangen?
    - Handelt es sich bei diesen um episodische oder dauerhafte Lebensmodelle?
2. Aus welchem Gründen werden temporäre Wohnarrangements eingegangen?
    - Werden temporäre Wohnarrangements als autonome Entscheidung getroffen oder sind sie eine Notwendigkeit bedingt durch strukturelle Zwänge des Arbeits- und Wohnungsmarktes oder familiärer Bedürfnisse?
    - Wie wird die temporäre Lebenssituation wahrgenommen und inwiefern prägen biographische Erfahrungen die damit zusammenhängenden Entscheidungen?
3. Wodurch kennzeichnet sich der Alltag temporär Wohnender?
    - Welche Alltagsorte werden von temporär Wohnenden genutzt?
    - Welche Auswirkungen hat temporäres Wohnen auf die Alltagspraktiken der Menschen vor Ort?
4. Welche Auswirkungen haben temporäre Wohnarrangements auf die Beheimatung der Menschen?
    - Zu welchen Alltagsorten entwickeln temporär Wohnende emotionale Bezüge?
    - Inwieweit entwickeln temporär Wohnende Gefühle von Zuhause in den Etappen ihrer Biographie?
    - Welche Praktiken nutzen temporär Wohnende um sich Zuhause zu fühlen?

1.2 Aufbau der Arbeit

Diese Dissertation ist wie folgt gegliedert: Kapitel 1 umfasst die Einleitung, die Skizzierung der Zielsetzung sowie die Darstellung des Aufbaus dieser Arbeit. In Kapitel 2 werden der konzeptionelle Rahmen und der aktuelle Forschungsstand zu den Themenbereichen temporäres Wohnen, Alltag und Beheimatung dargestellt. Kapitel 3 beschreibt das Forschungsdesign sowie das empirisch-methodische Konzept der Dissertation, einschließlich einer Beschreibung der Untersuchungsregionen Frankfurt am Main und Leipzig. Kapitel 4 umfasst die sechs Beiträge zur kumulativen Dissertation. Im Kapitel 5 werden die zentralen Ergebnisse der Dissertation zusammengefasst und diskutiert. Abschließend bietet Kapitel 6 eine Reflexion sowie eine Skizzierung der Implikationen für Forschung und Praxis.

2 Konzeptioneller Rahmen und Forschungsstand

Im folgenden Kapitel wird der konzeptionelle Rahmen der Dissertation dargelegt, bestehend aus Begriffsdefinitionen, Theorien und dem aktuellen Forschungsstand. Das erste Unterkapitel (2.1) widmet sich temporären Wohn- und Arbeitsarrangements, die aufgrund unterschiedlicher gesellschaftsstruktureller und raumzeitlicher Veränderungen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Anschließend wird das für diese Dissertation maßgebliche Verständnis von temporären Wohnarrangements skizziert und die Relevanz aufgezeigt, bevor ein Zwischenfazit gezogen wird. Das zweite Unterkapitel (2.2) beleuchtet die Erforschung des Alltags mit Rückgriff auf soziologische und humangeographische Diskurse. Besondere Schwerpunkte liegen auf Alltagsräumen und -orten sowie Alltagspraktiken. Abschließend wird ein Zwischenfazit gezogen, das das für die Dissertation zentrale Verständnis des Alltags verdichtet. Im dritten Unterkapitel (2.3) werden Theorien und Konzepte emotional räumlicher Verbundenheit und Beheimatung in *Place*-Konzepte und *Home*-Konzepte eingeordnet und beschrieben. Ein Zwischenfazit stellt die vier zentralen Schwerpunkte von *Home* dar, die den theoretischen Rahmen der Publikationen dieser Dissertation bilden. Das abschließende Unterkapitel (2.4) zum Forschungsstand verbindet die theoretischen und konzeptionellen Grundlagen zu temporärem Wohnen, Alltag und Beheimatung miteinander. Dabei wird die Forschungslücke aufgezeigt, die diese Dissertation adressiert.

2.1 Temporäre Wohn- und Arbeitsarrangements

> *Zumindest zeitweise einmal temporär zu wohnen ist heute schon fast normal. Ursprünglich aus schlichter Notwendigkeit entstanden, hat sich Wohnen auf Zeit längst zu einem beliebten Trend mit unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt. Heute mieten nicht mehr nur der Handwerker auf Montage oder der Fernfahrer zeitlich befristet eine Unterkunft. Mit zunehmender Digitalisierung und Mobilität ist die Zahl der auf Zeit Wohnenden gestiegen. In sehr vielen unterschiedlichen Altersgruppen, Berufs- und Lebenssituationen entscheiden sich immer mehr Menschen für temporäres Wohnen – vielleicht nicht für immer, aber doch für eine gewisse Zeit. (Vodafone o.J.)*

„Temporär“ bedeutet „zeitweilig, vorübergehend“ oder auch „für eine gewisse Zeit“, „(nur) eine Übergangslösung“ (DWDS 2022). Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation sind temporäre Wohn- sowie Arbeitsarrangements, die eben durch diese Attribute gekennzeichnet sind: eine zeitliche Begrenztheit und Vorübergehendheit.

Zeitlich begrenzte Wohn- und Arbeitsarrangement werden – wie es das obenstehende Zitat einer immobilienwirtschaftlichen Zeitschrift ausdrückt – zunehmend normal und werden in verschiedenen Altersgruppen, Beruf- und Familiensituationen umgesetzt. Gründe dafür sind gesamtgesellschaftliche Trends, die raumzeitliche Veränderungen bedingen – die im nachfolgenden Kapitel kurz erläutert werden (2.1.1). Im Anschluss (2.1.2) wird mit Rückgriff auf die wechselseitig beeinflussenden Faktoren temporärer Wohnarrangements – darunter räumliche Mobilität, Arbeitsmarkt und Wohnungsmarkt sowie die Forschungen zu Multilokalität – ein für diese Dissertation gültiges Verständnis temporärer Wohnarrangements definiert. Abschließend wird die hohe Relevanz des Themas dargelegt (2.1.3), bevor die gesammelten Erkenntnisse in einem Zwischenfazit zusammengefasst werden (2.1.4).

2.1.1 Gesellschaftsstrukturelle raumzeitliche Veränderungen

Gegenwärtige postmoderne Wohn- und Arbeitsarrangements sind geprägt von einer Vielzahl gesellschaftstruktureller raumzeitlicher Veränderungen und deren Wechselwirkungen. Dazu zählen die Globalisierung, die Entwicklung neuer Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien, sowie die daraus resultierenden zunehmenden Mobilitäten, die Individualisierung der Lebensführung, die Pluralisierung von Lebensstilen sowie die zunehmende Flexibilisierung und Entgrenzung von Wohnen und Arbeiten (Hilti 2013:17, Henckel 2016:527).

2.1.1.1 Globalisierung

Die Globalisierung prägt das Verständnis von Orten, Beziehungen und Distanzen, wodurch tiefgreifende gesellschaftliche und räumliche Veränderungen – nicht nur, aber auch – in der Wohn- und Arbeitswelt angestoßen werden. Giddens (1990:64) beschreibt die Globalisierung als „the intensification of worldwide social relations which link distant localities in such a way that local happenings are shaped by events occuring many miles away and vice versa“. So ist sowohl die Entstehung transnationaler Arbeitsarrangements als auch das Selbstverständnis und die Vernetzung temporär Wohnender erst durch die Globalisierung möglich.

Die Konsequenzen dieser Entwicklungen werden von Soziolog*innen, Politikwissenschaftler*innen und Geograph*innen unterschiedlich formuliert. Harvey (1990:426) beschreibt eine „time-space-compression“, das heißt eine gefühlte Schrumpfung räumlicher Distanzen durch die technologischen Entwicklungen insbesondere in Kommunikation und Transport (Cummings/Pfaffenbach 2021:248). Bauman (2000:3) erkennt eine „Verflüssigung“ (*liquefactation*) der Strukturen und eine entstehenden „Liquid Modernity“ (Bauman 2000:2). Rosa (2005) spricht von einer (sozialen) „Beschleunigung“ in der Auseinandersetzung mit Zeitstrukturen in der Moderne (z.B. E-Mail Kommunikation statt dem Versenden von Briefen). Giddens (1990:21) hat in „The Consequences of Modernity“ den Begriff des „Disembedding“ geprägt, welcher das Herauslösen „of social relations from local contexts of interaction and their restructuring across indefinite spans of time-space“ (Giddens 1990:21) und damit auch aus bestehenden Sicherheiten und Verlässlichkeiten meint (Hilti 2013:78). Beck (1997:127) beschreibt eine durch die Globalisierung ausgelöste Ortspolygamie, „mit mehreren Orten verheiratet zu sein ist das Einfallstor der Globalisierung im eigenen Leben“, die Bindungen zu unterschiedlichen Orten in der ganzen Welt bedingen kann. Albrow (1997:289) beschreibt: „Unter den Bedingungen der Globalisierung fühlen sich Menschen zunehmend unwohl, wenn auf sie mit alten strukturellen Begriffen wie ‚Gemeinschaft' oder ‚Nachbarschaft' verwiesen wird“ (Albrow 1997:289 zitiert von Hilti 2013:83).

2.1.1.2 Individualisierung der Lebensführung und Pluralisierung von Lebensstilen

Zentrale Merkmale des sozialen Wandels in der Spätmoderne sind die Individualisierung der Lebensführung und eine Pluralisierung von Lebensstilen (Schneider et al. 2002b:26, Pohl 2015:43). Beck (2008:305) beschreibt einen Individualisierungsprozess, der sich durch vielfältige Lebensformen jenseits der „Normalfamilie“ – traditionell verstanden als ein erwachsenes Paar verschiedenen Geschlechts mit leiblichen Kindern – und einer „Normalisierung von

Diversität“ auszeichnet. Becks Individualisierungsbegriff bezieht sowohl die objektive Lebenslage als auch auf das subjektive Bewusstsein mit ein und meint ein Ausbrechen aus historisch vorgegebenen Sozialformen, das zu einem Verlust traditioneller Sicherheiten führt (Hilti 2013:78). Die Individualisierung der Lebensführung ist somit eine Zunahme individueller Gestaltungsmöglichkeiten im Lebenslauf im Vergleich zu strukturellen Zwängen (Schneider et al. 2002b:26).

Weiterhin führt eine Differenzierung und Pluralisierung von Lebensstilen dazu, dass die Zahl der verschiedenartigen Lebensformen größer wird (Schneider et al. 2002b:26, Pohl 2015:112), wodurch sich die Handlungsmöglichkeiten sowie -notwendigkeiten erhöhen. Biographien entsprechen zunehmend weniger „Normalbiographien“ mit klar gegliederten Lebensabschnitten von Kindheit, Erwerbstätigkeit und Alter und werden zunehmend zu Wahl- bzw. Bastelbiographien (Hilti 2013:79). Diese Entwicklungen bewirken, dass Wohnbiographien „brüchiger“ werden, Wohnformen häufiger gewechselt werden und Wohnmobilität im Lebenslauf steigt (Hilti 2020:225).

2.1.1.3 Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit

Das in der Moderne veränderte und zunehmend verändernde Verhältnis von Arbeit, Freizeit und Wohnen wird sowohl mit dem Begriff Flexibilisierung, als auch Entgrenzung von Arbeit beschrieben. Flexibilisierung beschreibt die Auflösung der starren und massenhaften Rhythmen der industriellen, durch Vollzeitbeschäftigung geprägten Gesellschaft (Henckel 2016:527). Die Flexibilisierung betrifft die Beschäftigungsverhältnisse, sowie auch die Arbeitszeiten (Entstandardisierung) (Pohl 2015:61, Henckel 2016:527). Diese Veränderungen werden dem Übergang der fordistisch geprägten Industriegesellschaft in eine Wissensgesellschaft zugeschrieben (Läpple 2006:25, Hilti 2013:79-80, Pohl 2015:128).

Die Entgrenzung von Arbeit kann in mehrfacher Hinsicht verstanden werden, zum einen als Auflösung kollektiver Arbeitszeitstrukturen sowie zum anderen auf Ebene der Arbeitsbeziehungen. Letzteres wird in der Literatur als „erodiertes Normalarbeitsverhältnis“ (Mückenberger 2015:76), verstanden als unbefristete Vollzeitbeschäftigung, bezeichnet. Damit einher geht auch der Wandel des früher vorherrschenden Leitbilds der „Normalfamilie“ mit dem Mann in der „Ernährerrolle“. Atypische Beschäftigungsformen wie befristete Verträge, Teilzeitarbeit und Telearbeit nehmen zu (Läpple 2006:25, Thiel 2008:63–64). Gottschall/Voß (2003:16–17) beschreiben die Entgrenzung von Arbeit als multidimensionales System mit unterschiedlichen Dimensionen. Die Dimensionen umfassen einerseits die zeitliche Entgrenzung („Flexibilisierung“) sowie die räumliche Entgrenzung (z.B. Telearbeit, wachsende Anzahl von Beschäftigten mit wechselnden Arbeitsorten).

Weiterhin wird die traditionelle funktionale, räumliche und zeitliche Trennung von Arbeit, Wohnen und Freizeit aufgelöst, beispielsweise durch Dienstreisen und Homeoffice (Gottschall/Voß 2003:19–29, Läpple 2006:27, Hilti 2013:79–80). Dadurch entstehen zunehmend enge Verflechtungen zwischen beruflichem, sozialem und persönlichem Leben. Durch diese Entgrenzungsmechanismen entstehen jedoch auch Spannungsfelder und die Notwendigkeit individueller Lösungen, um die beruflichen und privaten Anforderungen in Einklang zu bringen. Diese

Transformationen werden von Arbeitssoziolog*innen als „Subjektivierung“ betitelt und im Sinne einer „Entlassung des Subjekts in die Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit in Bezug auf die Organisation seiner Arbeit“ kritisch bewertet (Hilti 2013:80).

2.1.1.4 Zunehmende Mobilitäten

Eine wesentliche Veränderung, die in diesem Bereich eine besondere Rolle spielt ist die Zunahme von Mobilitäten.

> *All the world seems to be on the move. (Sheller/Urry 2006:207)*

Unter dem Schlagwort des *New Mobilities Paradigm* (Sheller/Urry 2006) oder eines *Mobilities Turn* (Hannam et al. 2006) wird eine Zunahme von Mobilitätsprozessen unterschiedlichster Art – verschiedenen Mobilitäten – postuliert (Sheller/Urry 2006:212). So ist nicht mehr von individueller Mobilität (im Singular, *mobility*), sondern von Mobilitäten (im Plural, *mobilities*) zu sprechen. Das soziale Leben ist von fünf unabhängigen Formen von Mobilitäten geprägt: 1. körperliches Reisen, 2. physisches Bewegen von Dingen und Gütern, 3. imaginatives Reisen, durch Bilder und Medien, 4. virtuelles Reisen durch digitale Vernetzung und Medien und 5. kommunikatives Reisen durch (digitale) Kommunikationskanäle (Büscher/Urry 2009:101). Eine Zunahme der Mobilitäten wird in der Soziologie und Geographie insbesondere vor dem Hintergrund der Globalisierungsdebatte und einer Weiterentwicklung der Verkehrs- und Informationstechnologien betrachtet (Cresswell 2011:551, Weichhart/Rumpolt 2015:12). Diese globalen Mobilitätsmuster haben sich verstärkt und führen zu einer verstärkten Zirkulation von Menschen, Objekten und Ideen, die die „Mikro-geographien des Alltags“ (*micro-geographies of everyday life*) neu gestalten (Cresswell 2011:551). Unter dem Bezug des *New Mobilities Paradigm* rückt dabei das Wechselspiel zwischen Entankerung und Verankerung, „Fixity“ und „Fluidity“, zwischen „Mobility“ und „Mooring“ in das Zentrum des Interesses. Mobilität ist nicht ohne Immobilität zu denken, sie erzeugen und bedingen einander (Weichhart/Rumpolt 2015:12).

In der Geographie prägte vor allem Cresswell (2006, 2010, 2011) die Debatte, indem er dazu aufforderte, Mobilität als Bewegungen und die damit verbundenen individuellen Bedeutungen und Praktiken zu denken: „Mobility can be thought of as an entanglement of movement, meaning and practice“ (Cresswell 2010:17). Cresswell/Merriman (2016:5) schlagen in ihrer Einführung zum Sammelband „Geographies of mobilities“ eine Re-Zentrierung der Disziplin vor, mit einer Fokussierung auf Praktiken, Räume und Subjekte. Die Erforschung von Mobilitäten müsse sich auf die Art und Weise konzentrieren, wie sich Körper bewegen, auf die Bedeutungen, die diesen Bewegungen zugeschrieben werden sowie auf die verkörperten Erfahrungen der Mobilität. Zu betrachten sind dabei unterschiedliche Bewegungsmaßstäbe – von einzelnen Schritten bis hin zu internationalen Migrationsbewegungen (Cresswell/Merriman 2016:11).

2.1.2 Temporäres Wohnen – zur Klärung des Begriffs

Die angesprochenen gesamtgesellschaftlichen raum-zeitlichen Veränderungen führen zu tiefgreifenden Veränderungen in der Wohn- und Arbeitswelt. Es entstehen Wohnarrangements, die zunehmend auf Zeit konzipiert sind und gelebt werden. In diesem Unterkapitel werden die

Entstehungsbedingungen sowie sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren – darunter räumliche Mobilität (2.1.2.1), Arbeitsmarkt (2.1.2.2) und Wohnungsmarkt (2.1.2.3) – erläutert. Zudem wird Multilokalität, eine in der deutschsprachigen Literatur besonders präsente Ausprägungsform temporärer Wohnarrangements, näher betrachtet (2.1.2.4). Abschließend wird das für diese Dissertation gültige Verständnis temporärer Wohnarrangements definiert (2.1.2.5).

„Man kann nicht nicht wohnen“ (Weichhart/Rumpolt 2015:20). Wohnen kann somit als essentieller Bestandteil des menschlichen Lebensvollzugs angesehen werden. Oft wird wohnen mit dem physischen, materiellen Substrat der Wohnung assoziiert, das sowohl individuelle Bedeutungen entfaltet – etwa als Schutzraum vor äußeren Einflüssen, Aufbewahrungsort persönlicher Gegenstände oder als Möglichkeitsraum für Gestaltung und Auslebung der Identität – sowie als Wirtschaftsgut auf dem Wohnungsmarkt vielfältige Akteur*innen betrifft (Weichhart 2009:4–5, Hilti 2020:226). Darüber hinaus ist die Wohnung häufig das Zentrum des privaten Lebens und bildet zugleich den Ausgangspunkt für gesellschaftliche Aktivitäten (Häußermann/Siebel 2000:44, Weichhart 2009:4–5). Im Rahmen dieser Arbeit wird für dieses materielle Verständnis der Begriff „Behausung“ verwendet. Dieser schließt neben festen Unterkunftsformen wie Häusern und Wohnungen auch temporäre Wohnmöglichkeiten, beispielsweise *Boardinghouses*, sowie mobile Behausungen wie Wohnwagen mit ein (Weichhart/Rumpolt 2015:20, Hilti 2020:226).

In dieser Arbeit soll Wohnen nicht allein als physische Wohnung oder Behausung verstanden werden, sondern – wie auch Beck (2021:37) betont – als soziale Praxis. Ein solcher sozialräumlicher Ansatz rückt Handlungen, soziale Prozesse und Praktiken in den Mittelpunkt (Hilti 2020:226–227). Wohnpraktiken entfalten sich dabei auf verschiedenen räumlichen Ebenen: von der eigenen Wohnung, die als bedeutender Ort der Lebenspraxis fungiert (Weichhart/Rumpolt 2015:20), über die Nachbarschaft oder das Quartier bis hin zur Stadt- oder Regionalebene (Flade 2020:13–14).

2.1.2.1 Räumliche Mobilität

Eine wesentliche Grundbedingung und ein konstituierender Faktor für temporäre Wohnarrangements ist räumliche Mobilität. So sind zeitliche begrenzte Anwesenheiten an Orten immer auch mit Mobilitäten zwischen den Orten verbunden.

Mobilität lässt sich grundsätzlich als Positionsveränderung innerhalb eines Systems beschreiben (Scheiner 2020:167), bei diesem kann es sich sowohl um ein soziales System als auch um ein räumliches System handeln. In der Literatur wird dementsprechend soziale Mobilität von räumlicher Mobilität, sowohl als physische Bewegung als auch als virtuelle Mobilität, abgegrenzt (Weichhart 2009:6, Kaltenbach 2020:12, Scheiner 2020:167). Soziale Mobilität kann einerseits vertikal verstanden werden, beispielsweise als Auf- und Abstieg oder horizontal geschehen, beispielsweise durch einen Berufswechsel (Scheiner 2020:167). Soziale Mobilitäten spielen in dieser Dissertation keine vordergründige Rolle.

Für diese Dissertation sind verschiedene Formen von räumlicher Mobilität besonders bedeutend (Abbildung 1). Dabei lässt sich in Anlehnung an Schneider et al. (2016:6) zwischen

zirkulärer Mobilität und Umzugsmobilität unterscheiden. Zirkuläre Mobilität definiert sich durch einen identischen Ausgang- und Zielpunkt, beispielsweise Wohn- und Arbeits- oder Ausbildungsort. Diese Orte werden innerhalb eines bestimmten Zeitraumes in wiederkehrenden Zyklen aufgesucht (Kley 2014:3), die Zyklen können dabei täglich bis saisonal sein. Die daraus resultierende Abwesenheit über Nacht führt dazu, dass Tagespendler*innen von einer zyklischen Mobilität mit Übernachten abgegrenzt werden können (Schneider et al. 2016:6). Autoren der Multilokalitätsforschung ordnen multilokale Lebensarrangements zwischen persistenter Umzugsmobilität und zirkulärer Alltagsmobilität ein (Hesse/Scheiner 2007:138, Weichhart 2009:6, Dirksmeier 2012:60, Kaltenbach 2020:12, näheres dazu Kapitel 2.1.2.4).

Kley (2014:3–4) bezeichnet in Anlehnung an die englischsprachige Verwendung des Wortes (*residential mobility* u.a. Buckle 2017) residenzielle Mobilität als Wohnungswechsel innerhalb einer Gemeinde oder Region bzw. unterhalb einer definierten Entfernungsschwelle. Sie grenzt residenzielle Mobilität von dem Begriff „Migration“ (Wanderung) für Wohnungswechsel über die Gemeindegrenze, Landesgrenzen beziehungsweise über größere sozial bedeutsame Entfernungen ab.

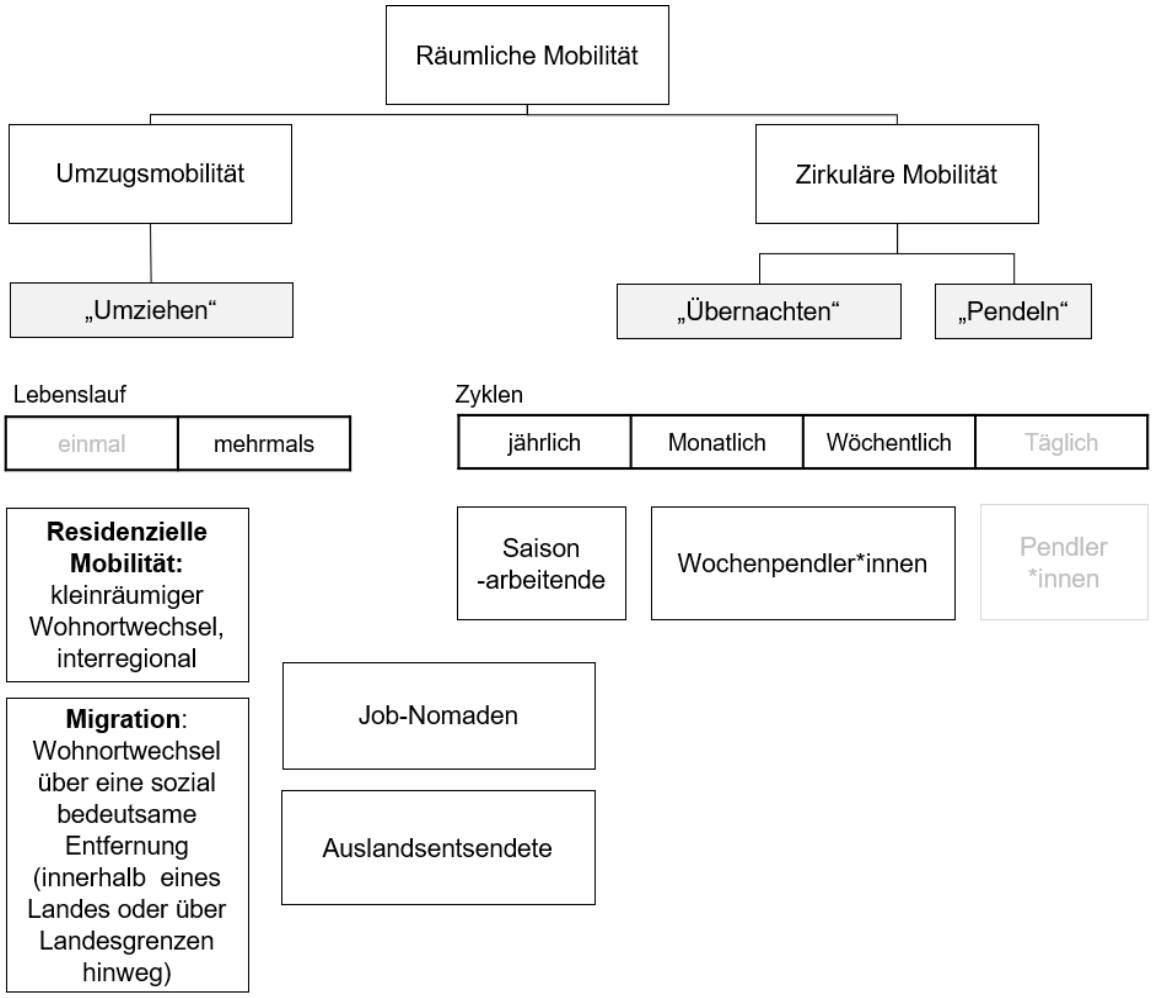


Abbildung 1: Räumliche Mobilität mit Beispielen berufsbedingter räumlicher Mobilität (eigene Darstellung in Anlehnung an Weichhart 2009:6, Kley 2014:5, Schneider et al. 2016:6, ausgegraute Bereiche werden nicht als temporär Wohnende berücksichtigt)

Sowohl mehrfache Umzugs- und Wohnmobilitäten im Lebenslauf als auch zirkuläre Mobiltäten (abgesehen von täglichem Pendeln) führen zu verschiedenen Ebenen räumlicher und zeitlicher Temporalität, die in meiner Konzeption temporären Wohnens innerhalb dieser Dissertation bedeutsam sind (siehe Kapitel 2.1.2.5).

2.1.2.2 Arbeitsmarkt und Arbeiten auf Zeit

Temporäre Wohnarrangements können – wie bereits in den angeführten Beispielen beruflicher räumlicher Mobilität deutlich wurde – auch auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes und zeitlich begrenzte Arbeitsarrangements zurückzuführen sein. Wie in dem Trend der Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit (siehe 2.1.1.3) deutlich wurde, werden Beschäftigungsverhältnisse sowie Arbeitszeiten zunehmend flexibler und zeitliche und räumliche Entgrenzungen führen zu einer Zunahme atypischer Beschäftigungsformen in Deutschland (Gundert 2017:36, Höfler et al. 2018:71, Walwei/Muschik 2023:9).

Besonders bei Neueinstellungen sind knapp die Hälfte aller Arbeitsverträge befristet (Schäfer/Köster 2018:15). Befristete Verträge bieten ein hohes Maß an Flexibilität für Arbeitgebende (Schäfer/Köster 2018:12), werden insbesondere von geringer qualifizierten Beschäftigten, jedoch häufig aufgrund fehlender Alternativen eingegangen (Gundert 2017:37). Durch die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes gewinnt sowohl Zeitarbeit, als auch Projektarbeit an Bedeutung (Gundert et al. 2017:43). Insbesondere junge Akademiker*innen arbeiten häufig in zeitlich befristeten Projekten (Hering 2019:3). Häufig wird die Befristung von ihnen nicht als Belastung, sondern als attraktive Chance für die Karriere wahrgenommen (Gundert 2017:37, Schäfer/Köster 2018:12).

Die beschriebenen atypischen Beschäftigungsformen können sowohl angebots- als auch nachfrageseitig zu temporären Wohnarrangements führen. Weiterhin gewinnt mobiles Arbeiten durch die Digitalisierung und auch verstärkt durch die Transformationen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie zunehmend an Bedeutung. Dies führt zu einer räumlichen Entgrenzung von Arbeit, eröffnet flexiblere Wohnortmöglichkeiten und ermöglicht neue Arbeitsorte (Streit 2011:38, Hofmann et al. 2021:3).

2.1.2.3 Wohnungsmarkt und Wohnen auf Zeit

Temporäre Wohnarrangements können ebenso durch strukturelle Bedingungen des Wohnungsmarktes beeinflusst und geprägt werden. Insbesondere in deutschen Großstadtregionen herrscht ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum (BBSR 2022a:3). Gleichzeitig gibt es jedoch zahlreiche Städte, in denen der Wohnungsmarkt entspannt ist. In diesen sind die Angebotsmieten in den letzten Jahren nur moderat gestiegen und es steht ein breiteres Angebot an günstigen Wohnungen zur Verfügung (BBSR 2022a:18). Diese Situation auf dem Wohnungsmarkt kann ihrerseits die Wohnpräferenzen beeinflussen und temporäre Wohnarrangements begünstigen – etwa durch die Entscheidung zum Fernpendeln oder zur Multilokalität mit einem Zweitwohnsitz an einem kostengünstigeren Standort.

Weiterhin ist das möblierte Mietwohnsegment kein Nischenmarkt mehr, sondern stieg erheblich (Januar 2013 - Januar 2022 +45%) und bildet einen wesentlichen Teil des

Mietwohnungsmarktes mit 27% der inserierten Wohnungen (2022). Außerdem geben in einer repräsentativen Umfrage 14% der Mieter*innen an in möblierten Wohnungen zu wohnen (Neuhoff et al. 2023:1). Die positive Marktentwicklung lässt sich einerseits mit der Zunahme an Personen, die gezielt nach möblierten Angeboten suchen (z.B. Berufseinstiegswandernde) erklären, andererseits mit der generell gestiegenen Wohnungsnachfrage zur Angebotsentwicklung auf dem Markt, die dazu führt, dass Nachfragende möblierte Wohnungen in Erwägung ziehen (Neuhoff et al. 2023:1–2).

Andererseits können befristete Mietverträge, beispielsweise in Studierendenwohnheimen, sowie explizite Angebote für „Wohnen auf Zeit" wie *Mikroapartments*, temporäres Wohnen erforderlich machen. In der Wohnungswirtschaft hat sich die Bezeichnung „Temporäres Wohnen" vor allem für kurz- und mittelfristige Vermietungen etabliert (BelForm o.J., ImmoScout o.J., Niemeyer/Gregorius 2017, Apartmentservice 2020). Häufig ist das temporäre Wohnen aus immobilienwirtschaftlicher Sicht mit möbliertem oder teilmöbliertem Wohnraum oder sogar „löffelfertigen", das heißt vollausgestatteten Wohnungen verbunden (BelForm o.J., Vodafone o.J., Cushman&Wakefield 2019:5). Die Wohnungswirtschaft unterscheidet dabei zwischen wohnwirtschaftlichen Konzepten wie (teil-) möblierten Apartments (*Furnished Accommodation*) und *Serviced Accomodations*, die zusätzliche Services bereithalten, gegenüber gewerblichen Konzepten, die in der Regel auf sechs Monate befristet sind wie *Serviced Apartments* oder Aparthotels. Diese Konzepte ordnen sich an der Schnittstelle zwischen Wohnungsmarkt und Hotelmarkt ein (Apartmentservice 2020:2). Unterschieden werden kann zusätzlich zwischen Angeboten, die in der Regel eine Mindestmietdauer haben, wie z.B. *Boardinghouses* oder *Mikroapartments* und Angeboten die keine Mindestmietdauer haben, wie *Aparthotels* (Cushman&Wakefield 2019:3).

2.1.2.4 Multilokalität

Die in der deutschsprachigen Literatur am stärksten thematisierte Ausprägung von temporärem Wohnen ist Multilokalität. Multilokalität kann, abgeleitet von dem lateinischen Ursprung des Begriffs („multi loci"), auch als Mehrörtigkeit bezeichnet werden (Hille 2022:9). Multilokalität bedeutet „vita activia an mehreren Orten", gemeint ist damit, dass sich der tätige Lebensalltag auf mehrere Orte verteilt (Rolshoven 2006:181). Diese Orte werden in alternierenden Zeiträumen aufgesucht und zeichnen sich häufig durch eine unterschiedliche Funktionsteiligkeit aus (Rolshoven 2006:181, Weichhart 2009:1, Dirksmeier 2012:60). Diese weitgreifende Definition wird in einigen Studien mit dem Zusatz residenzielle Multilokalität oder multilokales Wohnen spezifiziert (Dittrich-Wesbuer et al. 2015b:410, Schier et al. 2015:439). Residenzielle Multilokalität geht über das reine Aufsuchen mehrerer Orte im Lebensalltag hinaus und fokussiert stattdessen auf „Wohnpraktiken an mehreren Orten" (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a:121) bzw. die „konkrete Praxis des Wohnens" (Weichhart/Rumpolt 2015:11). Diese Formulierung beinhaltet das regelmäßige Übernachten in unterschiedlichen Behausungen an mehreren Orten (Hilti 2013:32, Dittrich-Wesbuer et al. 2015b:410). Der Begriff Behausungen (*dwelling*) inkludiert (wie bereits eingangs des Kapitels thematisiert) dabei von der Standardwohnung abweichende Wohnformen wie einen Wohnwagen, eine regelmäßige Nutzung eines Pensionszimmers oder eine Dauermiete eines Hotelzimmers (Hilti 2009:78, Weichhart/Rumpolt

2015:20). Außerdem ist der Begriff des „Ortes“ weit gefasst und nicht im Sinne einer administrativen Abgrenzung (z.B. über Gemeindegrenzen) zu verstehen (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a:122). Der Begriff schließt somit auch Wohnpraktiken an mehreren Orten über kurze Distanzen (z.B. innerhalb einer Stadt) ein. Zudem wird der Begriff Wohnort dem melderechtlich klar definierten Wohnsitz vorgezogen, um auch regelmäßige Übernachtungen an ungemeldeten Wohnsitzen mit einzubeziehen, da die Melderealität nicht zwangsläufig mit der Lebensrealität übereinstimmt (Sturm/Meyer 2009, siehe Kapitel 2.1.3). Obwohl ich mich in dieser Arbeit auf residenzielle Multilokalität beziehe – erkennbar an der Formulierung multilokal Wohnende – werde ich folgend aus Gründen der Lesbarkeit synonym den Begriff Multilokalität bzw. multilokal verwenden.

Multilokales Wohnen ist kein fest definierter Begriff, sondern umfasst je nach Perspektive sehr unterschiedliche Wohn- und Wanderungsphänomene (Petzold 2013c:292). Hesse/Scheiner (2007:142–143) stellen eine Systematisierung anhand von sechs Strukturierungsdimensionen vor:

1. *Entstehungsbedingungen der Multilokalität (freiwillige Entscheidung vs. interner/externer Zwang, meist wechselseitig)*
2. *Anlass und Kontext der Multilokalität (Beruf/Ausbildung, Freizeit, Lebensform, Gründe überlappen sich gegenseitig)*
3. *Haushaltsorganisation (getrennt, gemeinsam zeitweise)*
4. *Periodizität des Wohnortwechsels/Dauer der Trennung (Woche, Werktag und Wochenende (Wochenendpendler), saisonale Aufhalte, episodisch, periodisch)*
5. *Distanz bzw. Reisezeit (Wegekosten, Anbindung an Fernverkehrsinfrastruktur)*
6. *Hierarchie der Wohnsitze (Haupt- und Nebenwohnsitz).*

Multilokal sind nach dieser Systematisierung sechs verschiedene Gruppen: 1. Wochenpendler*innen mit definiertem Hauptwohnsitz (*Shuttles*), 2. Arbeits-/Transmigrant*innen, die über sehr große Distanzen jedoch selten (saisonal etc) pendeln, 3. *Living Apart Togethers* (*LATs*) über große (3A) und kleine Distanzen (3B), zu der Gruppe 3A zählen zudem Wochenendpendler*innen und Transmigrant*innen ohne definierten Hauptwohnsitz. 4. umfasst freiwillige Zweitwohnsitze, die als Freizeitwohnsitze dienen können und A in großer Distanz zum weiteren Wohnsitz liegen, oder B in Nähe des Hauptwohnsitzes gelegen sind sowie C gemeinsame Zweitwohnsitze als Arbeitswohnsitz. Gruppe 5 umfasst häufig Umziehende (Moderne Nomaden), 6. pendelnde Kinder und Jugendliche (in Nachtrennungsfamilien) (Hesse/Scheiner 2007:145). In Anlehnung an Hille (2022:24) teile ich die Auffassung, dass häufig Umziehende nicht explizit zur Gruppe der Multilokalen gezählt werden können, da sie nicht per se über zwei Behausungen parallel verfügen. Jedoch ist diese Ausprägung in meiner Definition von temporär Wohnenden inkludiert (siehe Kapitel 2.1.2.5).

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Multilokalität erfolgte seit den 1990er Jahren ausgehend von Anthropologie und Kulturwissenschaften, Soziologie, Geographie und auch Raumplanung (Danielzyk et al. 2020:6). In der Aufarbeitung ist weniger eine Gliederung nach Fachdisziplinen, sondern eine themenbezogene Clusterung zielführend.

In Anlehnung an Kaltenbach (2020:66–68) habe ich mich für eine Unterscheidung in akteurszentrierte (Individuum) und raumbezogene Arbeiten entschieden. Akteurszentrierte Studien (Hilti 2013, Petzold 2013b, Nadler 2014) legen den Fokus auf die Personen und deren Handlungen, sowie individuelle Motive, Wahrnehmungen des Arrangements (Freiwilligkeit, Zwang) und persönliche Ortsbindungen. Raumbezogene Arbeiten (Rolshoven/Winkler 2009, Dirksmeier 2012, Greinke/Hilti 2019, Hille 2022) legen den Schwerpunkt auf die räumlichen Auswirkungen der Multilokalität, beispielsweise auf das Verkehrshandeln und die Mobilität sowie die Auswirkungen auf Städte und ländliche Räume durch Abwesenheit, Flächenverbrauch und ungenutzte Infrastrukturen.

Da insbesondere die akteurszentrierten Arbeiten für diese Dissertation von Bedeutung sind, werden einzelne Studien aus dieser Perspektive im Forschungsstand zu Alltag und temporärem Wohnen (2.4.1) aufgegriffen. Zudem werden im Rahmen des Kapitels 2.4 zum Forschungsstand akteurszentrierte Typisierungen präsentiert, die Einblicke in das Alltagsleben und die Beheimatung multilokal Wohnender bieten, weshalb an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung verzichtet wird.

Während der Begriff Multilokalität in der deutschsprachigen Forschung besonders prominent ist, sind in der internationalen Forschung andere Begriffe präsenter, die teilweise überlappende Bedeutungen haben. In der angelsächsischen Forschung wird häufig der umfassendere Begriff der Translokalität verwendet. Translokalität beschreibt „Mobilitäten und vielfältige Formen räumlicher Verbundenheit“ (Greiner/Sakdapolrak 2013:375). Im Gegensatz zur Multilokalität bezieht sich Translokalität nicht nur auf die Mobilität von Menschen, sondern auch auf soziale Beziehungen zwischen Städten sowie den Austausch von finanziellen Mitteln, Praktiken, Waren, Wissen und Ideen (Greiner/Sakdapolrak 2013:376). Zudem wird Translokalität in der Literatur als Folge von transnationaler Migration verstanden (Didero/Pfaffenbach 2014:7) und thematisiert somit grenzüberschreitende soziale und ökonomische Verflechtungen (Plöger 2020:210). Obwohl die Begriffe teilweise synonym verwendet werden, liegt der Unterschied darin, dass das Konzept der Multilokalität sich auf konkrete Wohnarrangements an mehreren Orten konzentriert, während Translokalität den Aufbau transnationaler Netzwerke in den Mittelpunkt stellt (Plöger 2020:213). Da ich mich in dieser Arbeit auf das Alltagsleben an unterschiedlichen Orten fokussiere, verwende ich den Begriff der Multilokalität, der auch grenzüberschreitend praktiziert werden kann.

2.1.2.5 Eigene Definition temporären Wohnens

Nachdem ich mögliche Entstehungsbedingungen und beeinflussende Faktoren temporären Wohnens sowie multilokales Wohnen als besondere Ausprägung temporären Wohnens dargestellt habe, möchte ich nun – in Abgrenzung zu bestehenden Studien mit teilweise ähnlichen oder überlappenden Untersuchungsgruppen – mein Verständnis temporärer Wohnarrangements darstellen.

Zunächst einmal gilt es die Untersuchung von Studien abzugrenzen, die sich mit „beruflich Mobilen“ (bspw. Schneider et al. 2002a, Schneider/Collet 2010) beschäftigen und damit die Mobilitäten in den Fokus der Untersuchung legen. Auch wenn die Untersuchungsgruppe

ähnlich erscheint, ist es wichtig zu betonen, dass diese Dissertation den Fokus nicht auf die Mobilität und die Mobilitäten zwischen Orten, sondern auf die Temporalität – und die daraus resultierenden An- und Abwesenheiten – an Orten legt. Dennoch sind temporäre Wohnarrangements natürlich nicht losgelöst von Mobilität zu denken. Auch wenn in dieser Dissertation ein besonderer Fokus auf arbeitsinduzierten temporären Wohnarrangements liegt, sind die Gründe für temporäre Arrangements weiter zu fassen.

Bell/Ward (2000:101) unterscheiden in ihrer Konzeption zwischen temporärer Mobilität (*temporary mobility)* und permanenter Migration (*permanent migration*). Beide Mobilitäten können aus unterschiedlichen Gründen entstehen. Diese beschreiben sie einerseits mit *Production-related*, das heißt vor allem arbeitsinduzierte Gründe, andererseits mit *Consumption-related*, womit sie vor allem freizeitinduzierte Gründe meinen. Unter temporärer Mobilität verstehen sie eine zirkuläre Form der Mobilität mit mindestens einer Übernachtung, entweder aus Freizeitgründen, wie beispielsweise Familienbesuche oder Erholungsreisen (*extended recreational travel*), oder aus Arbeitsgründen wie Fernpendeln (*long distance communting)*, Saisonarbeit sowie Geschäftsreisen.

Brollo/Celata (2023:1816) definieren temporäre Bevölkerungen (*temporary populations*) aus einer räumlichen Perspektive, die geprägt ist von der Zirkulation, das heißt den An- und Abwesenheiten dieser Bevölkerungen. Temporäre Bevölkerungen seien „people moving voluntarily to a city for a more or less short period but with no intention to settle there permanently" (Brollo/Celata 2023:1816). Dabei beziehen sie neben temporär Anwesenden (*temporary stayers)* auch zugezogene Studierende (*non-resident students)* und sogar Tourist*innen (*tourists*) mit ein. Sowohl die Definition von Bell/Ward (2000) als auch Brollo/Celata (2023) kommt dem Verständnis temporären Wohnens dieser Dissertation sehr nah. Die Definition grenzt sich nur insofern ab, dass Kurzaufenthalte in Form von Reisen nicht inkludiert werden, und somit anders als bei Brollo/Celata (2023) keine Tourist*innen und auch keine Geschäfts- und Freizeitreisen wie bei Bell/Ward (2000) mit einbezogen werden.

Dies lässt sich damit begründen, dass der Fokus dieser Arbeit auf dem Wohnen an bestimmten Orten liegt, anstatt auf bloßen Aufenthalten, die voraussichtlich andere Implikationen für den Alltag und das Gefühl der Beheimatung mit sich bringen würden.

Temporär Wohnende sind im Verständnis dieser Dissertation – sowie des Forschungsprojektes –, *Personen, die mehr als einen Wohnort haben oder für eine begrenzte Zeit von einigen Monaten bis zu mehreren Jahren an den jeweiligen Orten leben*.

Diese Definition umfasst sowohl Personen mit einem zeitlich begrenzten Arrangement an einem Ort (monolokal), das aufgrund äußerer Bedingungen wie Ausbildung, Arbeit oder Wohnverhältnissen absehbar befristet oder langfristig temporär angelegt ist. Ebenso inkludiert sind Personen mit multilokalen Arrangements, die ihrerseits sowohl ausbildungs- und arbeitsinduziert sein können, als auch freizeitlich, lebensform, partnerschaftlich oder familiär bedingt sein können und sowohl als dauerhaftes Arrangement als auch als zeitlich begrenztes Arrangement gedacht werden können.

Die fehlende Konzeption dieser Untersuchungsgruppe in bisherigen Studien führt dazu, dass die quantitative Dimension sowie die konkreten alltagspraktischen Ausprägungen temporären Wohnens bisher nicht zusammenfassend in Studien untersucht wurden. Aufgrund dessen wird sowohl im nächsten Kapitel als auch im Kapitel zum Forschungsstand auf Studien verwiesen, die verschiedene Bereiche temporärer Wohnarrangements abdecken (z.B. Multilokale, beruflich Mobile, Neuzugezogene etc., siehe Kapitel 2.4).

2.1.3 Relevanz des Phänomens

Das zu Beginn dieses Kapitels dargestellte Zitat aus der Immobilienwirtschaft zeigt die große Bandbreite an Personen, die temporäre Wohnarrangements haben sowie die zunehmende Normalität des Phänomens. Neben „traditionell" temporären Berufsgruppen wie Fernfahrer*innen, Seefahrer*innen, Berufssoldat*innen oder Arbeiter*innen auf Montage, entstehen in der Spätmoderne durch die Erfordernisse aber auch Möglichkeiten des Arbeits- und Wohnungsmarktes weitere Ausprägungen temporärer Wohnarrangements. Hilti (2013:19) beschreibt in ihrer Erforschung beruflich multilokaler Lebensweisen die große soziale Bandbreite des Phänomens. Multilokales Wohnen sei weder lediglich gesellschaftlich Marginalisierten wie Obdachlosen, noch hoch mobilen Eliten vorbehalten. Stattdessen sei Multilokalität ein Phänomen welches „quer zu Schichten und Lebensstilen liegt" (Hilti 2013: 19) und „'in der Mitte der Gesellschaft' – und damit in der Breite – angekommen" sei. Auch Dittrich-Wesbuer et al. (2015a:121) beschreiben, dass berufsbedingte Multilokalität keiner gesellschaftlichen Randgruppe zugeordnet werden kann. Weiterhin beschreibt Hilti (2013:22-23) eine große Bandbreite an Lebensphasen. Wohnbiographien werden zunehmend brüchiger, Wohnformen häufiger gewechselt und multilokale Arrangements in unterschiedlichen Lebensphasen umgesetzt, vom Kindesalter bei getrenntlebenden Eltern, über das Ausbildungsalter und den Berufseinstieg bis zum Ruhestand. Auch Rolshoven (2006:181) beschreibt Multilokalität als gesellschaftliches Phänomen, welches ein vielfältiges Spektrum an „schicht-, alters- und kulturspezifischen Variationen" aufweist.

Temporäres Wohnen hat nicht nur gesellschaftlich, sondern auch quantitativ eine zunehmende Relevanz. Obwohl Multilokalität als „Massenphänomen" beschrieben wurde (Weichhart 2009:10) und ein „quantitatives Wachstum der Multilokalität in Europa" festgestellt werden konnte (Wood et al. 2015:365), ist es nach wie vor schwierig, das Ausmaß tatsächlich zu quantifizieren (Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:105). Die quantitative Relevanz multilokaler Lebensweisen lässt sich jedoch an einigen Kennzahlen vermuten (Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014, Dittrich-Wesbuer et al. 2015a, Dittrich-Wesbuer et al. 2015b, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a).

In Deutschland lassen sich verschiedene amtliche Daten zur Abschätzung des Phänomens heranziehen, beispielsweise der Zensus, der Mikrozensus, die Einkommens- und Verbraucherstichprobe sowie das sozioökonomische Panel (SOEP). Der Zensus 2011 ermöglichte erstmals eine umfassende Auswertung der Haupt- und Nebenwohnsitze für Städte über 10.000 Einwohner. Die Ergebnisse zeigen eine große Heterogenität der Städte von unter einem Nebenwohnsitz pro 100 Hauptwohnsitze bis zu 22 in Städten mit Schwerpunkten von wissensintensiven Branchen und touristischen Gebieten (Dittrich-Wesbuer et al. 2015b:413, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:106). Die Ergebnisse des Mikrozensus 2010 konnten zeigen, dass

2,1% der volljährigen Bevölkerung eine weitere Wohnung nutzt, mit einer starken Konzentration in jüngeren Altersklassen, knapp die Hälfte davon zwischen 18- und 29 Jahren (Dittrich-Wesbuer et al. 2015b:413, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:107). Im Rahmen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS, 2013) gaben ca. 3% aller Privathaushalte an eine berufsbezogene Zweitwohnung zu nutzen, knapp 2% gaben an über eine zusätzliche Freizeitwohnung zu verfügen. Demensprechend konnte herausgefunden werden, dass ein Anteil von 4,8% aller Privathaushalte eine weitere Wohnung nutzen (Dittrich-Wesbuer et al. 2015b:416, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:107-108).

Unter Auswertung des sozio-ökonomisches Panels, einer Längsschnittbefragung seit 1992, konnte festgestellt werden, dass 10,9% der deutschen Bevölkerung als *LATs* (*Living Apart Togethers*) einzuordnen sind (eine*n Partner*in außerhalb des eigenen Haushalts haben), die Zahl ist damit seit 1992 um 8,5% deutlich gestiegen (Asendorpf 2008:756, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020b:113). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Dobritz (2009:37, GGS, 2005: 8,7%) und Reuschke (2013:243, ALLBUS, 2008: 7,4%). In der Querschnittsbefragung AID:A konnte herausgestellt werden, dass 12,5% der in den befragten Haushalten lebenden minderjährigen Kinder in Nachtrennungsfamilien leben, 61% von ihnen leben aktiv multilokal und verbringen regelmäßig Zeit mit beiden getrenntlebenden Elternteilen (Schier 2013:191, Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020b:114). Im hochschulwissenschaftlichen Kontext hat Kramer (2015:150,169) multilokale Lebensweisen unter Studierenden und wissenschaftlich Beschäftigten des Geographischen Instituts in Karlsruhe erhoben und herausgefunden, dass mindestens 25% der Studierenden und 5% der Wissenschaftler*innen multilokal leben. In einer weiteren Studie von Kramer (2019:299, 2021:11) in der Karlsruher Oststadt zeigte sich, dass 30% der Befragten eine multilokale Lebensweise praktizierten, davon 20% Nicht-Studierende und 59% Studierende.

Besonders bei amtlichen Daten ist jedoch zu bedenken, dass die Melderealität nicht der Lebensrealität entspricht (Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:110). Die offizielle Anmeldung eines Zweitwohnsitzes geschieht nur in einem Bruchteil der Ausprägungen von multilokalem Wohnen, was zu Diskrepanzen zwischen den offiziell gemeldeten und tatsächlich als weiteren Wohnsitz genutzten Orten führt (Sturm/Meyer 2009:16). Insbesondere in Städten mit einer Zweitwohnsitzsteuer, wie die im Rahmen des Forschungsprojektes und dieser Dissertation untersuchten Städten Frankfurt am Main und Leipzig, in denen die Zahl der Menschen mit Zweitwohnsitz deutlich geringer ist, kann die Aussagekraft dieser Statistik in Frage gestellt werden (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a:134). Weiterhin werden durch starre Zuordnungen von Personen zu nur einem Haushalt bestimmte Formen der Lebensführung (bspw. *LATs*) ausgeblendet, wodurch die Daten lückenhaft und selektiv werden (Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020a:110). In der Literatur werden solche Werte demnach häufig als untere Grenze der quantitativen Dimension eingeschätzt und es wird von einer teilweisen Unsichtbarmachung von Multilokalität gesprochen (Sturm/Meyer 2009:18).

Da diese Arbeit über multilokale Lebensweisen hinaus weitere Ausprägungen temporärer Wohnarrangements berücksichtigt, ist zu erwarten, dass der Anteil temporär Wohnender in Städten die hier beschriebene Zahlen noch weiter übertrifft. In einer Studie die sich mit der Verbreitung beruflich mobiler Lebensformen auseinandersetzt, wurden im Rahmen einer

Auswertung des sozioökonomischen Panels 1997 und des Mikrozensus 1996 festgestellt, dass mindestens 16% der Erwerbstätigen beruflich mobil sind. Aufgliedern lassen sich die Ergebnisse in 2% Umzugsmobile, 4% Fernpendelnde, 2% *Shuttles*, 9% Fernbeziehungen, 3% Varimobile[3] (% jeweils vom jeweiligen Datensatz) (Schneider et al. 2002b:56-57). In einer repräsentativen Erhebung die länderübergreifend in verschiedenen europäischen Ländern im Jahr 2007 (Deutschland, Frankreich, Spanien, Polen, Belgiern, Schweiz) stattfand und die gleichen Kategorien verwendete wurden im Durchschnitt dieser 6 Länder – 3,0% Umzugsmobile, 7,2% Fernpendelnde, 3,6% *Shuttles*, 0,6% Fernbeziehungen, 1,9 % Varimobile und damit eine Summe von 16,3% hoch mobiler Personen festgestellt (Schneider et al. 2016:11).Da es sich bei temporären Wohnarrangements im Verständnis dieser Dissertation um verschiedene Ausprägungen handelt, ist die Grundgesamtheit schwer fassbar und nur mithilfe bisheriger Statistiken und Studien abzuschätzen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass temporäre Wohnarrangements eine große soziale Bandbreite aufweisen und daher eine hohe gesellschaftliche Relevanz entfalten. Die quantitative Bedeutung temporärer Wohnarrangements in deutschen Städten, kann bislang lediglich anhand bestehender Studien geschätzt werden. Auf Grundlage der bisherigen Ergebnisse aus der Multilokalitätsforschung sowie aus Untersuchungen zu hochmobilen Bevölkerungsgruppen, lässt sich jedoch eine Größenordnung von über 10 % annehmen. Wie groß die tatsächliche quantitative Relevanz ist, wird insbesondere – ein kleiner Ausblick an dieser Stelle – durch die quantitativen Ergebnisse des Forschungsprojektes *Temporalität des Wohnens* verdeutlicht. Diese zeigen, dass lediglich 58% Prozent der untersuchten Stichprobe dem „Normaltyp“ eines permanenten Wohnarrangements mit einem Wohnsitz entsprechen. Dementgegen verfügen über 42% über ein temporäres Wohnarrangement, davon 30% ein multilokales Arrangement (Wächter 2024b:8). Angesichts dieser hohen gesellschaftlichen sowie quantitativen Relevanz, ergibt sich auch eine hohe wissenschaftliche sowie (raum)planerische Bedeutung für die Erforschung des Phänomens.

2.1.4 Zwischenfazit

In diesem Unterkapitel beleuchtete ich zunächst gesamtgesellschaftliche Trends, die raumzeitliche Veränderungen bewirken und damit den Wandel von Wohn- und Arbeitswelten prägen. Dazu zählen die Globalisierung, die Individualisierung der Lebensführung, die Pluralisierung von Lebensstilen, die Flexibilisierung und Entgrenzung der Arbeit sowie zunehmende Mobilitäten. Im Anschluss habe ich unterschiedliche Entstehungsbedingungen sowie sich wechselseitig beeinflussende Faktoren – darunter räumliche Mobilität, Arbeitsmarkt und

[3] Beide Studien beziehen sich auf die gleichen Kategorien beruflich mobiler Lebensformen: Umzugsmobile/*Recent Relocators* (Personen, die in den letzten drei Jahren aus beruflichen Gründen umgezogen sind Mindestdistanz von 50km); Fernpendelnde/*Long Distance Commuters* (pendeln täglich oder mindestens dreimal pro Woche mit einer Gesamtpendelzeit von mindestens zwei Stunden); *Shuttles*/Wochenendpendler*innen/*Overnighters* (haben in den letzten 12 Monaten aus beruflichen Gründen mindestens 60 Nächte außerhalb ihres Wohnorts verbracht); Fernbeziehungen/*Long Distance Relationship* (führen berufsbedingt eine Partnerschaft in getrennten Haushalten, die mindestens eine Stunde voneinander entfernt liegen); Varimobile/*Multi-Mobiles* (kombinieren mindestens zwei der genannten Mobilitätstypen).

Wohnungsmarkt – erläutert. Mobilität ist eine wesentliche Grundbedingung und konstituierender Faktor für temporäre Wohnarrangements, da zeitliche begrenzte Anwesenheiten an Orten immer auch mit Mobilitäten zwischen den Orten verbunden sind. Für diese Dissertation bedeutend sind dabei sowohl Umzugs- und Wohnmobilitäten im Lebenslauf, als auch zirkuläre Mobiltäten zwischen Wohnorten. Dennoch ist wichtig zu betonen, dass in dieser Dissertation weniger die räumlichen Mobilitäten, als vielmehr die örtlichen Temporalitäten bedeutend sind. Temporäre Wohnarrangements können einerseits durch strukturelle Faktoren bedingt sein, wie beispielsweise die Anforderungen der Arbeitswelt an flexible Standorte ihrer Mitarbeiter*innen oder begrenzte Wohnraumkapazitäten in Städten. Andererseits werden sie bewusst von Personen nachgefragt, die gezielt Arbeitsarrangements und Wohnmöglichkeiten auf Zeit suchen und nutzen. Multilokales Wohnen, welches gemäß der Definition eine Ausprägung temporärer Wohnarrangements darstellt, umfasst die Lebenspraktiken an mehreren Orten, die sich häufig durch unterschiedliche Funktionsteiligkeit auszeichnen, beispielsweise Arbeitswohnort und Familienwohnort.

Eine Systematisierung und Konzeptualisierung temporärer Wohnarrangements ist in der bestehenden Literatur noch nicht erfolgt. Im Verständnis dieser Dissertation– sowie des Forschungsprojektes – sind temporär Wohnende, *Personen, die mehr als einen Wohnort haben oder für eine begrenzte Zeit von einigen Monaten bis zu mehreren Jahren an den jeweiligen Orten leben*. Mit dieser Definition werden sowohl auf Zeit angelegte mono- sowie multilokale Lebensweisen integriert, die aus unterschiedlichen Gründen – unter anderem berufsbedingt, freizeitlich oder familiär – eingegangen werden. Im letzten Unterkapitel dieses Abschnitts zeigte ich die gesellschaftliche und quantitative Relevanz dieser Lebensformen auf, die die Notwendigkeit der Erforschung verdeutlicht.

2.2 Alltag – Alltagsräume, -orte und -praktiken

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die theoretische Konzeption des Alltags in dieser Dissertation. Nach einer ersten Begriffsbestimmung (2.2.1) werden relevante soziologische und humangeographische Forschungsdiskurse zur Erforschung des Alltags skizziert (2.2.2). Im Anschluss werden Alltagsräume und -orte mit Rückgriff auf die Zeitgeographie, Aktionsraumforschung und humanistische Geographie thematisiert und daraus ein für diese Dissertation gültiges Verständnis entwickelt (2.2.3). Zuletzt werden verschiedene Praxistheorien erläutert, bevor das Verständnis von Alltagspraktiken dieser Arbeit dargestellt wird (2.2.4). Das Kapitel endet mit einem Zwischenfazit, welches alle für diese Dissertation relevanten theoretischen Grundlagen aus dem Bereich des Alltags, der Alltagsräume und -praktiken zusammenfasst (2.2.5).

2.2.1 Gewöhnlichkeit des Alltags

Dienstag, 9:30 Uhr: Eine blonde Frau mit pinkem Mantel desinfiziert sich an einer Desinfektionsstation im Eingang des Boardinghouse die Hände und verlässt das Haus. Kurz darauf verlässt ein Mann mit großen Rollkoffer das Gebäude. Vor der Glastür steht ein junger Mann mit Mütze und Sonnenbrille, ebenfalls mit Rollkoffer. Er schaut auf sein Handy und lässt seinen Blick anschließend suchend durch die Gegend schweifen (…) Ein Fahrradkurier mit einem giftgrünen rechteckigen Rucksack mit der Aufschrift „Uber Eats" bleibt vor der Tür stehen und tippt auf sein Handy (…) Wenige Minuten später fährt ein Paketservice-Auto vor und hält direkt vor dem Boardinghouse. Der Fahrer belädt eine Sackkarre mit Paketen. Er scheint zu einem Hintereingang des Gebäudes zu gehen und kommt mit der leeren Sackkarre wieder zurück (FP2).

Diese hier beschriebene beobachtete Szene im Eingangsbereich eines *Boardinghouse* scheint einerseits gewöhnlich und trivial zu sein. Anderseits eröffnet eine genauere Betrachtung des Alltäglichen vielfältige Fragen und Forschungsperspektiven: Worin besteht die Alltäglichkeit dieser Szene? Für wen ist diese Szene alltäglich? Welche räumlichen Bezüge sind für die Szene relevant? Welche Bedeutung haben die beobachteten Praktiken für die beteiligten Akteur*innen? Reda und Runkel (2019:194) formulieren in Anlehnung an Back (2015) die Frage: „Wo, wenn nicht im Alltag, scheinen die Mechanismen und Dynamiken des sozialen Lebens so trivial und werfen gleichzeitig so vielfältige Fragen auf? Felski (1999:15) beschreibt den Alltag dementsprechend mit: „Everyday life is the most self-evident, yet most puzzling of ideas." Der Alltag ist zwar vertraut, aber dennoch schwer fassbar. Auch Häußling (2018:7) greift in seiner soziologischen Definition die Gewohnheit und Vertrautheit des Alltags auf und definiert Alltag als „Handlungsbereich, der Menschen fraglos als ihr gewohntes Umfeld gegeben erscheint". Eyles (1989:104) hebt die Routine (*routine*), Alltäglichkeit (*mundaneness*) und Vertrautheit (*familiarity*) als Kernaspekte des Alltags hervor.

Obwohl der Alltag gemeinhin als trivial und gewöhnlich wahrgenommen wird, fehlt es sozialwissenschaftlich jedoch an einem eindeutigen Begriffsverständnis (Hammerich/Klein 1978:7-8). Elias (1978:29) kritisiert die universelle Verwendung des Begriffs Alltags in der Soziologie. Dabei hebt er die Vielfalt der Alltagsbestimmungen in der soziologischen Literatur hervor, deren Widersprüchlichkeit insbesondere mit Blick auf die Gegenbegriffe herausgestellt werden könne (Elias 1978:26) (Tabelle 1).

Tabelle 1: Auswahl soziologischer Alltagsbegriffe mit implizierten Gegenbegriffen (eigene Darstellung nach einer Zusammenstellung von Elias (1978:26), gekürzt)

Soziologische Alltagsbegriffe und Gegenbegriffe		
Alltag	↔	Festtag (Feiertag)
Alltag = Routine	↔	Außergewöhnliche, nicht routinisierte Gesellschaftsbereiche
Alltag = Leben der Masse	↔	Leben der Hochgestellten und Mächtigen
Alltag = Ereignisbereich des täglichen Lebens	↔	„Große" Ereignisse der (politischen) Geschichte, Staatsaktionen
Alltag = Privatleben (Familie, Liebe, Kinder)	↔	Öffentliches oder berufliches Leben
Alltag = Sphäre des natürlichen, spontanen, unreflektiertem, wahrem Erlebens und Denkens	↔	Sphäre der reflektierten, künstlichen, unspontanen, besonders auch des wissenschaftlichen Erlebens und Denkens

Mit Rückgriff auf Elias (1978) und Lippuner (2005a) stellen Reda und Runkel (2019:194) fest: „Der Begriff ‚Alltag' entzieht sich einer allgemein gültigen und a priori formulierten Bestimmung; er konstituiert sich vielmehr aus den jeweiligen theoretischen Perspektivierungen heraus". Verschiedene theoretische Zugänge führen demnach zu unterschiedlichen Alltagsverständnissen (Lippuner 2005a:11, Reda/Runkel 2019:199). Im Folgenden werde ich die für diese Arbeit bedeutsamen soziologischen und humangeographischen Zugänge zur Erforschung des Alltags beleuchten.

2.2.2 Soziologische und humangeographische Erforschung des Alltags

Die Soziologie und Geographie sind eng verbunden. Im Anbetracht der Entwicklungen der Humangeographie stellt Anthony Giddens (1997:423) fest, dass „das Werk der Geographen [sic] heutzutage ebenso viel zur Soziologie beizutragen hat, wie umgekehrt die Soziologie der Geographie anzubieten hat". Seit den 1980er Jahre orientiert sich die Humangeographie stärker sozialwissenschaftlich (Lippuner 2005a:7). Aufgrund dessen möchte ich im Folgenden die eng verknüpften und teilweise überlappenden Anfänge und Entwicklungsprozesse der Forschungsrichtungen der Soziologie des Alltags ebenso wie der Geographie des Alltags betrachten.

2.2.2.1 Soziologie des Alltags

Zwei beinahe unabhängige Stränge kennzeichnen die Soziologie des Alltags: Der symbolisch-interaktionistische Strang, zurückgehend auf Charles H. Cooley, Thorsten Veblem und George H. Mead sowie der phänomenologische Strang, im Wesentlichen geprägt durch Edmund Husserl und Alfred Schütz (Grathoff 1978:67).

Die Anfänge dieser beiden soziologischen Forschungsrichtungen liegen in den 1920er/30er Jahren. George H. Mead entwickelte an der Universität in Chicago, damals Zentrum der amerikanischen Soziologie, als Kritik an makrotheoretischen Ansätzen eine mikrosoziologische

Theorie in Form eines pragmatischen sozialen Behaviorismus, welche später insbesondere durch Meads berühmtesten Schüler Herbert Blumer (1986) zum symbolischen Interaktionismus weiterentwickelt wurde (Adler et al. 1987:220, Reuter/Lengersdorf 2016:368). Mead argumentiert in seinem Sozialbehaviorismus, dass der Mensch auf die Umwelt reagiere, weswegen es lohnend sei das Verhalten zu beobachten. Mead sieht im Verhalten, im Gegensatz zum strengen Behaviorismus, jedoch nicht nur eine Reaktion auf äußere Reize, sondern betont auch die geistigen Aktivitäten des Individuums (Abels 2010:15-16). In Blumers Weiterentwicklung von Meads Grundannahmen zum symbolischen Interaktionismus beschreibt er drei Prämissen: 1) Menschen handeln „Dingen“ (physische Gegenstände, andere Menschen; Institutionen, alltägliche Situationen) gegenüber auf Grundlage der Bedeutung, die diese Dinge für sie besitzen; 2) Die Bedeutung dieser „Dinge“ geht aus der sozialen Interaktion hervor; 3) Die Bedeutungen werden in einem interpretativen Prozess gehandhabt und abgeändert (Blumer 1973:4). Der symbolische Interaktionismus stellt demnach handelnde Individuen in den Fokus der Betrachtung, die in sozialen Interaktionsprozessen miteinander und mit der Umwelt agieren. Nicht die objektive Realität bestimmt das Handeln von Individuen, Menschen verändern diese Realität und damit die Bedingungen des Handelns (Abels 2010:44-45).

Gleichzeitig zu dieser symbolisch-interaktionistischen Perspektive entwickelten Schütz und Husserl die phänomenologische Perspektive (Adler et al. 1987:220). Eine zentrale Annahme dieser Ansätze liegt darin, dass der Raum als konstituierendes Element in einer intersubjektiven Erfahrungswelt eine wichtige Rolle für die alltagsweltlichen Erfahrungen von Subjekten einnimmt (Reda/Runkel 2019:196–198). Zentraler Begriff in der Phänomenologie ist der von Husserl eingeführte Begriff der Lebenswelt. Husserl beschreibt die Lebenswelt als „raumzeitliche Welt der Dinge, so wie wir sie in unserem vor- und außerwissenschaftlichem Leben erfahren“ (Husserl 1936:141 zitiert von Abels 2010: 64), somit die Welt der sinnlichen Erfahrungen. Der Begriff wurde von Schütz aufgegriffen, der die Wirklichkeit als „alltägliche Lebenswelt“ beschreibt (Schütz et al. 2017:29). Dabei sind einige Aspekte zentral. Die Lebenswelt ist nach Schütz ein Wirklichkeitsbereich, den die Menschen als „schlichtgegeben vorfinden“, das heißt „was wir als fraglos erleben“ und an welcher der Mensch in „unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr“ teilnimmt (Schütz et al. 2017:29). Die Erfahrung der Lebenswelt ist dabei eine Erfahrung gemeinsam mit Anderen (Abels 2010:64,73). Die Menschen handeln in der Lebenswelt und gleichzeitig konstituiert und verändert das Handeln die Lebenswelt (Abels 2010:74): „Vor allem für die Lebenswelt des Alltags gilt, daß [sic] wir in sie handelnd eingreifen und sie durch unser Tun verändern“ (Schütz et al. 2017:447). Durch die Übersetzung der phänomenologischen Ansätze ins Englische in den 1960er/70er Jahren stieg das soziologische Interesse und die Überlegungen wurden u.a. von Berger/Luckmann (1969) weiterentwickelt, die auch interaktionistische Perspektiven in die Ansätze integrierten (Reuter/Lengersdorf 2016:368).

Eine weitere spannende Perspektive auf den Alltag bietet das Ende der 1980er Jahre im Rahmen eines Sonderforschungsbereiches in München entwickelte analytische Konzept der „Alltäglichen Lebensführung“ (Voß 1991, Jurczyk/Rerrich 1993, Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995). In diesem Verständnis steht die Koordinierung, Organisation und Integration von Tätigkeiten in den Alltag im Mittelpunkt, wobei Alltagspraktiken als Vermittlungsglied zwischen Individuum und Gesellschaft stehen (Voß 1991:34, Streit 2011:54).

2.2.2.2 Geographie des Alltags

Während die „klassische Geographie“[4] keine Notwendigkeit sah, den Alltag in das Zentrum des Erkenntnisinteresses zu rücken, wurden alltagsbezogene Perspektiven mit dem steigenden Einfluss der sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven zum zentralen Thema in der Humangeographie (Lippuner 2003:86, 2005a:11, Reda/Runkel 2019:195). In der verhaltenstheoretischen Sozialgeographie (*Behavioral approach*) und Wahrnehmungsgeographie der 1960er sowie der Aktionsraumforschung (u.a. Horton/Reynolds 1971) wurden die Alltagwelten der Menschen als Erklärungsvariable für räumliches Verhalten untersucht (Reda/Runkel 2019:196). Da die Aktionsraumforschung für die Konzeption von Alltagsräumen in dieser Dissertation eine wichtige Rolle spielt, wird diese Forschungsrichtung im nächsten Kapitel (2.2.3.1.1) vertiefend thematisiert. In wahrnehmungsgeographischen Studien wie von Lynch (1960 [1990]) ist der Alltag insofern relevant als das untersucht wurde wie „inner representations of the world which shape, define and give meaning to our activities and lives“ (Eyles 1989:112).

Die handlungsgeographische Sozialgeographie hat im Gegensatz dazu die phänomenologische Perspektive (v.a. Schütz 1932) aufgegriffen (Reda/Runkel 2019:196). Bedeutend für spätere handlungsgeographische Arbeiten ist vor allem die Strukturationstheorie des Soziologen Anthony Giddens (Eyles 1989:108). Die Strukturationstheorie von Giddens (1984, 1997) begreift das Handeln von Individuen und gesellschaftliche Strukturen nicht als Gegensätze, sondern hebt das Wechselspiel von Handlung (*agency*) und Struktur (*structure*) hervor. Dabei bezieht sich der Begriff Struktur auf Regeln (*rules*), sowohl allgemein als auch formell, und Ressourcen (*resources*), sowohl „allokative“ – materielle Ressourcen wie Kapital und Besitz – und „autoritative“ – nichtmaterielle Ressourcen wie die Fähigkeit Macht über andere auszuüben (Giddens 1997:75). Giddens fasst den Menschen als „handlungsmächtiges Subjekt“ (Giddens 1997:291), welches bewusste Entscheidungen treffen kann, obwohl es in bestimmten Rahmenbedingungen agiert. Zentral ist auch das Verständnis eines praktischen Bewusstseins (*practical consciousness*), dieses „umfasst all das, was Handelnde stillschweigend darüber wissen, wie in den Kontexten des gesellschaftlichen Lebens zu verfahren ist, ohne daß [sic] sie in der Lage sein müßten [sic], alldem einen direkten diskursiven Ausdruck zu verleihen“ (Giddens 1997:36). Abgegrenzt werden kann das praktische Bewusstsein von dem Unterbewusstsein, welches durch unbewusste Motive und Bedürfnisse geprägt ist und vom diskursiven Bewusstsein, welches bewusst angewendet und reflektiert wird (Werlen 2008:282-283). Insbesondere der Alltag läuft häufig unbewusst, habitualisiert und routiniert ab.

Giddens (1997:77) spricht von einer Dualität der Struktur (*duality of structure*) womit er meint, dass Strukturen sowohl das Ergebnis als auch Voraussetzung menschlichen Handelns sind. Das Handeln eines Subjekts bezieht sich auf vorhandene Strukturen, diese können dadurch

[4] Hard/Bartels (2016:21) beschreiben die „klassische Geographie“ als „Auseinandersetzung von Mensch und (Erd)Natur“, wobei (Erd)Natur verschiedene Naturräume der Erde meint. Das Raumverständnis (Raum 3, Natur(raum) als Gegenspieler des Menschen), welches damit verknüpft sei, sei heute in der Schulgeographie wichtiger als in der wissenschaftlichen (universitären) Auseinandersetzung zu finden. Hard (1985:190) kritisiert die unzureichende Berücksichtigung eines Alltagsansatzes in der Geographie.

verändert werden und als Folge geänderter Strukturen wieder veränderte Handlungen entstehen (Pfaffenbach 2002:20). In diesem Zusammenhang verwendet Giddens auch den Begriff sozialer Praktiken, welcher in Kapitel 2.2.4.1 weiter thematisiert wird. „Routinisierte Praktiken sind der wichtigste Ausdruck der Dualität der Struktur in Bezug auf die Kontinuität des sozialen Lebens“ (Giddens 1997:336). Diese Routinisierung führt zu einer kontinuierlichen Reproduktion von Strukturen und ist andererseits bedeutend für die Selbstgewissheit des Individuums (Streit 2011:51). Eyles (1989:105) bemerkt mit Rückgriff auf die Strukturationstheorie, dass eine zunehmende Pluralisierung von Lebensformen (siehe 2.1.1.2) dazu führe, dass Menschen einer Vielzahl von unterschiedlichen Routinen im Alltag nachgehen „We follow not routine but rather routines“. Die Aufgabe einer Geographie des Alltag bestehe somit darin: „A geography of everyday life must thus investigate the *specific* responses of people in *concrete* social and spatial settings”.

In der deutschsprachigen handlungstheoretischen Sozialgeographie wurde Giddens Theorie insbesondere in Benno Werlens Werken der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ (1995, 1997, 2007) aufgegriffen. In diesem legt Werlen den Fokus auf die stetige soziale Konstruktion der räumlichen Welt („Geographien“) durch handelnde Menschen und ihre alltäglichen Praktiken (Lippuner 2005a:69, Reda/Runkel 2019:197, Cummings/Pfaffenbach 2021:249). Das alltägliche „Geographie-Machen“ basiert laut Werlen (1997:238) auf den körperlichen Erfahrungen mit der physisch materiellen Welt. Werlen (2008:368) versteht „Regionalisierungen“ nicht als Begrenzung von Räumen, sondern als „alltägliche Praxis der Weltbindung“, über welche bestimmte „Ordnungen“ des Handelns gelegt werden, so begreift er beispielsweise einen „Hörsaal“ als Region. Der soziale Raum wird durch soziale Praktiken konstruiert und kann damit als gesellschaftliches Produkt gesehen werden (Cummings/Pfaffenbach 2021:249).

Diese individualistischen Perspektiven, die das Handeln des Individuums in den Mittelpunkt rücken, werden in einigen Beiträgen zu gesellschaftskritischen Geographien des Alltags kritisiert. Diese diskutieren die Strukturierung und Rhythmisierung alltäglicher Praktiken und Erfahrungen im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse (Reda/Runkel 2019:197). Maßgeblich ist in diesem Zusammenhang die „Kritik des Alltagslebens“ von Henri Lefebvre (2014 [1947,1961,1981]). Lefebvre sieht im Alltag den Ort der Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse. Er kritisiert den Alltag der kapitalistischen Welt und des Konsums, welcher durch Passivität und Nicht-Partizipation geprägt sei, aber betont auch, dass der Alltag die Möglichkeit der Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse bereithalte (Lippuner 2005a:64, Ronneberger/Vogelpohl 2018:259, Reda/Runkel 2019:198). Ebenfalls zu nennen ist Michel de Certeau (1888), der in „die Kunst des Handelns“ den Alltag als vorgegeben und passiv kritisiert, jedoch zeigt, dass sie Menschen „Taktiken“ nutzen um sich diesen auferlegten Wiederständen zu entziehen. Später wurde vor allem aus feministischer Perspektive, wie von der Soziologin Dorothy Smith (1993) in „The Everyday World as Problematic“ (1987) und der Geographin Doreen Massey (1994) in „Space, Place and Gender“ betont, dass Alltag von hegemonialen Machtstrukturen, Geschlechterverhältnissen und sozialen Unsicherheiten geprägt sei (Bareis/Kessl 2021:19-20).

Im Zusammenhang mit dem *cultural turn* wurde in der humangeographischen Forschung ein stärkerer Fokus auf das Geschehen im Alltag gelegt (Reda/Runkel 2019:198). Lippuner (2005a:26) bemerkt: „Der Alltag bildet das Feld auf dem kulturelle Praktiken stattfinden". In diesem Verständnis werden auch scheinbar triviale Dinge und Tätigkeiten im Alltag in den Fokus der Betrachtung gerückt (Reda/Runkel 2019:198). Seit den 2000er Jahren ist die Sozialgeographie stark von dem sogenannten *practice turn* geprägt (Cummings/Pfaffenbach 2021:249) – diese Forschungsperspektive auf den Alltag ist für diese Dissertation besonders relevant und wird im Kapitel 2.2.4.1 näher vertieft. Durch Ansätze der more-than-representational Geographien (u.a. Lorimer 2005) und der Forderung das alltägliche Leben in seinen performativen, verkörperten und affektiven Facetten zu verstehen, werden neben Menschen auch Objekte in die Erforschung des Alltags miteinbezogen (Reda/Runkel 2019:200).

Franz/Strüver (2021:56) sehen in der (stadt-)geographischen Betrachtung des Alltags vor allem die Berücksichtigung unterschiedlicher Maßstabsebenen – *scales* – und der Interpendenzen zwischen ihnen als relevant, beispielsweise die mit dem Wort „Glocalisation" (Swyngedouw 2004:25) betitelten Wechselwirkungen zwischen lokal und global. Dabei plädieren sie für ein relationales Raumverständnis (Massey 2005) und eine Konstitution des Alltagslebens („*Ordinary life*") aus Beziehungen zwischen Menschen und räumlichen Elementen (Franz/Strüver 2021:67). In der folgenden Abbildung sind die sozialgeographischen Forschungsströmungen dargestellt, die für diese Dissertation besonders bedeutend sind. Während die Forschungsperspektiven in diesem Kapitel nur kurz skizziert wurden, erfolgt in den nächsten Kapiteln eine vertiefte Auseinandersetzung mit besonderem Fokus auf Alltagsorte und -praktiken.

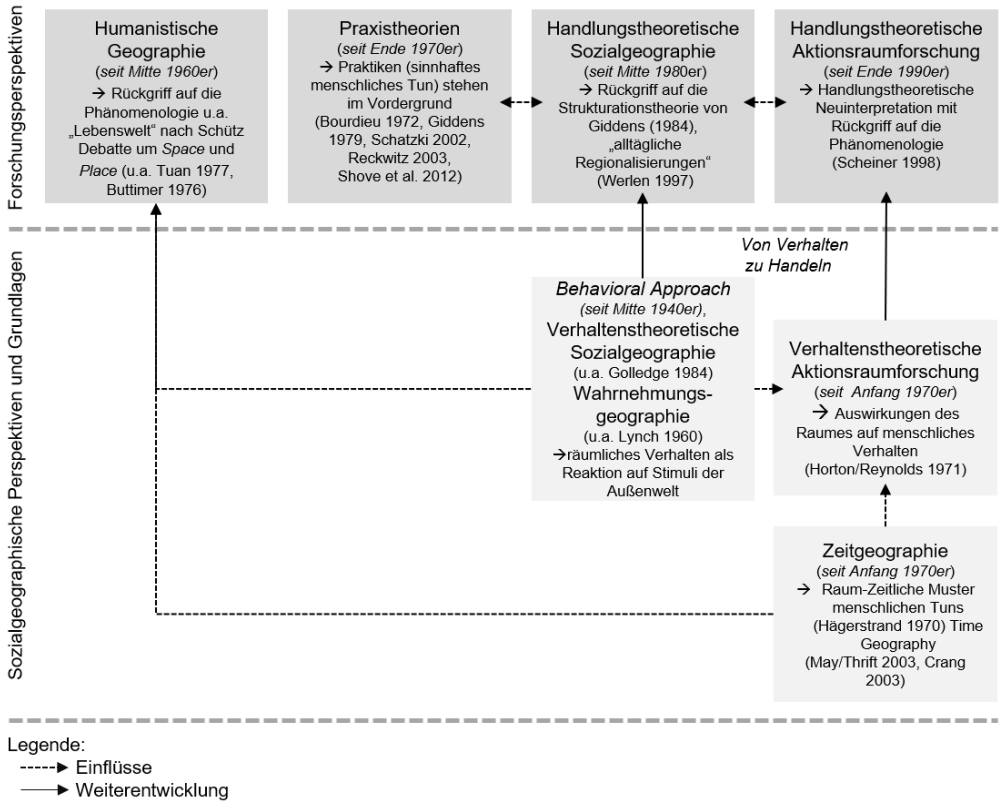


Abbildung 2: Forschungsperspektiven dieser Dissertation (eigene Darstellung)

Die Zusammenschau dieser soziologischen und humangeographischen Forschungsperspektiven sowie deren Fokus auf die Bedeutung und Erforschung des Alltags verdeutlicht die in Kapitel 2.2.2 beschriebene Vielfalt und Unschärfe des Alltagbegriffs. Dennoch lassen sich mit einer Schwerpunktsetzung insbesondere auf die phänomenologischen und handlungstheoretischen Perspektiven verbindende Elemente ausmachen: Der Alltag ist der alltägliche Handlungsbereich von Individuen, welcher durch Praktiken konstituiert wird und sich räumlich abbildet. Entsprechend stellen Reda und Runkel (2019:194) zwei zentrale Aspekte fest a) Praktiken und Alltag stehen in einem konstitutiven Verhältnis zueinander und b) Räume nehmen in diesem Verhältnis eine zentrale Rolle ein. Während ich im nächsten Kapitel (2.2.3) auf die Erforschung und Konzeption von Alltagsräume und -orte eingehe, widme ich mich in dem darauffolgenden Kapitel (2.2.4) der Bedeutung und Konzeption von Alltagspraktiken.

2.2.3 Alltagsräume und Alltagsorte

Alltag ist räumlich. In der Auseinandersetzung mit den beschriebenen Forschungsrichtungen wird deutlich, dass Raum und Alltag in unterschiedlichem Verhältnis zueinanderstehen können und Raum somit in doppelter Hinsicht eine wichtige Rolle spielt: 1) Alltag findet im Raum statt. 2) Alltag kann Räumlichkeit produzieren.

Ersteres bezieht sich darauf, dass alltägliches Handeln im physisch-materiellen Raum stattfindet. Die Ausübung von Aktivitäten ist immer an „räumliche Gelegenheiten“, beispielsweise ein Geschäft oder einen Park, gebunden (Scheiner 1998:53). Diese Perspektive ist insbesondere für die im nächsten Kapitel (2.2.3.1.2) thematisierte Aktionsraumforschung von Bedeutung. Anderseits ist der Raumbegriff als gelebter Handlungsraum konstruktivistisch zu verstehen, das heißt der Raum wird durch Handeln von Individuen konstituiert (Scheiner 1998:52). Diese Sichtweise ist ebenfalls relevant für eine handlungsorientierte Aktionsraumforschung sowie die Konzeption von *Space* und *Place* (siehe Kapitel 2.2.3.1.2 und 2.2.3.1.3) und knüpft an phänomenologische und handlungstheoretische Grundlagen an. Im folgenden Kapitel möchte ich nach einer Zusammenschau unterschiedlicher Forschungsperspektiven zu einem eigenen Verständnis und einer Konzeptualisierung von Alltagsräumen und -orten kommen.

2.2.3.1 Konzeptualisierung und Erforschung alltäglich genutzter Räume

Die Konzeptualisierung und Erforschung alltäglich genutzter Räume haben sich unterschiedliche Forschungsrichtungen zur Aufgabe gemacht, die im Folgenden skizziert werden.

2.2.3.1.1 Zeitgeographie

Mit der Zeitgeographie (*time geography*), die Thorsten Hägerstrand mit seinem Aufsatz „What about People in Regional Science” (1970) begründete, erfolgte in der Humangeographie ein Perspektivwechsel: Von der Betrachtung ausgehend von Räumen hin zu einer Fokussierung auf den Menschen („Regional Science is about people and not just about locations“, Hägerstrand 1970:7). Damit verbunden war zudem die prägende Erweiterung der Raumforschung um eine zeitliche Komponente. Die Aktivitäten eines Individuums können demnach als *Raum-Zeit-Pfade* verstanden werden (Hägerstrand 1970:10), die sich beispielsweise über

einen Tagesverlauf sowie darüber hinaus über ganze Lebensverläufe bilden lassen (Kramer 2020:86). Die Handlungsmöglichkeiten von Individuen und damit auch die Gestaltung dieser raum-zeitlichen Muster sind durch „fundamental conditions“ eingeschränkt (Kramer 2012:85, 2020:86). Die wichtigste Grundüberlegung ist die Körperlichkeit des Menschen und damit die Unteilbarkeit des Individuums, d.h. ein Individuum kann nur an einem Ort zu einer Zeit sein (Kramer 2012:85). Besonders bedeutend ist darüber hinaus der Fakt, dass Bewegungen im Raum Zeit benötigen und Aktivitäten Zeit „verbrauchen“ (Kramer 2012:85, Weichhart 2019:56).

Weiterhin bestehen Beschränkungen in Form von *Capability, Coupling* und *Authority Constraints* (Hägerstrand 1970:12). *Capability Constraints* sind biologische Beschränkungen wie beispielsweise das Schlafen, wofür in der Regel eine Wohnung bzw. Behausung aufgesucht werden muss. *Coupling Constraints* entstehen durch die Notwendigkeit mit anderen Personen oder Objekten zu interagieren und sich zu koordinieren (z.B. bei Besprechungen auf der Arbeit). *Authority Constraints* wie Zugangsberechtigungen oder Öffnungszeiten schränken zusätzlich den Zugang zu bestimmten Orten und damit die raum-zeitlichen Muster ein.

Die ursprüngliche Konzeption der Zeitgeographie wurde für die Raumkonzeption eines Containerraums (Kramer 2012:93, Weichhart 2018a:415) sowie aufgrund des „mechanistisches Verständnis“ menschlichen Verhaltes kritisiert (Scheiner 2018:72). Weiterentwicklungen der Forschungsrichtung reagieren auf diese Kritikpunkte. May und Thrift (2003:3) heben in ihrem Sammelband „TimeSpace: Geographies of temporality“ die durch soziale Praktiken konstruierte und erlebte Raumzeit hervor (May/Thrift 2003:5). Ferner lehnen sie das entweder oder von *Making* oder *Living* von Raumzeit ab und sprechen sich für eine Formulierung als „Making-Living TimeSpace” (May/Thrift 2003:5) aus. Auch Crang (2003:188) betont, dass Alltagspraxis Raumzeit schafft. In seinem Beitrag lehnt er ausdrücklich den Raumbegriff des Containers ab „space-time as the fluid not just the container; to think temporality not just tempo” (Crang 2003:194). Auch er bedient sich einer konstruktivistischen Perspektive und betont, dass Menschen den Raum machen („not bodies moving through space-time but making it”, Crang 2003:194). Damit orientiert er sich stärker an den Grundüberlegungen der Phänomenologie.

2.2.3.1.2 Aktionsraumforschung

Hägerstrands Zeitgeographie war ein wichtiger Impuls für die Aktionsraumforschung (Scheiner 1998:51). Die traditionelle Aktionsraumforschung der Münchener Schule entstand im Rahmen der verhaltensorientierten Sozialgeographie *(behavioral geography)*, Verkehrsforschung und Raumplanung der 1970er Jahre (Scheiner 2018:70). In dieser verhaltensorientierten Forschungstradition steht das Individuum nicht im Mittelpunkt, sondern wird als abhängige Größe gesehen, dessen Verhalten aus der Raumstruktur abgeleitet wurde (Scheiner 1998:51). Eine häufig rezipierte Arbeit von Horton und Reynolds (1971) kann ebenfalls diesem *Behavourial Approach* zugeschrieben werden. In der Arbeit wird der Begriff „objective spatial structure“ (Horton/Reynolds 1971:37) verwendet und untersucht welche Auswirkungen die Wahrnehmung der räumlichen Strukturen das räumliche Verhalten von Menschen hat (Horton/Reynolds 1971:37, Scheiner 2018:72). Aktionsräume sind die Gesamtheit der alltäglich genutzten Räume. Begrifflich unterscheiden Horton und Reynolds (1971:37) zwischen *Action Space*, alle Orte, die potenziell von einem Individuum im Alltag aufgesucht werden können, und *Activity*

Space, die nur die Orte umfasst, die tatsächlich aufgesucht werden. Im deutschsprachigen Kontext hat sich für letzteres der Begriff Aktionsräume (statt Aktivitätsräume) etabliert.

Mit der Verbreitung handlungstheoretischer Grundlagen (vgl. Werlen 1987) fordert Scheiner (1998) eine handlungstheoretische Neuinterpretation und bezieht sich dabei auch auf die phänomenologische Soziologie von Alfred Schütz. Scheiner (1998:52) plädiert für den Aktionsraum als Ergebnis von Handlungen. Dies steht im Kontrast zum (räumlichen) Verhalten, welches als Reaktion auf externe Reize gesehen werden kann. Handeln ist im Gegensatz dazu immer intentional und sinnhaft und damit eine aktive Entscheidung (Schütz 1932:79, Werlen 1987:10). Alltagshandeln ist nach Schütz durch die Wahl zwischen mehreren ausübbaren Alternativen gekennzeichnet und stark von Routinen geprägt (Scheiner 1998:54). Schütz spricht von einer „begrenzte(n) Anzahl an zwar groben, aber völlig ausreichenden ‚Rezepten' für typisches Handeln in typisch wiederkehrenden Situationen" (Esser 1991:436). Diese Routiniertheit findet sich auch in der theoretischen Konzeption von Praktiken, die im nächsten Kapitel behandelt werden (Kapitel 2.2.4). Weiterhin greift Scheiner (1998:54) auf Schütz' Theorie der Lebenswelt zurück und erklärt die Vereinbarkeit mit Aktionsräumen. Das Individuum steht in Lebenswelt, Alltagswelt und Aktionsraum als „Nullpunkt des Koordinatensystems" (Schütz/Luckmann 1975:64).

2.2.3.1.3 Humanistische Geographie

Die humanistische Geographie (*humanistic geography*) wurde in der deutschsprachigen Forschungslandschaft nur wenig rezipiert und hält dennoch für die theoretische Konzeption von Alltagsräumen und -orten relevante Konzepte bereit, die ich im Folgenden skizzieren möchte. Die Forschungsperspektive fokussiert „peoples spatial feelings and ideas in the stream of experience" (Tuan 2016:133). Hervorgehoben wird neben der Wahrnehmung und Erfahrung auch die (emotionale) Bedeutung von Räumen (Tuan 2016:134, Seamon/Lundberg 2017:1). Kerncharakteristik der humanistischen Geographie und bedeutend für die Betrachtung von Alltagsräumen und -orten ist die Unterscheidung zwischen *Place* (Ort) und *Space* (Raum), die mit Tuans Schlüsselwerk „Space and Place" (1977) aufgekommen ist. *Space* meint dabei den abstrakten Raum (Tuan 2016:134), beziehungsweise Lagebeziehungen im physischen Raum. *Place* meint im Gegensatz dazu einen konkreten Ort, welcher eine geographische Position aufweist sowie eine soziale Bedeutung (*meaning*) von Individuen oder Gruppen zugeschrieben bekommt (Tuan 2016:133,151, Bruns/Mündelein 2019:105). In der Veröffentlichung „Place and Place-lessness" beschreibt Relph (1976), dass *Space* zu *Place* wird, wenn er menschliche Bedeutungen, Handlungen und Identitäten in einer bestimmten Umgebung zu einer bestimmten Zeit bündelt (Seamon/Lundberg 2017:3). In der humanistischen Perspektive wird *Place* häufig mit *Place-Making*, *Sense of Place* und *Place Identity* verknüpft, Konzepte, die ich im nächsten Kapitel (Kapitel 2.3.1) vertiefend thematisieren werden.

Anne Buttimer und David Seamon, zwei weitere bedeutende Theoretiker*innen der humanistischen Geographie, deren Konzepte für diese Dissertation von Bedeutung sind, knüpfen an die zuvor skizzierten Forschungsperspektive der Zeitgeographie an. Auch wenn Hägerstrands Zeitgeographie aufgrund der verhaltenstheoretischen Orientierung sich von Buttimers subjektorientierter Position von Erfahrungen unterscheiden, hat Buttimer in einer Kooperation an der

Lund University eine zeitliche Dimension in ihr Verständnis von sozialem Raum (*social space)* integriert (Mels 2011:92-93). Buttimers Verständnis von „spatio-temporal experience“ ist zudem inspiriert von der Phänomenologie und löst sich von der Beschreibung linearer Pfade hin zu einer „environmental experience“ (Mels 2011:92-93).

Seamon beschreibt aus verhaltenstheoretischer Perspektive mit starkem Bezug zu Hägerstrand’s *Raum-Zeit-Pfaden* aber mit Rückgriff auf die Phänomenologie (*body subject*) die Entstehung von *Place Balletts* (Eck/Pijpers 2017:167).

> *In a supportive physical environment, time-space routines and body-routines of the individual may fuse into a larger environmental whole, creating a timespace pattern that can be called a place ballet—a fusion of many time-space routines and body-routines in place. (Seamon 2023:60)*

Der Begriff *Place Balletts* meint dabei ein Set von Verhaltensmustern an konkreten Orten. Durch die wiederholte Ausübung dieser Verhaltensweisen (Routinen) wird eine Alltäglichkeit hervorgebracht, die die Wahrnehmung des Raumes prägt (Reda/Runkel 2019:206). Trotz der verhaltenstheoretischen Ausprägung wurde das Konzept in Studien zu *Place Attachment* und *Belonging* (Lewicka 2011b, Arp Fallov et al. 2013) rezipiert und verwendet (Eck/Pijpers 2017:167), die im Kapitel 2.3.1 thematisiert werden.

2.2.3.2 Eigenes Verständnis von Alltagsräumen und Alltagsorten

Über die unterschiedlichen Forschungsrichtungen, die sich mit der Konzeption und Untersuchung von alltäglich genutzten Räumen beschäftigen, habe ich ein für diese Dissertation gültiges Verständnis von Alltagsorten- und Räumen entwickelt.

Alltagsräume sind die Summe der alltäglich genutzten Orte von Individuen und bilden raumzeitliche Muster von Aktivitäten. Diese Aktivitäten sind dabei nicht als Reaktion auf die gebaute Umwelt (Verhalten) zu verstehen, wie es in Hägerstrands (1970) Zeitgeographie oder in der verhaltenstheoretischen Aktionsraumforschung (Horton/Reynolds 1971) beschrieben wird. Ich interpretiere diese demgegenüber als intendierte Handlungen, im Sinne einer handlungstheoretischen Neuinterpretation der Aktionsraumforschung (Scheiner 1998). Der Aktionsraum ist somit das Ergebnis von Handlungen, die einen räumlichen Bezug und somit einen Ort haben, an welchem sie stattfinden. In Einklang mit der *Time Geography* von May/Thrift (2003) sowie Crang (2003) und mit Rückbesinnung auf die Phänomenologie lässt sich zudem die Konstruiertheit von Alltagsräumen und alltäglicher Raumzeit hervorheben, welche durch Praktiken des *Making* und *Living* entstehen.

Alltagsorte sind im Sinne der Aktionsraumforschung die alltäglich genutzten Orte, die Individuen in ihrem alltäglichen Leben aufsuchen. Mit Rückgriff auf die humanistische Definition von *Place* verstehe ich Alltagsorte als konkrete Orte, die mit Bedeutung aufgeladen sind. In der Erforschung der Alltagsorte liegt mein Erkenntnisinteresse nicht in einer quantitativ vollständigen Abdeckung der alltäglichen Orte. Stattdessen möchte ich die Praktiken erforschen, die an diesen Orten stattfinden, sowie die Bedeutungen, die diese Orte entfalten.

2.2.4 Alltagspraktiken

Für diese Dissertation schaue ich mir das Alltagshandeln und die dafür genutzten und dadurch entstehenden Räume und Orte an. Für die Erforschung der Handlungen greife ich auf die Ebene der Praktiken zurück. Hirschauer (2016:46) beschreibt Praktiken als „Nachfolgekonzept“ von Handlungen, „eine neue, Individuen dezentrierte Art, das Handeln zu konzipieren“. Reda/Runkel (2019:194) beschreiben die Theorien sozialer Praktiken als nützlichen Zugang zu einer geographischen Auseinandersetzung mit dem Alltag, welche „komplexe soziale Phänomene in konkreten Situationen verorten und die Rolle des körperlichen Tuns in seiner materiellen Umwelt für die Konstitution sozialer Wirklichkeit hervorheben“ (Schatzki 2005). Bevor ich am Ende des Kapitels ein eigenes Verständnis von Praktiken darlege, möchte ich zunächst einen Überblick über verschiedene Praxistheorien geben, die für das Verständnis wesentlich sind.

2.2.4.1 Praxistheorien

Bei Praxistheorien handelt es sich nicht um eine einzelne Theorie, sondern unterschiedliche theoretische Herangehensweisen (Schäfer/Everts 2019b:9–10). Dabei werden die Arbeiten von Anthony Giddens (1979; 1988) und Pierre Bourdieu (1972 dt: 1976) der 1970er Jahre als Praxistheorien der ersten Generation verstanden, während die Arbeiten des US-amerikanischen Geographen Theodore Schatzki (u.a. 2002), des deutschen Soziologe Andreas Reckwitz (u.a. 2003) im Rahmen des *practice turn* und die Arbeit von Elizabeth Shove, Mika Pantzar und Matt Watson (2012) als Praxistheorien der zweiten Generation verstanden werden (Schäfer/Everts 2019b:9-10).

Die Praxistheorien der ersten Generation setzen sich mit der Überwindung des Dualismus zwischen Struktur und Handlung auseinander (Leger 2024:4). Bourdieu ([1979] 2009) verwendet in seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ den Begriff des Raums als Metapher für die soziale Welt. Diese soziale Welt ist von Differenzen geprägt, aufgrund der Konzentration und Zusammensetzung verschiedener Arten von Kapital. Dabei unterscheidet er in soziales Kapital, beispielsweise Freundeskreis und Netzwerke, ökonomisches Kapital, wie Vermögen und Einkommen sowie kulturelles Kapital, beispielsweise Bildungstitel oder Fähigkeiten. Der soziale Raum ist ausdifferenziert in Form von unterschiedlichen „Spielräumen“ mit eigenen „Spielregeln“, in denen der Einsatz von bestimmtem Kapital „Gewinne“ erbringt. Soziale Akteur*innen haben dabei einen zentralen Stellenwert und erzeugen, reproduzieren und verändern den sozialen Raum ständig. Der Umfang des Kapitals, das heißt der sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen eines Individuums bestimmen die Möglichkeit zur Wahl bestimmter Lebensstile (Cummings/Pfaffenbach 2021:249). Den *Habitus* verwendet Bourdieu als „System von strukturierten und strukturierenden Dispositionen“, die Individuen durch ihre sozialen Erfahrungen erwerben als „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die in sozialen Praktiken zur Anwendung kommen“ (Lippuner 2005b:138–140). Der *Habitus* als individuelles, ferner gesellschaftliches Produkt leitet somit das Handeln der Individuen und wirkt demnach auf die Strukturen der sozialen Welt, das heißt auf die Gesellschaft (Leger 2024:4).

Giddens betont in seiner Konzeption vor allem die wiederholende Eigenart des Alltagshandelns, die dazu führt, dass sich Strukturen ausbilden, welche sich stabilisierend auf den Alltag auswirken und somit eine wechselseitige Reproduktion von individuellen Handlungen und gesellschaftlichen Strukturen ausbilden (Prozesse der Strukturierung, siehe 2.2.2.2) (Leger 2024:4). Individuen erlangen durch diese stetige Reproduktion von Handlungen im Alltag Selbstsicherheit und Vertrauen in das eigene Handeln und eine „ontologische Sicherheit" (Giddens 1997:116). Während nach Bourdieu verinnerlichte gesellschaftliche Strukturen die Handlung erzeugen, sind es bei Giddens die alltäglichen routinehaften praktischen Handlungen der Akteur*innen, die Strukturen hervorbringen (Leger 2024:4). Sowohl Bourdieu (2009) als auch Giddens (1997) betrachten Machtverhältnisse im Sinne von Kapital und Ressourcen, die das Handeln von Individuen bestimmen (Kramer/Pfaffenbach 2018:1493, Cummings/Pfaffenbach 2021:250). Das Zusammenspiel von Struktur (gesellschaftlichen Rahmenbedingungen) und Handlung (individuelle Praktiken), welches in beiden Konzeptionen adressiert wird, ist Grundlage für folgende Praxistheorien.

Die Praxistheorien der zweiten Generation setzen die Praktiken selbst in das Zentrum des Erkenntnisinteresses, von welchen aus die soziale Welt erklärt werden soll (Schäfer/Everts 2019b:9). Dabei zeigt sich auch eine begriffliche Differenzierung: Während die erste Generation den Begriff Praxis verwendet, um ein umfassendes Konzept zu beschreiben, das sowohl mehrere Praktiken als auch die Wechselwirkungen zwischen Handeln und Gesellschaft in den Fokus rückt, wird in der zweiten Generation der Begriff Praktiken genutzt, um konkrete Einzelhandlungen zu benennen (Schäfer/Everts 2019b:10-11, Baumann et al. 2021:277). Schatzki (2002:87) beschreibt Praktiken als soziales Phänomen. Eine häufig zitierte Definition sind Praktiken als „set of doings and sayings" (Schatzki 2002:72) und somit als „‚bundle' of activities, that is to say, an organized nexus of bodily doings and sayings". Praktiken umfassen für Schatzki zwei übergeordnete Dimensionen, Aktivitäten (*activity*) und Organisation (*organization*) (Schatzki 2002:72).

> *Unter »Praktiken« verstehe ich eine offene, raum-zeitlich verteilte Menge des Tuns und Sprechens, die durch gemeinsame Verständnisse, Teleoaffektivität (Zwecke, Ziele, Emotionen) und Regeln organisiert ist (…). »Materielle Arrangements« sind Verbindungen von Menschen, Organismen, Artefakten und natürlichen Dingen. Praktiken und Arrangements formieren sich insofern zu Bündeln als 1.) Praktiken materielle Arrangements hervorbringen, gebrauchen, verändern, auf sie gerichtet oder untrennbar mit ihnen verbunden sind und 2.) Arrangements Praktiken ausrichten, präfigurieren und ermöglichen. (Schatzki 2016:33)*

Die Praktiken sind organisiert und miteinander verbunden anhand von praktischem Verstehen (*practical understandings*), Regeln (*rules*), teleoaffektiven Strukturen (*teleoaffective structure*) und grundlegendem Verständnis (*general understandings*) (Schatzki 2002:87). Praktisches Verstehen meint in diesem Zusammenhang das Wissen und *Know-How* eine Praktik auszuführen, während grundlegendes Verstehen abstrakter ist und beispielsweise religiöse Überzeugungen meint (Lahr-Kurten 2012:50-51). Teleoaffektive Strukturen verschränken die Aktivität und Organisationskomponente der Praktik über Ziele, umfassen zusätzlich Emotionen (Lahr-Kurten 2012:51). Schatzki (2002:88) unterscheidet zwei unterschiedliche Kategorien von Praktiken „dispersed and integrative practices". Diese unterscheiden sich in ihrer

Komplexität; während sich *Disperced Practices* auf eine einzelne Aktivität beschränken, verbinden *Integrative Practices* mehrere Aktivitäten.

Reckwitz (2002:249) differenziert zwischen „Praxis“ als Gesamtheit menschlichen Handelns und „Praktiken“ als „kleinste Einheit des Sozialen“ (Reckwitz 2003:290). Praktiken versteht er „als ein typisiertes, routinisiertes und sozial ‚verstehbares‘ Bündel von Aktivitäten“ (Reckwitz 2003:289). Die Praktik als routinisiertes Handeln bildet sich aus unterschiedlichen miteinander verknüpften Elementen: körperliche Aktivitäten (*bodily activities*), geistige Aktivitäten (*mental activities*), Dinge und ihr Gebrauch *(things and their use*) und Wissen (*know-how, states of emotion and motivational knowledge*) (Reckwitz 2002:249). In seinem Verständnis geht es darum zu erfassen, dass sich die soziale Welt aus einzelnen verflochtenen Praktiken zusammensetzt (Reckwitz 2003:289, Schäfer/Everts 2019a:9–10). Das Individuum handelt als Träger (*agent*) der Praktiken (Reckwitz 2002:250,265) und dadurch, dass Praktiken von unterschiedlichen Trägern an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten ausgeführt werden ist eine Praxis „sozial“ (Reckwitz 2002:250). Außerdem betont auch Reckwitz (2002:250,255) die Routiniertheit von Praktiken und schließt damit an vorherige Praxistheorien an. Trotz der Routinisierung sind Praktiken von einer Offenheit und Unterbrechbarkeit geprägt (Reckwitz 2003:294).

Shove, Pantzar und Watson treffen in ihrer Theorie sozialer Praxis die grundlegende Unterscheidung zwischen „practice as entity“ und „practice as performance“ (Shove et al. 2012:7). Ersteres meint eine stärker abstrahierte und beschreibbare Praktik, zweiteres die konkret beobachtbare und stattfindende Praxis (Leger 2024:6). Außerdem systematisieren Shove et al. (2012:22–25) Praktiken anhand von drei Grundelementen, die miteinander verknüpft sind: Bedeutungen (*meanings*), Materialiitäten (*materials*) und Kompetenzen (*competences)*. Materialitäten beinhalten Objekte (*objects*), Infrastrukturen (*infrastructures*), Werkzeuge (*tools*), Hardware (*hardware*) und den Körper selbst (*the body itself*) (Shove et al. 2012:23). Kompetenzen umfassen Fähigkeiten (*skills*), Fachwissen (*know-how*) und Techniken (*technique*) (Shove et al. 2012:14). Bedeutungen umfassen symbolische Bedeutungen (*symbolic meanings*), Gedanken (*ideas*) und Bestrebungen (*aspirations*) (Shove et al. 2012:14). Menschliche Akteur*innen fungieren (wie im Verständnis von Reckwitz 2000) als Träger*innen (*carriers*) der Praktiken (Shove et al. 2012:7,126).

2.2.4.2 Eigenes Verständnis von Praktiken

Auf Grundlage der in diesem Kapitel dargestellten Praxistheorien, sowohl der ersten (v.a. Giddens 1997, Bourdieu 2009) jedoch hauptsächlich der zweiten Generation (Schatzki 2002, Reckwitz 2003, Shove et al. 2012), habe ich ein für diese Dissertation relevantes Verständnis von Praktiken entwickelt (Abbildung 3). Zunächst unterscheide ich zwischen „Praktiken“ und „Praxis“. Ersteres benutze ich, um konkrete Einzelhandlungen zu benennen, wobei der Fokus auf den Elementen von Praktiken liegt. Letzteres verwende ich in einem umfassenderen Verständnis, insbesondere um auf die gesellschaftliche Bedeutung hinzuweisen.

Nach meinem Verständnis sind Praktiken Bündel aus Aktivitäten, die sowohl körperliche („doings“) als auch geistige Aktivitäten und Äußerungen („sayings“) umfassen. Es bestehen

drei grundlegende Elemente der Praktiken. Das erste Element umfasst Materialitäten, da im Vollzug von Praktiken Dinge (sowie der Körper selbst) auf bestimmte Art und Weise genutzt werden. Eng damit verbunden ist auch das zweite Element, Kompetenzen und Wissen, die Fähigkeit und das *Know-how* die Dinge zu gebrauchen. Das dritte bildende Element sind Bedeutungen sowie Ziele und Emotionen. Praktiken werden ausgeübt, da sie bestimmte Bedeutungen für das Individuum entfalten und dazu dienen, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Dabei spielen auch Emotionen, die mit Praktiken assoziiert werden, eine wesentliche Rolle. Praktiken sind häufig routinisierte Handlungen, zeichnen sich jedoch auch durch eine Offenheit und Möglichkeit der Unterbrechung aus.

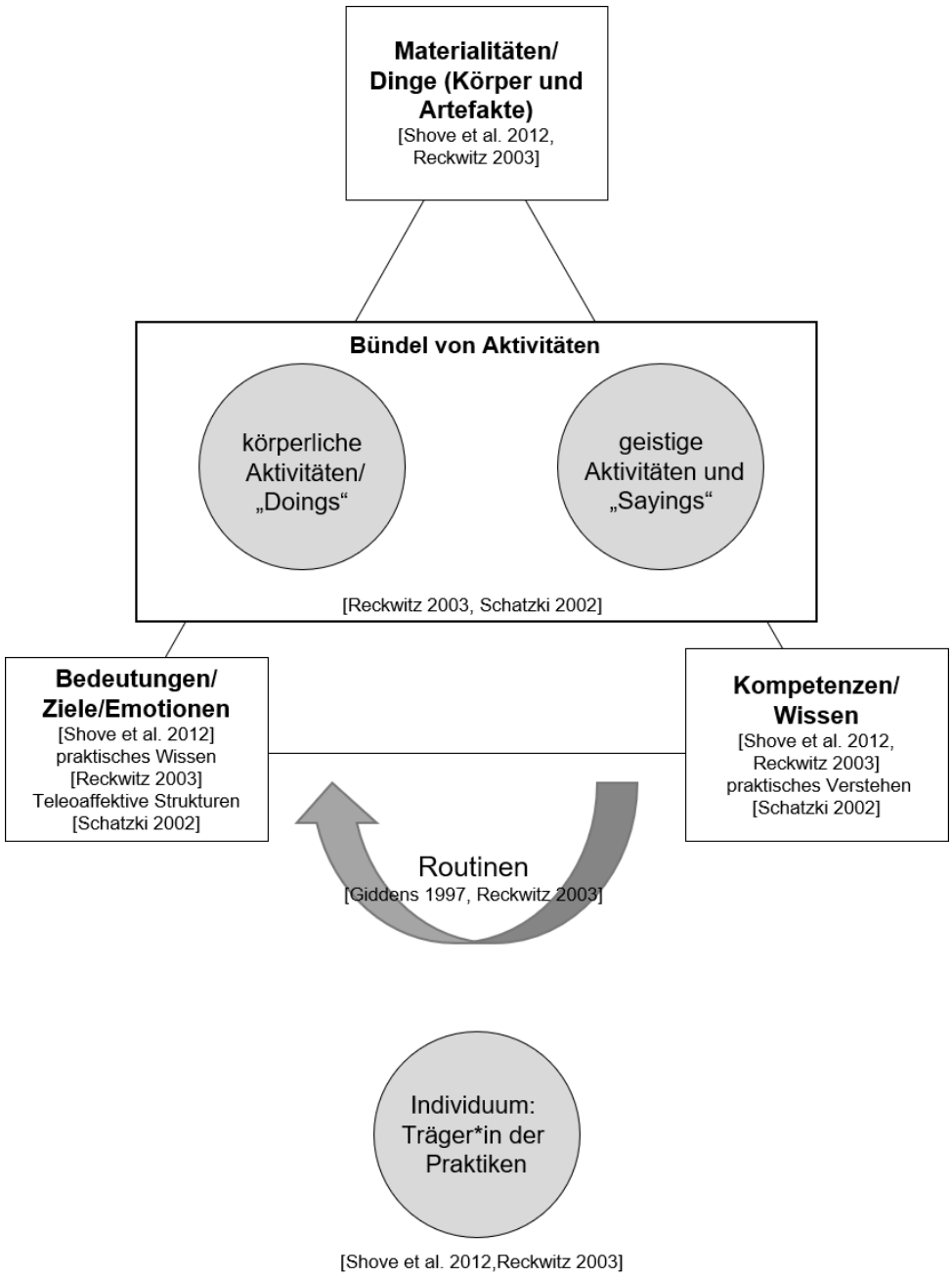


Abbildung 3: Verständnis von Praktiken (eigene Darstellung)

Um dieses Verständnis von Praktiken zu verdeutlichen, führe ich im Folgenden das Beispiel des Buchlesens an. Das Lesen eines Buches ist ein Bündel aus verschiedenen geistigen und körperlichen Aktivitäten, darunter die geistige Aktivität des Lesens und Verstehens sowie die körperliche Aktivität des Umblätterns der Seiten. Voraussetzung dafür sind unterschiedliche Materialitäten, zunächst einmal der Körper selbst, sowie ebenso das materielle Buch. Weiterhin können auch der Sessel Zuhause im Wohnzimmer oder der Sitzplatz im Zug, auf dem die Person sitzt, als Materialitäten gelten. Die Aktivität des Lesens ist mit bestimmten Kompetenzen verbunden, z.B. der Fähigkeit des Lesens und Leseverstehens. Die Praktiken des Buchlesens sind zudem mit spezifischen individuellen Bedeutungen aufgeladen, wie der symbolischen Bedeutung von Gemütlichkeit und Entspannung im Zug.

In einem umfassenden gesellschaftlichen Verständnis von Praxis ist insbesondere das Wechselverhältnis zwischen Handeln und Gesellschaft bedeutend. Praktiken konstituieren die Gesellschaft aber werden auch durch gesellschaftliche Strukturen geprägt. Die führt dazu, dass Differenzen der sozialen Welt – beispielsweise Macht- und Ressourcendifferenzen – auf die Alltagspraxis von Individuen wirken. Praktiken werden von unterschiedlichen Träger*innen ausgeführt, die ihrerseits verschiedene Ressourcen (soziale, ökonomische, kulturelle) mitbringen, was die Möglichkeiten der Individuen einschränken und wiederum zu Ungleichheiten führen kann.

2.2.5 Zwischenfazit

In dieser Arbeit verstehe ich Alltag in einer phänomenologischen und handlungstheoretischen Perspektive als alltäglichen Handlungsbereich des Menschen, der durch eine Gewöhnlichkeit und Routiniertheit geprägt ist. Das Individuum steht dabei im Zentrum der alltäglichen Lebenswelt. Zur Untersuchung der Alltagsräume und -orte stütze ich mich auf die in Anlehnung an die Zeitgeograhie (Hägerstrand 1970) entwickelte Aktionsraumforschung (Horton/Reynolds 1971). Im Sinne einer handlungstheoretischen Neuorientierung der Aktionsraumforschung und einem Rückgriff auf phänomenologische Grundlagen (Scheiner 1998) stehen nicht das räumliche Verhalten, sondern Handlungen von Individuen im Zentrum meiner Forschung. Vor dem Hintergrund eines konstruktivistischen Verständnisses von Raum, fokussiere ich mich auf das *Making* und *Living* von und in Alltagsräumen. Alltagsorte verstehe ich als alltäglich genutzte Räume eines Individuums, die in einem humanistisch geographischen Verständnis vom *Place* (Tuan 2016) mit Bedeutung aufgeladen sind.

In meiner Empirie untersuche ich das Alltagshandeln von temporär Wohnenden. Dabei stütze ich mich auf die Grundsätze der handlungstheoretischen Sozialgeographie und die Praxistheorien in Anlehnung an Bourdieu (2009), Giddens (1997), Schatzki (2002), Reckwitz (2003) und Shove et al. (2012). In meinem Verständnis sind Alltagspraktiken Bündel von (körperlichen und geistigen) Aktivitäten. Grundlegende Elemente der Praktiken bilden Materialitäten, Kompetenzen sowie Bedeutungen. Mit dem Begriff Praxis hebe ich die gesellschaftliche Bedeutung von Alltagspraktiken hervor: Praktiken konstituieren die soziale Welt und Gesellschaft, sind jedoch auch durch gesellschaftliche Strukturen geprägt. Die führt dazu, dass Differenzen der sozialen Welt – beispielsweise Macht- und Ressourcendifferenzen – auf die Alltagspraxis von Individuen, als Träger*innen der Praktiken, wirken.

2.3 Emotionale räumliche Verbundenheit – Ortsbindung und Beheimatung

„Räume kann man auch küssen!“ beschreibt Weichhart (2016:79) in seiner Konzeption von Räumen. Er beschreibt den erlebten, subjektiv wahrgenommenen Raum (1e) als Projektionsfläche für die Ich-Identität. „Küssen“ dient dementsprechend als Metapher für die intime Beziehung zwischen der Ich-Identität und den Gegebenheiten der sozialen und physisch materiellen Außenwelt, wissenschaftlich beschrieben als Ortsbezogenheit, alltagssprachlich als Heimat oder Zuhause (Weichhart 2016:78).

In der Literatur bestehen verschiedene Ansätze, um emotionale räumliche Verbundenheit zu beschreiben. Diese unterscheiden sich mehr oder weniger stark in ihren nuancierten Bedeutungen, ihrer Fachdisziplin und Perspektive, ihrer Dynamik, ihrer Skalierbarkeit sowie ihrer Operationalisierbarkeit. Im folgenden Kapitel gebe ich einen Überblick über unterschiedliche Konzepte der emotionalen räumlichen Verbundenheit und Beheimatung, welche ich in zwei Oberkategorien: „Ortsbindung – *Place*-Konzepte“ (2.3.1) sowie „Beheimatung – *Home*-Konzepte“ (2.3.2) unterteilt habe. Obwohl der Schwerpunkt meiner Forschung auf den *Home*-Konzepten liegt, wählte ich eine ausführliche Darstellung aller Konzepte, da sie große Schnittmengen aufweisen und verschiedene Konzepte in den Forschungsstand (Kapitel 2.4) einfließen. Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede präzise aufzuzeigen, werden die Konzepte abschließend gegenübergestellt und verknüpft (2.3.3), bevor ich zu einem Zwischenfazit komme (2.3.4).

2.3.1 Ortsbindung – *Place*-Konzepte

Der „Ort“ hat in der Geographie eine tiefere Bedeutung als nur eine geographische Lage. Orte sind durch soziale, kulturelle und symbolische Bedeutungen geprägt, die ihnen durch Menschen zugeschrieben werden (Cresswell 2009:169). Ob „Topos“ (griechisch), „Place“ (englisch) oder „Lieu” (französisch) – der bedeutungsvolle Ort grenzt sich vom physischen und abstrakten Raum „Space“ bzw. „Espace“ ab. Der Ort (*Place*) ist in einem humanistischen Verständnis dabei „a center of meaning (to individuals) constructed by experience” (Tuan 1975:152). *Place* ist dabei, anders als die deutsche Übersetzung „Ort“ vermuten lässt, nicht auf eine räumliche Ebene beschränkt, sondern Ergebnis von Wahrnehmungen und Erfahrungen auf mehreren Ebenen, wie beispielsweise „fire place, the home, the city or nation“ (Tuan 1975:153).

Place-Making beschreibt, wie sich Menschen aktiv Räume aneignen und mit Bedeutungen versehen, sodass aus geographischen Lokalitäten und abstraktem Raum bedeutungsvolle Orte entstehen. Es ist „the set of social, political, and material processes by which people iteratively create and recreate the experienced geographies in which they live” (Pierce et al. 2011:54). Dieser Prozess umfasst sowohl materielle und physische als auch soziale und diskursive Praktiken: vom Gestalten und Verändern von Orten über deren Benennung und symbolische Aufladung bis hin zu individuellen und kollektiven Erfahrungen (Williams 2014:78).

Die im Folgenden dargestellten Konzepte der Ortsbindung stützen sich auf ein solches Verständnis von Ort, bei dem *Place* als bedeutungsvoller Ort begriffen wird. Es werden sowohl die bekanntesten und für diese Forschung relevanten englischen, als auch ihre verwandten deutschen Konzepte erläutert.

2.3.1.1 *Sense of Place* – Ortsgefühl

Das Konzept des *Sense of Place* (Ortsgefühl) entstammt den zuvor angesprochenen *Place Studies* aus Phänomenologie und humanistischer Geographie, insbesondere Arbeiten von Relph (1976) und Tuan (1975). Anknüpfend an diese Forschungstradition beschreibt *Sense of Place* die Wahrnehmung und Erfahrung eines Ortes mit menschlichen Sinnen („experience"). *Sense of Place* wird gelegentlich synonym zu *Place Attachment* (siehe Kapitel 2.3.1.3) verwendet (Bruns/Mündelein 2019:106). Da die Konzepte einige Unterschiede aufweisen (siehe Kapitel 2.3.3), sollen sie hier separat betrachtet werden.

Grundsätzlich kann der *Sense of Place* als individuelle Erfahrungen an oder in bestimmten Settings – das heißt räumlichen Kontexten – gesehen werden (Bruns/Mündelein 2019:106-107). *Sense of Place* umfasst „Place meanings, attachment, and satisfaction that derive from social construction as well as place properties "(Brown et al. 2012:1). Jackson (1995:24) beschreibt dies auch als „the atmosphere to a place". Der *Sense of Place* entsteht somit durch individuelle Wahrnehmungen und Erfahrungen und somit eine Reflexion und Interpretation von Orten. Ein Ortsgefühl kann beispielsweise durch bestimmte Gerüche, wie der Geruch nach frischem Heu oder frisch gebackenem Brot entstehen, der eine Vertrautheit und Verbundenheit auslöst. Der *Sense of Place* hat demnach offensichtlich einen Einfluss auf die Ortsbindung, beschreibt aber grundsätzlich zunächst einen Zustand, ein Gefühl zu einem Ort und keine Bindungsprozesse.

Tuan (1980) unterscheidet zwischen *Sense of Place* und *Rootedness*, wobei *Sense of Place* eher das bewusste Erleben eines Ortes mit den Sinnen bedeutet, und *Rootedness* durch unbewusstes Erleben und Vertrautheit entsteht, wie das Gefühl von Zuhause „being at home in an unself-conscious way" (Tuan 1980:4). Auch andere Autor*innen bringen *Rootedness* in Verbindung mit *Home,* sowohl in zeitlich-räumlicher als auch kognitiv-emotionaler Sicht. Riger/Lavrakas (1981:55-56) unterscheiden zwei Dimensionen von Verbundenheit *(attachment)*, (*Physical*) *Rootedness* und (*Social*) *Bondedness.* Dabei ist *Rootedness* eng mit der Wohndauer verbunden, wohingegen *Bondedness* mit Gefühlen der Zugehörigkeit zur Nachbarschaft zusammenhängt. Terkenli (1995:329) beschreibt *Rootedness* als emotionales Gefühl der Zugehörigkeit, „sense of literally belonging somewhere". Hummon (1992:263) bezeichnet in seiner Typologie von *Sense of Place* eine Kategorie als *Rooted*: „Individuals who are so rooted experience a strong, local sense of home and are emotionally attached to their local area". Dabei unterscheidet er zwischen einer Verwurzelung die als selbstverständlich wahrgenommen wird und unbewusst geschieht (*everyday rootedness*) und einer bewussten Verwurzelung (*ideological rootedness*). Die weiteren Kategorien (*sentiments*) in Hummons Typologie (1992:264) *Place Alienation* („Ortsfremdheit", durch Entfremdung), *Place Relativity* („Ortsrelativität", durch hinnehmende Haltung zum Ort) und *Placelessness („*Ortslosigkeit", durch

fehlendes Bedürfnis Bindungen aufzubauen*)* implizieren einen Mangel an Ortsbindung (Lewicka 2011a:677).

Ebenfalls dieser Forschungstradition zuzuordnen und hier nicht unerwähnt zu lassen ist das Konzept der *Placelessness* von Relph (1976). Mit diesem Begriff beschreibt er, ausgelöst durch Massenproduktion und -konsum sowie die zunehmend mobile Welt, die Ersetzung individuell oder kollektiv bedeutungsaufgeladener Orte durch anonyme und austauschbare Räume: „(the) weakening of the identity of places to the point where they not only look alike but feel alike and offer the same bland possibilities for experience“ (Relph 1976:90). Augé (1994) hat mit ähnlicher Argumentation monofunktionale (Transit-)Orte, wie Flughäfen, ohne individuelle Bedeutungen, Relationen und Identität als Nicht-Orte („*non-lieu“*) bezeichnet.

Ein ursprünglich von Bachelard (1957, 1961) in „La poétique de l’espace“ eingeführtes Konzept, „Topophilie“ welches die persönliche Beziehung zu einem „Espace heureux“ (Bachelard 1957:26) beschreibt, wurde in der humanistischen Geographie von Tuan (1990) aufgenommen um eine positive Ortswahrnehmung und -verbundenheit zu beschreiben. Tuan (1990:xii) beschreibt „Topophilie“ als „framework for discussing all the different ways that human beings can develop love to a place”. In deutscher Literatur wird Topophilie wörtlich auch als „Ortsliebe“ übersetzt (Bruns/Mündelein 2019:109–110). Weiterhin beschreibt Tuan die Bezeichnung „couples sentiment with place“ (Tuan 1990:113) und meint „Topophilia is the affective bond between people and place or setting” (Tuan 1990:4). In seinen „Landcapes of Fear” zeichnet Tuan (1979) ebenso das Gegenbild von „Topophobie“ und beschreibt damit Angsträume.

Die Konzepte die *Sense of Place* untersuchen, beziehen sich in ihrer ursprünglichen Konzeption stärker auf den Zustand, beziehungsweise ein Gefühl der Ortsbindung, hinterfragen dabei aber weniger die zugrunde liegenden Prozesse. Aus diesem Grund bevorzuge ich in dieser Dissertation andere *Place*-Konzepte.

2.3.1.2 *Place Identity* – Ortsbezogene Identität

Theoretische Konzepte zur *Place Identity* basieren auf grundlegenden Überlegungen zur Identifikation. Dabei sind zwei Aspekte von besonderer Bedeutung: *Place Identity* bezieht sich nicht auf die Identität eines Ortes, sondern auf die Identität, die eine Person in Beziehung zu einem Ort entwickelt (Lalli 1992:291). Um dies präziser zu formulieren, entschied ich mich für eine Übersetzung des Begriffs ins Deutsche als „ortsbezogene Identität“ anstelle von „Ortsidentität“. Graumann (1983:315) unterscheidet zwischen Identifikation und Identität, wobei die Identifikation den Prozess des Erlangens und die Identität den Zustand bzw. die Aufrechterhaltung dieses Zustands beschreibt. Ortsbezogene Identität lässt sich in diesem Verständnis als Zustand verstehen.

Das Konzept der *Place Identity* wurde maßgeblich durch die Arbeit von Proshansky et al. (1983) in der Umweltpsychologie geprägt. Die Überlegungen gehen von der Annahme aus, dass die Selbstidentität *(self idenitity*) nicht nur durch die Beziehung von sich zu anderen Personen, sondern auch zu Objekten und Orten beeinflusst wird (Proshansky et al. 1983:57-58). Dabei wird auf das Konzept des *Self* zurückgegriffen, welches das Individuum in der Gesamtheit beschreibt, sowohl die bewussten, als auch unbewussten Wahrnehmungen der

Vergangenheit, die täglichen Erfahrungen und Verhaltensweisen und zukünftige Bestrebungen (Proshansky et al. 1983:58). *Place Identity* ist demnach eine kognitive Struktur, die *Self Identity* definiert (Proshansky et al. 1983:62).

Grundsätzlich kann der Place von *Place Identity* auf verschiedenen Skalen verstanden werden (Lalli 1992:293). Um spezifische Skalen in den Vordergrund zu rücken haben unterschiedliche Autoren neue Begriffe und theoretische Konzeptualisierungen entwickelt, wie Lalli (1992) die *Urban-Related-Identity*, die besonderen Fokus auf die Ebene der Stadt legt oder Paasi (1991, 2003), der die Bezeichnung *Regional Identity* etabliert und damit den Fokus auf die Region legt. Andere Konzepte legen den Fokus auf die natürliche Umwelt, wie beispielsweise das Konzept der *Environmental Identity* (Clayton/Opotow 2003), welches die Zugehörigkeit zur Natur erfassen soll.

In der deutschen Literatur hat Weichhart (1990, 2018b, 2019) den Begriff der „raumbezogenen Identität" geprägt. Dabei greift er auf das theoretische Konzept der multiplen Identität („*multiple identities*") von Graumann (1983) zurück, welcher drei Bewusstseinsprozesse des Identifizierens unterscheidet. Der erste Prozess „Identification I: *Identifying the* environment" (Graumann 1983:309), meint dabei die kognitive Erfassung und Klassifizierung von Objekten, und wird von Weichhart (2018b:910) auch als „identification of" betitelt. Der zweite Prozess „Identification II: „*Beeing identified*" (Graumann 1983:311) umschreibt eine passive Form der Identifikation, jeder Mensch wird selbst Gegenstand von Identifikationsprozessen anderer. Die dritte Prozessebene des Identifizierens „Identification III: *Identifying with* one´s environment" (Graumann 1983:312) meint die Identifikation mit Objekten und der Bezug dieser auf die Ich-Identität und beschreibt somit eine Art der Aneignung. Weichhart (2018b:911–912) beschreibt die raumbezogene Identität vor diesem Hintergrund dann wie folgt: „Vor dem Hintergrund des Prozesses „identification with" meint raumbezogene Identität die gedankliche Repräsentation und emotionale Bewertung jener Elemente der als Raum wahrgenommenen Lebenswelt, die ein Individuum in sein Selbstkonzept oder eine Gruppe in ihr Wir-Konzept einbezieht." Ein Beispiel für die Identifikation mit einem Ort sind Traditionen und Bräuche, wie in Frankfurt „ein Bembel Äpplewoi und ein Handkäs mit Musik", welche die Selbstwahrnehmung und Identität prägen und die Person als Teil der Stadt, beispielsweise „als echte*r Frankfurter*in" fühlen lassen.

Petzold (2013a:86) unterscheidet zwei unterschiedliche Ansätze wie der Prozess von der kognitiven Erfassung „identification of" zur emotionalen Aneignung „identification with" vollzogen wird: Eine Sozialisation- und Rationalisierungsannahme. Erstere begründet er unter anderem mit Weichhart (1990:43-44), der die Entwicklung einer raumbezogenen Identität auf Routinen, stabile Interaktionen und die Primärsozialisation im Kindesalter zurückführt. Seine Rationalisierungsannahme stützt er auf die *Social Identity Theory* (Tajfel/Turner 1986) und erklärt, dass Menschen Bindungen zu Orten entwickeln, die sie im Hinblick auf die Verwirklichung individueller Werte und Zielvorstellungen positiv bewerten (Petzold 2013a:87).

Während der Forschungstand zu *Place Idenity* in Bezug auf temporär Wohnende sehr gewinnbringend ist, entspricht das Konzepte der Identifikation mit Orten meiner Meinung nach den aktuellen Lebensrealitäten, in denen Verbundenheitsgefühle und das Gefühl von Zuhause

deutlich wichtiger zu sein scheinen als die reine Identifikation. Ich würde sogar die These aufstellen, dass einige Personen sich beispielsweise aufgrund politischer Einstellungen nicht mit ihrer Stadt identifizieren, jedoch dennoch starke Verbundenheitsgefühle zu ihrer Nahumgebung und Nachbarschaft haben.

2.3.1.3 *Place Attachment* – Ortsbindung

Das wohl prominenteste und am häufigsten rezipierte Konzept emotionaler Ortsverbundenheit ist *Place Attachment*. Grundsätzlich beschreibt *Place Attachment* die emotionale Bindung von Individuen (und Gruppen) zu bestimmten Orten, die auf unterschiedlichen Maßstäben variieren können und sich über die Zeit verändern können (Low/Altman 1992:4, Scannell/Gifford 2010:1, Manzo/Devine-Wright 2021:1). Während einige Autoren *Place Attachment* auf positive Bindungen reduzieren (Brown/Perkins 1992:279–284, Brown et al. 2012:1, Jaśkiewicz 2015:575), weist die neutrale Formulierung anderer Autoren darauf hin, dass auch negative Bindungen zu Orten existieren können. Diese können beispielsweise durch unglückliche oder traumatische Erfahrungen entstehen, die negative Gefühle oder Abneigung hervorrufen (Scannell/Gifford 2010:3).

Place Attachment ist im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Konzepten weniger als Status, sondern mehr als Prozess zu verstehen und umfasst eine zeitliche Komponente, die sowohl linear als auch zyklisch sein kann (Low/Altman 1992:8). „Place attachments are not static but involve complex daily, seasonal, and lifespan temporal processes that bond people to places" (Brown/Altmann/Werner 2012:2). Zudem kann *Place Attachment* auf mehreren Skalen entstehen: auf der Makroebene (Kontinente, Nationen), der Mesoebene (Regionen, Städte, Nachbarschaften) und auf der Mikroebene, etwa in Form des Zuhauses im Sinne einer physischen Behausung oder bestimmter Objekte (Low/Altman 1992:5–6, Lewicka 2011b:217–213). Ein fiktiver Satz der ein *Place Attachment* ausdrückt wäre beispielsweise: „Seit meiner Kindheit habe ich eine tiefe emotionale Bindung an den Park hinter meinem Haus, wo ich immer mit meinen Freunden gespielt habe“.

Scannell/Gifford (2010) haben ein dreidimensionales Verständnis von *Place Attachment* vorgeschlagen, was Erkenntnisse vorheriger Studien zusammenfassen und Operationalisierungen ermöglichen soll. Die drei Dimensionen sind *Person*, *Process* und *Place (PPP)*. Die Ebene *Person* fokussiert die Person, die mit dem Ort verbunden ist, und die Frage, inwiefern die Bindung auf individuellen und kollektiven Bedeutungen beruht (Scannell/Gifford 2010:2). Die zweite Dimension *Process* beschreibt den psychologischen Prozess, die Art und Weise wie Individuen Bindungen zu Orten entwickeln. Drei relevante psychologische Aspekte sind *Affect*, *Cognition* und *Behavior*. *Affect* bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Gefühle und Emotionen, die mit dem Ort verbunden werden, *Cognition* bezeichnet die kognitiven Elemente wie Erinnerungen, Überzeugungen und Wissen, *Behavior* beschreibt wie die Bindung durch Aktivitäten zum Ausdruck kommt (Scannell/Gifford 2010:3–4). Die letzte Dimension *Place* bezieht sich auf den Ort, zu welchem die Bindung besteht und seine entsprechenden Charakteristika. Diese können in physische und soziale bzw. gesellschaftliche Aspekte unterschieden werden (Scannell/Gifford 2010:2-3, Bruns/Mündelein 2019:108). Lewicka (2011b:222,226) kritisiert, dass bisherige Forschungen die Dimension *Place* und vor allem *Process* zu wenig

berücksichtigt haben und schlägt dies als weiteren Forschungsbedarf vor. Diese beiden Aspekte werde ich, unter anderem, in meiner Forschung näher betrachten: Zu welchen Orten entwickeln Personen Bindungen und durch welche Prozesse werden diese Bindungen aufgebaut?

Erforscht wurde *Place Attachment* vor allem, aber nicht ausschließlich, in quantitativen Studien. Diese Studien verwenden unterschiedliche Operationalisierungen, die wiederum zu differenzierten Definitionen und Verhältnissen zu anderen Konzepten führen. Die meist verwendete Operationalisierung von Williams/Vaske (2003) (Lewicka 2011b:220) verwendet ein zweidimensionales Modell von *Place Attachment*, das zwischen *Place Dependence* (als funktionale Bindung) und *Place Identity* (als emotionale Bindung) differenziert (Williams/Vaske 2003:831). Kyle et al. (2005:159) fügen diesem Modell die dritte Dimension des *Social Bonding* (Bindungen zum sozialen Umfeld) hinzu. Raymond et al. (2010) fügen den Ebenen *Place Identity & Place Dependence* und *Social Bonding* als dritte Dimension *Nature Bonding* (Bindungen zum natürlichen Umfeld) hinzu. Jorgensen/Stedman (2006) entwickelten eine *Sense of Place Scale*, welche die drei Dimensionen *Place Attachment, Place Idenity* und *Place Dependance* enthält.

Die unterschiedlichen Operationalisierungen von *Place Attachment* verdeutlichen einmal mehr, dass es unterschiedliche Verständnisse der Begriffe gibt und keine einheitlichen Relationen zwischen diesen *Place*-Konzepten bestehen. Diese Unklarheiten wurden bereits von unterschiedlichen Autoren bemängelt (Scannell/Gifford 2010:1, Lewicka 2011b:208, Jaśkiewicz 2015:574). Insbesondere die Konzepte *Place Attachment*, *Sense of Place* und *Place Identity* werden teilweise synonym verwendet, bauen aufeinander auf oder stehen in spezifischen Relationen zueinander, etwa als Teil eines anderen Konzepts (Williams/Vaske 2003, Kyle et al. 2005, Raymond et al. 2010) oder sind alle Teil eines größeren multidimensionalen Konstrukts (Jorgensen/Stedman 2006).

Place Attachment ist wohl das komplexeste und umfassendste *Place*-Konzept, das sich durch verschiedene Dimensionen und vielfältige Operationalisierungen auszeichnet. Meiner Meinung nach ermöglicht insbesondere das dreidimensionale Modell von *Place*, *Process* und *Person* detaillierte Erkenntnisse und wurde in dieser Dissertation als gedankliches Modell einbezogen (siehe Kapitel 2.3.3).

2.3.1.4 *Place Belongingness* – Ortszugehörigkeit

Belonging ist ein vielschichtiges Konzept und meint grundsätzlich: „A person's sense of attachment to, and rootedness in, a specific community, neighborhood, place, religion or country" (Castree et al. 2013:31). In der Literatur (Fenster 2004, Yuval-Davis 2006, Antonsich 2010) wird zwischen zwei Formen von *Belonging* unterschieden: Einerseits *Belonging* als persönliches, intimes Gefühl der Zugehörigkeit (*sense of belonging*), das durch Alltagspraktiken aufgebaut wird und wächst, und andererseits eine formelle Struktur der Zugehörigkeit (*politics of belonging*), beispielsweise manifestiert in einer Mitgliedschaft, die In- und Exklusion mit sich bringt. Ersteres beschreibt Antonsich (2010:645) auch als „being ‚at home' in a place" oder

„place belongingness". Das Konzept der *Place Belongingness* ist für diese Arbeit besonders relevant, da es individuelle Zugehörigkeitsgefühle zu Orten beschreibt.

Andere Autoren verwenden für raumbezogene Zugehörigkeitsgefühle den Begriff des *Territorial Belonging* (Pollini 2005, Gustafson 2009), welcher impliziert, dass die Zugehörigkeit zu Orten auf verschiedenen räumlichen Ebenen, von der Nachbarschaft, über die Stadt, Region und Nation bis hin zu supranationalen Ebenen wie Europa entstehen kann (Gustafson 2009:496). Gustafson (2001a:12) untersucht *Belonging* als dreifache Beziehung zwischen dem Selbst (*Self*), den Anderen (*others*) und der Umwelt (*environment)*. In Anlehnung an Gustafson (2001a) betonen Arp Fallov et al. (2013:470) die Wichtigkeit der zeitlichen Komponente und beschreiben *Belonging* als Wechselwirkung zwischen Kontinuität und Veränderung sowie „on-going process where individual and collective strategies are in interplay with external events".

Antonsich (2010:647) unterscheidet mit Rückgriff auf bisherige Studien fünf verschiedene Faktoren, die individuelle Gefühle der Zugehörigkeit zu einem Ort (*place belongingness*) generieren können: autobiografische (*auto-biographical*) (z. B. Vorgeschichte, persönliche Erfahrungen, Beziehungen und Erinnerungen), relationale (*relational*) (z. B. persönliche und soziale Bindungen wie Freunde und Familie), kulturelle (*cultural*) (z. B. Sprache), wirtschaftliche (*economic*) (z. B. sichere und stabile materielle Bedingungen) und rechtliche (*legal*) (z. B. Staatsbürgerschaft) Faktoren. Personen können sich dementsprechend unter anderem durch die Sprache und Kultur zugehörig fühlen, beispielsweise in migrantisch geprägten Stadtvierteln. Dort können sie fernab ihres Herkunftslandes in ihrer Muttersprache kommunizieren und landestypische Spezialitäten essen, was ein Gefühl der Zugehörigkeit schafft.

Trotz der Tatsache, dass das Konzept der *Place Belongingness* bisher wissenschaftlich wenig thematisiert und operationalisiert wurde, eröffnet es Vorteile durch die Berücksichtigung prozessualer und biografischer Faktoren, die in der Konzeption dieser Dissertation von Bedeutung sind und in die Systematisierung von *Home* einfließen.

2.3.2 Beheimatung – *Home*-Konzepte

> „We *go* to all kinds of places but *return* home, or to homelike places" (Tuan 1975:155).

Das Zuhause (*Home*) kann als besonders bedeutsamer Ort (*Place*) gesehen werden, den Individuen in ihrem Alltag aufsuchen – „the location where meanings and attachments are most intense" (Cresswell 2009:5). Das Zuhause wird als solches wahrgenommen, interpretiert und angeeignet (Weichhart 2019:61). Zuhause (*home*) ist ein Begriff, den wir im alltagssprachlichen Gebrauch nutzen, ohne ihn zu reflektieren (Nowicka 2007:69).

Im Gegensatz zu den *Place*-Konzepten wird das Zuhause selten operationalisiert oder wissenschaftlich in Konzepte gefasst. In der deutschsprachigen Literatur dominieren Diskurse um den Begriff „Heimat". Für den deutschen Begriff „Zuhause" hingegen finden sich in der sozialgeographischen Forschung kaum relevante Studien. In der englischsprachigen Forschung finden sich umfangreiche Konzeptualisierungen zu *Home*, auf die der Schwerpunkt dieser Dissertation gelegt wird. Ein wichtiger Aspekt in der Auseinandersetzung mit Konzepten der

Beheimatung sind Übersetzungsprobleme, die es zu beachten gilt. Das deutsche Wort „Heimat“ existiert so nur in der deutschen Sprache und besitzt in vielen anderen Sprachen – unter anderem englisch – keine exakten Entsprechungen (Annäherungen in engl. z.B. *homeland, home, belonging* etc.) (Bruns/Mündelein 2019:99–100). Die Bedeutungen und Konzepte, die mit dem Begriff *Home* verbunden sind, sind weitaus facettenreicher als es die deutsche Übersetzung „Zuhause“ erfassen könnte. Daher verwende ich in dieser Arbeit bewusst den Begriff *Home* und verzichte auf eine Übersetzung.

2.3.2.1 Heimat

> ***Heimat:*** *Land, Landesteil oder Ort, in dem man [geboren und] aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend). (Duden 2024)*

Eine tief im Sprachgebrauch verankerte Bedeutung von Heimat ist jene der geographischen Herkunft. Während viele andere Sprachen häufig nur einen Begriff haben, unterscheidet die deutsche Sprache zwischen Heimat und Zuhause. Heimat wird dabei häufig biographisch mit den Wurzeln sowie mit Blick auf die Vergangenheit als retrospektive Imagination verknüpft. Zuhause hingegen bezieht sich häufig auf den aktuellen Lebensraum und gewinnt dementsprechend in der Gegenwart Bedeutung (Nadler 2013:62–64, Weichhart 2019:54–56). Im kleinräumigen Sinn entspricht das Zuhause der eigenen Wohnung bzw. Behausung.

Heimat umfasst neben der Bedeutung als geographische Herkunft auch Gefühle der Zugehörigkeit, die wissenschaftlich jedoch eher mit den *Place*-Konzepten untersucht werden, wie *Place attachment*, *Sense of Place*, *Topophilie* oder raumbezogene Identität (Bruns/Mündelein 2019:99-100, Weichhart 2019:63-64). Mit dem Begriff der Heimat werden Emotionen und Konnotationen des „Zuhause-Seins“, des „Dorthin-Gehörens“, des „Geborgenseins“, der Sicherheit, Orientierung, Identität, Vertrautheit sowie Anerkennung erweckt (Bastian 1995: 33–36 43, Bruns/Mündelein 2019:101–104, Weichhart 2019:54–56).

Das Entstehen von Heimat(-gefühlen) wird durch das Zusammenspiel sozialer, situativer, räumlicher und zeitlicher Faktoren geprägt (Bastian 1995:25). Bastian (1995:25) hebt besonders die soziale und räumliche Kategorie hervor. Die räumliche Kategorie umfasst den konkreten Raumausschnitt – wie beispielsweise das Elternhaus, den Geburtsort oder die Region – der durch ein Gefühl der Vertrautheit an einem Heimatgefühl mitwirkt. Die soziale Kategorie bezieht sich, in Anlehnung an Tönnies (1963) Konzept der Gemeinschaft, auf die gemeinschaftsstiftenden und -erhaltenden Aspekte wie Traditionen oder Bräuche (Bastian 1995:25). Weber et al. (2019:8–10) stellen, neben den bereits genannten Faktoren, ein Wohlgefühl und Gefühle der Geborgenheit, Identität und Identifikation, Kontextualisierungen wie beispielsweise durch Werte und Sprache und eine Abgrenzung von Anderem, als weitere Dimensionen, die Heimat definieren und prägen, heraus.

Während der Begriff Heimat in Poesie und literarischen Werken häufig romantisiert und als Sehnsuchtsort beschrieben wird, wurde der Begriff seit der Zeit des Nationalsozialismus durch Konservative und Rechtspopulisten politisch instrumentalisiert um Abgrenzung gegenüber „dem Fremden“ zu verdeutlichen. Seit den 2010er Jahren erhält der Heimatbegriff eine erneute

Politisierung durch die rechtspopulistische Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD), die einen vermeintlichen „Verlust der Heimat“ durch Geflüchtete propagiert (Weber et al. 2019:3–5).

Aktuelle wissenschaftliche Diskurse, insbesondere der 2019 veröffentliche Sammelband „Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt“ (Hülz et al. 2019), unterstreichen die anhaltende und aktuelle Relevanz des Themas und betonen, der Begriff „Heimat darf genutzt werden“ (Weber et al. 2019:16). Um jedoch einer (negativen) politischen Konnotation des Begriffes zu entgehen, verwende ich in dieser Arbeit den in der englischsprachigen Literatur verbreiteten Begriff und das dahinterstehende vielschichtige und facettenreiche Konzept von *Home* (Zuhause). Diese Vielschichtigkeit der Bedeutungen von *Home* trägt zu unterschiedlichen Betrachtungsweisen bei, die insbesondere für den explorativen Charakter der Dissertation von Bedeutung sind.

2.3.2.2 *Home*

> ***home noun (HOUSE/APARTMENT)***
> *_the house, apartment, etc. where you live, especially with your family.*
> *_a house, apartment, etc. when it is considered as property that you can buy or sell.*
> *_the type of family you come from.*
> *_a place where people or animals live and are cared for by people who are not their relations or owners.*
> ***home noun (ORIGIN)***
> *_someone's or something's place of origin, or the place where a person feels they belong.*
> ***home noun (COUNTRY)***
> *_your own country or your own area.*
> (Cambridge University Press 2024)

Bereits die Einträge zum Nomen *Home* im English Dictionary verdeutlichen, dass dieses Wort in vielfältiger Weise verwendet und verstanden werden kann – das gilt umso mehr für die zahlreichen zusätzlichen Einträge zum Adjektiv, Adverb und zu Redewendungen. Während *Home* als physische Wohnung mehr mit dem deutschen Wort „Zuhause*“* übersetzt werden würde, wäre die Bedeutung von *Home* als Herkunft wohl eher mit „Heimat“ zu beschreiben.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird der Begriff *Home* seit den 1990er-Jahren intensiv konzeptualisiert und diskutiert (Després 1991, Somerville 1997, Moore 2000, Easthope 2004, Mallett 2004). Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte und Herangehensweisen teilen alle Publikationen die Auffassung, dass *Home* ein komplexer, facettenreicher und vielschichtiger Begriff ist, dessen Bedeutungen sowohl simultan als auch überlappend verwendet werden (Coolen/Meesters 2012:1-2). Easthope (2004:135) stellt fest: „‘Home’ has been seen as spatial, social, psychological and emotive. A person’s home is usually understood to be situated in space (and time)“. *Home* kann daher in unterschiedlicher Weise verstanden und damit auch erforscht werden.

Für eine strukturierte Aufarbeitung der Literatur habe ich vier zentrale Aspekte herausgearbeitet, die für die Bedeutung von *Home* in meiner Forschung eine besonders wichtige Rolle

spielen. Diese vier Schwerpunkte sind in der folgenden Abbildung 4 visualisiert und werden in den folgenden Unterkapiteln näher erläutert.

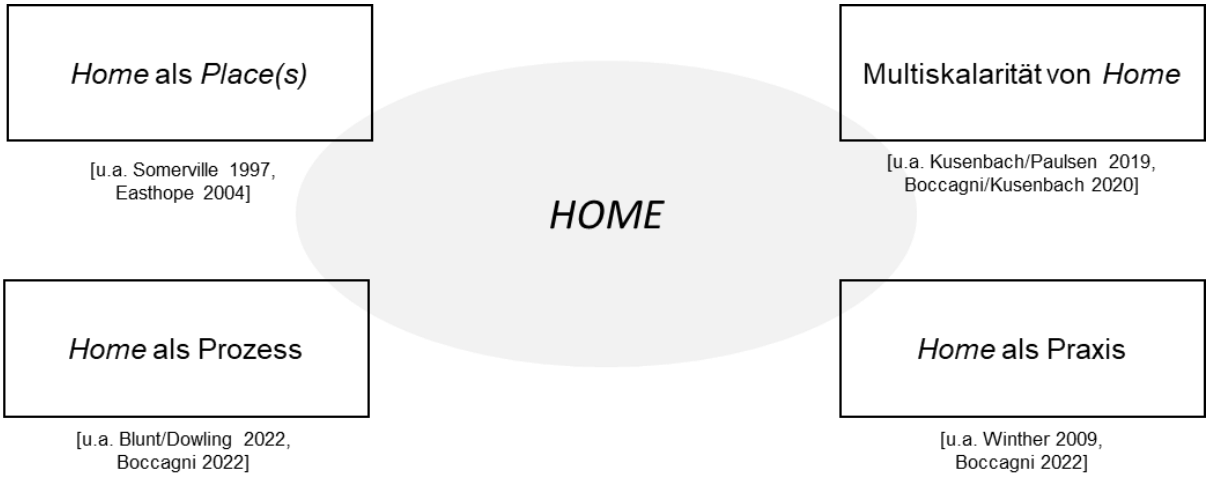


Abbildung 4: Vier Schwerpunkte von *Home* (eigene Darstellung)

Home als Place(s)

Zahlreiche frühe Studien zur Erforschung von *Home* der 1990er-Jahre beschreiben *Home* als einen *Place* (Ort) (Saunders/Williams 1988, Somerville 1997, Easthope 2004). In diesem Zusammenhang wird *Home* eine bestimmte Lokalität mit spezifischen Materialitäten zugeschrieben. Die Lokalität, die zentral mit *Home* in Verbindung gebracht wird, ist die physische Struktur, in der wir leben, das *House*. Barrie (2017:19) beschreibt in seiner Monographie „House and Home“ einführend: „*House* is the place that shelters one's *home* within which the events of their lives take place”. Die folgende Abbildung in Anlehnung an Flade (2020:19) verbildlicht die Abgrenzung von *House* und *Home* (Abbildung 5)

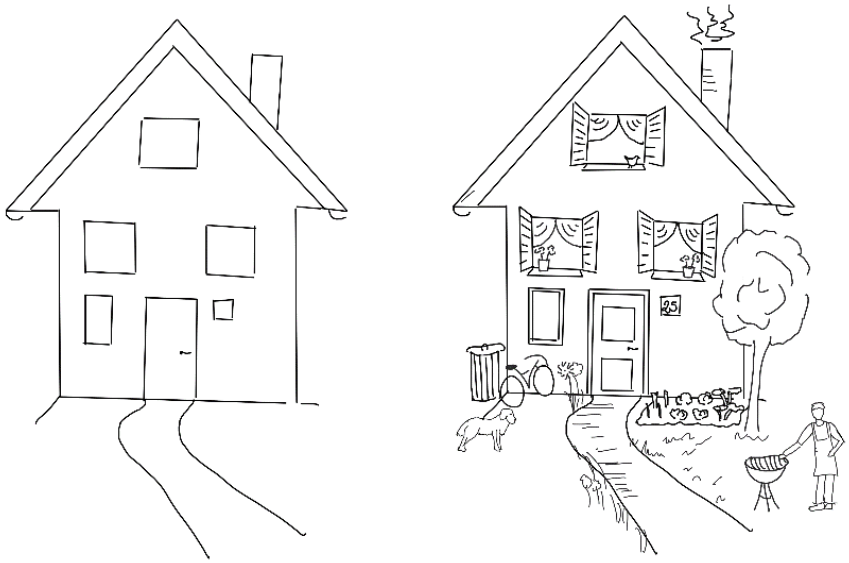


Abbildung 5: *House* und *Home* (eigene Darstellung in Anlehnung an Flade 2020:19)

Home wird von einigen Autoren dementsprechend als „*House* +X“ beschrieben (Rapoport 1995:29, Fox 2002:590, Meers 2021:8). *House* meint dabei die physische Struktur, die Menschen zum Wohnen nutzen: „A house is a domestic dwelling, a structure in which people live. It is where one or more households live on a more or less permanent basis” (Atkinson/Jacobs 2016:7). Während in der Wohnungsforschung üblicherweise *House* für die physische Struktur des Zuhauses verwendet wird, schlägt Rapoport (1980) den Oberbegriff „dwelling“ (Behausung) vor (Coolen/Meesters 2012:2). Da der Begriff „Haus“ häufig mit dem Wohntyp des Einfamilienhauses assoziiert wird, jedoch 75% der Bevölkerung in Deutschland in Wohnungen lebt (Eurostat 2021), verwende ich in dieser Arbeit den Begriff Behausung, wie auch Hilti (2020:223) vorschlägt.

Der *X-Faktor*, der eine Behausung zu *Home* macht, entsteht durch soziale, psychologische, kulturelle und emotionale Werte, die mit der Nutzung der Behausung verbunden sind (Fox 2002:590). Saunders/Williams (1988:82-83) beschreiben, dass eine Behausung durch den Haushalt, der ihn bewohnt zum *Home* wird: „the home, in other words, is a sociospatial system. It is not reducible either to the social unit of the household or to the physical unit of the house, for it is the active and reproduced fusion of the two.” Atkinson/Jacobs (2016:9) stellen die emotionalen Bezüge und Gefühle in den Mittelpunkt: „If a house is the physical dwelling, then home refers to the deeper emotional bonds and attachments we feel in relation to a particular house, sometimes more than one”.

Mit *Home* werden bestimmte Attribute und Gefühle assoziiert. Die in der Literatur am häufigsten genannten Attribute sind Sicherheit (*security*), im Sinne von persönlichem Schutz und Integrität, Kontrolle (*control*) im Sinne der Autonomie der Nutzung eines bestimmten Ortes und Vertrautheit (*familarity*) im emotionalen und kognitiven Sinne (Boccagni 2017:7). Sicherheit meint dabei sowohl den materiellen Schutz beispielsweise vor Unwetter (*physical security*) (Després 1991:97, Fox 2002:580) als auch eine ontologische Sicherheit (*onological security*) (Saunders/Williams 1988:87, Saunders 1989:184), im Sinne eines Gefühls von Stabilität und Kontinuität im Leben (Somerville 1997:229). Douglas (1991:289) erkennt: „Home starts by bringing some space under control”. Mit der Kontrolle geht meistens eine gewisse Privatheit einher (Saunders/Williams 1988:91, Somerville 1997:231), die stark mit Gefühlen von einem „Innen” (*inside*) und einem „Außen” (*outside*) verbunden ist (Boccagni/Kusenbach 2020:599). Somerville (1997:231) beschreibt neben Privatheit (*privacy*) als räumliche Dimension und Vertrautheit (*familarity*) als soziale Dimension, Identität (*identity*) als dritte Schlüsseleigenschaft von *Home*. Auch andere Autoren heben die psychologische Bedeutung von Home für die Ich-Identität hervor, meistens mit Rückgriff auf das Konzept der *Place Identity* (Fox 2002:598). *Home* wird überwiegend mit positiven Attributen assoziiert, negative Gefühle und Bindungen erhalten in der Forschung häufig weniger Aufmerksamkeit (Coolen/Meesters 2012:3, Boccagni 2017:13, Boccagni/Miranda Nieto 2022:516). Boccagni/Miranda Nieto (2022:528) schlagen ein Konzept von *Non-Home* vor, welches das Fehlen einer materiellen, emotionalen und relationalen Basis von *Home* meint und zu kritischer Auseinandersetzung mit Wohnverhältnissen anregen soll.

Während bisher dargestellte Literatur *Home* mit der Behausung verbindet, beschreibt Easthope (2004:135), dass es mehrere Orte geben kann, die als *Home* wahrgenommen werden:

„While homes may be located, it is not the location that is ‘home’. Instead, homes can be understood as ‘places’ that hold considerable social, psychological and emotive meaning for individuals and for groups”. *Home* ist in Easthopes Verständnis ein „particularly significant kind of place”, ein besonders bedeutsamer Ort, in welchem und mit welchem wir starke soziale, psychologische und emotionale Bindungen haben (Easthope 2004:135–136).

Zusammenfassen lässt sich demnach, dass *Home*, trotz der häufigen Verwendung im Singular (*the home, a home*), sowohl einen als auch mehrere besonders bedeutungsvolle Orte umfassen kann, welche sich durch unterschiedliche Attribute und Eigenschaften und besonders starke soziale, psychologische und emotionale Bindungen auszeichnen.

Multiskalarität von Home

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, kann Home nicht nur einen Ort, sondern mehrere Orte umfassen: „Home can be many places and exists without walls, without localities, or an address“ (Winther 2009:51). Diese *Places* können auf verschiedenen Skalen existieren, wie auch in der Forschung zu *Place Attachment* (Lewicka 2011:211–212, siehe Kapitel 2.3.1.3) deutlich wurde. Easthope (2004:132) spricht von *Home-Places.* Von der eigenen Behausung (Wohnung) über die Nachbarschaft, die Stadt, Regionen das Land oder supranationale Konstrukte oder Kontinente (wie Europa) entwickeln Menschen häufig eine Vielzahl von Gefühlen von *Home* für unterschiedlich skalierte Orte und Räume. Diese Bindungen können unterschiedlich stark ausgeprägt sein und sind von zeitlichen und sozialen Umständen abhängig (Boccagni/Kusenbach 2020:600). Neben physischen Räumen kann sich *Home* auch auf virtuelle Räume oder Herkunfts-, Identifikations- oder Zugehörigkeitsräume beziehen (Boccagni/Kusenbach 2020:600).

Blunt/Dowling (2022:141) unterscheiden zwischen *Home* im Innenraum (*domestic scale*) und *Home* in der Stadt (*urban scale*) und sprechen sich für eine Forschungsrichtung der *Home-City Geographies* aus, die diese beiden Aspekte verbindet und damit auch die Dichotomie von Behausungen (*dwelling*) und Mobilität im Raum (*mobility*) aufbricht (Blunt/Sheringham 2019:815, Blunt/Dowling 2022:160). Die Bedeutung des Zuhauses entfaltet somit in einem Wechselspiel zwischen Innen- und Außenräumen, zwischen der statischen physischen Behausung und dynamischen Orten und Wegen in der Stadt.

Zusammenfassen lässt sich, dass *Home-Places* auf unterschiedlichen räumlichen Skalen sein können: sowohl im Innenraum, etwa in der eigenen Behausung, als auch im Außenraum, beispielsweise auf Straßen oder Plätzen. Dabei sind nicht alle Skalen physisch-materiell, *Home* kann sich ebenso auf virtuelle Räume oder Zugehörigkeitsräume beziehen.

Home als Prozess

„Home is as much a process as it is a thing” stellen Dowling/Mee (2007:161) fest. In früheren Studien wurde *Home* eher statisch gesehen (Blunt/Dowling 2022:15). In seiner frühen Studie der 1990er Jahre erkennt Douglas (1991:289) zwar an, dass die temporale Dimension bei der Betrachtung von *Home* wichtig ist: „Home is not only a space, it has some structure in time“, bezieht dies aber eher auf Beständigkeit und Kontinuität. In aktueller Literatur wird zunehmend anerkannt, dass sich das Gefühl von Zuhause im Lebensverlauf räumlich als auch zeitlich

entwickeln und verändern kann (Boccagni 2017:8, Liu 2021:346, Blunt/Dowling 2022:28, 309). In diesem Sinne kann *Home* als ein Prozess verstanden werden „a process of creating and understanding forms of dwelling and belonging", der materielle und imaginative Elemente umfasst (Blunt/Dowling 2022:28,309). So wird das Zuhause im materiellen Sinne geschaffen und immer wieder neu geschaffen, d.h. Orte werden angeeignet *(Home-Places*), neue Strukturen werden geschaffen (z.B. neue Behausungen), Objekte werden platziert (z.B. Einrichtungen, die zu einem Gefühl von *Home* beitragen). Nicht nur die physische Struktur des *Homes*, sondern auch die emotionale Dimension sind dynamisch und entwickeln sich mit der Zeit. Menschen schaffen sich *Home* durch tiefe soziale und emotionale Bindungen (Blunt/Dowling 2022:28). Zeit ist im Kontext von *Home* nicht als linearer Hintergrund zu sehen, sondern folgt vielmehr verschiedenen temporalen Logiken des alltäglichen Lebens, von Mobilitäten sowie von Wohn- und Lebensarrangements (Liu 2021:346)

Neuere Studien verwenden das Wort „Homing" um den prozessualen Charakter von Home zu unterstreichen (Castillo 2016, Boccagni 2017, Andersen/Pedersen 2018, Kim/Smets 2020, O'Connor 2021, Boccagni 2022). Das Wort *Homing* wird in unterschiedlichen (akademischen) Kontexten verwendet. Hauptsächlich findet der Begriff in den Naturwissenschaften Verwendung: in der Zoologie bezeichnet *Homing* den Prozess bei dem Tierarten aus der Ferne in ein Gebiet zurückkehren können, in dem sie leben oder gelebt haben – gewissermaßen ihr Zuhause (Heinrich 2014). In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird der Begriff jüngst in Mobilitäts- und Migrationsforschung verwendet, um Prozesse (und Praktiken, siehe *Home* als Praxis) der Beheimatung zu beschreiben.

„Homing oneself" wird von Winther (2009:66) als Verbalisierung des Nomens als ein Prozess beschrieben, welcher nie abgeschlossen ist und nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist. *Homing* ist eine Strategie den Alltag zu bewältigen und sich Zuhause zu fühlen (Winther 2009:58–67, Petersen et al. 2010:265-266). *Homing* kann somit als lebenslanger Prozess der Beheimatung verstanden werden (Boccagni/Kusenbach 2020:597). Boccagni spricht von einem „mobilen" Verständnis von *Home*. Neben dem menschlichen Bedürfnis einen Ort Zuhause zu nennen und diesen zu gestalten, beleuchtet *Homing* das Zusammenspiel zwischen erlebtem und angestrebtem Zuhause und die Spannung zwischen diesen (Boccagni/Kusenbach 2020:597, Boccagni 2022:587).

Zusammenfassen lässt sich, dass *Home* weniger als Zustand, sondern vielmehr als Prozess verstanden werden muss. Dabei spielt Zeitlichkeit in vielfältiger Weise eine Rolle, als alltägliche bis lebenslange Bestrebungen sich ein Zuhause zu schaffen. *Homing* beschreibt als Verbalisierung des Nomens diesen prozesshaften Charakter und beleuchtet zudem das Zusammenspiel zwischen erlebtem und angestrebtem Zuhause.

Home als Praxis

Anstatt die verschiedenen Eigenschaften oder das Wesen von *Home* zu definieren, konzentrieren sich phänomenologische Ansätze auf die verschiedenen Arten, wie Menschen *Home* „machen" und sich zu Hause fühlen (Mallett 2004:79). In Anlehnung an Certeau (1884) beschreibt Winther: „Home-space is a practiced place. (…) We 'do' the home through everyday practices and through narratives about it" (Winther 2009:62).

Um den Fokus auf das aktive Schaffen von *Home* zu legen, wird in Literatur der Begriff *Home-Making* verwendet. Dieser kann als eine Ausprägung des *Place-Making* verstanden werden (Boccagni 2017:12), als individueller oder kollektiver Prozess und Praxis der Schaffung und Aneignung von *Home-Places*. Durch die Verwendung des Begriffs „home-making practices“ betonen Blunt/Dowling (2022:290) wie das Zuhause materiell und sozial geschaffen wird, ein Begriff, der mit Ratnams (2018:1) Verwendung der Terminologie „home-building practices“ übereinstimmt. Clapham (2023:2) verwendet den Begriff „inhabiting practices“ um Praktiken der Herstellung (*production*) und Nutzung (*consumption*) des Zuhauses im materiellen Sinne sowie ebenfalls Praktiken außerhalb der Behausung zu untersuchen.

Grundsätzlich liegt der Schwerpunkt auf Untersuchungen zu Praktiken des Zuhause-fühlens (*Home-Making*) auf dem Maßstab der eigenen Behausung. Boccagni geht mit seinem Verständnis von *Homing* darüber hinaus: „I understand homing as a set of home-related routines and practices” (Boccagni 2022:585), die sich nicht nur auf die eigene Behausung beziehen. Zusammenfassen lässt sich, dass *Home* durch alltägliche Praktiken geschaffen und wiederhergestellt wird. *Home* ist demnach nicht nur ein sich räumlich und zeitlich entwickelnder und verändernder Prozess, sondern *Home-Places* können aktiv geschaffen werden.

2.3.3 Verknüpfung der Konzepte

Im folgenden Unterkapitel möchte ich die Möglichkeiten der Verknüpfung der zuvor vorgestellten Konzepte der Ortsbindung und Beheimatung darstellen, bevor ich im nächsten Kapitel (2.3.4) zu einer Beschreibung der Konzeption von Beheimatung dieser Dissertation komme. Als Grundlage möchte ich zu Beginn die Schnittmengen, Unterschiede und nuancierten Bedeutungen überblicksartig im Rahmen einer Tabelle (Tabelle 2) darstellen, in welcher ich die jeweiligen Konzepte und Bedeutungen sowie die Dynamik, Ausrichtung, Skalierung, Fachdisziplin und wissenschaftliche Operationalisierbarkeit aufgenommen habe.

Tabelle 2: *Place*- und *Home*-Konzepte im Überblick (eigene Darstellung, Kategorien in Anlehnung an Bruns/Mündelein 2019:112**)**

	Konzept	Übersetzung/ *deutsches Konzept*	Bedeutung	Dynamik	Ausrichtung	Skalierung	Fachdisziplin	Wissenschaftliche Operationalisierbarkeit
***Place* - Konzepte**	*Sense of Place* (Tuan 1975, Relph 1976)	Ortsgefühl	Sinnliche Wahrnehmung von Orten	Zustand	individuell	Mehrere Ebenen (Nachbarschaft, Stadt, Region, Land etc.)	Geographie, (Umwelt-) Psychologie	Schwer erfassbar, Erforschung häufig mithilfe anderer Konzepte, mehrdimensionale Item-Skalen
	Place Identity (Proshansky et al. 1983)	Ortsbezogene Identität *Raumbezogene Identität (Weichhart 1990)*	Identität, die Personen in Beziehung zu Orten entwickeln	Zustand	individuell	Mehrere Ebenen (Nachbarschaft, Stadt, Region, Land etc.)	(Umwelt-) Psychologie, Geographie	Häufig quantitativ, ein- oder mehrdimensionale Item-Skalen
	Place Attachment (Altman/Low 1992, Lewicka 2011b)	Ortsbindung/ Ortsverbundenheit	Emotionale Bindung zu Orten	Prozess	Individuell, kollektiv	mehrere Ebenen („Home“, Nachbarschaft, Stadt, Region, Land etc.)	(Umwelt-)Psychologie, Geographie, Umweltforschung (Environmental Studies), Soziologie	Vorwiegend quantitativ, ein- oder mehrdimensionale Item-Skalen, ebenso qualitative Methoden
	Place Belongingness (Antonsich 2010)	Ortszugehörigkeit	Gefühl von Zugehörigkeit zu Orten	Prozess	Individuell, biographisch	Mehrere Ebenen	Geographie, Soziologie	Vorwiegend qualitative Methoden
	Place -Making (Pierce et al. 2011)	Ortsschaffung/-aneignung	Schaffung bedeutungsvoller Orte	Praxis	Individuell, kollektiv, top-down	Häufig kleinräumig, z.B. Plätze	Stadtplanung, Geographie	Schwer erfassbar, vorwiegend als Rahmen für kollaborative Planungsprozesse genutzt
***Home*-Konzepte**	*Heimat* (Krüger 1987, Bastian 1995, Hülz et al. 2019)	/	Herkunft, physisches Zuhause oder kognitives Konstrukt	Zustand	Individuell, kollektiv, biographisch	Häufig (Heimat)Stadt oder (Heimat)Land	Anthropologie, Soziologie	verschiedene theoretische Zugänge
	Home (Somerville 1997, Easthope 2004)	Zuhause	Mehrdimensionales Konzept, multiskalare Orte, die als Zuhause wahrgenommen werden, emotionale Zugehörigkeitsebene, Prozesse des Zuhause-fühlens	Prozess	Individuell, kollektiv, biographisch	mehrere Ebenen (Behausung, andere spezifische Orte, Nachbarschaft, Stadt, Region, Land etc.)	Soziologie, Anthropologie, Geographie, Kulturwissenschaften, Stadtplanung	Vorwiegend qualitativ
	Home -Making (Dowling/Mee 2007)	Schaffung von Zuhause	Schaffung von Zuhause	Praxis	Individuell, kollektiv	Häufig kleinräumig, oft in der Behausung	Geographie, Soziologie	Vorwiegend qualitativ
	Homing (Winther 2009, Boccagni 2022)	Beheimatung	Praktiken der Beheimatung	Praxis	Individuell, kollektiv, biographisch	Mehre Ebenen	Soziologie, Geographie	Vorwiegend qualitativ

In der Tabelle wird deutlich, dass die verschiedenen *Place*- und *Home*-Konzepte trotz eines ähnlichen Untersuchungsgegenstandes – der Beschreibung und Untersuchung von räumlich emotionaler Verbundenheit – erhebliche Unterschiede aufweisen. Die Bedeutungen der *Place* Konzepte variieren von der emotionalen Wahrnehmung eines Ortes, über die Mitgestaltung der eigenen Identität bis hin zu tiefer emotionaler Verbundenheit und Zugehörigkeit. Die *Home*

Konzepte fokussieren verschiedene Aspekte des Zuhauses, im Sinne von Heimat bzw. Herkunft oder aktiver Gestaltung des Zuhauses.

Ein markanter Unterschied zwischen den Konzepten zeigt sich in der Betrachtung der Dynamik. Während insbesondere ältere Ansätze häufig einen statischen Zustand beschreiben, erkennen neuere Theorien das dynamische Wesen von Ortsbindungen an. Insbesondere aus einer phänomenologischen Forschungstradition begründete Ansätze stellen Praktiken in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Da der Untersuchungsgegentand meiner Dissertation – temporäre Wohnarrangements – von Natur aus stark von Dynamik und Veränderung geprägt ist, habe ich die Konzepte, die Ortsbindung und Beheimatung eher als einen festen Zustand erfassen (*Sense of Place*, *Place Identity* und Heimat) für die theoretische Konzeption dieser Arbeit zurückgestellt.

Die meisten Konzepte sind auf das Individuum ausgerichtet, teilweise mit biographischem Bezug, wobei einige auch kollektive räumliche Zugehörigkeiten thematisieren. Die Betrachtungsebenen oder -skalen räumlicher Verbundenheit reichen von der Mikroskala der eigenen Wohnung über Mesoskalen von Nachbarschaften oder Städten bis hin zur Makroskala von Ländern oder Kontinenten. Die unterschiedlichen Konzepte legen dabei Schwerpunkte auf eine oder mehrere dieser Ebenen. *Place*-Konzepte, die häufig aus der Umweltpsychologie stammen, wurden in Studien häufig quantitativ mithilfe verschiedener ein- oder mehrdimensionaler Item-Skalen erforscht. *Home*-Konzepte hingegen haben ihren Ursprung meist in der Anthropologie, Soziologie und Geographie. Sie wurden bislang seltener wissenschaftlich systematisiert und vor allem explorativ und qualitativ untersucht.

Im Rahmen der Vorgehensweise der Dissertation habe ich insbesondere das vielschichtige und facettenreiche Konzept von *Home* gewählt, welches größtmögliche Offenheit gegenüber den Ergebnissen lässt und gleichzeitig eine besonders tiefe emotionale Verbundenheit beinhaltet. Dieses Konzept verknüpfe ich jedoch mit den Erkenntnissen ausgewählter *Place*-Konzepte. Diese Verbindung lässt sich folgendermaßen begründen: In der Betrachtung von *Home* als „significant kind of place“ (Easthope 2004) lassen sich die *Home*-Konzepte in gewisser Weise analog zu den *Place*-Konzepten interpretieren. In der Erforschung von Beheimatung lassen sich daher die drei Dimensionen von *Place Attachment* (*place, person, process*), sowie die biographischen Faktoren von *Place Belongingness* einbeziehen. Die Praxis des *Home-Making* kann im Verständnis von *Place-Making* auf andere Ebenen ausgedehnt werden, die nicht nur die eigene Behausung umfassen. Durch diese Verknüpfung erweitere ich den theoretischen Rahmen der Beheimatung und ergänze ihn um neue Perspektiven.

2.3.4 Zwischenfazit

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit emotionalen räumlichen Verbundenheiten und Beheimatung, die in der Literatur mittels verschiedener *Place*-Konzepte (*Place Identity, Place Attachment, Place Belongingness*) und *Home*-Konzepten konzeptionalisiert und teilweise operationalisiert wurden. Da ich *Home* in Anlehnung an Easthope (2004) als „significant kind of place“ sehe, der nicht zwangsläufig die eigene Behausung ist, sondern darüber hinaus mehrere Orte umfassen kann, lassen sich Grundüberlegungen der *Place*-Konzepte und auch der Forschungsstand dieser auf Überlegungen der Beheimatung übertragen. Insbesondere greife ich

in der Konzeption dieser Dissertation auf die drei Dimensionen von *Place Attachment* (*place, person, process*) sowie die biographischen Faktoren von *Place Belongingness* zurück.

Aufgrund politischer Instrumentalisierung des Begriffs „Heimat“ und der häufigen Interpretation von Heimat als einen Zustand, distanziere ich mich von dieser Begrifflichkeit und verwende für die Erforschung der Beheimatung als Prozess das Theoriekonstrukt rund um den Begriff *Home (*dt. Zuhause*)*. Im Zentrum meiner Forschung stehen die vier identifizierten Schwerpunkte von *Home: Home* als *Place(s),* Multiskalarität von *Home, Home* als Prozess und *Home* als Praxis. Diese Schwerpunkte werden auch in den Publikationen einzeln thematisiert. In meiner Empirie untersuche ich die Orte (auf mehreren Skalen) des Zuhause-fühlens, die Prozesse der Beheimatung und die Praktiken der Beheimatung (auch in Zusammenhang mit Alltagspraktiken, Kapitel 2.2.4).

2.4 Forschungsstand und Forschungslücke

In diesem Kapitel möchte ich den Forschungsstand anhand unterschiedlicher Studien skizzieren. Da temporär Wohnende bisher noch nicht zusammenfassend systematisiert und betrachtet worden sind, beziehe ich dabei Studien aus vier verschiedenen Bereichen ein, deren Erkenntnisse später mit den empirischen Ergebnissen diskutiert werden können (Tabelle 3).

In Veröffentlichungen, die Personen mit mehreren Wohnorten thematisieren, steht häufig der Anlass des multilokalen Arrangements im Mittelpunkt und bildet den zentralen Ausgangs- und Begründungspunkt der Studie. Obwohl die Anlässe und Gründe für Multilokalität sehr divers sind (siehe 2.1.2.4), lassen sich die Studien grundsätzlich in zwei Kategorien einteilen: Solche, die Multilokalität aus beruflichen Gründen untersuchen, und solche, die sich auf Multilokalität aus Freizeitmotiven konzentrieren. Innerhalb dieser beiden Bereiche habe ich zudem Studien berücksichtigt, die im deutschen Kontext als multilokal beschrieben werden könnten, in internationalen Forschungen jedoch spezifischer betrachtet und terminologisch differenziert werden (z. B. *Shuttles* oder *Overnighters* bei beruflich bedingter Multilokalität oder *Second Home Owners* bei freizeitbedingter Multilokalität; siehe Tabelle 3).

Den dritten Bereich, aus welchem ich Studien einbeziehe, betitele ich mit „Neuzugezogene“. Dieser umfasst Studien zu Migrant*innen, *Newcomers* sowie Wohnmobilitäten im Lebenslauf. Ziel ist es nicht, eine umfassende Darstellung von Migration zu liefern, sondern Studien aus der Migrationsforschung zu fokussieren, die die Alltagspraktiken und Prozesse der Beheimatung am Ankunftsort thematisieren. Zwar lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob die in dieser Kategorie untersuchten Personen erneut umziehen und somit klar der Gruppe der temporär Wohnenden zugeordnet werden können. Dennoch bietet diese Kategorie wertvolle Einblicke in die Erfahrungen des (wiederholten) Ankommens in Städten.

Den vierten Bereich bezeichne ich als „Hochmobile“. Dieser umfasst Personen, bei denen zeitlich begrenztes Wohnen ein integraler Bestandteil ihres Lebensmodells ist. Ihr Lebens- und Arbeitsarrangement ist von vornherein zeitlich befristet, wie beispielsweise bei *Highly Mobile Professionals* oder *Expats.* Darüber hinaus werden in dieser Kategorie auch Studien

berücksichtigt, die sich mit Personen beschäftigen, die keinen festen Lebensmittelpunkt haben, wie moderne Nomaden oder *Digital Nomads*.

Tabelle 3: Kategorien von Studien, die in den Forschungsstand zu temporärem Wohnen einbezogen wurden (eigene Darstellung)

Multilokale aus beruflichen Gründen	**Multilokale aus Freizeitgründen**	**Neuzugezogene**	**Hochmobile**
Regelmäßige Übernachtung an mehreren Wohnorten, wobei berufliche oder ausbildungsbezogene Gründe im Vordergrund stehen. In der Literatur betitelt als: ▪ „Wochenendpendler*innen" ▪ „Wochenpendler*innen" ▪ „*Long Distance Commuters*" ▪ „*Overnighters*" ▪ „*Shuttles*"	Regelmäßige Übernachtung an mehreren Wohnorten, wobei Freizeitgründe im Vordergrund stehen. In der Literatur betitelt als: ▪ „*Second home owners*" ▪ „Freizeitwohnsitzler*innen ▪ „*LATs (Living Apart Together's)*" ▪ „*Long Distance Relationships*"	Zuzug (sowohl interregional als auch international) an einen neuen Wohnort. In der Literatur betitelt als: ▪ „Migrant*innen" ▪ „*Newcomers*" ▪ „*Relocators*" ▪ „*Residential mobility*" Sonderkategorie: ▪ „Zugezogene Studierende" ▪ „Non-Local Students"	Zeitlich begrenztes Wohnen als integraler Bestandteil des Lebensmodells. In der Literatur betitelt als: ▪ „(Moderne) Nomaden" ▪ „*(Digital) Nomads*" ▪ „Hochmobile" ▪ „*Highly mobile professionals*" ▪ „*Expats*"

In den folgenden zwei Kapiteln werden zunächst der Forschungsstand zu Alltag und temporärem Wohnen (2.4.1) sowie anschließend der Forschungsstand zu emotionaler räumlicher Verbundenheit und Beheimatung im Kontext temporären Wohnens (2.4.2) strukturiert aufbereitet und dargestellt. Jedes Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit, das die wesentlichen Erkenntnisse zusammenfasst und auf die bestehenden Forschungslücken hinweist.

Da die Themen des Alltags und der Beheimatung erhebliche Überschneidungen aufweisen, sind einige Veröffentlichungen in beiden Tabellen mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufgenommen. Aufgrund der starken Präsenz multilokaler Forschung in der deutschsprachigen Literatur (siehe Kapitel 2.1.2.4), liegt in den ersten beiden Bereichen ein deutlicher Fokus auf deutschsprachigen Veröffentlichungen.

2.4.1 Alltag und temporäres Wohnen

In der Literatur gibt es einige Studien, die sich implizit oder explizit mit alltagsbezogenen Thematiken bei temporären Wohnarrangements beschäftigen (siehe Tabelle 4). Angelehnt an Kapitel 2.2 werden an dieser Stelle gezielt Veröffentlichungen dargestellt, die sich mit Alltagspraktiken, Alltagsräumen und -orten sowie zusätzlich der Alltagsorganisation und der Wahrnehmung der Alltags- und Lebenswelt beschäftigen.

Tabelle 4: Forschungsstand Alltag und temporäres Wohnen (eigene Darstellung)

Bereich	Literatur	Land [Methode]	Thematisierung des Alltags
Multilokale aus beruflichen Gründen	Schneider et al. 2001, Schneider et al. 2002b, 2002a, Schneider et al. 2016	Deutschland[1,2]	Familiale und partnerschaftliche Lebensform, Alltagsorganisation
	Schneider/Collet 2010	Europa[1,2]	Familie- und Haushalt, Wahrnehmung des Alltags
	Hilti 2013	Schweiz[2]	Lebenswelten
	Weiske et al. 2009	Deutschland[2]	Haushaltspraktiken
	Reuschke 2009, 2010a, 2010b, 2012	Deutschland[1,2]	Raumzeitliche Muster von Haushalten
	Weichhart 2009, 2019, 2020	Deutschland[3]	Aktionsräume, „Lifescapes“
	Tippel 2019	Deutschland[2]	Lebenswelt
	Hille 2022	Deutschland[2]	Alltagsorganisation, Alltagsmobilität
Multilokale aus Freizeitgründen	Rolshoven 2006, 2007a,b	Schweiz[2]	Lebensweise, Lebensorte des Alltags, Alltagsstrategien
Neuzugezogene	Föbker et al. 2011, Föbker et al. 2016	Deutschland[2]	Alltag, Integration
	Lauckner et al. 2022	Kanada[2]	Erholung im Alltag
	Plöger/Becker 2015	Deutschland[2]	Alltag, Integration
Hochmobile	Vonderau 2003	Deutschland[2]	„Lebenslandschaften“, „Place Making“
Methode: [1] quantitativ, [2] qualitativ, [3] literaturbasiert			

Der Alltag spielt in Veröffentlichungen, die temporär Wohnende aus den hier dargestellten Bereichen in den Fokus nehmen, grundsätzlich eine untergeordnete Rolle; Alltagspraktiken werden nur selten explizit thematisiert. Dies ist ein Aspekt der bereits in der Gewöhnlichkeit des Alltags und der späten und nach wie vor unzureichenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema deutlich wurde (siehe Kapitel 2.2.1).

Insbesondere Studien zu berufsbedingten multilokalen Arrangements richten ihren Fokus beim Thema Alltag auf die Alltagsorganisation in Familie und Haushalt (Schneider et al. 2001, Schneider et al. 2002a, 2002b, Schneider/Collet 2010, Schneider et al. 2016). Es wird deutlich, dass die Auswirkungen beruflich bedingter Mobilität alle Personen des Haushalts beeinflussen. Während aktiv multilokale Personen physische und psychische Belastungen durch Zeitmangel, sozialen Kontaktverlust, finanzielle Einschränkungen und die Entfremdung vom Partner erfahren, stehen passiv Multilokale vor anderen Herausforderungen. Ihr Alltag ist geprägt von der Erledigung sämtlicher familien- und haushaltsbezogener Tätigkeiten, was sich auf die Berufstätigkeit, die Freizeitgestaltung und das Wohlbefinden auswirkt. Die aktiv Multilokalen sehen jedoch auch Vorteile des Arrangements, insbesondere in Bezug auf die individuelle Autonomie und positive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung (Schneider et al. 2001:139,141).

Eine europäische Studie ergab, dass beruflich mobile Personen in ihrem Alltag mehr Stress empfinden, sich dies jedoch nicht auf die grundsätzliche Gesundheit oder ihr emotionales

Wohlbefinden auswirkt (Limmer/Rüger 2010:283). Zudem wurde festgestellt, dass längere Pendelzeiten, größere Entfernungen und häufigeres Umziehen das Arrangement negativer erscheinen lassen und zunehmend mehr Nachteile für das Privatleben mit sich bringen (Limmer/Rüger 2010:284). Berufsdingte Mobilität wurde in dieser Studie aus dem Jahr 2010 als überwiegend männliches Phänomen eingeordnet. Zudem verzögert sie bei Frauen den Beginn einer Partnerschaft oder Elternschaft; beruflich mobile Frauen sind häufiger alleinstehend und kinderlos (Collet/Dauber 2010:190-191, Hofmeister/Schneider 2010:347).

Andere deutschsprachige Studien versuchen den Alltag multilokal Wohnender mithilfe von Typisierungen begreifbar zu machen (Weiske et al. 2009, Hilti 2013). In diesen wird die Alltagsorganisation als räumliche Organisation an und zwischen den unterschiedlichen Orten untersucht. Dabei steht in den Typisierungen die Hierarchie der Wohnorte (sowie die räumliche Verortung und Beheimatung siehe Kapitel 2.4.2) im Vordergrund. Rolshoven (2007a:166, 2007b:19) unterscheidet mit Blick auf die Wohnansprüche an Haupt- und Nebenwohnsitz zwischen „Double Nesters“, die ihren Hauptwohnsitz und die Wohnqualitäten in ihrem Zweitwohnsitz duplizieren und „Contrasters“ („Gegenweltler“), die einen hohen Wohnstandard am Hauptwohnsitz, im Gegensatz zu dem nachrangingen Zweitwohnsitz (z.B. kleine einfache Mietwohnung), haben. Reuschke (2012:27) ergänzt zu diesen beiden Typen die „In-betweeners“, die kontrastierende Praktiken hinsichtlich der Wohnpräferenzen, aber duplizierende Arrangements hinsichtlich der Freizeitmerkmale aufweisen. Weiske et al. (2009:70–74) stellen sieben Typen[5] berufsbedingt interregional-multilokal organisierter Haushalte auf, die sich durch Hierarchien der Orte, Nutzung durch die unterschiedlichen Haushaltsmitglieder und Wahrnehmung des Arrangements auszeichnen.

Hilti (2013:107–231) typisiert vier Lebenswelten beruflich Multilokaler anhand zeitlicher (Entstehungskontext), sozialer (soziale Beziehungen) und räumlicher (raumbezogene Beheimatung) Dimensionen. Als „Parallelwelt“ bezeichnet sie ein Arrangement, welches sich durch einen Kompromiss mit einem hierarchischen Verhältnis der Wohnorte auszeichnet (Subtypen: „Ambition“ und „Hader“). Als „Gegenwelt“ bezeichnet sie ein Arrangement welches sich durch einen Kontrast der Wohnsitze und Lebensführungen auszeichnet, allerdings mit einer egalitären Bedeutung der Wohnsitze. Unter „Doppelwelt“ versteht Hilti eine Doppelung des Wohn- und Lebensvollzugs (Subtypen: „Privileg“ und „Heimatlosigkeit“). Die letzte Lebenswelt bezeichnet sie als „Zwischenwelt“, bei welcher das Unterwegssein im Mittelpunkt steht.

Tippel (2019:243) beschreibt, dass die Organisation eines beruflich bedingten mobilen Lebens mit miteinander verknüpften Unsicherheitserfahrungen in beruflicher (nächste Arbeitsstelle, Projekt), räumlicher (neuer Wohnstandort, Neuaufbau des alltäglichen Lebens) und sozialer (Aufrechterhalten von Freundschaften) Hinsicht verbunden ist. Diese

[5] Die sieben Typen sind wie folgt: 1. *Verschickung*: Wahrnehmung als Zwang und Zumutung, emotionale Verbundenheit mit dem Hauptort; 2. *Kolonisierung*: Wahrnehmung als Horizonterweiterung, Reproduktion Wohn- und Lebenspraktiken am Arbeitsort, 3. *Re-Zentierung*: berufliche Qualifizierung hat Priorität, häufig vor der Familiengründung; 4. *Doppelleben*: unterschiedliche Lebensentwürfe an beiden Orten, Spannungsfeld; 5. *Bi-Polarisierung*: kein hierarchisches Verhältnis der Orte, werden gleichrangig von allen Haushaltsmitgliedern genutzt; Typ 6: *Expedition*: Lebensentwurf mit abwechselnden Phasen der Mono- und Multilokalität, ein Ort als „Basis“, Beziehungen eher netzwerkartig und ortsgebunden; Typ 7: *Drift*: offenes Arrangement, das nicht bewusst reguliert wird.

Unsicherheitserfahrungen werden subjektiv mit unterschiedlichen Strategien und Praktiken bewältigt. Die Multilokalität beschreibt sie in Anlehnung an Hilti (2013:241) als „sozial räumliche Erhaltungsstrategie“.

Weichhart (2009:7–8) thematisiert in seiner Veröffentlichung Alltagsräume und -orte, indem er die Aktionsräume bei einer Entscheidung für ein multilokales Arrangement einer interregionalen und innerregionalen Wanderung gegenüberstellt. Bei einem Umzug kommt es entweder zu einer vollständigen oder partiellen Verschiebung der Aktionsräume. Ein multilokales Arrangement zeichnet sich dadurch aus, dass es zu einer Verknüpfung mehrerer Aktionsräume kommt, Weichhart (2009:8) beschreibt dies als Verknüpfung mehrerer Nutzungs- und Aneignungspotenziale (Standortofferten) der jeweiligen Lokalitäten (siehe Abbildung 6).

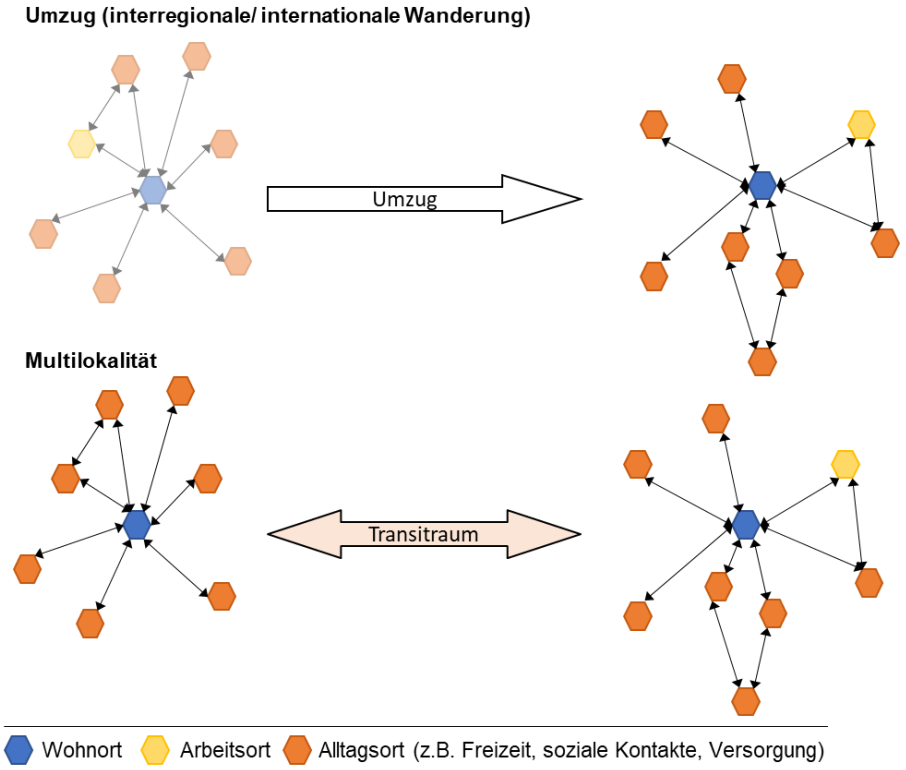


Abbildung 6: Vereinfachte Abbildung der Aktionsräume bei einem Umzug und Multilokalität (eigene Darstellung in Anlehung an Weichhart 2009:7-8)

Im Positionspaper der ARL (2016:11) ist von „sekundären Aktionsräumen“ die Rede, die sich um den Knoten des weiteren Wohnortes bilden. Ergänzend können verkehrliche Transitionsräume wie Bahnhöfe oder Flughäfen, an welchen die Übergänge zwischen den Aktionsräumen um die Knotenpunkte der Wohnstandorte stattfinden, als zusätzliche aktionsräumliche Knoten fungieren.

Hille (2022:110), die in ihrer empirischen Forschung vornehmlich die Alltagsmobilität berufsbedingt multilokal Wohnender untersucht, charakterisiert die Alltagsorganisation der Menschen als von temporären Anwesenheiten an den verschiedenen Lebensorten geprägt, die unter anderem zu einem Mangel an Zeit führen. Die Multilokalen schaffen sich jedoch Rahmenbedingungen, um mit ihrem Alltag zurecht zu kommen, wie etwa durch doppelte

Haushaltsausstattung, um den Planungsaufwand zu minimieren. Die Alltagswege zwischen den Wohnorten werden ambivalent wahrgenommen „zwischen Überforderung, Routine und Glücksempfinden“ (Hille 2022:183).

Studien zu Neuzugezogenen haben gezeigt, dass die Dauer des Aufenthalts und Entscheidung in einer Stadt oder einem Land zu bleiben von der Zufriedenheit mit dem beruflichen und persönlichen Umfeld abhängt (Föbker et al 2016:221). Eine deutsche Studie hat gezeigt, dass (internationale) Neuzugezogene nicht ungebunden sind, aber die Art und Praktiken der Einbindung in lokale Netzwerke schwanken. Dabei ist der Arbeitsplatz jedoch der effektivste Ort der Einbindung, sowie zudem Migrant*innen-Gemeinschaften und soziale (digitale) Netzwerke (Plöger/Becker 2015:32). Lauckner et al. (2022:2120) konnten in ihrer kanadischen Studie herausstellen, dass insbesondere Erholungs- und Freizeitorte für die mentale und physische Gesundheit für Neuzugezogene eine hohe Bedeutung haben, da sie sowohl eine Kontinuität also auch mögliche Freiheit zu und gegenüber früherer Aktivitäten und Orten, die Vernetzung mit anderen und die Entwicklung eines Gefühls der Zugehörigkeit ermöglichen.

Im Bereich der Hochmobilen hat Vonderau (2003:23) die „Lebenslandschaften“ von „hypermobilen“ Unternehmensberatenden untersucht und dabei das Zuhause und die Arbeit als zwei Pole des Alltags beruflich hochmobiler Personen herausgestellt. Während die Arbeit die Quelle der Mobilität ist und durch verschiedene Orte geprägt wird, stellt das Zuhause etwas Kontinuierliches und Persönliches dar. Zwischen privaten und beruflichen Räume entstehen sogenannte Übergangsräume (z.B. Flughafen, Hotels), die Vonderau (2003:24) in Anlehnung an Augé (1994) (siehe Kapitel 2.3.1.1) als „Nicht-Orte“ bezeichnet.

Aus der Zusammenschau der Studien lässt sich zusammenfassen: Studien, die sich mit dem Alltag verschiedener temporär Wohnender beschäftigen, legen den Fokus entweder stark auf die Haushaltsorganisation, die Hierarchien der einzelnen Wohnorte oder die Wahrnehmung des Alltags- und Lebensarrangements für verschiedene Haushaltsmitglieder. Resümierend kann festgehalten werden, dass temporäre Arrangements den Alltag der betroffenen Personen in unterschiedlichen Maßen beeinflussen und dass sich die unterschiedlichen Wohnorte, insbesondere bei multilokalen Personen, durch unterschiedliche Hierarchien auszeichnen.

Alltagsräume und -orte (im Verständnis von Kapitel 2.2.3) und die mit den Orten verknüpften Praktiken – sowie in diesem Sinne konkreten Materialitäten, Bedeutungen und Kompetenzen – temporär Wohnender stellen eine Forschungslücke dar. Studien erkennen insbesondere bei multilokalen Arrangements das Vorhandensein mehrerer Aktionsräume an und heben zusätzlich die Relevanz des Transitraumes – auch „Transitionsraum“ (Weichhart 2009:8), „Zwischenwelt“ (Hilti 2013:X), „Zwischenraum“ (Rolshofen 2020:36), „Transferraum“ (Schad 2020:204) – hervor. Welche konkreten Orte (*Places*), neben den Wohn- und Arbeitsorten bedeutungsvoll sind, wird in den seltensten Fällen thematisiert. Wenn thematisiert, wird der Schwerpunkt häufig auf eine spezifische Bedeutung dieses Ortes für die Personen, z.B. zur Integration gelegt. Ferner wird in bisherigen Studien nicht abgebildet, welche Alltagspraktiken temporär Wohnende an ihren Alltagsorten ausführen. Thematisiert werden bisher ausschließlich Praktiken der Mobilität, weniger der Temporalität an den jeweiligen Orten. Auch wenn die Existenz eines Transitraumes bei multilokalen Arrangements angenommen wird, sind in den seltensten Fällen

die einzelnen Orte, wie der Bahnhof und die Aktivitäten, die temporär Wohnende an diesen Orten ausführen, im Forschungsinteresse.

Auch die im Rahmen des Praktikenverständnisses dieser Arbeit beschriebenen Elemente – Materialitäten, Bedeutungen und Kompetenzen (Kapitel 2.2.4.2) – stellen weitgehend vernachlässigte Forschungsfelder in der geographischen Erforschung des Alltags temporär Wohnender dar. Folgende Fragen bleiben bisher unbeantwortet: Welche Materialitäten sind für die Praktiken relevant? Welche Kompetenzen erfordern sie? Welche Bedeutungen entfalten sie? Im Sinne von Kompetenzen sowie Praktiken als routinierte Tätigkeiten lässt sich zudem die Frage stellen, ob temporär Wohnende spezifische Strategien entwickeln, um ihren Alltag zu bewältigen.

2.4.2 Beheimatung und temporäres Wohnen

Die Frage nach emotional räumlicher Verbundenheit in Zusammenhang mit Temporalität beschäftigt die Wissenschaft bereits seit über 20 Jahren. Im Folgenden werden zentralen Ergebnisse unterschiedlicher Studien dargestellt (Tabelle 5). Dabei greife ich auf den Forschungsstand zurück, der sowohl *Place*-Konzepte (Ortsbindung) als auch *Home*-Konzepte (Beheimatung) (siehe Kapitel 2.3) berücksichtigt. Neben den vier identifizierten Bereichen werden auch frühe Studien zur Wohndauer im Zusammenhang mit Ortsbindung in die Analyse einbezogen (gelistet unter dem Bereich „Neuzugezogene“).

Tabelle 5: Forschungsstand Beheimatung und temporäres Wohnen (eigene Darstellung)

Bereich	Literatur	Land [Methode]	Konzept emotional räumlicher Verbundenheit
Multilokale aus beruflichen Gründen	Ducki 2003, 2009	Deutschland[2]	Heimat
	Bonnett/Collet 2010, Schneider/Collet 2010	Europa[1,2]	*Local Attachment*
	Hilti 2013	Schweiz[2]	Ortsbindung
	Petzold 2009, 2013c, 2013a, 2013b	Deutschland[2]	Raumbezogene Identität
	Reuschke 2009, 2010a, 2010b, 2012	Deutschland[1,2]	*Home*
	Nadler 2013, 2014, 2020	Verschiedene Länder[3]	Heimat, Ortsbindung
	Tippel 2019	Deutschland[2]	Zuhause
	Li/Xu 2023	China[2]	*Place Attachment*
Multilokale aus Freizeitgründen	Hay 1998	Neuseeland[1,2]	Sense of Place
	Hailu et al. 2005	Kanada[1]	*Place Attachment*
	Stedman 2006	USA[1]	*Place Attachment*
	Kelly/Hosking 2008	Australien[1,2]	*Place Attachment*
	Klis/Karsten 2009	Niederlande[2]	*Home*
	Williams/Patten 2006	Unspezifisch[3]	*Home, Identity*
Neuzugezogene	Hummon 1992	Großbrittanien[1]	*Sense of Place*
	Lalli 1992	Deutschland[1]	*Urban-Related Idendity*
	Cuba/Hummon 1993	USA[1]	*Place Identity*
	Mesch/Manor 1998	Israel[1]	*Local Attachment*
	Lewicka 2005, 2010, 2011a	Polen[1]	*Place Attachment*
	Hernández et al. 2007	Kanarische Inseln[1]	*Place Attachment, Place Identity*
	Gustafson 2009	Schweden[1,3]	*(Territorial) Belonging*
	Winstanley et al. 2002	Neuseeland[2]	*Identity, Home, Place Attachment*
	Ralph/Staeheli 2011	Unspezifisch[3]	*Home*
	Plöger/Günther 2016	Deutschland[2]	Ortsbindungen
	Westin 2016	Schweden[1]	*Place Attachment*
	Buckle 2017	Unspezifisch[3]	*Home*
	Boccagni 2017, 2019	Italien[2]	*Home, Homing*
	Bailey et al. 2021	Großbrittanien[2]	*Place Attachment*
	Müller, Müller 2020	Deutschland[2]	Identität, Zuhause
	Miranda-Nieto et al. 2020	Lateinamerika, Afrika, Indien[2]	*Home*
Hochmobile	Vonderau 2003	Deutschland[2]	„*Place Making*“, Ortsbindung
	Colic-Peisker 2010	Australien, Indonesien[2]	*Identity, Belonging*
	Arp Fallov et al. 2013	Dänemark[2]	*Belonging*
	Nowicka 2006, 2007	Verschiedene Länder[2]	*Home*, Ortsbindung
Methode: [1] quantitativ, [2] qualitativ, [3] literaturbasiert			

In frühen Studien haben sich Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen mit der Frage nach einem Zusammenhang zwischen Wohndauer und Ortsbindung beschäftigt. Dabei konnte in zahlreichen Studien gezeigt werden, dass *Place Attachment* positiv mit der Wohndauer korreliert (Lalli 1992, Lewicka 2005, 2010, 2011a). Lalli (1992:295) stellte in ihrer empirischen Studie fest, dass die Identifikation mit einer Stadt mit der Wohndauer zunimmt. Lewicka (2005:389) zeigte in einer polnischen Studie, dass die Wohndauer einen positiven Einfluss auf das *Place Attachment* hat. In einer späteren Untersuchung konnte Lewicka (2011a:701) nachweisen, dass das Verhältnis von Wohndauer und *Place Attachmen*t sich innerhalb verschiedener Typen (Hummons Typologie siehe Kapitel 2.3.1.1) unterscheidet. Personen, die eine „unbewusste Verwurzlung" hatten, hatten sowohl die längsten Wohndauern als auch die geringsten Umzüge, während die Wohndauer für aktivere Formen der Ortsbindung („bewusste Verwurzlung") weniger relevant zu sein scheint.

Dadurch dass frühere Forschungen Ortsbindung und Zugehörigkeit mit der Dauerhaftigkeit an einem Ort in Verbindung gebracht haben, stellt sich in einer zunehmend mobilen Welt die Frage nach „Bindung vs. Moblität", die auch unter dem Dilemma „Rootes vs. Routes" (Gustafson 2001b) diskutiert wird. „Place as Roots" bezieht Gustafson (2013:39) auf ein traditionelles Verständnis von Verbundenheit mit dem Heimatort, das auf einer langjährigen Ansässigkeit, starken Gemeinschaftsbindungen und lokalem Wissen basiert. Die Konzeption von „Place as Routes" hingegen verdeutlicht, dass Orte auch für mobile, weniger verwurzelte Personen von Bedeutung sein können. Diese Bedeutungen und Verbundenheiten können auf unterschiedlichen Gründen basieren, wie etwa als Ausdruck des individuellen Lebensweges, der persönlichen Identität und individuellen Entscheidungen (Gustafson 2013:39).

Einige Studien sind davon ausgegangen, dass es in einer zunehmend mobilen Welt zu einem Verlust lokaler Bindungen kommt (u.a. Hummon 1992, Hay 1998), einen Standpunkt welchen Petzold (2013c:294) als „Individualisierung" betitelt und auch empirisch in seiner deutschen Studie nachweisen kann. In anderen Studien, wie in einer frühen israelischen Studie, konnte ein solcher Verlust ortsbezogener Beziehungen nicht nachgewiesen werden (Mesch/Manor 1998:517). Gustafson (2009:502) findet in seiner schwedischen Studie heraus, dass unterschiedliche Formen von Mobilität, darunter residenzielle Mobilität (Wohnortwechsel), internationale Mobilität (Reisen) und Migration, zu unterschiedlichen Formen von ortsbezogener Zugehörigkeit führen. Während internationale Mobilität im Sinne von Reisen nicht zu einer Abschwächung ortsbezogener Zugehörigkeiten führt, wirken sich Wohnortwechsel negativ auf die lokale Identifikation und Zugehörigkeitsgefühle aus. In einer groß angelegten europäischen Studie konnte festgestellt werden, dass beruflich Mobile lokal weniger verbunden sind. Dies wird zurückgeführt auf die häufig größere Entfernung ihres Wohnortes zu Familien und Freunden. Die Mobilität führt aber nicht dazu, dass die sozialen Beziehungen weniger intensiv sind oder der Kontakt verloren geht, sondern die digitale Vernetzung erhält eine höhere Bedeutung (Bonnett/Collet 2010:257).

Gustafson (2013:42) betont unter Verweis auf Lewicka (2010) und Laczko (2005) die Bedeutung von Skalen und stellt heraus, dass Orte auf unterschiedlichen Skalen aus unterschiedlichen Gründen für Menschen bedeutsam sein können. Der Annahme, dass mobile Personen schwächere emotionale Bindungen zu lokalen Gemeinschaften aufweisen, steht die Annahme

gegenüber, dass Mobilität ermöglicht, Bindungen zu größeren, überregionalen Orten zu entwickeln (Gustafson 2013:43). Auf dieser Grundlage haben Sozialtheoretiker Bedenken hinsichtlich einer sozialen Polarisierung geäußert – zwischen mobilen, kosmopolitischen Eliten und der großen Mehrheit mit stärker lokal verankerten Bezügen (Castells 2006; Bauman 2000): „Elites are cosmopolitan, people are local" (Castells 2009:446). Pollini (2005:506) hingegen beschreibt, dass mobile Personen zwar kosmopolitische Orientierungen und Bindungen an größere Orte entwickeln können, dies jedoch nicht zwangsläufig einen Verlust lokaler Bindungen bedeutet. Petzold (2013c:294-295) beschreibt diese Bindungen als „Kosmopolitisierung", die sowohl hierarchisch (Kosmopoliten) als auch heterarchisch (Glokalisten) sein können. Dabei verweist er unter anderem auf Erkenntnisse von Nowicka (2006), die in ihrer Studie mit Hochmobilen darlegt, dass die Mobiliätspraktiken dieser Gruppe zu einer Fragmentierung der Orte führen, was zur Folge hat, dass keine festen emotionalen Bindung zu den Orten entstehen. *Home* werde nicht als fester Ort wahrgenommen, sondern vielmehr durch Beziehungen zu Menschen und Dingen definiert. Verbundenheit konstituiert sich bei Hochmobilen somit vor allem über transnationale soziale Netzwerke (Nowicka 2006:206, 2007:81–83). Auch Colic-Peisker (2010:467) beschreibt in ihrer qualitativen Studie mit transnationalen Wissensarbeiter*innen, dass das Gefühl von Zugehörigkeit und Identifikation flexibler wird. Es steht stärker in Verbindung mit dynamischen und weitreichenden sozialen Netzwerken als mit territorialen Gegebenheiten.

Insbesondere Studien zu Multilokalität ergeben, dass Menschen, die mit multilokalen Arrangements leben, Bindungen zu mehreren Orten entwickeln, z. B. zu ihrem Wohnort, ihrem Arbeitsort oder ihrem Zweitwohnsitz (Stedman 2006, Williams/Patten 2006, Hilti 2013) oder sogar zu Orten, an denen sie routinemäßig reisen (Rolshoven 2007b, Nadler 2014, 2020). Diese ortsbezogenen Bindungen können hierarchisch sein, wobei Individuen bestimmte Orte gegenüber anderen bevorzugen (Ducki 2003, Pollini 2005, Klis/Karsten 2009, Petzold 2010) oder heterarchisch, gekennzeichnet durch eine gleichartige Bindung an mehrere Orte (Cuba/Hummon 1993, Pollini 2005, Gustafson 2009, Petzold 2010). Petzold (2013c:294–296) bezeichnet diese unterschiedlichen Formen lokaler Identifikation als „Lokalisten" (hierarchisch) bzw. „Interlokale" (Petzold 2010) und „Translokale" (heterarchisch). Beide Identifikationsformen findet er in seiner Studie mit berufsbedingt Multilokalen vor. Hierarchische Ortsbindungen werden auch in den in Kapitel 2.4.1 thematisierten Typologien deutlich, etwa in Hilti (2013:116) als „Parallelwelt", bei Reuschke (2012:27) als „Gegenweltler", oder bei Weiske et al. (2009:70) als „Verschickung" beschrieben. Gleichzeitig werden auch heterarchische Ortsbindungen thematisiert, wie beispielsweise „Gegenwelt" und „Doppelwelt" (Hilti 2013:149,184), „Duplicators" (Reuschke 2012:27), „Double Nesters" (Rolshoven 2007b:19) oder „Doppelleben" (Weiske et al. 2009:72). Die Mehrheit der Autoren, die beruflich bedingte Multilokalität untersucht haben, beschreiben das hierarchische Verhältnis in diesem Zusammenhang durch eine stärkere Bindung zum Hauptwohnort, an welchem auch das emotionale Gefühl des Zuhause-seins wahrgenommen wird. Der Arbeitswohnort hingegen wird häufig nur in materieller Dimension, als physische Behausung wahrgenommen (Klis/Karsten 2009:244, Reuschke 2012:28, Tippel 2019:202). Eine Ausnahme bildet eine chinesische Studie, die eine besondere Bindung zum Arbeitsort feststellt („*Compensation*"), die sich in besseren Qualitäten und den Möglichkeiten auf ein besseres Leben begründet (Li/Xu 2023:8).

In Studien zu freizeitbedingt multilokalen Arrangements konnten unterschiedliche, teils gegensätzliche Erkenntnisse gewonnen werden. So zeigte eine neuseeländische Studie, dass Personen mit nur oberflächlichen Verbindungen zu einem Ort, wie etwa Freizeitwohnsitzler*innen, eine weniger starke Bindung entwickeln als Personen, die an dem Ort aufgewachsen sind und dort den größten Teil ihres Lebens verbracht haben (Hay 1998). Im Gegensatz dazu fand Stedman (2006) in einer US-amerikanischen quantitativen Studie heraus, dass saisonale und Wochenend-Bewohner*innen ein deutlich stärkeres *Place Attachment* zeigen als permanent Wohnende oder selten Nutzende. Kelly/Hosking (2008) konnten in einer australischen Studie in Bezug auf Freizeitwohnsitze feststellen, dass die Nutzung für Freizeitaktivitäten ein wichtiger Prädikator für die Ortsbindung ist, was zu einem besonders positiven Antwortverhalten von Freizeitwohnsitzler*innen führt.

Studien, die sich explizit mit der Frage nach Zuhause bzw. *Home* beschäftigen, liegen insbesondere im Bereich der Neuzugezogenen und dabei besonders im Zusammenhang mit Migration. Buckle (2017:1) beschreibt in ihrer Literaturübersicht eine Neukonzeption von *Home* im Kontext von (Wohn-)Mobilität hin zu einem dynamischen Verständnis von *Home* als gelebte Erfahrung, die von Ort zu Ort verlagert werden kann. Ralph/Staeheli (2011:525) beschreiben, dass *Home* sowohl feste als auch fluide Komponenten hat und in Zusammenhang mit Migration häufig sowohl als verortet als auch entwurzelt wahrgenommen wird. Besonders in Bezug auf Migration ist die Betrachtung von *Home* als Prozess (siehe Kapitel 2.3.2.2) von großer Bedeutung (Miranda-Nieto et al. 2020:172, Boccagni 2022:585). Blunt/Dowling (2022:290) beschreiben, dass mehr als ein Ort als Home wahrgenommen werden kann. Ein wichtiger Aspekt ist dabei auch die Multiskalarität von Home (siehe Kapitel 2.3.2.2) (*home*, *homeland*) (Ralph/Staeheli 2011:525, Blunt/Dowling 2022:290). Außerdem bedeutend und in Studien zu Migration und Home thematisiert, sind Erinnerungen und Nostalgie, die sich beispielsweise durch die Einrichtung des Zuhauses oder die Zubereitung und von Essen materialisieren (Blunt/Dowling 2022:254). Der Konstitution von *Home* im Kontext von Migration stehen beschränkende Bedingungen entgegen, wie beispielsweise die wahrgenommene Freiwilligkeit der Situation (Blunt/Dowling 2022:290) sowie die zeitliche Begrenzung. Plöger/Günther (2016:233) stellen in ihrer qualitativen Studie heraus, dass die Herausbildung von Ortsbezügen und einem Gefühl von Zuhause eng mit dem Aufbau lokaler Beziehungen verbunden ist und somit mit der Zeit erfolgt. Der zeitlich befristete Aufenthalt steht somit der Ausbildung tiefgreifender Bindungen oftmals entgegen.

Aus der Zusammenschau der Studien lassen sich folgende Erkenntnisse resümieren: Es bestehen unterschiedliche, teils widersprüchliche Ergebnisse zu Ortsbindungen und Beheimatungen von temporär Wohnenden. Während frühe Studien die Wohndauer als zentralen Prädiktor für emotionale räumliche Verbundenheiten betrachteten, wurde in späteren Untersuchungen deutlich, dass es verschiedene Formen von Verbundenheit gibt. Diese reichen von traditioneller Verwurzelung bis hin zu aktiveren, flexibleren Formen der Ortsbindung. Die Literatur zeigt unterschiedliche Perspektiven darauf, wie Mobilitäten und Temporalitäten emotionale räumliche Bindungen beeinflussen können. Diese reichen von einem Verlust lokaler Beziehungen über hierarchische und heterarchische Identifikationen bis hin zu kosmopolitischen

Bindungen. Diese Standpunkte wurden in verschiedenen Studien mit unterschiedlichen spezifischen Untersuchungsgruppen untersucht und in unterschiedlichem Maße nachgewiesen.

Eine zentrale Forschungslücke besteht darin, dass die Auswirkungen temporärer Wohnarrangements – wie sie in dieser Dissertation definiert werden – auf die Beheimatung der Menschen bislang noch nicht zusammenfassend untersucht wurden. Die Erforschung von Beheimatung und Ortsbindung spezifischer Gruppen weist zudem in mehrfacher Hinsicht Defizite auf, die diese Dissertation durch eine zusammenfassende Betrachtung adressieren möchte.

Ein Großteil der Arbeiten, die sich mit *Home* und temporärem Wohnen beschäftigen, konzentriert sich fast ausschließlich auf transnationale Migration. Die Auswirkungen intranationaler Migration oder kleinerer Umzüge bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt. Studien zu multilokalen Arrangements konnten zwar zeigen, dass emotionale Bindungen zu mehreren Orten bestehen können, jedoch sind diese meist auf Wohnorte oder Behausungen beschränkt. Weitere Orte, zu denen emotionale Bindungen bestehen könnten, werden nur selten thematisiert. Darüber hinaus fehlt in diesen Studien häufig die Berücksichtigung der in der Migrationsforschung als essenziell hervorgehobenen multiskalaren Perspektive auf *Home*. Auch die Prozesshaftigkeit von *Home* wird nur selten thematisiert oder untersucht. Spezifische Praktiken des *Homing* wurden ebenfalls nur in begrenztem Umfang und meist nur bei sehr spezifischen Gruppen erforscht.

Dieser Forschungslücke möchte ich mit dieser Dissertation begegnen. Die Fokussierung auf die Praktiken und Prozesse des *Homing* erscheint besonders vielversprechend im Fall von Bewohner*innen, die nur vorübergehend in einer Stadt leben. Es ist anzunehmen, dass ihre häufigen Umzüge zu fließenden und dynamischen Wohnpraktiken führen, die sich im Alltagsleben widerspiegeln.

3 Forschungsdesign – Empirisch-methodisches Konzept

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über das Forschungsdesign. Nachdem die Untersuchungsstädte charakterisierend beschrieben werden (3.1), wird erläutert, wie die Empirie in das übergeordnete Forschungsprojekt eingebettet ist (3.2). Im Anschluss werden die angewendeten Forschungsmethoden sowie die Auswertungsprozesse beschrieben (3.3).

3.1 Untersuchungsstädte

Die Untersuchungsstädte der Forschung sind die Stadt Frankfurt am Main, mit circa 770 tausend Einwohner*innen (Stand 2023) die fünftgrößte Stadt Deutschlands, die Stadt Leipzig, die größte Stadt Ostdeutschland mit knapp 630 tausend Einwohnenden (Stand 2023) und achtgrößte Stadt Deutschlands, sowie jeweils zwei ausgewählte Umlandgemeinden (Abbildung 7). Ausgewählt wurden diese Städte, da in diesen bedingt durch unterschiedliche Faktoren eine hohe Anzahl temporär Wohnender erwartet wurde.

Es handelt sich in beiden Städten um (wirtschaftlich und demographisch) dynamische Städte mit einem Bevölkerungswachstum, insbesondere durch Zuwanderung (Bevölkerungswachstum 2011-2023, Frankfurt: 14,7%, Leipzig, ca. 18,6%). Das Wanderungssaldo im Jahr 2022 lag in Frankfurt am Main bei circa +12.000 (Regionalverband FrankfurtRheinMain 2024); die Stadt Leipzig hatte im Jahr 2022 ein Wanderungssaldo von circa +16.000 (Stadt Leipzig 2023b:2). Der Anteil an Zweitwohnsitzen (Anteil von Einwohnenden mit angemeldeten Nebenwohnsitz an Gesamteinwohnenden) in den Städten liegt bei circa 0,8% in Leipzig und circa 1,1% in Frankfurt; die Zahlen können aber durch das Vorliegen einer Zweitwohnsitzsteuer als nur begrenzt aussagekräftig angesehen werden, da die Melderealität häufig nicht der gelebten Realität entspricht (Sturm/Meyer 2009, siehe Kapitel 2.1.3). Der Wohnungsmarkt beider Städte ist dynamisch und von einer hohen Fluktuation gekennzeichnet. Die Wohndauer ist in Frankfurt durchschnittlich rückläufig; die Bevölkerung ist in einem andauernden Wandel und tauscht sich statistisch alle 11 bis 12 Jahre aus (Stadt Frankfurt am Main 2016:14). Der Arbeitsmarkt beider Städte ist divers, unter anderen geprägt von international tätigen Unternehmen sowie Universitäten (Stadt Frankfurt am Main o.J.b, Stadt Leipzig 2024b). Mit einem Anteil von 5-10% von Studierenden an der Gesamtbevölkerung handelt es sich in beiden Städten um von Studierenden beeinflusste Wohnungsmärkte (Glatter et al. 2014).

Unterschiede zwischen den beiden Großstädten bestehen hinsichtlich der Raumstruktur, der Branchenschwerpunkte und des Wohnungsmarktes in Bezug auf die Mietbelastung. Die Region Frankfurt liegt im Rhein-Main-Gebiet, einem Ballungsraum mit 2,4 Mio. Einwohner*innen und mehreren Großstädten (z.B. Offenbach, Mainz, Wiesbaden), dagegen ist die Region um Leipzig eher monozentrisch organisiert (Regionalverband FrankfurtRheinMain o.J., Bundesagentur für Arbeit 2023).

Die Stadt Frankfurt am Main ist geprägt von einer räumlichen Konzentration von Dienstleistungs- und Finanzindustrie sowie einer Vielzahl global agierender Unternehmen und nimmt den Status einer *Global City* ein (Hofstätter/Petzold 2015:3–5, Schipper/Heeg 2020:121). Bekannt ist der Wirtschaftsstandort Frankfurt neben der Frankfurter Börse auch für den Sitz der

Europäischen Zentralbank (EZB) (Stadt Frankfurt am Main o.J.b). Die große ökonomische Bedeutung Frankfurts ist mit einer hohen Mobilität und Einwanderung verbunden, sodass Frankfurt auch als multikulturelle Stadt, in der über 170 verschiedene Nationen leben, bekannt ist (Lenz 2004:90, Hofstätter/Petzold 2015:3). Ouma/Folasade Farinde (2018) adressieren in ihrem Sammelband „Prekär, flexibel, entgrenzt: Geographien der Arbeit in der Global City Frankfurt" verschiedene Arbeitsmärkte in Frankfurt, die zu temporären Wohnarrangements im Verständnis dieser Dissertation führen, diese sind neben *Highly Mobile Professionals* auch Beschäftigte im Kunst- und Kreativbereich, Wissenschaft sowie Arbeitsmigrant*innen im Bausektor.

Leipzig zeichnet sich durch eine hohe Branchenvielfalt, darunter viele innovationsgetriebene Branchen, aus. Neben den größten Branchen der Logistikindustrie (u.a. DHL, Aerologic oder Future Electronics), der Automobil- und Zuliefererindustrie (v.a. BMW und Porsche), prägen innovative Industrien und Startups im Bereich der Biotechnologie sowie IT, Medien und Kreativwirtschaft den Wirtschaftsstandort Leipzig (Stadt Leipzig 2024b). Leipzig wird in den Medien und Literatur als „hip" und „kleines Berlin" beschrieben („Hypezig") (FAZ 2013, Heinrichs et al. 2015:170). Lange et al. (2009:95) untersuchen die Stadt als Destination für transnationale Migration im Bereich der wissensintensiven und kreativen Industrien und halten fest, dass Migration in Leipzig zwar historisch gesehen eine niedrigere Rolle spielt als in vielen Teilen Westdeutschlands, aber Bemühungen der Stadt bestehen die *Creative Class* nach Leipzig zu holen.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auf dem Wohnungsmarkt der Städte. Während Frankfurt mit einem Quadratmeterpreis von 17,63 Euro (Stand 2023) auf dem dritten Platz im Ranking der deutschen Städte mit den höchsten Mietpreisen landet (Statista 2024b), liegt die durchschnittliche Miete in Leipzig bei 6,29 Euro/m^2 (Stand 2022) (Stadt Leipzig 2023a:23). Durch eine Polarisierung von Einkommen und Vermögen in Frankfurt entsteht eine soziale Kluft, die sowohl zu Prekarisierungserfahrungen als auch Prozessen der Gentrifizierung führt (Schipper 2013:185, Schipper/Wiegand 2015:26, Schipper/Heeg 2020:121). Trotz der scheinbar (noch) niedrigen Mieten in Leipzig ist anzumerken, dass die Mietpreisentwicklung in Leipzig sehr dynamisch ist, während eine Neubauwohnung im Jahr 2011 noch einen Netto-Quadratmeterpreis von 6,50 Euro hatte, kamen im Jahr 2020 Neubauwohnungen mit über 10 Euro/m^2 auf den Markt (Rink 2021:10). Dadurch rücken auch in Leipzig Gentrifizierungsthematiken in bestimmten städtischen Lagen, wie im Quartier um die Eisenbahnstraße, in den Fokus (Hübscher et al. 2021:18).

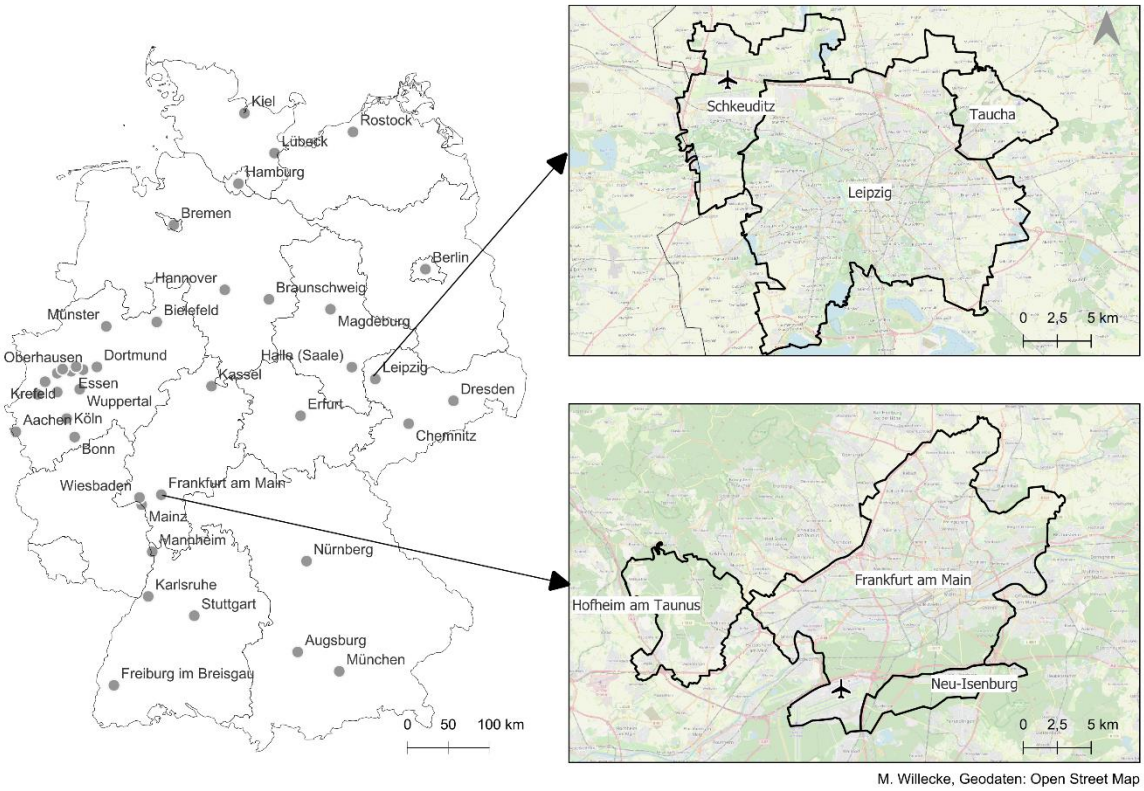


Abbildung 7: Untersuchungsstädte (eigene Darstellung)

Die ausgewählten Untersuchungsgemeinden sind in der Region Frankfurt am Main die beiden kleinen Mittelstädte: Neu-Isenburg (Landkreis Offenbach) und Hofheim im Taunus (Main-Taunus-Kreis), beide mit circa 40.000 Einwohner*innen (Stand 2023). In der Region Leipzig wurden die beiden größeren Kleinstädte: Taucha mit ca. 15 Tausend Einwohner*innen und Schkeuditz mit ca. 18 Tausend Einwohner*innen (Stand 2023) ausgewählt (Abbildung 7).

Die vier Umlandgemeinden zeichnen sich alle durch eine enge Verflechtung zur nahen Großstadt aus. Dabei zählen die Städte Neu-Isenburg, Hofheim und Schkeuditz im Sinne der Raumbeobachtungen des BBSR als Ergänzungsgebiete zum Zentrum, welche besonders eng mit den Zentren verflochten sowie selbst bedeutende Pendlerziele sind, wohingegen Taucha sich durch eine hohe (Aus-)Pendlerverflechtung in das Zentrum auszeichnet (BBSR 2022b). Während Neu-Isenburg und Schkeuditz positive Pendlersaldi aufweisen, zeigt Taucha ein hohes negatives Pendlersaldo (-2.457), Hofheim ein leicht negatives (-1097) (Pendla 2024). Dies ist, vor allem in Taucha, unter anderem auf die niedrige Zahl an Unternehmen bzw. Arbeitsplätzen (Stadt Taucha o.J.a) zurückzuführen, weswegen Taucha auch in einem Expert*innen-interview als „Schläferstadt“ betitelt wurde. Hofheim zeichnet sich durch klein- und mittelständischen Handels-, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe, als auch durch international operierende Firmen, wie Ikea Deutschland und Polar-Mohr, weltgrößter Hersteller von Papierschneidmaschinen) aus (MTK o.J.).

Sowohl Schkeuditz als auch Neu-Isenburg sind stark durch ihre Lage in unmittelbarerer Nähe zu einem internationalen Flughafen geprägt. Diese Nähe beeinflusst maßgeblich die Unternehmensstruktur der Gemeinden, beispielsweise durch flughafennahe Gewerbe- und Logistikunternehmen, darunter Airline Catering&Retail GmbH, das größte Unternehmen in Neu-Isenburg, sowie Aerologic, Amazon und das DHL Hub in Schkeuditz (Stadt Schkeuditz o.J.a). Neu-Isenburg wurde 2023 im Ranking unter den Top 50 der Städte mit den meisten Top-Unternehmen ausgezeichnet und als „Hidden Champion" der Metropolregion betitelt (DDW 2023).

Die polyzentrische Struktur der Rhein-Main-Region und dazu gegensätzlich eher monozentrische Struktur von Leipzig drückt sich auch in den Raumtypen der den Umlandgemeinden zugehörigen Kreise aus. Während der Landkreis Offenbach sowie der Main-Taunus-Kreis als städtische Kreise mit sehr zentralen Raumtypen gelten, zählt der Landkreis Nordsachsen zu dem Taucha und Schkeuditz zugehörig sind, als dünnbesiedelter ländlicher Kreis, der dem Raumtyp peripher zuzuordnen ist (BBSR 2022b). Die Bevölkerungsdichte der nordsächsischen Kleinstädte liegt bei circa 200 (Schkeuditz, 2023, Stadt Schkeuditz o.J.b) bzw. 480 Einw/km^2,(Taucha, Stand 2023, Stadt Taucha o.J.b), in den beiden Frankfurter Umlandgemeinden dahingegen bei 700 Einw/km^2 in Hofheim (2023, Stadt Hofheim am Taunus o.J.) bis zu ca. 1.690 Einw/km^2 in Neu-Isenburg (Stand: 2023, Stadt Neu-Isenburg o.J.). Das Durchschnittsalter in den Umlandgemeinden ist höher als in der Kernstadt (Frankfurt: 41,1 Jahre; Leipzig: 42,1 Jahre, Stand 2023, Statista 2024a), wobei die Leipziger Umlandgemeinden die höheren Durchschnittsalter haben (Schkeuditz 46,3 Jahre, Stand 2022, Statistisches Landesamt Sachsen 2023b). Der Ausländer*innen Anteil ist mit über 30% in Frankfurt am höchsten (Stand: 2023, Stadt Frankfurt am Main o.J.a), in den sächsischen Städten deutlich niedriger mit 14,3% (Stand 2023, Stadt Leipzig 2024a) in Leipzig und nur 4,6% in Taucha (Stand 2022, Statistisches Landesamt Sachsen 2023a).

In den Untersuchungsstädten, Frankfurt am Main und Leipzig, kann aufgrund der demographischen und wirtschaftlichen Dynamik der Stadt, der hohen Fluktuation auf dem Wohnungsmarkt und dem Vorhandensein von Universitäten sowie unterschiedlichen (internationalen) Unternehmen, eine hohe Anzahl temporär Wohnender mit unterschiedlichen Arbeitsbiographien und Lebensentwürfen erwartet werden. Auch in den Umlandgemeinden kann aufgrund der engen Verflechtung mit den Kernstädten sowie ebenfalls global agierenden Unternehmen das Vorhandensein temporär Wohnender angenommen werden. Dies konnte auch in der quantitativen Studie des Forschungsteams bestätigt werden.

Während in allen Untersuchungsstädten das Vorhandensein temporär Wohnender vermutet werden kann, lassen räumliche Spezifika – wie die dominierende Finanzindustrie in Frankfurt, die innovationsgetriebenen Branchen in Leipzig, die Flughafennähe und damit verbundene Konzentration von Logistikbranchen in Schkeuditz und Neu-Isenburg, sowie Taucha und auch Hofheim mit starken Auspendlerverflechtungen als Wohnstandorte, verschiedene Arbeitsbiographien und Lebensentwürfe erwarten. Die Auswahl der Städte ermöglicht ein differenziertes Bild wie temporäres Wohnen in verschiedenen räumlichen Kontexten gestaltet und erlebt wird.

3.2 Einbettung in das DFG-Forschungsprojekt *Temporalität des Wohnens*

Die Empirie meiner Dissertation ist eingebettet in das DFG-Projekt *Temporalität des Wohnens*, welches gemeinsam von einem Forschungsteam der RWTH Aachen University und des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) bearbeitet wurde. Ziel des Forschungsprojektes war es, die Auswirkungen von temporären Wohnarrangements auf die Beheimatung der Menschen zu erforschen.

Der Verlauf des Forschungsprojektes ist gekennzeichnet durch fünf Arbeitspakete (AP1-5, Abbildung 8), die ich im Folgenden überblicksartig darstelle, da diese das Vorgehen meiner Empirie beeinflusst haben.

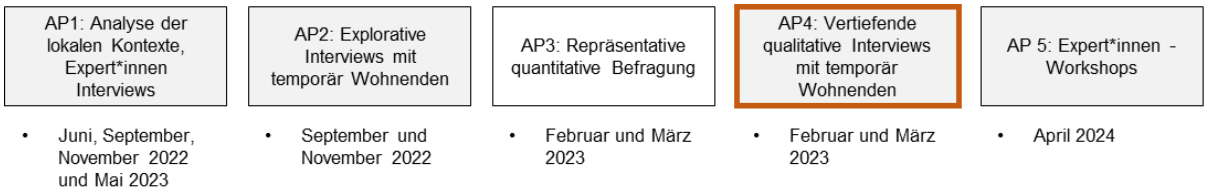


Abbildung 8: Arbeitspakete des DFG Forschungsprojektes
(eigene Darstellung, grau hervorgehoben sind die Arbeitspakete die entweder als Hintergrundinformationen oder in Teilen Einzug in die Auswertungen meiner Dissertation finden; orange umrandet ist die Hauptempirie dieser Dissertation)

Im ersten Schritt (*AP1*) konnten wir uns mithilfe von Expert*innen-Interviews in den Untersuchungsstädten und Umlandgemeinden einen Eindruck machen, ob und inwiefern das Phänomen des temporären Wohnens lokalen Akteur*innen bekannt ist und wie diese damit umgehen. Als lokale Akteur*innen herangezogen wurden Vertreter*innen der jeweiligen Stadtverwaltung (Wirtschaftsförderung, Planungsamt etc.), Vertreter*innen der Immobilienwirtschaft, Vertreter*innen von relevanten Verbänden und Interessensvertretungen, Vertreter*innen wichtiger Arbeitgeber*innen der Region sowie Vertreter*innen aus der Wissenschaft, die in der jeweiligen Stadt verwandte Themen beforschen. In dieser Phase (im Sommer/Herbst 2022 und Frühjahr 2023) konnte das Forschungsteam leitfadenfadengestützte Interviews mit insgesamt 45 Personen (25 in Frankfurt und 20 in Leipzig) führen (siehe Anhang II) und somit einen Einblick in lokale Gegebenheiten und die Relevanz temporären Wohnens erlangen. Die Erkenntnisse dieses Arbeitspakets fließen als Hintergrundinformationen in meine Dissertation ein.

Im nächsten Arbeitspaket (*AP2*) haben wir explorative Interviews mit Menschen geführt, die temporär in den Untersuchungsstädten wohnen. Diese Interviews dienten als Vorbereitung für die anschließenden Arbeitspakete (quantitative Befragung und qualitative Interviews). Sie ermöglichten eine detaillierte Festsetzung der Fragebogeninhalte und die Erprobung unterschiedlicher Methoden für die Durchführung der qualitativen Interviews. Die Akquirierung der Interviewpartner*innen erfolgte vornehmlich über die lokalen Akteur*innen (aus *AP1*), die Kontakte zu Kolleg*innen oder Bekannten weitergaben. In dieser Phase (September und

November 2022) konnte das Forschungsteam 11 explorative qualitative Interviews führen. Sieben dieser Interviews habe ich aufgrund ihrer erkenntnisreichen Inhalte mit in die qualitativen Auswertungen meiner Dissertation einbezogen.

Das nächste Arbeitspaket (*AP3*), die quantitative Befragung, lag im Hauptaugenmerk des Karlsruher Forschungsteams. Mithilfe von Stichprobenziehungen der Städte und Kommunen wurde im Februar und März 2023 ein standardisierter Fragebogen an eine repräsentative Stichprobe von 10.000 Adressen verschickt (jeweils 2.500 in den Großstädten und 1.250 in den Umlandgemeinden). Der Rücklauf betrug 1.589, was einer Rücklaufquote von 15,9 % entspricht. Dem beigelegt war eine Postkarte mit der Aussage „ich wohne auf Zeit hier oder habe einen weiteren Wohnsitz an einem anderen Ort“, mithilfe welcher sich Personen, die dieser Aussage zustimmen, für ein vertiefendes Gespräch bei uns melden konnten. Rückmelden konnten sich die Personen entweder unter Angabe der Kontaktdaten auf der Postkarte oder mithilfe eines QR-Codes. Um die Motivation und Bereitschaft zur Teilnahme zu erhöhen, wurde eine Aufwandsentschädigung von 10 Euro angeboten (näheres dazu in Kapitel 3.3.1). Im Rahmen dieses Arbeitspakets konnte ich einen Großteil meiner Interviewpartner*innen gewinnen.

Das folgende Arbeitspaket (*AP4*) bildet die Hauptempirie meiner Dissertation und wird im folgenden Kapitel detailliert beschrieben (Kapitel 3.3). Im Zentrum stehen qualitative Interviews mit temporär Wohnenden, ergänzt werden diese durch ethnographische Methoden während der jeweils 12-tägigen Aufenthalte in den Untersuchungsstädten. Insgesamt führte ich 49 Interviews, davon 31 vor Ort sowie 18 digital mithilfe von Video-Konferenzen.

Im letzten Arbeitspaket (*AP5*) wurden die Ergebnisse der quantitativen Befragung und der qualitativen Interviews in Workshops an den jeweiligen Standorten mit den in der ersten Arbeitsphase interviewten lokalen Akteur*innen vorgestellt und diskutiert (April 2024). Durch diesen transdisziplinären Austausch hatten wir einerseits die Möglichkeit die Ergebnisse vor dem Hintergrund lokaler Spezifika einzuordnen. Anderseits boten die Workshops die Möglichkeit die Ergebnisse in die Praxis zu tragen, sodass Kommunen und andere lokale Akteur*innen detaillierte Kenntnisse zu temporär Wohnenden in ihren Städten gewinnen und somit bedürfnisorientiert planen können. Die Erkenntnisse dieses Arbeitspakets verwendete ich zur Einordnung meiner Ergebnisse und Herausarbeitung von Implikationen für die Praxis (siehe Kapitel 6.3).

3.3 Qualitative Interviews mit temporär Wohnenden und ergänzende ethnographische Methoden

Die qualitativen Interviews mit temporär Wohnenden bilden die Hauptempirie meiner Dissertation. Die Interviews habe ich biographisch-narrativ gestaltet und mithilfe zweier verschiedener visueller Methoden erweitert, der Methode eines Zeitstrahls und einer kognitiven Karte. Ergänzend zu den Interviews verwendete ich ethnographische Methoden in Form von Beobachtungen und dem Anfertigen von Feldprotokollen und Skizzen der Interviewsituationen, um einen ganzheitlichen Blick auf temporäre Wohnarrangements und die Auswirkung dieser auf die Beheimatung von Menschen zu erhalten. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick

über die Forschungssituation, die in den folgenden KapiteIn detailliert beschrieben wird (Abbildung 9).

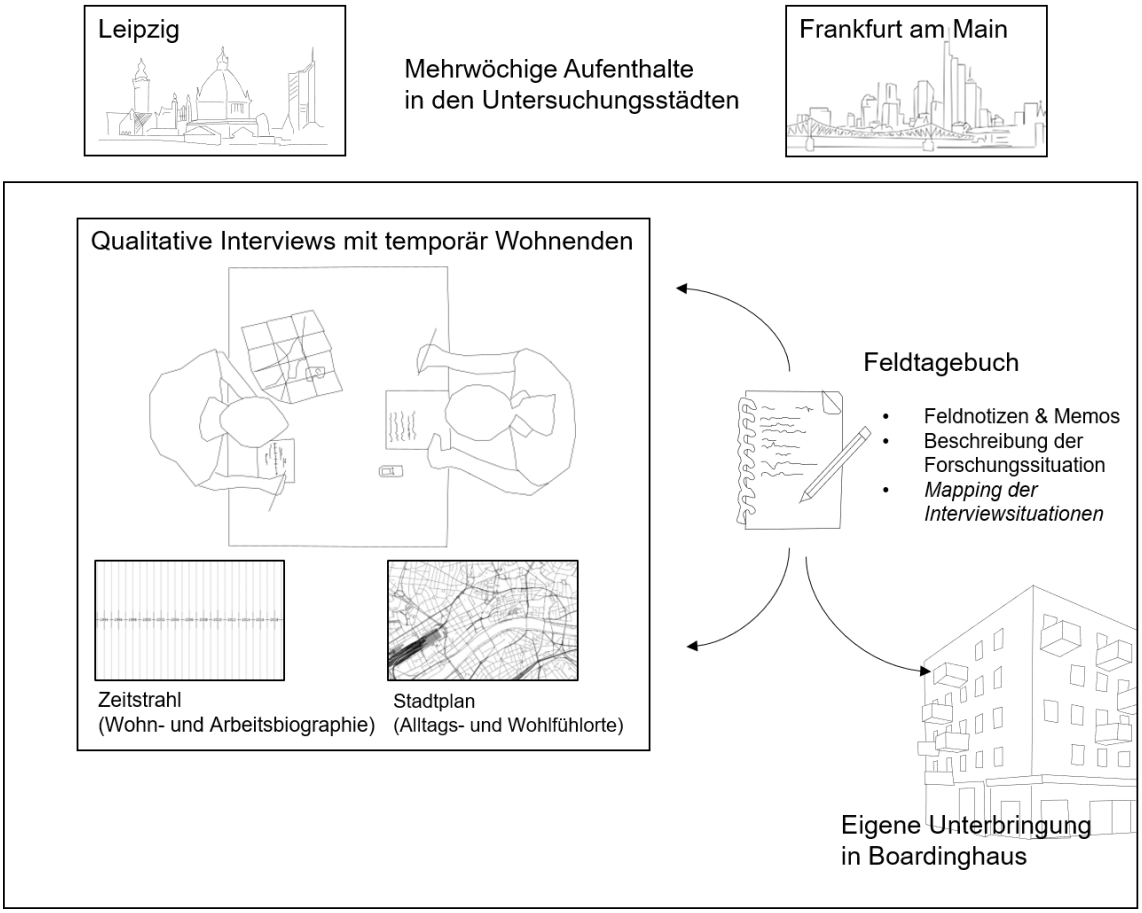


Abbildung 9: Einbettung der Interviewführung in die Forschungssituation
(eigene Darstellung)

3.3.1 Auswahl der Interviewpartner*innen und Interviewsituation

Der Großteil der Interviewpartner*innen für die qualitativen Interviews wurde vor dem Aufenthalt in den Untersuchungsstädten ausgewählt. Nach der, durch die quantitative Umfrage (*AP3*) initiierten, proaktiven Rückmeldung potenzieller Interviewteilnehmer*innen mithilfe der Postkarte bat ich die Teilnehmer*innen in einem ersten telefonischen oder Email-Kontakt mir ihre Arbeits-, Wohn- und Familiensituation kurz zu erläutern, sowie die Frage zu beantworten inwiefern sie sich als temporär wohnend einschätzen. Aus der hohen Anzahl an Rückmeldungen habe ich temporär Wohnende ausgewählt, die möglichst heterogen hinsichtlich ihrer Arbeitssituation, des Alters und der Familiensituation sind (siehe Anhang IV).

Da nicht vorab alle als temporär angenommenen Personen mithilfe dieser Akquirierungsmethode erreicht werden konnten, setzte ich zusätzliche Vorgehensweisen zur Akquirierung weiterer Interviewpartner*innen ein. Eine Personengruppe, die nicht erreicht werden konnte, waren Personen, die in speziell für temporäres Wohnen konzipierten Angeboten wie *Boardinghouses* oder *Serviced Apartments* wohnen, da diese häufig nicht gemeldet sind und sie somit

die postalische Umfrage nicht erreicht haben. Durch den eigenen Aufenthalt in diesen Wohnformen während der 12-tägigen Erhebungsphase vor Ort und der Auslage von Flyern konnte ich zusätzliche Interviewpartner*innen gewinnen.

Zudem wurden zuvor lokale Akteur*innen aus der ersten Arbeitsphase, beispielsweise Arbeitgebende, als Gatekeeper genutzt um weitere Interviewpersonen zu gewinnen. Weiterhin bemühte ich mich prekärere Personengruppen (Saisonarbeitende in der Landwirtschaft, Arbeitende auf dem Bau) über die Ansprache von Arbeitgebenden, Kontaktpersonen und Verbänden zu kontaktieren. Dadurch konnte ich zwar Hintergrundinformationen sammeln und ein Verständnis für die jeweiligen Lebenssituationen der temporär Wohnenden bekommen, unter anderem aufgrund sprachlicher Einschränkungen ist aus diesen Gesprächen aber kein Interview mit Betroffenen selbst hervorgegangen.

Die Mehrheit der Interviews führte ich während meiner jeweils 12-tägigen Aufenthalte in den Untersuchungsstädten vor Ort. Nach dem ersten telefonischen oder schriftlichen Kontakt bat ich die Interviewteilnehmer*innen, einen Ort für das Interview vorzuschlagen. Auf Nachfrage spezifizierte ich, dass es ein Ort sein könnte, den sie im Alltag aufsuchen. Folglich fanden die Interviews mit temporär Wohnenden an Orten statt, die häufig nicht ihr Zuhause, sondern andere Orte waren, an welchen sie sich in ihrem Alltag aufhalten. Dies waren beispielsweise der Bahnhof, Cafés in Arbeitsnähe oder der Arbeitsplatz. Einige Interviewteilnehmer*innen bevorzugten ausdrücklich ein digitales Interview, da dies besser mit ihrer Alltagsorganisation vereinbar war. Diese Interviews wurden von den Interviewteilnehmer*innen in diesen Fällen beispielsweise aus einem *Co-Working Space* oder auch von Zuhause geführt.

Die Interviews wurden in deutscher und englischer Sprache angeboten. Die Mehrheit der Interviews führte ich auf Deutsch, da der Großteil der Teilnehmenden muttersprachlich deutsch war. Einige internationale Teilnehmer*innen entschieden sich ebenfalls für ein Gespräch auf Deutsch und wechselten nur bei Bedarf bei Unsicherheiten ins Englische. Ich habe lediglich drei Interviews aufgrund fehlender Deutsch-Kenntnisse oder Unsicherheiten mit der deutschen Sprache vollständig auf Englisch geführt. Die Dauer der Interviews variierte zwischen 25 bis 80 Minuten. Die Interviews wurden mithilfe einer Tonaufnahme dokumentiert.

Die angebotene Aufwandsentschädigung von 10 Euro wurde von fast allen Interviewpartner*innen abgelehnt. Um dennoch ihre Teilnahme wertzuschätzen, lud ich die Teilnehmenden zu einem Getränk ein. Die wenigen Personen, die finanzielle Aufwandsentschädigung annahmen, befanden sich tendenziell in prekäreren soziökonomischen Situationen (bspw. in Ausbildung, Studium, Beschäftigungen in niedrigen Lohnsektoren, auf Arbeitssuche). Der finanzielle Anreiz trug bei diesen häufig eher schwierig zu erreichenden Personen offenbar dazu bei, die Bereitschaft zur Teilnahme an den Interviews zu erhöhen. Eine Tabelle im Anhang IV zeigt eine Übersicht aller für die Auswertung meiner Dissertation berücksichtigten Interviewteilnehmer*innen und deren relevanten Charakteristiken aus *AP2* und *AP4*.

3.3.2 Biographisch-narrative Interviews

Der erste Teil der qualitativen Interviews konzentrierte sich auf die Biographie der temporär Wohnenden und war narrativ gestaltet. Die Umsetzung dieses Interviewteils erfolgte in Anlehnung an eine Methode, die in der anglosächsischen Forschung als *Biographic Narrative Interpretative Method (BNIM)* bekannt ist (Wengraf 2001:112, King/Horrocks 2010:223–225) und in der deutschen Forschungslandschaft als „*biographisch-narratives Interview*“ verstanden wird (Rosenthal 1993, 2019). Die Interviewführung biographisch-narrativer Interviews lässt sich in drei unterschiedliche Phasen einteilen, an welchen ich mich bei der Konzeption und Durchführung der Interviews orientiert habe.

Das Interview startete mit einer Gesprächsaufforderung (auch „Eingangserzählung“ (Rosenthal 2019:589), „Eingangsfrage oder Erzählstimulus“ (Küsters 2019:690) oder SQUIN (*Single Question aimend to Inducing Narrative*) (Wengraf 2001:113) genannt). Die Gesprächsaufforderung in den Interviews mit temporär Wohnenden lautete „*Ich beschäftige mich mit temporären Wohn- und Arbeitsarrangements und interessiere mich daher sehr für Ihre Arbeits- und Wohnbiographien. Könnten Sie mir ein bisschen über Ihre Wohn- und Arbeitsstandorte erzählen und die einzelnen Etappen auf diesem Zeitstrahl einzeichnen und erklären*“. Auf die besondere Bedeutung des verwendeten visuellen Hilfsmittels eines Zeitstrahl wird im nächsten Kapitel eingegangen (3.3.3). Nach dieser erzählgenerierenden Frage (Mattissek et al. 2013:179) folgte der vorwiegend monologische Part des/der Interviewten (Helfferich 2011:36), bei welchem der/die Interviewte nicht unterbrochen wird (Küsters 2019:690). Die Redeübernahme ist erst erfolgt, als die Erzählung ausdrücklich abgeschlossen war und eine sogenannte „Koda“ (Küsters 2019:690) wie z.B. „das war‘s“ gesetzt wurde.

In der anschließenden Nachfragephase erfolgte zunächst ein „immanentes Nachfragen“ (Schütze 1983:285), auch als „erzählinternes Nachfragen“ (Rosenthal 2019:589) bezeichnet. In dieser Phase stellte ich zunächst Verständnisfragen und im Anschluss Fragen zu Themenbereichen, die von den Interviewten selbst ins Gespräch gebracht wurden (Wengraf 2001:120, Küsters 2019:690, Rosenthal 2019:589). Den Fokus habe ich auf die für meine Forschung besonders relevanten Themen gelegt und detailliert nach Wahrnehmungen gefragt.

In der letzten Phase wurden „erzählexterne“ (Rosenthal 2019:589) bzw. „exmanente Nachfragen“ (Schütze 1983:285) gestellt. Diese Phase bot die Möglichkeit bisher nicht erwähnte Themen anzusprechen (Rosenthal 2019:589) und somit vertiefende Fragen zur Wahrnehmung der Temporalität und Beheimatung zu stellen. Da zusätzliche Themen adressiert wurden ähnelte dieser Teil einem Leitfadeninterview (Küsters 2019: 690), zu welchem Zweck ich einen Leitfaden erstellt habe (Anhang III). An dieser Stelle konnte das „Warum“ gezielt erfragt werden (Schütze 1983:285, Küsters 2019:690), weswegen die Phase auch als „Bilanzierungsphase“ (Helfferich 2011:36, Mattissek et al. 2013:180) betitelt wird. Wichtig war mir dabei, wie der/die Interviewte das Erzählte selbst deutet.

Die verwendete Interviewform bot die Möglichkeit eine Chronologie der biographischen Erfahrungen im Lebensverlauf sowie deren Bedeutungen für den/die Interviewte zu analysieren (Rosenthal 2019:591). Damit konnten die „Wechselwirkungen zwischen Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem“ (Rosenthal 2019:591) ergründet werden. Somit erlangte ich

nicht nur Einblick in die verschiedenen Etappen des Wohnens und Arbeitens, sondern auch in die Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung dieser durch die Interviewpersonen. Außerdem hatte ich die Möglichkeit die für meine Forschung interessanten Themen wie z.B. die Beheimatung gezielt zu erfragen.

Der zweite, deutlich kürzere Teil der Interviews war ebenfalls narrativ, jedoch stark vorstrukturiert gestaltet und lenkte den Fokus von der zeitlichen Ebene der Biographie auf die räumliche Ebene der gegenwärtigen Wohn- und Alltagssituation der temporär Wohnenden. Die Gestaltung dieses Interviewteils erfolgte unter Zuhilfenahme einer weiteren partizipativen visuellen Methode, der einer kognitiven Karte, auf welche im Kapitel 3.3.4 eingegangen wird. Beide visuellen Elemente, der Zeitstrahl und die kognitive Karte, strukturierten demnach die Interviewführung und wurden simultan zum Interview generiert (Heinrich 2021:143). Dies ist bedeutend für die spätere Auswertungs- und Integrationsstrategie der Daten (Heinrich 2021:143), auf die in Kapitel 3.3.6 näher eingegangen wird.

3.3.3 Zeitstrahl als visuelles Element

Die Verwendung der visuellen Methode eines Zeitstrahls ist vor allem in biographischen Forschungsansätzen üblich und erprobt. In biographischen Forschungsansätzen werden Mensch-Ort-Beziehungen mit dem Fokus auf den individuellen Lebenslauf analysiert (Castree et al. 2013:33). Dabei wird die Rolle der Biographie, der Identität und Sozialisierung sowie bedeutenden Veränderungen und Schlüsselereignissen im Lebensverlauf in den Fokus genommen (Anstellung, Heirat etc.). Betrachtet werden Arbeits-, Wohnorte sowie Mobilitäten (Castree et al. 2013:286). In der Migrationsforschung wird dieser Ansatz verwendet, um Bewegungen und Sesshaftigkeiten sowie Niederlassungen zu verschiedenen Zeitpunkten im Lebensverlauf im Kontext familiärer und struktureller Zwänge zu untersuchen (Castree et al. 2013:33). Methodisch wird ein qualitativ biographischer Ansatz häufig mit narrativen Interviews sowie in jüngeren Jahren auch mithilfe visueller Methoden wie Zeitstrahlen umgesetzt (Worth 2011:407, Bremner 2020:3).

Für den ersten Teil der biographisch-narrativen Interviews mit temporär Wohnenden habe ich einen Zeitstrahl zur Hilfe genommen (Abbildung 10). Die Verwendung eines Zeitstrahls (*timeline*) bietet mehrere Vorteile gegenüber einer ausschließlich narrativen Interviewgestaltung. Der Zeitstrahl erleichtert den Einstieg in das Gespräch (1) und dient während des Interviews als gedankenstrukturierendes Element (2) sowie als dialogische Unterstützung (3) (Worth 2011:408, Bentlin/Klepp 2021:177).

In den qualitativen Interviews verwendete ich den Zeitstrahl zum Einstieg in das Gespräch als visuelles Elizitationsverfahren (*1*). Ähnlich wie bei der bekannten Methode der Foto-Elizitation diente das visuelle Hilfsmittel als Stimulusinstrument, welches die Interviewten zu Narrationen über biographische Erfahrungen anregen kann (Crilly et al. 2006:342, Bagnoli 2009:548, Bentlin/Klepp 2021:167–171). Das Blatt Papier, das den Interviewten zu Beginn des Interviews vorgelegt wird, weckt die Aufmerksamkeit (Adriansen 2012:51) und fördert die Konzentration auf das Thema. Da ein weißes Blatt überfordernd wirken kann (Worth 2011:407), wurde den Interviewteilnehmer*innen ein DIN-A4-Blatt mit dem Vordruck einer Zeitleiste vom Jahr 1984

bis 2025 mit Strich-Markierungen im Jahresabstand vorgelegt (Abbildung 10). Das Startdatum des Zeitstrahl wurde so gewählt, dass Personen im erwerbstätigen Alter bei ihrer Ausbildungs- und Berufsphase anfangend einzeichnen konnten. Das Enddatum führte dazu, dass das Gespräch zwangsläufig auch auf bevorstehende Zukunftspläne gelenkt wurde. Durch die Integration dieser zeitlichen Ebene bot der Zeitstrahl die Möglichkeit zu erheben, wie die Personen Zeitlichkeit wahrnehmen und über aktuelle, vergangene und zukünftige Erlebnisse reflektieren mit dem Fokus auf die „lived time“ (Worth 2011:411). Der Zeitstrahl wurde in Anlehnung an Garde/Greinke (2022) mit zwei vorstrukturierten Themen, *Wohn- und Arbeitsbiographie*, beschriftet, da sich diese Bereiche als konstituierende Bedingungen für temporäres Wohnen herausgestellt haben (siehe Kap. 2.1).

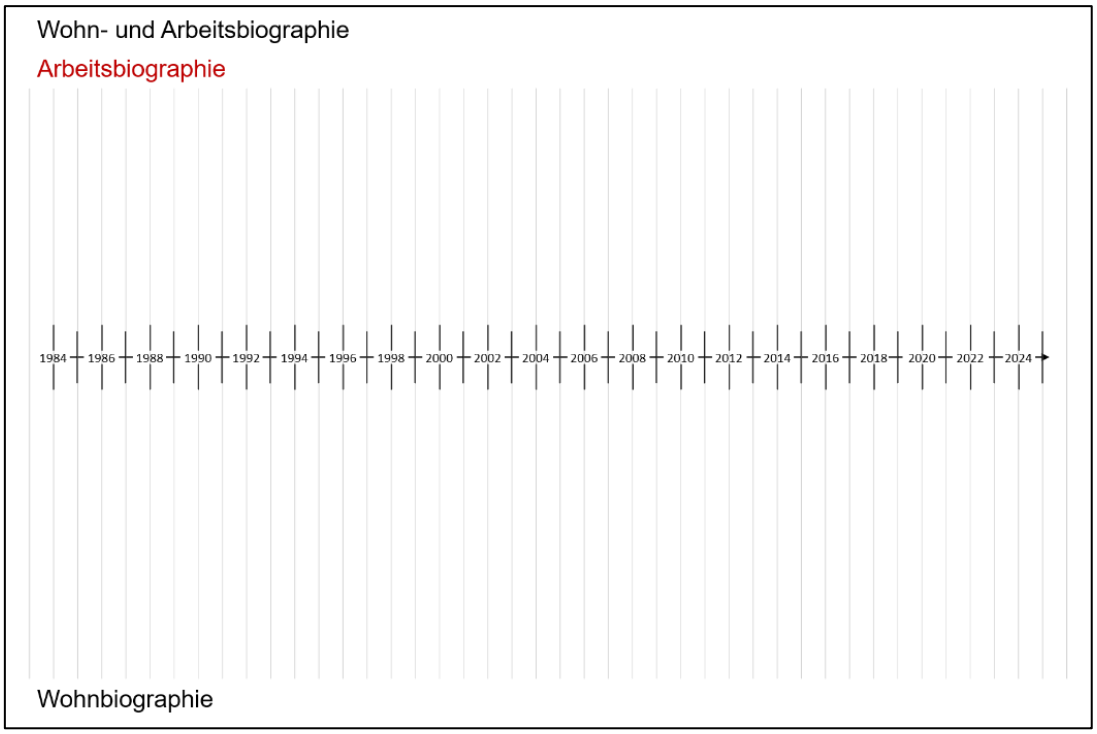


Abbildung 10: Zeitstrahl der Wohn- und Arbeitsbiographie (eigene Darstellung)

Im Verlauf des Interviews diente der Zeitstrahl als gedankenstrukturierendes Element für die verbale Erzählung für den/die Interviewten (2*)*. Narrative Interviews haben häufig den Nachteil, dass sie eine hohe erzählerische Kompetenz und ein hohes Erinnerungsvermögen voraussetzen (Bentlin/Klepp 2021:170). Kognitionswissenschaftlich belegt können Menschen in einem bestimmten Zeitpunkt nur eine begrenzte Menge an Informationen abrufen (Bremner 2020:8). Frühere Studien haben gezeigt, dass die Verwendung eines Zeitstrahls den Erinnerungsablauf verbessern und weitere Erinnerungen aktivieren kann (Bremner 2020:8). Somit dient der Zeitstrahl als Gedächtnisstütze für den/die Interviewten, um bestimmte biographische Details oder subjektive Erfahrungen zu verbalisieren (Bagnoli 2009:560) und mögliche Erinnerungslücken zu vervollständigen (Bentlin/Klepp 2021:167). Die visuelle Repräsentation kann den Interviewten helfen sich im Gedankenprozess an wichtige Details zu erinnern und Verbindungen zwischen Details herzustellen (Bremner 2020:8). Auch wenn der Zeitstrahl Linearität suggeriert, bietet er gegensätzlich den Vorteil das chronologische Erzählen der eigenen Biographie zu

unterbrechen, vor- und zurückzuspringen, Passagen zu ergänzen und mögliche Widersprüche aufzudecken (Adriansen 2012:50). Insbesondere im Gespräch mit Personen, die über sehr umfangreiche und komplexe Biographien berichten – wie es bei den temporär Wohnenden der Fall ist – kann die visuelle Methode die Genauigkeit, Detailliertheit und Vielfalt der Erzählungen erhöhen und Zusammenhänge deutlich machen (Bremner 2020:11). Zudem kann der Zeitstrahl Narrationen zu emotionalen Erlebnissen hervorrufen (Bentlin/Klepp 2021:170). Mithilfe der visuellen Methode können somit zusätzliche Ebenen von Erfahrungen („layers of experience") (Bagnoli 2009:548, Adriansen 2012:49, Bremner 2020:9) ergründet werden.

Nach dem monologischen ersten Teil des Interviews diente der Zeitstrahl zusätzlich als dialogische Unterstützung (3). Sowohl die Interviewten als auch ich als Forscherin konnten sich im Interviewprozess jederzeit den Zeitstrahl ansehen, um sich einen Überblick zu verschaffen und neue Fragen bzw. Antworten zu entwickeln, die sich auf die auf dem Zeitstrahl gesammelten Erlebnisse beziehen (Adriansen 2012:51, Bentlin/Klepp 2021:177).

3.3.4 Kognitive Karte als visuelles Element

Das Forschungsthema weist nicht nur biographische Bezüge auf, sondern beinhaltet auch einen starken Raumbezug als wesentliches Merkmal. Sowohl für das Thema der Beheimatung, das in Form von Mensch-Ort-Beziehungen Raumbezüge aufweist, als auch das Thema des Alltags, das sich räumlich in Alltagsräumen und -orten zeigt, ist der Raumbezug relevant. Diese Forschungsinhalte legen eine Integration von qualitativen räumlichen Daten nahe. Qualitative räumliche Daten sind subjektiv und orientieren sich nicht an dem „realen" physikalischen Raum, sondern fokussieren die subjektive Nutzung, Wahrnehmung und das Erleben des Raumes (Dangschat/Kogler 2019:1337). Das damit einhergehende Raumverständnis geht von einem durch Menschen konstruierten Raum aus, den es zu untersuchen gilt.

Dangschat/Kogler (2019) unterscheiden qualitative räumliche Daten in *Raumnutzung, Raumwahrnehmung* und *Raumerleben*. Die Verwendung einer kognitiven Karte in qualitativen Interviews macht die Erhebung aller Dimensionen möglich. Kognitive Karten (auch „environmental image" oder auch „mental map" nach Lynch 1960 [1990]:5,88) sind besonders gut geeignet, um räumliche Wahrnehmungen der sozialen und gebauten Umwelt qualitativ zu untersuchen (Kitchin 1994:1). Kognitive Karten sind häufig Freihandzeichnungen (Boschmann/Cubbon 2014:238). Insbesondere in aktions- und sozialräumlichen Forschungen findet jedoch auch eine Methode Anwendung, die in der Literatur als „Nadelmethode" beschrieben wird (Krisch 2002:100–105, Spatscheck/Wolf-Ostermann 2016:59, Grates et al. 2018:62–63). Die Nadelmethode „dient der Visualisierung von (...) bedeutsamen Orten" (Spatscheck/Wolf-Ostermann 2016:59). Bei dieser Methode werden Punkte zur Markierung bestimmter Orte, Räume und Wege auf einer zur Verfügung gestellten Karte verwendet. In meiner Forschung verwendete ich als Grundlagenkarte Stadtpläne (Maßstab 1:225 000) der Untersuchungsstädte Frankfurt am Main und Leipzig, welche neben dem ganzen Stadtgebiet auch umliegende Kommunen abbildeten.

Zunächst wurde die *Raumnutzung* der Interviewteilnehmer*innen abgefragt. Die interviewten temporär Wohnenden sollten auf der Karte mithilfe von Klebepunkten in einem ersten Schritt

den *Wohnort* und den *Arbeitsort* markieren, sofern sich diese im Stadtgebiet befindet. Der Wohnort bildet in der Aktionsraumforschung den Ankerpunkt der subjektiven Lebenswelt (Weichhart 2009:5); dieser wurde unabhängig davon eingezeichnet, ob es sich um einen Erst- oder Zweitwohnsitz handelt. Da neben dem Wohnort auch der Arbeitsort primärer Aktivitätsort in der Aktionsraumforschung (Hölzel 2022:170) und die Arbeit ein prägender Faktor für ein temporäres Leben sein kann, wurde auch dieser mit einer spezifischen Farbe markiert. Im nächsten Schritt wurde die interviewte Person angewiesen, *Alltagsorte* auf der Karte mithilfe eines Klebepunktes zu markieren. Im Gespräch wurde dabei nicht näher thematisiert, wie häufig Alltagsorte aufgesucht werden müssen, um sie als solche zu klassifizieren; bei Nachfragen wurde lediglich die „regelmäßige Nutzung im Alltag" betont. So wurden die Alltagsorte erfasst, die für die Interviewpersonen eine hohe Bedeutung einnehmen, dadurch, dass sie zur Sprache kamen. Dabei stand nicht die Vollständigkeit im Fokus, sondern vielmehr die individuelle Auswahl der Orte, die die Interviewten als relevant erachteten.

Um einen Einblick in die *Raumwahrnehmung* zu erhalten, bat ich die Interviewpartner*innen im nächsten Schritt *Wohlfühlorte* auf der Karte zu markieren. Diese habe ich im Gespräch spezifiziert als Orte, an denen sich die Interviewten besonders wohl fühlen. Dies konnten bereits markierte Alltagsorte sowie neue Orte sein. Durch den Einbezug dieser subjektiven Wahrnehmungen und Empfindungen im Raum konnten besonders Rückschlüsse auf die Thematik von Verbundenheiten und Beheimatung gelingen.

Die entstandene kognitive Karte ist nicht alleine zu betrachten, sondern muss stets in Zusammenhang mit dem Gesagten stehen. Das subjektive *Raumerleben,* auch als „räumliche Narrationen" bezeichnet, kann mithilfe verbaler Kommunikation erhoben werden (Dangschat/Kogler 2019:1341). Während des Markierens der Orte regte ich die Interviewteilnehmer*innen an zu erzählen, das Gesagte dokumentierte ich mithilfe einer Tonaufnahme (Million 2021:295); sodass ich dieses mit den visuellen Daten auswerten konnte (siehe Kapitel 3.3.6). Die kognitive Karte diente dabei als dialogische Hilfestellung und Erinnerungsstütze, die Raumwahrnehmungen und Narrationen über den Raum auslöst. Im Gespräch werden Erlebnisse, Erinnerungen und Gefühle, die mit den einzelnen Orten verbunden sind, reflektiert (Dangschat/Kogler 2019:1342). Durch den Einbezug einer partizipativen Karte konnten Erkenntnisse über *Raumnutzung*, *Raumwahrnehmung* und *Raumerleben* der Interviewpartner*innen gewonnen werden (Abbildung 11).

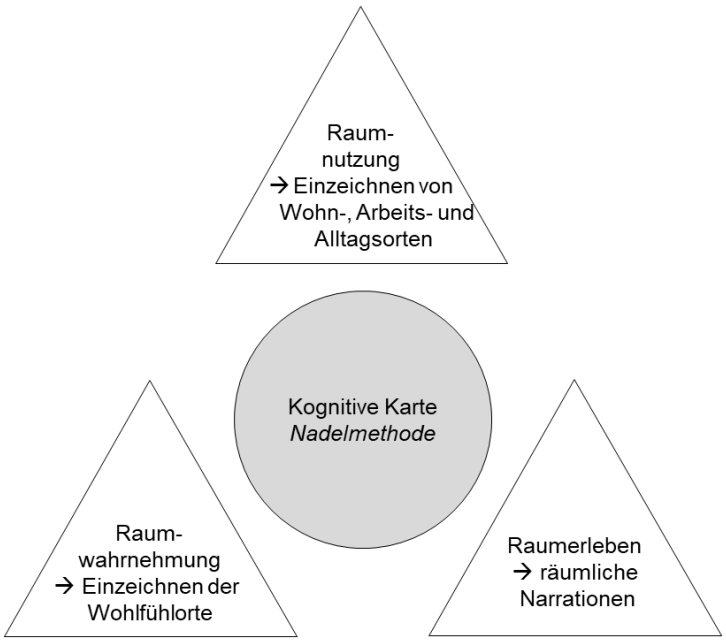


Abbildung 11: Erhebung von Raumnutzung, Raumwahrnehmung und Raumerleben mithilfe einer kognitiven Karte
(eigene Abbildung in Anlehnung an Dangschat/Kogler 2019)

3.3.5 Ergänzende ethnographische Methoden

Zur ganzheitlichen Untersuchung des Alltagslebens und der Beheimatung von temporär Wohnenden setzte ich neben den qualitativen Interviews und simultan ausgeführten visuellen Methoden auch weitere Methoden ein, die außerhalb der Interviews stattfanden.

Die ergänzenden Methoden lassen sich als ethnographische Methoden charakterisieren. Dabei ist die Ethnographie „keine Methode, sondern eher ein integrierter Forschungsansatz“ (Breidenstein et al. 2013:34). Die im Zentrum eines ethnographischen Vorgehens stehende teilnehmende Beobachtung (Breidenstein et al. 2013:34) kann gegenüber dem ursprünglichen Begriffsverständnisses als eine weit gefasste „flexible, methodenplurale kontextbezogene Strategie“ (Lüders 2019:389) verstanden werden. Neben der teilnehmenden Beobachtung können Interviews und Gespräche unterschiedlicher Art geführt, Dokumente aller Art ausgewertet und Fotoserien aufgenommen werden (Lüders 2019:394). Der Forschungsprozess ist explorativ, das heißt suchend und erkundend (Breidenstein et al. 2013:33,39). Charakteristisch für das Vorgehen ist zudem die anfängliche Offenheit und Nicht-Festgelegtheit (Breidenstein et al. 2013:47).

Ethnographische Methoden wendete ich während der gesamten Aufenthaltszeit in den Untersuchungsstädten an. Zeitlich eng an das Interview selbst gebunden war eine Methodenkombination, die ich hier als *Mapping der Interviewsituation* betiteln möchte. Diese besteht aus soziologischen Überlegungen zur Analyse der Forschungssituation, die auf den Erkenntnissen der Ethnohermeneutik (Bosse 2008) zurückgreift (Günther 2008:53) und ethnographische Erhebungsmethoden, wie dem Anfertigen von Feldnotizen und Fotodokumentationen (Breidenstein et al. 2013:86-87) einschließt. Die Ethnohermeneutik richtet das Erkenntnisinteresse auf

die Erfassung von Lebensentwürfen (Günther 2008:53). Die Forschungssituation kann in diesem Zusammenhang als aktuelle Realisierung des Lebensentwurfs gesehen werden (Günther 2008:54), und somit zusätzlich zu verbalen Äußerungen der Befragten zur Interpretation und Rekonstruktion der Lebensentwürfe beitragen (Günther 2008:55,67). Durch die *Triangulation* (Flick 2019: 480) verschiedener empirischer Zugänge (Günther 2008:54) und den Einbezug von Forschungsprotokollen zu den Rahmenbedingungen der Forschung sowie Wahrnehmungen und Empfinden der Forschenden (Günther 2008:59), entsteht ein möglichst umfassendes Bild (Günther 2008:67).

In geographischen und raumwissenschaftlichen Studien wurde ein ähnliches Vorgehen nur sporadisch umgesetzt. In einer Studie mit hochmobilen Personen hat Vonderau (2003:18) im Rahmen eines Feldtagebuchs ihre Erfahrungen und Erlebnisse während der Untersuchung sowie die Forschungssituation niedergeschrieben und sich dadurch dem Alltag dieser Personen angenähert. Million (2021:299) hebt in Zusammenhang mit einer Methodenkombination aus Mental Maps und erzählgenerierenden Interviews ebenfalls die Wichtigkeit der Erhebung des „Settings der Bestandaufnahme“ hervor. Dieses kann fotographisch, zeichnerisch oder textlich protokolliert werden und sollte bei der Interpretation der Daten mitbeachtet werden.

In meiner Forschung setzte ich ein *Mapping der Interviewsituation* um, sofern ich es als besonders erkenntnisreich einschätzte und die zeitlichen Kapazitäten es zuließen. Dabei skizzierte ich retrospektiv nach den Interviews mithilfe von Feldnotizen, Zeichnungen und einer fotographischen Dokumentation die jeweilige Interviewsituation. Das *Mapping der Interviewsituation* war in meiner Forschung besonders erkenntnisreich, da ich die Interviews nicht bei den Personen Zuhause geführt habe, sondern an anderen Alltagsorten, die die Interviewteilnehmer*innen selbst vorschlagen konnten. Diese von den temporär Wohnenden gewählten Orte spiegeln deren Lebens- und Alltagsrealität wider und können als Realisierung des Lebensentwurfs gesehen werden (Günther 2008:54). Bei den Orten handelte es sich beispielsweise um ein Café am Bahnhof, eine Sitzbank im Wohnumfeld, den Arbeitsplatz oder einen *Co-Working Space* sowie den digitalen Raum. Bereits die Auswahl der Orte lässt vermuten, dass die eigene Wohnung in einigen Fällen kein bedeutender Alltags- und Lebensort ist. Durch dieses Eintauchen in die Lebenswirklichkeiten meiner Interviewpartner*innen konnte ich neben dem Erzählten auch beobachten, wie die Personen im Alltag handeln sowie selbst nachfühlen was ein solches Lebens mit sich bringt. Auf diese Weise war es möglich, die Gesprächsinhalte in einen umfassenderen Kontext einzuordnen.

Zusätzlich zu diesen an das Interview gebundenen ethnographische Methoden führte ich in der gesamten Aufenthaltszeit in den Untersuchungsstädten Feldtagebuch. Die Einträge sind die verdichteten Informationen aus teilnehmenden Beobachtungen, die ich sowohl in den *Boardinghouses*, in welchen ich selbst untergebracht war, als auch an Alltags- und Wohlfühlorten, die in den Interviews genannt wurden, durchgeführt habe (siehe Anhang V). Dabei bin ich ausgehend von Beobachtungen nach dem Motto „What the hell is going on here” (Geertz, zitiert von Lüders 2019:391) zu fokussierten Beobachtungen, die auch flexible und situative Gespräche beinhalten, übergegangen. Darüber hinaus erstellte ich Fotodokumentationen, um der Frage nachzugehen, welche Auswirkungen ein temporäres Leben auf den Alltag der Menschen hat.

3.3.6 Erhebung und Auswertung des Materials

Grounded Theory, Triangulation und Datenintegration

Bei der Erhebung und Auswertung des Datenmaterials orientierte ich mich an den Kerngedanken der Forschungsmethode der *Grounded Theory* (The Discovery of Grounded Theory 1967, Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss). Das Vorgehen der Forschung ist dadurch gekennzeichnet, dass es nicht linear ist, sondern Datenerhebung und Datenanalyse in einem wechselseitigen Verhältnis stehen (Glaser/Strauss 2005:8), was auch als „Methode des ständigen Vergleichens" (Strübing 2019:532) beschrieben werden kann. Grundsatz der Datenerhebung in der *Grounded Theory* ist das *Theoretische Sampling*.

> *„Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind" (Glaser/Strauss 2005:61).*

Das *Theoretische Sampling* charakterisiert sich dadurch, dass der Umfang der Datenerhebung vorab nicht bekannt ist. Der Prozess der Datenerhebung bricht erst ab, wenn eine theoretische Sättigung erreicht ist (Mattissek et al. 2013:190). Ein solches Forschungsdesign bietet sich insbesondere durch das induktive und deduktive Vorgehen für explorative Forschungen an.

Um verdichtetes Wissen („Theorie") zu erhalten, müssen die durch das *Theoretische Sampling* erhobenen Daten kombiniert und integriert werden. Datenpluralität ist ein Gütekriterium qualitativer Forschung (Heinrich 2021:138); „das Potenzial datenpluraler Forschungsvorhaben [kann] nur ausgeschöpft [werden], wenn die Daten in Beziehung zueinander gesetzt werden" (Heinrich 2021:141). Dabei orientiere ich mich an der Methode der multiperspektivischen Forschung der Triangulation (Denzin 1970, Flick 2019) und erweiterter Auffassung der Datenintegration (Moran-Ellis et al. 2006, Cronin et al. 2009). Der Begriff Triangulation wird häufig in *Mixed-Methods* Ansätzen verwendet um die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden zu beschreiben (Plano Clark et al. 2008:1551). In einem weiten Begriffsverständnis lässt sich unter dem Begriff zudem eine Kombination unterschiedlicher qualitativer Daten verstehen (Moran-Ellis et al. 2006:45–59). Bei der Triangulation handelt es sich um ein synthesebildendes Auswertungsverfahren, das unterschiedliche Datenquellen nutzt, um ein bestimmtes Phänomen zu untersuchen (King/Horrocks 2010:164). Im Verständnis der Triangulation im Sinne von *Mixed-Methods* Forschungen findet die Integration der Daten häufig nur in der Interpretationsphase statt, in der Ergebnisse verglichen werden, die Datenerhebung (*data collection*) ist getrennt (Plano Clark/Creswell 2008:179,181). Flick (2019:480-481) unterscheidet in Anlehnung an Denzin (1970) zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Triangulation und bezieht dabei auch eine methodische Triangulation ein, bei welcher im Sinne der *between-method*, verschiedene Zugänge innerhalb einer Methode kombiniert werden können.

Moran-Ellis et al. (2006:45–59) und Cronin et al. (2009:573) schlagen den Begriff der Datenintegration (*integration of methods*) statt *Mixing* oder Triangulation vor, welcher vielmehr den Prozess der Zusammenbringung von Daten in den Mittelpunkt stellt; die Datenintegration kann an verschiedenen Stellen im Forschungsprozess erfolgen (Design des Forschungsinstruments bis Interpretation der Ergebnisse). Um den iterativen Analyseschleifen und dem Anspruch des

ständigen Vergleichens der *Grounded Theory* (Strübing 2021:100) genüge zu tun, entschied ich mich für eine Triangulation und Integration der Daten zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Forschungsprozess. An welcher Stelle die Daten integriert werden, hängt davon ab, ob und inwieweit die unterschiedlichen Daten verwoben sind (Strübing 2021:143). Die visuellen Methoden (Zeitstrahl und kognitive Karte) werden simultan zu den narrativ-biographischen Interviews durch den/die Interviewteilnehmer*in oder in einer Koproduktion mit der Forscherin generiert. Auch das *Mapping der Interviewsituation* ist eng mit den Interviews verwoben. Diese Daten werden somit zu einem frühen Zeitpunkt in der Analyse integriert (analytische Interpretationsstrategie, Heinrich 2021:142). Davon unterschieden sich die Feldprotokolle und Fotodokumentationen aus den teilnehmenden Beobachtungen, bei welchen es sich um forscher*innengenerierte Daten handelt (Heinrich 2021:141), die separat vorliegen und dementsprechend auch separat mit passgenauen Methoden analysiert werden (interpretative Interpretationsstrategie, Heinrich 2021:142). Durch die Datenintegration wird ein tiefgreifenderes Verständnis für ein Phänomen geschaffen (Cronin et al. 2009:583).

Aufbereitung des Materials

Aus den in Kapitel 3.3 beschriebenen angewendeten Methoden geht unterschiedliches Datenmaterial hervor, welches in unterschiedlichen Datentypen vorliegt: Audiodateien der biographisch-narrativen Interviews, ausgefüllte Zeitstrahle auf DIN-A4 Papier, Klebepunkte auf Stadtplänen, Fotos, Zeichnungen und Feldnotizen sowie sonstige Informations- und Literatursammlungen (z.B. informelle Gespräche mit *Boardinghouse* Betreibenden etc.) (Abbildung 12).

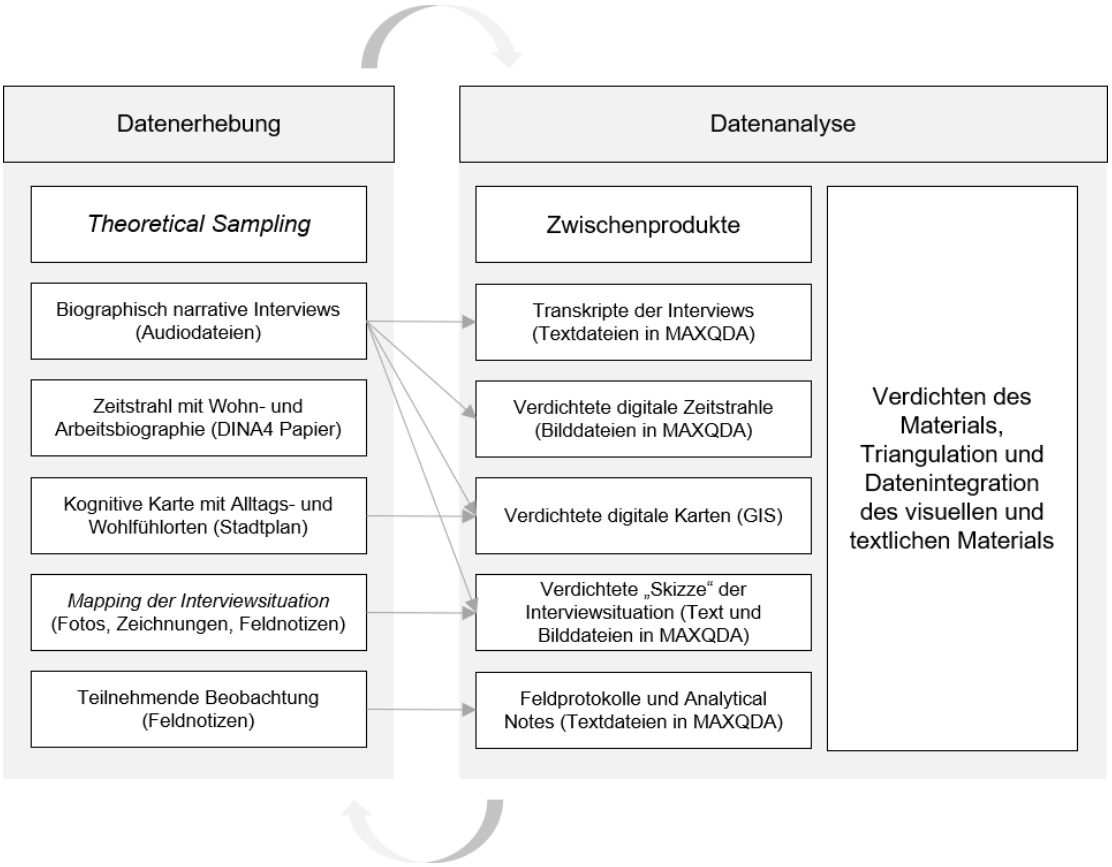


Abbildung 12: Datenerhebung und Datenanalyse (eigene Darstellung)

Bevor die eigentliche Auswertung des Materials beginnt, habe ich die Daten zunächst für die Analyse aufbereitet. Um die in den geführten Interviews enthaltenen Informationen verwertbar zu machen, wurden diese transkribiert. Ich verwendete dafür die Transkription in „normales Schriftdeutsch“ (Mattissek et al. 2013:193) beziehungsweise Standardorthographie (Kowal/O’Connell 2019:440-441). Bei dieser bleibt die Charakteristik der gesprochenen Sprache erhalten, die Lesbarkeit wird jedoch durch eine Glättung des Stils und Korrektur von Satzbaufehlern erheblich verbessert (Mattissek et al. 2013:193). Zudem bleiben Besonderheiten der gesprochenen Sprache wie die Auslassung einzelner Laute (Elision) und die Angleichung aufeinander folgender Laute (Assimilation) unberücksichtigt (Kowal/O’Connell 2019:441). Zur Datenanalyse wurden die entstandenen Transkripte in die Daten- und Textanalysesoftware MAXQDA überführt, die als Werkzeug zur Unterstützung qualitativer Datenanalysen dient (Flick 2007:470).

Die von den Interviewpersonen ausgefüllten Zeitstrahle wurden zur weiteren Auswertung eingescannt und ebenfalls in die MAXQDA-Datei aufgenommen. Das in dem Interview entstandene visuelle Material und das aus den Gesprächsinhalten entstandene textbasierte Material müssen bei der Auswertung als Einheit gesehen werden (Bagnoli 2009:567, Lobinger/Mengis 2018:20). Der Zeitstrahl ist nie allein zu betrachten, sondern muss immer kontextualisiert werden. Für die Interpretation hilft die Erklärung der Interviewteilnehmer*innen während des Interviews (Worth 2011:408). In diesem Sinne verdichtete ich mithilfe von *Memos* die Zeitstrahle aufbauend auf den Gesprächsinhalten und ergänzte fehlende Informationen. Dabei achtete

ich besonders darauf, ob der Zeitstrahl gemäß der Aussage von Worth (2011:408), „includes what is unsayable“, auch Aspekte umfasst, die verbal nicht ausgedrückt werden konnten. Weiterhin überprüfte ich, ob Aspekte durch die visuelle Repräsentation besonders hervorgehoben wurden, etwa durch die Darstellungsweise, Bewertungssymbole und Zeichnungen. Bei digitalen Interviews wurde unter anderen aus technischen Gründen auf eine Anfertigung der Zeitstrahle durch die Interviewpersonen verzichtet. Mithilfe der verbalen Aussagen rekonstruierte ich für diese Interviewpersonen Zeitstrahle. Im Sinne einer analytischen Datenintegration (Heinrich 2021:142) habe ich auch für das visuelle Material *Codes* vergeben und ergänzt (Bentlin/Klepp 2021:178).

Die auf dem Stadtplan markierten Punkte wurden im Anschluss in ein Geoinformationssystem (GIS) übertragen, ähnlich wie in einer qualitativen Aktionsraumforschung bei Boschmann/Cubbon (2014) vorgeschlagen, um Auswertungen vornehmen zu können. Die Übertragung in ein GIS ermöglicht es durch Layer individuell ein- oder auszublenden und Karten über einander zu legen (Million 2021:304). Bei digitalen Interviews wurde die Karte während des Interviews partizipativ im GIS ausgefüllt. Genau wie bei der visuellen Methode des Zeitstrahls ist die kognitive Karte in Zusammenhang mit dem Interview zu interpretieren. Verbale Beschreibungen der Interviewpartner*innen können eine kompensierende und erklärende Wirkung haben (Million 2021:305). Ich habe die digitale Karte in GIS mit den verbalen Informationen ergänzt und somit verdichtet, beispielsweise mit Informationen um welche Orte es sich bei den eigenzeichneten Alltagsorten handelt (Punktlayer wurden mithilfe der Attributtabelle um Informationen und Zitate ergänzt).

Um eine Auswertung zu ermöglichen, müssen auch die Erkenntnisse aus dem *Mapping der Interviewsituation* und den teilnehmenden Beobachtungen aufbereitet werden. Erst durch die Dokumentation werden das Erlebte und das Beobachtete zu Daten (Breidenstein et al. 2013:86). Die Erkenntnisse der teilnehmenden Beobachtung habe ich vor Ort mithilfe von Stift und Papier als Feldnotizen festgehalten (Emerson et al. 1995:4-5, Flick 2007:374, Breidenstein et al. 2013:86–87), diese dienten der Konservierung und als Gedankenstütze. Im Anschluss erstellte ich aus den Notizen Feldprotokolle, bei welchen nicht das bloße Aufschreiben des Beobachteten, sondern detaillierte Beschreibungen und konkrete Eindrücke im Vordergrund standen*: „*Protokolle müssen soziale Situationen so beschreiben, dass sie nicht nur der Beobachter [sic] erinnern, sondern auch ein anderer Leser [sic], der nicht anwesend war, nachvollziehen kann*“* (Breidenstein et al. 2013:98). Mithilfe von *Analytical Notes* habe ich zudem Ideen, persönliche Reaktionen, offene Fragen und Kommentare, die aus der Beschäftigung mit dem empirischen Material entstehen, festgehalten und als solche gekennzeichnet (Breidenstein et al. 2013:103).

Die aus der Aufbereitung und ersten Triangulation entstandenen Zwischenprodukte umfassen 49 Interviewtranskripte und dazugehörig 49 digitale Zeitstrahle (davon 34 verdichtete Zeitstrahle und 15 rekonstruierte Zeitstrahle) sowie 44 verdichtete digitale Karten (keine Karten bei Interviews aus AP2). Weitere Zwischenprodukte sind das *Mapping der Interviewsituation* für 11 Personen und Feldprotokolle inklusive von *Analytical Notes* von 16 Tagen.

Analyse des Materials

Das in der Analysesoftware (MAXQDA) gesammelte Material (Transkripte, Zeitstrahle, Feldprotokolle) wertete ich mithilfe eines kodierenden Verfahrens aus. Kodieren bedeutet in diesem Fall ein Aufbrechen des Textes, um Kategorien zu entwickeln und diese im Laufe der Analyse in eine Ordnung zu bringen (Mattissek et al. 2013:201). Das von mir verwendete Kodierverfahren orientiert sich am Konzept des *Theoretischen Kodierens* von Glaser und Strauss, welches in Zusammenhang mit der *Grounded Theory* entwickelt wurde. Dieses beinhaltet unterschiedliche Kodierstrategien, zwischen welchen je nach Bedarf gewechselt werden kann (Flick 2007:387).

Im Forschungs- und Auswertungsprozess begann ich mit der Strategie des *offenen* Kodierens. Bei dieser werden ausgehend vom Text, Sätzen oder Textpassagen Verallgemeinerungen zugeordnet. Bei der Aufnahme von *Codes* orientierte ich mich an den hier leicht veränderten W-Fragen des offenen Kodierens (Böhm 2019:477-478):

- *Was? Was wird angesprochen?*
- *Wer? Welche Personen sind beteiligt?*
- *Wie? Welche Aspekte werden wie (nicht) angesprochen?*
- *Wann? Wie lange? Wo? Wieviel?*
- *Warum? Welche Begründungen werden angegeben?*
- *Wozu? Welche Absicht wird verfolgt?*
- *Womit? Welche Strategien werden verwendet?*

In diesem Schritt erstellte ich zusätzlich *in-vivo-Codes*, deren Benennung direkt aus dem Datenmaterial übernommen wurde (Rädiker 2023:17).

Ergänzend zu dieser Kodierstrategie verwendete ich das Verfahren des axialen Kodierens. Dieses „dient dazu, die Kategorien, die im offenen Kodieren entstanden sind, zu verfeinern und zu differenzieren“ (Flick 2007:393). Im Rahmen des axialen Kodierens werden die Codes zu größeren mehrdimensionalen Kategorien angeordnet (Böhm 2019:479). Methodisch setzte ich dies mit dem *Creative Coding Tool* in MAXQDA um, bei welchem sich Codes auf einer Art Pinnwand ordnen und systematisieren lassen (Rädiker 2023:18). Im Anschluss werden für die Fragestellung besonders relevante Kategorien ausgewählt, und möglichst viele unterschiedliche Textstellen als Belege im Text gesucht (Flick 2007:395). Dabei wechelte ich zwischen induktivem Vorgehen (Entwicklung von Kategorien) und deduktivem Denken (Überprüfung gefundener Begriffe anhand des Textmaterials) (Flick 2007:394). Die dritte Strategie ist die des selektiven Kodierens, bei welchem Kernkategorien gesucht werden, unter welchen sich die entwickelten Kategorien gruppieren lassen (Flick 2007:396-397). Diese Kategorien bilden die Kernpunkte der Forschung. Die Ergebnisse dieser Kodierstrategie lassen sich anhand des Kodierschemas („Codebaum“) im Anhang VI sehen.

Wichtig im Prozess des theoretischen Kodierens ist zudem das Verfassen von *Memos* im gesamten Forschungsprozess (Böhm 2019:477). Diese sollen Auffälligkeiten im Material und für die Fragestellung relevante Erkenntnisse enthalten (Flick 2007:392). In diesen *Memos* formulierte ich Ideen und Denkanstöße und griff zudem auf das theoretische Hintergrundwissen zurück.

4 Publikationen

Die kumulative Dissertation basiert im Wesentlichen auf drei Publikationen, die in peer-reviewten wissenschaftlichen Fachzeitschriften erschienen sind. Zusätzlich wurden drei weitere Publikationen aufgenommen, die in Kooperationen mit Kolleginnen des Forschungsprojektes entstanden sind. Im folgenden Kapitel werden die zentralen Ergebnisse und Zusammenhänge zwischen den Beiträgen dargestellt, bevor die Publikationen folgen (Abbildung 13).

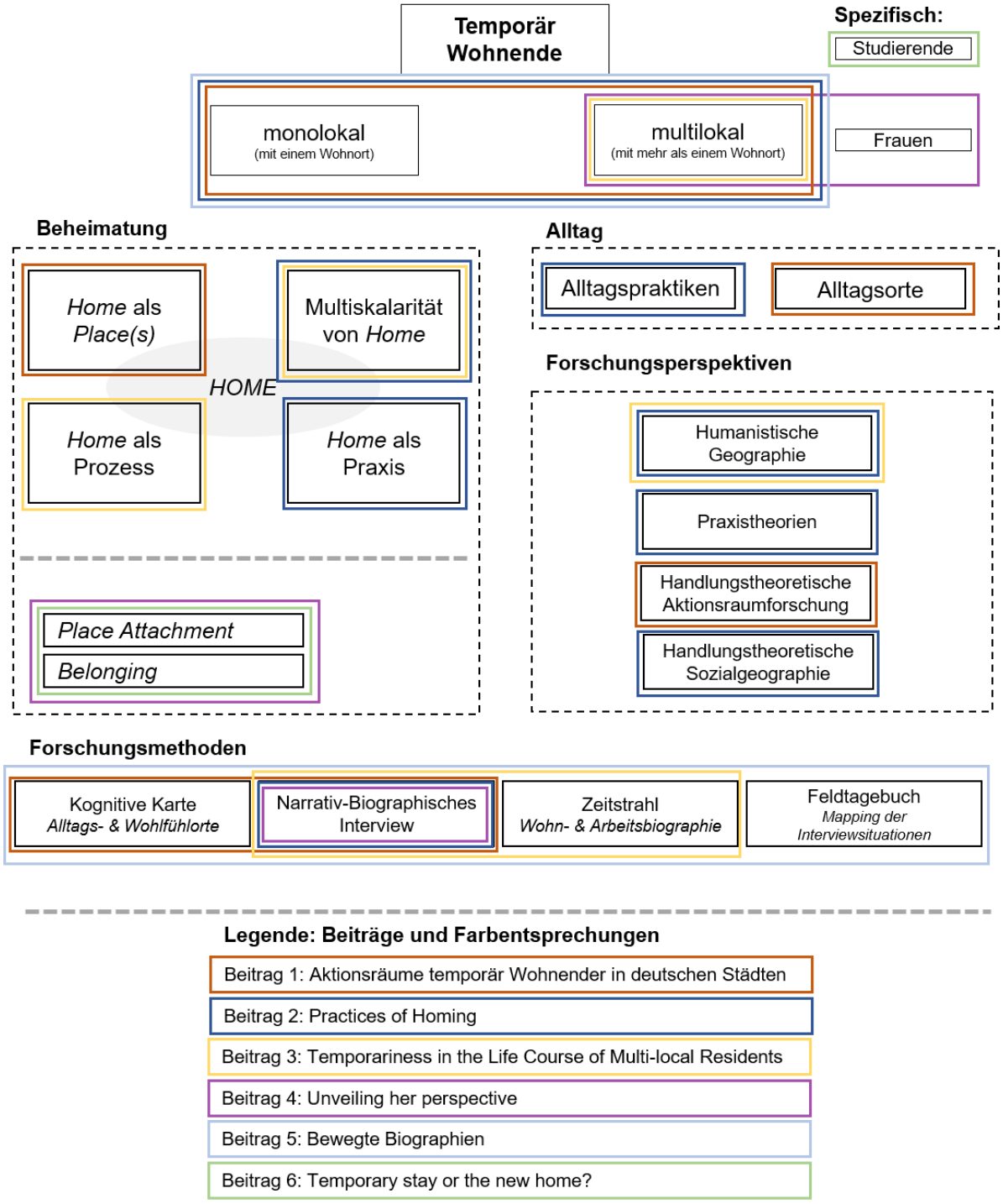


Abbildung 13: Übersicht der Publikationen und Verknüpfung mit dem konzeptionellen Rahmen (eigene Darstellung)

Beitrag 1: Der erste Beitrag „Aktionsräume temporär Wohnender in deutschen Städten“ widmet sich der identifizierten Forschungslücke in Bezug auf Aktionsräume und die konkreten Alltagsorte temporär Wohnender. Aufbauend auf der von Hölzl (2022) eingeführten Konzeption zur Erforschung von Aktionsräumen habe ich mithilfe einer qualitativen, handlungstheoretischen Herangehensweise untersucht, welche Alltagsorte temporär Wohnende frequentieren und welche Aktivitäten, Interaktionen und Beschränkungen mit diesen Orten verbunden sind. Im Fokus des Beitrags stehen sowohl mono- als auch multilokal Wohnende, da beide Ausprägungen temporären Lebens mit begrenzten Aufenthalten, sowie wechselnden An- und Abwesenheiten verbunden sind. Diese spezifischen Temporalitäten führen dazu, dass sich der Alltag dieser Personen deutlich vom Alltag permanent Wohnenden unterscheidet.

Zur Datenerhebung diente vor allem das Interviewmaterial aus narrativ-biographischen Interviews, ergänzt durch kognitive Karten, die auf Basis eines Stadtplans mittels der Nadelmethode erstellt wurden. Eine Verbindung zwischen der Analyse der Alltagsorte und dem Thema der emotionalen Beheimatung konnte hergestellt werden, indem ich die emotionale Dimension von Alltagsorten – ihre subjektive Bedeutung – ergänzte und in Form von Wohlfühlorten konzeptualisierte. Diese Perspektive ermöglicht darüber hinaus Einblicke in die Orte, die als Zuhause wahrgenommen werden (*Home* als *Place(s)*, auf Ebene der Alltagsorte), sowie wodurch diese Verbundenheiten entstehen. Mithilfe einer Typisierung der Alltags- und Wohlfühlorte temporär Wohnender zeige ich in dem Beitrag, dass alltägliche Wohlfühlorte das Gefühl von Zuhause in der Stadt (*Home* als *Place(s)*, auf Ebene der Stadt) entscheidend beeinflussen.

Beitrag 2: Der zweite Beitrag rückt, wie der Titel „Practices of Homing: How People with Temporary Living Arrangements Create Home(s) Through Practices” bereits andeutet, die Dimension von *Home* als Praxis in den Fokus des Erkenntnisinteresses. Konzeptionell greife ich auf Praxistheorien zurück und berücksichtige die zentralen Elemente von Alltagspraktiken – Materialitäten, Kompetenzen und Bedeutungen. Weiterhin beziehe ich Forschungen zu dem Themenkomplex *Home/Homing* sowie Grundlagen der handlungstheoretischen Sozialgeographie mit ein. Analog zum ersten Beitrag betrachte ich alle Ausprägungen temporären Wohnens (mono- und multilokal) und greife zur Erforschung der Praktiken des *Homing* auf das Interviewmaterial aller narrativ-biographischen Interviews zurück. Während der Schwerpunkt des Beitrags eindeutig auf der Erforschung der Praktiken der Beheimatung liegt, beziehe ich auch die anderen Dimensionen von *Home* ein. Diese Offenheit erlaubt eine Betrachtung von *Home* auf verschiedenen materiellen und imaginativen Ebenen.

In dem Beitrag zeige ich, dass temporär Wohnende Strategien und Praktiken entwickeln, um mit dem (Wieder)Ankommen in Städten umzugehen. Auf räumlicher Ebene der Nachbarschaft ist die Praktik des Spazierengehens und Entdecken der näheren Umgebung – unabhängig von finanziellen Ressourcen, Alter oder Familienkonstellation, eine Routine, auf welche bei erneuten Umzügen zurückgegriffen werden kann (auch: *Home* als Prozess). Darüber hinaus nutzen temporär Wohnende unterschiedliche Praktiken, um sich in ihrer physischen Behausung Zuhause zu fühlen – beispielsweise die Einrichtung der Wohnung oder Routinen wie das Lesen der Lokalzeitung – häufig verbunden mit spezifischen Materialitäten. Neben der eigenen Behausung werden andere Orte des Wohlbefindens geschaffen, die entweder als zusätzliches oder ersetzendes Zuhause dienen, beispielsweise Arbeitsplatz, Bahnhof (auch: *Home* als

Place(s)). Aufgrund temporärer An- und Abwesenheiten und spezifischen Alltagspraktiken und Rhythmen ist bei temporär Wohnenden das Finden von Gleichgesinnten bedeutend, die Praktiken unterscheiden sich dabei je nach Alter, Lebenssituation und finanziellen Mitteln. Die Suche nach Gleichgesinnten beginnt mit der Wahl des Wohnortes (z.B. WG oder *Boardinghaouse*), der Suche nach (ortsunabhängigen) Freizeitaktivitäten bis hin zu sozialen Netzwerken. Vor diesem Hintergrund schlage ich in diesem Beitrag die Betrachtung von *Home* als lokale soziale Netzwerke vor, die die anderen Dimensionen ergänzt und in der bisherigen Literatur in diesem Zusammenhang bislang wenig Beachtung gefunden hat.

Beitrag 3: Der dritte Beitrag „Temporariness in the Life Course of Multi-local Residents: Processuality of Home“ baut auf der Erkenntnis auf, dass multilokale Lebensabschnitte in vielen Fällen mittlerweile zur Norm geworden sind (beispielsweise aufgrund der Scheidung der Eltern, des Studiums in einer anderen Stadt oder eines zeitlich befristeten Arbeitsangebots). Biographien werden zunehmend brüchiger, Wohnformen und -orte werden häufiger gewechselt und temporäre Lebensphasen entsprechen immer mehr einer neuen Realität.

Mithilfe eines biographischen Ansatzes (*life course perspective*) und unter Zuhilfenahme des methodischen Elementes des Zeitstrahls untersuche ich in diesem Beitrag, wie Erfahrungen mit temporärem Wohnen in der Vergangenheit die Wahrnehmung des aktuellen multilokalen Arrangements und zukünftige Vorstellungen beeinflussen. Außerdem beleuchte ich im Sinne von *Home* als Prozess, wie Personen mit multilokalen Lebensarrangements ihr Zuhause im Laufe ihres Lebens wahrnehmen und verwirklichen. In dem Beitrag zeige ich, dass die Biographien multilokal Wohnender durch Etappen temporären Wohnens geprägt sind. Entscheidend für die Zufriedenheit mit dem aktuellen Arrangement ist, ob diese Erfahrungen positiv oder negativ wahrgenommen wurden. Dies führt entweder zu Mut und Zuversicht, in Zukunft an mehreren Orten zu leben, oder umgekehrt zu Erschöpfung durch das temporäre Leben an mehreren Orten. Multilokal Wohnende können Bindungen zu mehr als einem Ort entwickeln, dabei wird das aktuelle „Zuhause“ häufig von der (früheren) „Heimat“ (auf verschiedenen Skalen von Elternhaus bis Region) abgegrenzt. Eine starke Bindung zur Heimat führt häufig dazu, dass sich die multilokal Wohnenden an ihrem aktuellen (zweiten) Wohnort nicht zuhause fühlen.

Beitrag 4: Der vierte Beitrag „Unveiling Her Perspective: Exploring Women's Multi-local Living Arrangements in German Cities” ist in Zusammenarbeit mit Leonie Wächter entstanden. In der Auseinandersetzung mit den qualitativen und quantitativen Daten des Projekts kristallisierte sich heraus, dass Frauen, insbesondere multilokale Frauen in unserem Sample, eine sehr spezifische Wahrnehmung des temporären Alltags und der Beheimatung aufweisen. Der Beitrag untersucht demensprechend die gender-spezifischen Unterschiede zwischen den binären Geschlechtern und stellt dabei im Sinne von *Women Studies* Frauen in den Mittelpunkt („Unveiling her perspektive“). Während frühere Studien in Deutschland multilokale Lebensweisen oft als „männliches Phänomen“ (Schier 2010:129) identifiziert haben, zeigen wir in unserem Beitrag, dass Frauen diesen Lebensstil genauso häufig praktizieren wie Männer. Zwar geben Frauen in der quantitativen Umfrage, ähnlich wie in vorherigen Studien, familiäre Gründe für das multilokale Arrangement an, doch die qualitativen Interviews zeigen, dass die Arbeit häufig der eigentliche Auslöser für diese Lebensweise ist, während das Beibehalten des weiteren

Wohnsitzes vor allem mit familiären und partnerschaftlichen Beziehungen begründet wird. Überraschend war, dass Frauen das multilokale Arrangement oft sehr positiv wahrnehmen, es jedoch gleichzeitig als vorübergehende Lösung betrachten. Darüber hinaus konnten wir zeigen, dass Geschlechterstereotypen sowohl zu Stigmatisierungen als auch zu Vorteilen führen, mit denen Frauen konfrontiert sind.

Beitrag 5: Den fünften Beitrag mit dem Titel „Bewegte Biographien. Zur Kombination mobiler narrativer Interviews und visueller Methoden“ verfasste ich gemeinsam mit Carmella Pfaffenbach als Beitrag für ein Lehrbuch „Mobile Methoden“. Der Beitrag stellt die im Rahmen der Dissertation angewandte Methodenkombination in den Fokus. Mit Verweis auf die tiefgreifenden und aufschlussreichen Ergebnisse des Projektes und der Dissertation, reflektiert der Beitrag die angewendete Methodenkombination aus narrativ-biographischen Interviews mithilfe zweier partizipativer visueller Methoden sowie einem *ethnographischen Mapping der Interviewsituation*, um Alltags- und Lebensrealitäten temporär Wohnender zu erforschen. Eine neu eingeführte Forschungsmethode ist das sogenannte *Mapping der Interviewsituation* – eine fotografische, textliche und zeichnerische Dokumentation der Interviewsituation. Diese Methode ergänzt die verbalen Gesprächsinhalte und ermöglicht tiefere Einblicke in die biographischen- und Alltagserfahrungen temporär Wohnender mit Mobilitäten und Temporalitäten.

Beitrag 6: Der sechste Beitrag fokussiert, ähnlich wie der vierte, eine spezifische Gruppe temporär Wohnender: Zugezogene Studierende. Temporäre Wohn- und Lebensarrangements sind besonders unter jungen Menschen verbreitet, die für die Dauer ihres Studiums (gegebenenfalls auch darüber hinaus) in eine andere Stadt ziehen. Während das elterliche Zuhause häufig nach wie vor eine wichtige Rolle spielt, schaffen sich Studierende in den Universitätsstädten neue Lebensmittelpunkte und *Homes*.

Frühere Studien haben sich mit der Beheimatung von Studierenden beschäftigt, jedoch ohne die Wahrnehmung der Temporalität durch die Studierenden selbst zu berücksichtigen. Diese Lücke haben wir im Forschungsteam (Carmella Pfaffenbach, Caroline Kramer, Leonie Wächter, Maya Willecke) geschlossen. Unser Datensatz, den wir mithilfe eines Mixed-Methods-Ansatzes erhoben haben, basiert sowohl auf einem standardisierten quantitativen Fragebogen als auch auf leitfadengestützten qualitativen Interviews. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen zweier Studierendenprojektseminare in Aachen (Master) und in Karlsruhe (Bachelor).

In dem Beitrag konnten wir zeigen, dass die Mehrheit der befragten zugezogenen Studierenden ihren Aufenthalt in der Universitätsstadt als temporär ansehen. Umgekehrt nehmen Andere – trotz der objektiven Begrenztheit der Lebenssituation – ihren Aufenthalt nicht als temporär wahr. Diese Einschätzungen beruhten auf verschiedenen, sehr subjektiven Faktoren unter anderem auch einem Gefühl der Verbundenheit. Darüber hinaus haben wir untersucht, welche Auswirkungen die Wahrnehmung der Temporalität auf die Ortsbindung (*place attachment*), die Zugehörigkeit (*belonging*) und das Gefühl von Zuhause haben. Unsere Ergebnisse zeigen, dass die wahrgenommene Temporalität einen negativen Einfluss auf die emotionale räumliche Bindung der Studierenden an die Universitätsstädte hat. Dennoch konnten wir zeigen, dass auch Studierende mehrere *Homes* haben können.

4.1 Beitrag 1: Aktionsräume temporär Wohnender in deutschen Städten: Das Zusammenspiel von Alltagsorten und Wohlfühlorten

Dieses Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Willecke, Maya (2024): Aktionsräume temporär Wohnender in deutschen Städten: Das Zusammenspiel von Alltagsorten und Wohlfühlorten. In: Raumforschung und Raumordnung I Spatial Research and Planning, 82(6), 488-501. https://doi.org/10.14512/rur.2576

4.1.1 Einleitung

Wohnen wird sowohl wissenschaftlich als auch lebensweltlich häufig als etwas Dauerhaftes verstanden. Aufgrund der ursprünglichen begrifflichen Bedeutung wird Wohnen vielfach mit Bleiben assoziiert (Flade 2020:17–18). Heutzutage ist Wohnen aufgrund von Beschleunigung (Rosa 2005), Individualisierung (Beck 2008), zunehmender Mobilität (Sheller/Urry 2006), Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit (Eichhorst/Buhlmann 2015) jedoch häufig temporär konzipiert. Temporär Wohnende in Städten sind in diesem Beitrag als zeitlich begrenzt (einige Monate bis mehrere Jahre) oder multilokal Wohnende (mit mehreren Wohnorten) definiert. Diese Gruppe umfasst ein breites Spektrum von Personen, von Studierenden bis hin zu Expatriates und Geschäftsführenden internationaler Firmen. Obwohl diese Personengruppen auf den ersten Blick in vielerlei Hinsicht wenige Gemeinsamkeiten aufweisen, eint sie die zeitlich begrenzte An- und Abwesenheit in den Städten. Diese Situation hat Auswirkungen auf das Wohnen und die Alltagsgestaltung der Menschen.

Wohnen ist mehr als nur die physische Wohnung oder Behausung, wie Beck (2021:37) herausstellt. Wird Wohnen als sozialräumliche Praxis verstanden, rücken Handlungen, soziale Prozesse und Praktiken in den Fokus (Hilti 2020:226–227). Wohnpraktiken erstrecken sich über unterschiedliche räumliche Skalen, von der Mikroebene der eigenen Wohnung über die Mesoebene der Nachbarschaft oder des Quartiers bis hin zur Makroebene der Stadt oder Region (Flade 2020:13–14). Nach diesem Verständnis stellt Wohnen als Wohnstandort (*home base*) und die damit verknüpfte Umgebung (*activity spaces*) die grundlegende Bezugsbasis dar, in der emotionale Beziehungen zur Stadt und raumbezogene Identitäten entstehen und sich manifestieren (Weichhart 2019:53).

Die Aktionsraumforschung ermöglicht es, das alltägliche räumliche Handeln von Menschen zu untersuchen. Aktionsräume umfassen alltäglich genutzte Orte (Horton/Reynolds 1971), die über die Wohnung und den Arbeitsort hinaus auch weitere Orte und Wege des Alltags einbeziehen (Hölzel 2022:170). Hölzel (2022) betont die aktuelle wissenschaftliche und praktische Relevanz des Konzepts der Aktionsräume und stellt heraus, dass Aktionsräume bisher vor allem in quantitativer Forschung operationalisiert wurden. Speziell qualitative Methoden bieten jedoch das Potenzial, deskriptive Ergebnisse zu vertiefen und Wahrnehmungen und Bedeutungen von Alltagsorten zu beleuchten (Hölzel 2022:178).

Anknüpfend an dieses bisher wenig genutzte Potenzial behandelt dieser Beitrag mithilfe einer qualitativen Vorgehensweise die von Wang und Li (2016) vorgeschlagenen Analysedimensionen von Aktionsräumen: *distance*, *intensity*, *diversity*, *exposure* und *exclusivity*. Besonderer Fokus liegt dabei auf den drei letztgenannten Dimensionen, da die qualitative Forschung hier besonders differenzierte Erkenntnisse ermöglicht. Um die Bedeutungen zu untersuchen, die die spezifischen Alltagsorte für Individuen entfalten, werden diese Analysedimensionen zudem um eine emotionale Komponente ergänzt, konzeptionalisiert in Form von *Wohlfühlorten*. Der Beitrag widmet sich der bisher wenig untersuchten Gruppe temporär Wohnender in den zwei deutschen Stadtregionen Frankfurt am Main und Leipzig. Es wird argumentiert, dass diese Gruppe über spezifische Aktionsräume verfügt, die eine vertiefende Analyse erfordern, insbesondere im Hinblick auf die emotionale Verbundenheit in der Stadt. Folgende Fragen stehen im Zentrum des Erkenntnisinteresses:

- Was kennzeichnet die Aktionsräume temporär Wohnender? Welche Orte suchen sie in ihrem Alltag auf und mit welchen Aktivitäten, Interaktionen und Beschränkungen sind diese verbunden?
- Inwieweit werden Alltagsorte positiv emotional aufgeladen (*Wohlfühlorte*) und welche Auswirkungen hat dies auf die emotionale Verbundenheit und Gefühle von Zuhause in der Stadt?

Ziel ist unter anderem eine Bildung von Aktionsraumtypen von temporär Wohnenden, die dazu beitragen kann, planerische Maßnahmen für diese Gruppe zu entwickeln.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Nach einer Einordung des Untersuchungsgegenstandes des temporären Wohnens in Deutschland (Kapitel 4.1.2) folgt der konzeptionelle Rahmen der Aktionsraumforschung mit der Erweiterung um die emotionale Analysedimension (Kapitel 4.1.3). Anschließend wird die Methodik im Kapitel 4.1.4 dargelegt, gefolgt von einer Beschreibung der Untersuchungsgruppe der temporär Wohnenden. Kapitel 4.1.5 präsentiert die Ergebnisse und schließt mit einer Typisierung der Aktionsräume temporär Wohnender ab. Eine Zusammenfassung und Diskussion der wesentlichen Erkenntnisse sowie ein Ausblick schließt den Beitrag (Kapitel 4.1.6).

4.1.2 Ausgangslage: Temporäres Wohnen in Städten

Seit Jahren beobachtbare gesamtgesellschaftliche Veränderungen – wie zunehmende Mobilität (Sheller/Urry 2006), die Beschleunigung des Lebens (Rosa 2005), eine zunehmende Individualisierung der Gesellschaft (Beck 2008), die Pluralisierung der Lebensstile (Pohl 2015) sowie die Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt (Pohl 2015) – führen zu tiefgreifenden Transformationen in der Wohn-, Lebens-, und Arbeitswelt. Eine zunehmende Pluralisierung von Lebensstilen und die Veränderung von Haushaltsstrukturen haben schon seit den 1980er-Jahren eine Erosion von Normalbiographien zur Folge (Pohl 2015:83). Diese Entwicklungen führen dazu, dass Wohnbiographien „brüchiger“ werden, Wohnformen häufiger gewechselt werden und Wohnmobilitäten im Lebenslauf zunehmen (Hilti 2020:225). Biographien und Lebensgestaltungen von Individuen sind dadurch zunehmend von temporären Etappen geprägt. Überdies ist eine Zunahme multilokaler Lebensweisen zu verzeichnen, bei welchen Menschen

mehr als einen Wohnort haben, an dem sich ihr alltägliches Leben abspielt (Weichhart 2009:10; Wood et al. 2015:365).

Temporäres Wohnen kann auch auf temporäre Arbeitsarrangements zurückzuführen sein. Atypische Beschäftigungsformen nehmen in Deutschland zu (Gundert 2017:36; Walwei/Muschik 2023:9), wodurch von einem „erodierten Normalarbeitsverhältnis“ gesprochen werden kann (Mückenberger 2015:76). Besonders bei Neueinstellungen sind knapp die Hälfte aller Arbeitsverträge befristet (Schäfer/Köster 2018:15). Durch die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes gewinnt Zeitarbeit, aber auch Projektarbeit an Bedeutung (Gundert et al. 2017:43). Insbesondere junge Akademikerinnen und Akademiker arbeiten häufig in zeitlich befristeten Projekten (Hering 2019:3). Durch die Digitalisierung und verstärkt durch die Covid-19-Pandemie gewann mobiles Arbeiten zunehmend an Bedeutung. Dies bietet nicht nur zeitliche Flexibilität, sondern eröffnet auch neue Arbeitsorte (Hofmann/Piele/Piele 2021:3).

Die beschriebenen Transformationen führen dazu, dass immer mehr Menschen auf Zeit in Städten wohnen, z. B. Studierende, die für die Dauer ihres Studiums in eine andere Stadt ziehen, Solo-Selbstständige oder *Digital Nomads*, die ortsungebunden arbeiten, *Expatriates* oder Geschäftsführende internationaler Firmen mit mehreren Wohnorten. Reagiert wird auf diese Entwicklungen angebotsseitig mit speziellen Wohnformen wie Mikroapartments oder Boardinghäusern, die explizit unter dem Begriff „temporäres Wohnen“ vermarktet werden (Niemeyer/Gregorius 2017) und ein wachsendes Segment insbesondere in deutschen Großstädten darstellen (Cushman&Wakefield 2019:3; Hein 2021:155). Brollo/Celata (2023:1816) definieren „temporäre Bevölkerungen“ (*temporary populations*) in Städten wie folgt: “people moving voluntarily to a city for a more or less short period but with no intention to settle there permanently”. Dabei beziehen sie neben Studierenden (*non-resident students*) und temporär Wohnenden (*temporary stayers*) auch Touristinnen und Touristen ein.

In diesem Beitrag wird eine heterogene Gruppe von temporär Wohnenden in Städten betrachtet, die sich dadurch auszeichnet, dass die Menschen für eine begrenzte Zeit von einigen Monaten bis hin zu mehreren Jahren in der Stadt wohnen oder multilokale Wohnarrangements mit mehreren Wohnorten. Anders als bei Brollo/Celata (2023:1817) werden Touristinnen und Touristen nicht miteinbezogen, da diese sich durch deutlich kürzere Anwesenheiten (von einigen Tagen bis Wochen) auszeichnen und zumindest melderechtlich nicht in den Städten wohnen, sondern in der Regel Beherbergungsangebote (z. B. Hotels) nutzen.

Bisher wurde die Alltagsgestaltung (potenziell) temporär Wohnender nur spezifisch für einzelne Gruppen untersucht, beispielsweise Multilokale (Weichhart 2009), Studierende (Hannappel/Jakobs 2019) oder Neuzugezogene (Lauckner et al. 2022). Angelehnt an Brollo/Celata (2023) wird in diesem Beitrag argumentiert, dass es sinnvoll ist, die bisher in der Literatur separat behandelten Gruppen gemeinsam zu betrachten. Durch ihre begrenzten Aufenthalte sowie wechselnden An- und Abwesenheiten in den Städten entwickeln diese Personengruppen spezifische Wohnpraktiken und gestalten ihren Alltag auf eine spezifische Weise. Weiterhin ist die Wahrnehmung, ob das Wohnen in einer Stadt als temporär erlebt wird, subjektiv. Aus diesem Grund wird die Beurteilung der Temporalität des Wohnens den Individuen selbst überlassen, was sich auch in der Methodik widerspiegelt (Kapitel 4.1.4).

4.1.3 Konzeptioneller Rahmen: Aktionsräume und Bedeutungen

In dem vorliegenden Beitrag wird das alltägliche räumliche Handeln von temporär Wohnenden beleuchtet. Konzeptionell wird auf die Aktionsraumforschung zurückgegriffen, wobei Aktionsräume als die „alltägliche Verräumlichung" der Alltagswelt verstanden werden (Scheiner 1998:55). Der Aktionsraum wird durch das alltägliche Handeln konstituiert. Dennoch ist die Ausübung von Handlungen an „räumliche Gelegenheiten" gebunden, wie z. B. an ein Geschäft, ein Kino oder einen Park (Scheiner 2018:72). Laut Scheiner (1998:53) darf die Raumstruktur nicht als externer gesetzter Faktor betrachtet werden, vielmehr ist der Aktionsraum eingebettet in die materiell-räumliche Situation, in der sich das Individuum befindet.

Während die Aktionsraumforschung in der deutschsprachigen Forschungslandschaft seit ihrer Hochphase in den 1970er- bis 1990er-Jahren oft nur noch als Nischenthema behandelt wird, bleibt sie in der internationalen Forschung von kontinuierlicher Bedeutung (Hölzel 2022:169). Begrifflich kann im englischen Sprachgebrauch zwischen „action spaces", alle Orte, die potenziell von einem Individuum im Alltag aufgesucht werden können, und „activity spaces", die nur die Orte umfassen, die tatsächlich aufgesucht werden, unterschieden werden (Horton/Reynolds 1971:37). Im deutschsprachigen Kontext hat sich für Letzteres der Begriff Aktionsräume (statt Aktivitätsräume) etabliert. Aktionsräume umfassen die drei Komponenten Wohnstandort, außerhäusliche Aktivitätsorte und Routen zwischen den Aktivitätsorten. In der Literatur wird der Arbeits- und Ausbildungsstandort als primärer Aktivitätsort hervorgehoben (Hölzel 2022:170). Wohn- und Arbeitsplatz können als „räumliche Ankerpunkte" der subjektiven Lebenswelt gesehen werden (Weichhart 2009:5).

Im Gegensatz zu den „klassischen Fragen" der Aktionsraumforschung „Wer macht was, wann, wo, wie oft, wie lange und warum?" (Schwesig 1995:206) entwickelten Wang und Li (2016:150–151) in Zusammenhang mit ihrer Segregationsforschung eine differenzierte Operationalisierung anhand der fünf Merkmalsdimensionen: *Extensity*, *Intensity*, *Diversity*, *Exclusivity* und *Exposure*. *Extensity* beschreibt die räumliche Ausdehnung, die auch die Mobilität und die Fähigkeit, andere Orte zu erreichen, misst. *Intensity* erfasst die Häufigkeit und Dauer der Aufenthalte an bestimmten Orten (Wang/Li 2016:150). *Diversity* umfasst die Vielfalt und Anzahl von Aktivitäten an den jeweiligen Orten, was Aufschluss über das soziale Leben einer Person geben kann. *Exclusivity* erfasst die Beschränkungen in der Nutzung von Aktivitätsräumen, etwa durch Zugangsbeschränkungen, aber auch Erreichbarkeiten für die jeweilige Person z. B. durch den Besitz eines Pkw. Die fünfte Dimension *Exposure* wird von Wang und Li (2016:150–151) gesondert hervorgehoben und meint die Interaktion mit der sozialen und physischen Umwelt. Hölzel (2022:176) fügt in einem Wirkungsgefüge der Analysedimensionen in Anlehnung an Scheiner (2006) zudem individuelle Grundbedingungen, wie Lebenslage oder Lebensstil, und strukturelle Vorbedingungen, beispielsweise Siedlungs- und Angebotsstruktur, hinzu.

In der bisherigen deutschen und internationalen empirischen Forschung zu Aktionsräumen wurden die Bedeutungen und Wahrnehmungen von Aktionsräumen nur wenig beachtet. Ausnahmen stellen Studien aus der Gesundheitsforschung dar (Townley et al. 2009; Matthews/Yang 2013; Schwanen/Wang 2014). Townley et al. (2009:521) ergänzen in ihrer

Forschung zu physischen Erkrankungen die Dimension *meaning*, um Aktionsräume umfassender zu erforschen. Diese Dimension wird als besonders relevant betrachtet, wenn soziale Interaktionen und Netzwerke (*community interaction*) im Fokus stehen. In Anlehnung an internationale Studien nimmt Hölzel (2022:176–177) die Analysedimension Bedeutung (*meaning*) von Orten als sechste Dimension mit in seine Konzeption von Aktionsraumforschung auf. Er kennzeichnet diese Dimension als individuelles Erleben des Aktionsraums, subjektive Zufriedenheiten und Wertungen, die sich durch die alltägliche Aktivität einstellen.

Eine Ausprägung von *Meaning* ist die positive Wahrnehmung im Sinne von Wohlbefinden (*well-being*) an spezifischen Orten (Conradson 2016:16). Während quantitative Studien versuchen, das objektive Wohlbefinden anhand von Indikatoren zu messen (z. B. Hasanzadeh et al. 2019), ist das subjektive Wohlbefinden im Rahmen von Affekt und Emotionen individuell zu erheben (Conradson 2016:16–17). Wohlbefinden wird dabei nicht als Zufriedenheit mit der Lebenssituation, sondern als alltägliches Wohlfühlen in spezifischen Situationen und an bestimmten Orten verstanden (Conradson 2016:16; Schwanen/Wang 2014:838). Das Wohlfühlen kann dabei mentaler, körperlicher oder sozialer Art sein (Tuhkanen et al. 2022:1–2).

Dieser Beitrag greift auf eine an Hölzel (2022:176) angelehnte Konzeption zurück und stellt insbesondere die für qualitative Forschung besonders bedeutsamen Dimensionen von Aktionsräumen in den Fokus. Diese sind weniger die quantitativ messbaren räumlichen und zeitlichen Dimensionen von Aktionsräumen (*extensity* und *intensity*), sondern vielmehr nutzungsbezogene Merkmale der Tätigkeiten (*diversity*), Beschränkungen (*exclusivity*) und Interaktionen (*exposure*). Außerdem wird die Analysedimension Bedeutung (*meaning*) ergänzt, die in einer positiven Ausprägung in Zusammenhang mit individuellem subjektivem Wohlbefinden als Wohlfühlorte konzeptualisiert wird (vgl. Abbildung 14).

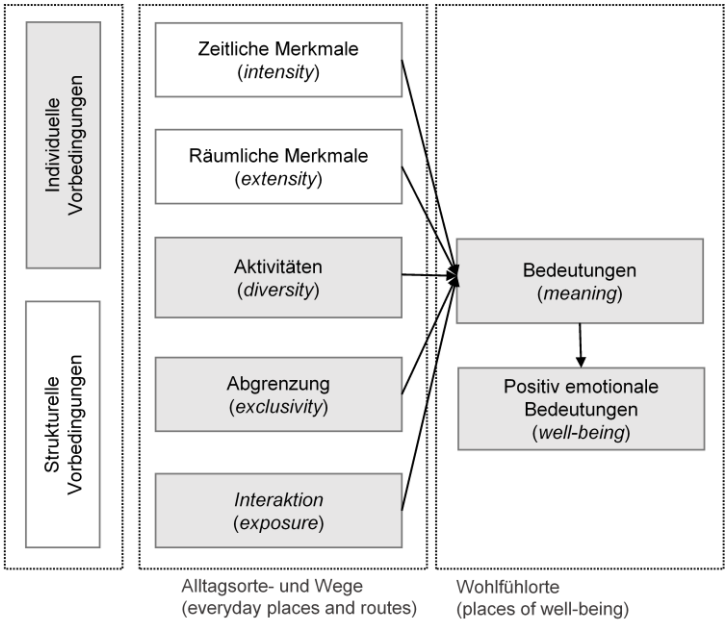


Abbildung 14: Konzeption einer qualitativen Aktionsraumforschung (eigene Darstellung angelehnt an Hölzel (2022:176), graue Hervorhebungen stehen im Fokus)

4.1.4 Forschungsdesign und Methode

Um Einblicke in die Alltagsgestaltung temporär Wohnender zu erhalten, wurde eine qualitative Vorgehensweise gewählt. Dafür wurden im Zeitraum 2022 und 2023 in zwei ausgewählten Untersuchungsräumen Interviews mit temporär Wohnenden geführt.

Die Untersuchungsstädte sind die Großstädte Frankfurt am Main (ca. 760.000 Einwohnerinnen/Einwohner (EW)) und Leipzig (ca. 620.000 EW) sowie jeweils zwei ausgewählte Umlandgemeinden: Neu-Isenburg und Hofheim am Taunus sowie Taucha und Schkeuditz. Ausgewählt wurden die Großstädte, da in diesen bedingt durch unterschiedliche Faktoren, unter anderem die Stadtgröße, die demographische und wirtschaftliche Dynamik der Stadt, die hohe Fluktuation auf dem Wohnungsmarkt, das Vorhandensein von Universitäten sowie unterschiedlicher (internationaler) Unternehmen, eine hohe Anzahl temporär Wohnender mit unterschiedlichen Arbeitsbiographien und Lebensentwürfen erwartet wurde. Die Umlandgemeinden wurden einbezogen, um zu verstehen, wie temporäres Wohnen in verschiedenen räumlichen Kontexten gestaltet und erlebt wird. In einer vorangegangenen Studie des Forschungsteams (Wächter 2024b), in welcher 10.000 Fragebögen auf der Basis einer Zufallsstichprobe aus Meldedaten versendet wurden (Antwortquote ca. 16%), konnte herausgefunden werden, dass sich tatsächlich 42 Prozent der befragten Personen in den Untersuchungsstädten und Umlandgemeinden als temporär und/oder multilokal wohnend bezeichnen – eine unerwartet hohe Zahl, welche die Relevanz des Themas verdeutlicht.

Die vorangegangene quantitative Studie diente ebenfalls der Akquirierung von Interviewpersonen für die qualitative Forschung, die als Datengrundlage für diesen Beitrag vorliegt. Der per Post zugestellten Umfrage wurde eine Antwort-Postkarte beigelegt, auf der die Personen dazu aufgefordert wurden, sich bei Interesse für ein tiefer greifendes Gespräch zu melden, sofern sie dem aufgedruckten Statement zustimmten: „Ich lebe auf Zeit hier oder habe einen weiteren Wohnort an einem anderen Ort.“ Die Einschätzung der Temporalität wurde somit den Betroffenen selbst überlassen. Die Interviews fanden überwiegend vor Ort (n=35), aber auch via Videokonferenz (n=14) in deutscher oder englischer Sprache statt.

Die qualitativen Interviews waren grundsätzlich narrativ in Form von biographischen Interviews gestaltet (Schütze 1983), wurden aber durch die Hilfe visueller Methoden strukturiert. Für diesen Beitrag ist vor allem die kognitive Karte bedeutend, die im Rahmen des Interviews erstellt wurde. Kognitive Karten sind besonders gut geeignet, um räumliche Wahrnehmungen der sozialen und gebauten Umwelt qualitativ zu untersuchen (Kitchin 1994). In dieser Untersuchung wurde dafür nicht auf Freihandzeichnungen zurückgegriffen, sondern stattdessen eine Methode verwendet, die in der Literatur teilweise als Nadelmethode (Krisch 2002) beschrieben wird. Bei dieser Methode werden Punkte zur Markierung bestimmter Orte, Räume und Wege auf einer zur Verfügung gestellten Karte verwendet. Als Grundlagenkarte wurden die Stadtpläne (Maßstab 1:225.000) von Frankfurt am Main und Leipzig genutzt, welche neben dem ganzen Stadtgebiet auch umliegende Kommunen abbilden.

Im Gespräch sollten mithilfe von Klebepunkten Wohnort, Arbeitsort (sofern sich dieser im Stadtgebiet befindet), Alltagsorte und Wohlfühlorte markiert werden. Der Wohnort bildet in der Aktionsraumforschung den Ankerpunkt der subjektiven Lebenswelt (Weichhart 2009:5).

Dieser wurde unabhängig davon eingezeichnet, ob es sich um einen Erst- oder Zweitwohnort handelt. Da neben dem Wohnort auch der Arbeitsort primärer Aktivitätsort ist (Hölzel 2022:170) und die Arbeit ein prägender Faktor für ein temporäres Leben sein kann, wurde auch dieser mit einer spezifischen Farbe markiert. Weiterhin sollten Alltagsorte mithilfe eines Klebepunktes markiert werden. Im Gespräch wurde dabei nicht näher thematisiert, wie häufig Alltagsorte aufgesucht werden müssen, um sie als solche zu klassifizieren. Bei Nachfragen wurde lediglich die „regelmäßige Nutzung im Alltag" betont. Das Ziel war nicht die Vollständigkeit der Alltagsorte, sondern die Nennung der für die Interviewpersonen bedeutenden Orte. Routen zwischen Orten wurden im Gespräch abgefragt, stehen jedoch nicht im Fokus dieses Beitrags. Im letzten Schritt wurden Wohlfühlorte thematisiert. Diese wurden im Gespräch als Orte spezifiziert, an welchen sich die Interviewten besonders wohl fühlen. Dies konnten bereits bestehende oder neue Alltagsorte sein. Im weiteren Verlauf des Interviews wurden gezielte Nachfragen zu den Themen Temporalität und Gefühle von Zuhause thematisiert.

Die auf dem Stadtplan markierten Punkte wurden im Anschluss in Anlehnung an die qualitative Aktionsraumforschung nach Boschmann/Cubbon (2014) in ein Geoinformationssystem (GIS) übertragen, um Auswertungen vornehmen zu können. Bei Interviews per Videokonferenz wurde die Karte während des Interviews partizipativ im GIS ausgefüllt. Die Interviews wurden transkribiert und mithilfe eines Kodierungsprozesses in Anlehnung an das „Theoretische Kodieren" der Grounded Theory (Glaser/Strauss 2008) mithilfe einer Analysesoftware (MaxQDA) ausgewertet. Die Auszüge aus den Interviews werden unter Pseudonymen wiedergegeben, um die Anonymität der Interviewpersonen zu wahren. Zusätzlich zu den fallübergreifenden Auswertungen wurde mithilfe eines agglomerativen Verfahrens (Mattissek et al. 2013:212) eine qualitative Typisierung von Aktionsraumtypen angefertigt. Die entstandenen Typen zeichnen sich durch eine Kombination bestimmter Merkmale aus. Innerhalb eines Typus besteht eine möglichst hohe Homogenität, während im Vergleich zu anderen Typen eine möglichst hohe Heterogenität angestrebt wurde (Mattissek et al. 2013:212). Ausgehend von besonders unterschiedlichen Einzelfällen wurden ähnliche Typen anhand verschiedener Merkmale zusammengefasst.

Im Anschluss an die in diesem Beitrag behandelte qualitative Erhebung sowie die bereits erwähnte quantitative Umfrage des Forschungsteams wurden die Ergebnisse im Rahmen eines transdisziplinären Workshops mit lokalen Expertinnen und Experten aus den Bereichen Stadtverwaltung, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Verbänden und Wissenschaft diskutiert und kritisch reflektiert.

4.1.5 Ergebnisse

4.1.5.1 Beschreibung der Untersuchungsgruppe: Wer sind temporär Wohnende?

Da die hier betrachtete Gruppe der temporär Wohnenden wissenschaftlich bisher noch nicht zusammenfassend konzeptualisiert und betrachtet wurde, wird die Untersuchungsgruppe im Folgenden spezifiziert. Der Einbezug relevanter Charakteristika ist insbesondere für die spätere Typisierung (vgl. Kapitel 4.1.5.3) wichtig. Im Fokus stehen dabei auch die auf den Karten eingezeichneten Wohn- und Arbeitsorte.

Die interviewten temporär Wohnenden sind eine heterogene Gruppe, die charakterisiert ist durch unterschiedliche Altersgruppen, Haushaltskonstellationen und Arbeitsbiographien. Die untersuchte Gruppe umfasst 16 Frauen und 33 Männer mit unterschiedlichen Haushaltskonstellationen (15 alleinstehend, 20 mit Partner oder Partnerin bzw. verheiratet, 14 mit Kindern). Die Alterspanne reicht von 18 bis 74 Jahren, wobei die Gruppe der 35- bis 54-Jährigen am stärksten vertreten ist. Dies ist wenig überraschend, da viele der betrachteten temporären Arrangements arbeitsbezogene Gründe haben. Alle befragten Personen über 65 Jahre sind im Ruhestand und nutzen ihr temporäres Arrangement aus Freizeitgründen. Die interviewten Personen in der Altersgruppe zwischen 18 und 24 befinden sich in Ausbildung oder Studium.

Die berufstätigen temporär Wohnenden haben unterschiedliche Berufe und damit verbunden unterschiedliche sozioökonomische Situationen. Die Spannweite reicht von Arbeitssuchenden über Selbstständige im Handwerk, wissenschaftlich Beschäftigte, Beschäftigte in der Informationswirtschaft und in Start-ups bis hin zu Piloten und Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern internationaler Firmen. Grundsätzlich gehören viele befragte Personen der Berufsgruppe wissensbasierter Dienstleistungen an und haben einen mittleren bis hohen sozioökonomischen Status. Fast alle Interviewten arbeiten in den Untersuchungsstädten. Die täglichen Pendelwege sind zwischen 0,3 km und 28 km (Luftlinie) lang. Einige Befragte arbeiten vollständig im Homeoffice, daneben werden in Einzelfällen andere Orte der Arbeit genutzt (z.B. *Co-Working-Spaces*, Gemeinderäume, Bahn).

Anders als die weitgehende Konzentration spezifischer temporärer Wohnangebote auf zentrale Lagen vermuten lässt (Cushman&Wakefield 2019:5), verteilen sich die Wohnorte der befragten temporär Wohnenden in den Untersuchungsstädten über das gesamte Stadtgebiet. Die Wohnformen spiegeln den deutschen Wohnungsmarkt wider, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung zur Miete wohnt und über 75 % der Bevölkerung in Städten in Wohnungen lebt. Die Interviewten wohnen überwiegend in Mietwohnungen (n=35). Im Vergleich zum deutschen Wohnungsmarkt, in dem 13 % aller Wohnungen möbliert vermietet werden, werden die Wohnungen überdurchschnittlich häufig möbliert oder teilmöbliert angemietet. Die Mietwohnungen werden von der überwiegenden Mehrheit der Befragten allein oder mit dem Partner bzw. der Partnerin bewohnt; einige Personen leben in einer Wohngemeinschaft. Neben möblierten Wohnungen nutzen einzelne Befragte spezielle Wohnangebote wie *Serviced Apartments* und Boardinghäuser (n=3), die in deutschen Städten derzeit verstärkt angeboten werden (Hein 2021). Weniger als ein Fünftel der Befragten wohnt in einem Eigentum in den Untersuchungsstädten (eigenes Haus: n=6; Eigentumswohnung: n=3).

Annähernd gleich viele der Befragten haben ein monolokales Arrangement (n=23) mit nur einem Wohnort, wie ein multilokales Arrangement (n=26) oder mit mehr als einem Wohnort. Der Wohnort in den Untersuchungsstädten ist in den meisten Fällen der Zweit- bzw. Arbeitswohnort. Viele der multilokal lebenden Personen, die in Mietwohnungen wohnen, besitzen an ihrem Erstwohnort Eigentum, häufig ein eigenes Haus, das den Familienwohnort und Lebensmittelpunkt darstellt. Die weiteren Wohnorte der multilokalen Befragten sind zwischen 85 km (Leipzig/Chemnitz) und 439 km (Leipzig/München) vom untersuchten Wohnort entfernt.

4.1.5.2 Aktionsräume temporär Wohnender: Alltagsorte- und Wohlfühlorte

Das Ziel der Untersuchung ist, anders als in quantitativen Studien, nicht damit verknüpft, die Aktionsräume in ihrer Gänze zu erheben und zu erklären, sondern vielmehr die mit den Alltagsräumen verbundene Aktivität, Interaktionen und Beschränkungen temporär Wohnender zu verstehen. Außerdem bedeutsam sind die individuellen Bedeutungen, die die Alltagsräume entfalten, und welche Orte positiv aufgeladen als Wohlfühlorte wahrgenommen werden. Die individuellen positiven Bedeutungen stehen in Zusammenhang mit dem grundsätzlichen Wohlbefinden und Gefühl von Zuhause, das in die Typisierung (vgl. Kapitel 5.3) einfließt.

4.1.5.2.1 Orte der alltäglichen Versorgung

Alltagsorte, die von ausnahmslos allen temporär Wohnenden auf der Karte markiert und beschrieben wurden, sind Orte der alltäglichen Versorgung, die unter anderem mit der Arbeit des Einkaufens verbunden sind. Bei diesen Orten wird selten von besonderen Aktivitäten oder Interaktionen berichtet. Auffällig in den Interviews sind die Beschränkungen, die die multilokal Lebenden den Orten oder der Nutzung der Orte zuschreiben. Diese betreffen die Öffnungszeiten und Erreichbarkeit. Ersteres betrifft vor allem Multilokale, die aufgrund wechselnder An- und Abwesenheiten an ihren Wohnorten nur über begrenzte zeitliche Ressourcen an den jeweiligen Standorten verfügen.

> *„Der Supermarkt, wo ich gerne einkaufe […] das liegt auf dem Weg und Gott sei Dank haben die hier bis 22 Uhr offen. Was ein großer Vorteil ist. Wenn man spät kommt, kann man sich noch schnell was besorgen“ (Ralf_45-54_multilokal).*

Zweitens wird die Erreichbarkeit, insbesondere in Bezug auf die Verknüpfung von Wegeketten („auf dem Nachhauseweg“, „auf dem Weg zur Arbeit“, „auf dem Weg zwischen Wohnorten“), als vorteilhaft dargestellt. Auch hier steht eine Zeitersparnis im Vordergrund, da gerade das Leben an mehreren Orten als zeitintensiv wahrgenommen wird. Viele Aspekte werden von den Interviewten als „praktisch“ beschrieben. Eine besondere oder sogar emotionale Bedeutung wird diesen Orten nicht zugeschrieben.

4.1.5.2.2 Gastronomieorte

Ebenso häufig als Alltagsorte genannt werden Gastronomieeinrichtungen wie Cafés, Restaurants oder Kneipen. Verbunden sind diese in den meisten Fällen mit den Handlungen des Konsums. Für andere sind Cafés auch Arbeitsplätze und Orte der Begegnung. Prägend für viele temporär Wohnende sind neben den Aktivitäten auch die sozialen Interaktionen. In den meisten Fällen werden die Gastronomieeinrichtungen mit anderen Menschen wie Partnerinnen/Partnern, Freundinnen/Freunden oder Kolleginnen/Kollegen aufgesucht. Ein temporär Wohnender berichtet, dass ein Café an seinem Wohnort in der Umlandgemeinde ein Ort sei, „wo man sich praktisch mehr oder weniger jeden Samstag trifft“ (Sascha_35-44_multilokal). Einige wenige Interviewte beschreiben, dass sie diese Alltagsorte generell allein aufsuchen, häufig aufgrund des Fehlens sozialer Kontakte in den Städten. Dennoch werden die häufig gut besuchten Orte (beispielsweise das Barfußgässchen in Leipzig) als Orte der Interaktion wahrgenommen.

Gastronomieeinrichtungen entfalten nicht nur durch soziale Interaktionen Bedeutungen, sondern auch durch Erinnerungen. Diese Erinnerungen können mit dem konkreten Ort verbunden sein, wie im ersten Beispiel, oder der Ort entfaltete eine symbolische Wirkung, wie im zweiten Beispiel deutlich wird.

> *„Es gibt ein Restaurant oder kleines Bistro, wo ich immer durch Zufall mit meinem Partner war, wenn irgendwas Besonderes war. Bei der Schlüsselübergabe von der Wohnung waren wir dort, dann jetzt als wir das erste Mal eine große Anschaffung mit dem Auto hatten" (Vivien_25-34_monolokal).*

> *„Was ich am meisten an England vermisse, ist ein guter Pub. Aber es gibt hier einen Pub […]. Da hat man das Gefühl, dass man in England ist" (Harry_25-34_multilokal).*

Die wahrgenommenen Beschränkungen bei diesen Alltagsorten sind für temporär Wohnende, die in prekären sozioökonomischen Verhältnissen leben, finanzieller Art: „Wo soll ich hingehen? Diese ganzen Spaßsachen kosten auch wieder Geld" (Amir_35-44_monolokal).

4.1.5.2.3 Orte des Sports und der Hobbys

Einige befragte Personen bezeichnen Orte, an denen sie verschiedene Sportarten oder Hobbys betreiben, als Alltagsorte. Sport und Hobbys sind häufig über Vereine organisiert (Schwimm-, Schützen-, Gesangs- und Schachverein), es kann sich aber auch um wirtschaftlich geführte Einrichtungen wie Fitnessstudios handeln. Die Orte und die mit ihnen verbundene Freizeitgestaltung werden als gute Möglichkeit beschrieben, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten (Interaktionen) und sich ein soziales Netzwerk aufzubauen, wenn die temporär Wohnenden (wieder) in eine neue Stadt kommen. Vereinsstrukturen haben dabei den Vorteil, dass es in vielen Städten ähnliche Angebote gibt.

> *„Sagen wir es mal so, mein Trick 17 ist, dass ich mir immer Vereine suche […]. Also einen Schachverein gibt es überall" (Birgit_25-44_multilokal).*

Andererseits werden regelmäßige Termine, die mit den Beschäftigungen verbunden sind, als Beschränkungen empfunden, die einige temporär Wohnende davon abhalten, sich diese Alltagsorte anzueignen.

> *„Ich könnte ja nicht an einem Chor teilnehmen beispielsweise, […] die wären nicht so begeistert, wenn man da nur alle zwei Wochen erscheint. […] Das ist tatsächlich ein bisschen ein Nachteil, wenn man temporär wohnt. Diese Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich regelmäßig trifft. Das ist schwierig" (Ulrike_55-64_multilokal).*

Insbesondere die wechselnden An- und Abwesenheiten multilokal Wohnender führen dazu, dass „keine Verlässlichkeit" geboten werden könne (Mario_45-54_multilokal). Nur bei einigen Ausnahmen waren die individuellen Bedeutungen der Orte so groß, dass diese im Gespräch auch als Wohlfühlorte benannt wurden. Bedingt war dies in diesen Fällen durch Interaktionen und die Begegnung mit anderen Menschen.

4.1.5.2.4 Grünflächen und Naherholungsorte

Grünflächen und Naherholungsorte werden vielfach als Alltagsorte genannt: in Frankfurt etwa das Mainufer, der Grüngürtel und der Frankfurter Stadtwald; in Leipzig hingegen das

Rosenthal, das Elsterbecken und verschiedene Seen, vor allem der Cospudener See. Beschäftigungen an diesen Orten sind vor allem Spazierengehen, Radfahren und Picknicken. Auffällig im Gespräch mit den temporär Wohnenden ist, dass die Orte in großen Teilen allein aufgesucht werden; in den Interviews dominiert die Beschreibung über das Pronomen „ich".

> *„Ich bin auch manchmal im Park, […] wo man gelegentlich den Gedanken freien Lauf lassen kann" (Julian_18-24_monolokal).*

Diese Orte und die Aktivität an den Orten sind nicht durch soziale Interaktionen, sondern durch das Alleinsein geprägt, was viele Interviewte positiv konnotieren und als „me-time" bezeichnen (Harry_25-34_multilokal). Durch das temporäre Arrangement sind für viele Interviewte Tätigkeiten wichtig, die sie spontan und allein ausüben können. Vorteilhaft wird auch gesehen, dass Spazierengehen ortsunabhängig möglich ist. Andererseits werden die Aktivitäten auch mit Familienmitgliedern oder engen Freundinnen und Freunden geteilt und entwickeln sich zu Routinen, die stark mit anderen Personen verbunden werden.

> *„Weil da sind sogenannte Streuobstwiesen […]. Wir gehen fast jeden Abend so eine halbe Stunde raus. Kommen mit unseren Gedanken runter, teilen den Tag, unterhalten uns" (Dieter_55-64_multilokal).*

Beschränkungen werden an diesen Alltagsorten nicht wahrgenommen. Insbesondere Grünflächen und Naherholungsorte entfalten sowohl individuelle als auch emotionale Bedeutungen für die temporär Wohnenden und werden vielfach als Wohlfühlorte genannt. Emotionale Bedeutungen entstehen durch individuelles Wohlbefinden an den Orten, durch Interaktionen mit der physischen Umgebung, durch gemeinsame Begebenheiten mit bekannten Personen, aber auch durch Interaktionen mit der sozialen Umgebung, wie die im folgenden Zitat beschriebene belebte Atmosphäre eines Ortes.

> *„Also Wohlfühlorte sind auf jeden Fall dieser große Park. […] Überall sitzen die Menschen, haben Decken dabei. Einen Grill dabei. Kinder, Hunde, und man merkt einfach, dass das für viele so ein Ort ist. Das steckt an. Man hat da so eine besondere Atmosphäre dadurch. Und ich liebe es dadurch zu laufen und auch einfach nur zu gucken" (Nadine_35-44_multilokal).*

4.1.5.2.4.1 Mobilitätsorte

Mobilitätsorte – Bahnhöfe, Umstiegspunkte und Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs – werden in vielen Interviews als Alltagsorte benannt. Narrativ wird damit eher rational umgegangen. Neben den Aktionen des Ein-, Aus- oder Umsteigens werden verschiedene Erledigungen in der Wartezeit realisiert. Diese kann durch soziale Interaktionen geprägt sein; Haltestellen werden als Treffpunkte mit Kolleginnen und Kollegen bezeichnet. Andere Interviewpersonen haben ihre eigenen Routinen entwickelt, wie das „Stöbern" in einem Buchladen (Nina_18-24_multilokal), oder das regelmäßige Frühstücken am Bahnhof (Joachim_35-44_multilokal). Durch die beschriebene Vitalität und symbolische Aufladung entfaltet der Bahnhof auch emotional eine Bedeutung für einige Interviewte und wird explizit als Wohlfühlort markiert.

> *„Ich weiß nicht, ich finde den einfach schön, der ist so groß und geräumig, wenn man da aussteigt, dann hat man das Gefühl, jetzt bin ich Zuhause" (Yannik_25-34_multilokal).*

4.1.5.2.5 Wohnort und Arbeitsort

Wohlfühlorte, die nicht explizit als Alltagsorte genannt werden, sind Arbeitsorte sowie der eigene Wohnort und das Wohnumfeld. Die fehlende Nennung als Alltagsorte ist der Herangehensweise geschuldet, wonach Wohn- und Arbeitsort als einzelne Kategorie abgefragt wurden.

Für einen Großteil der Interviewten sind die eigene Wohnung und/oder das Wohnumfeld Wohlfühlorte, die als „Rückzugsort" (Linus_25-34_monolokal) oder „mein *Space*" (Laura_18-25_monolokal) beschrieben werden. Einige beschreiben dies eher als individuelles Gefühl, andere verbinden das Wohlfühlen mit spezifischen Aktivitäten wie bei einem Interviewten das Lesen (Bjarne_55-64_multilokal). Wieder andere Interviewpersonen verbinden diese Gefühle mit spezifischen physischen Eigenschaften der Wohnung, die zu Interaktionen mit der Umgebung führen, wie einem Balkon (Mario_45-54_multilokal), oder dem Blick auf den Park (Laura_18-24_monolokal). Weitere temporär Wohnende begründen dies mit sozialen Interaktionen wie mit der Nachbarschaft (Andreas_45-54_multilokal). Wichtig ist jedoch zu betonen, dass sich nicht alle Befragten in ihrer Wohnung wohlfühlen. Wahrgenommene Beschränkungen wie die Größe der Wohnung (Amir_35-44_monolokal) oder fehlende soziale Kontakte im Wohnumfeld (Tanja_35-44_multilokal) führen dazu, dass die eigene Wohnung nicht als Wohlfühlort wahrgenommen wird.

Für einige Interviewte ist der Arbeitsort ein Wohlfühlort und emotional aufgeladen. Während viele die Gründe und individuellen Bedeutungen nicht benennen, schreibt eine temporär Wohnende dies der Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen zu und kontrastiert dies mit ihrer Wohnsituation.

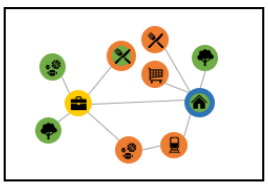
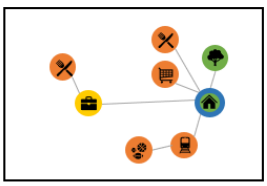
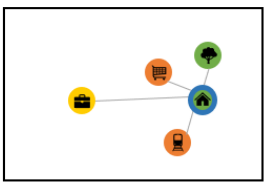
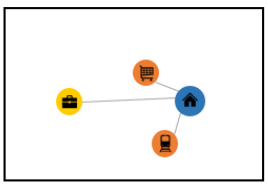
> *„Der Ort […], wo ich mich am wohlsten fühle, ist tatsächlich die Arbeit […]. Das ist einfach schön, weil ich da auch Kollegen treffe, mit denen ich mich unterhalten kann. Das kann ich zum Beispiel in der WG dann nicht, weil ich meistens alleine bin und weil da die neugierigen Nachbarn sind und deswegen ist da die Arbeit noch am ehesten der Wohlfühlort" (Tanja_35-44_multilokal).*

Zusammenfassend zeigt sich, dass temporär Wohnende unterschiedliche Alltagsorte in der Stadt nutzen. Einige werden eher individuell genutzt, wie Orte der alltäglichen Versorgung, andere eher mit anderen Menschen wie Gastronomieorte. Beschränkungen, hauptsächlich durch die temporäre An- und Abwesenheit in der Stadt, sind häufig zeitlicher, aber auch finanzieller Art. Die einzigen Alltagsorte, die gruppenübergreifend ohne Beschränkungen wahrgenommen werden und zusätzlich auch die am häufigsten genannten Wohlfühlorte sind, sind Grünflächen und Orte der Naherholung. Funktionale Orte der alltäglichen Versorgung entfalten in der Untersuchungsgruppe keine Bedeutungen. Alle weiteren genannten Alltagsorte können individuell durch soziale Interaktionen und Begegnungen, Erinnerungen, symbolische Aufladung oder subjektiv positive Bewertungen für das Wohlbefinden als Wohlfühlorte wahrgenommen werden.

4.1.5.3 Aktionsraumtypen temporär Wohnender

Für die Typisierung werden neben der im letzten Kapitel vertieften Merkmalsdimensionen Aktivität, Beschränkung, Interaktion und emotionale Bedeutung zusätzlich die von Wang/Li (2016) vorgeschlagen Dimensionen der räumlichen Ausdehnung (*extensity*) sowie die Anzahl der Alltags- und Wohlfühlorte (Aspekt von *diversity*) einbezogen.

In der Typisierung werden nicht die Alltagsorte, sondern die Personen, die die Alltagsorte nutzen, typisiert. Inkludiert werden aufgrund dessen sowohl demographische als auch beschäftigungsspezifische Merkmale, die in Kapitel 4.1.5.1 betrachtet wurden. Zusätzlich zu der emotionalen Aufladung von konkreten Orten als Wohlfühlorte wurde das grundsätzliche Gefühl von Zuhause in der Stadt aufgenommen. Es wurden 40 Fälle in die Typisierung eingebunden, die eindeutig mithilfe eines agglomerativen Verfahrens vier verschiedenen Typen zugeordnet werden konnten (vgl. Abbildung 15). Die Typen werden nachfolgend jeweils unter Einbezug eines Beispiels beschrieben.

Typ A	**Typ B**	**Typ C**	**Typ D (D1&D2)**
Temporär Wohnende mit einer **hohen Anzahl**, hauptsächlich zu Freizeitzwecken genutzten, **Alltags- und Wohlfühlorten**	Temporär Wohnende mit einer **hohen Anzahl von Alltagsorten**, **wenigen Wohlfühlorte**, die häufig die eigene Wohnung umfassen	Temporär Wohnende mit einer **kleinen bis mittleren Anzahl,** häufig kleinräumig verteilten **Alltags- und Wohlfühlorten**	Temporär Wohnende mit **wenigen rein funktionalen Alltagsorten** und **wenig bis keinen Wohlfühlorten**
Ausgeprägtes Gefühl von Zuhause in der Stadt	Wenig ausgeprägtes Gefühl von Zuhause in der Stadt	Gefühl von Zuhause oder neutrales Verhältnis zu der Stadt	Kein Gefühl von Zuhause in der Stadt
			

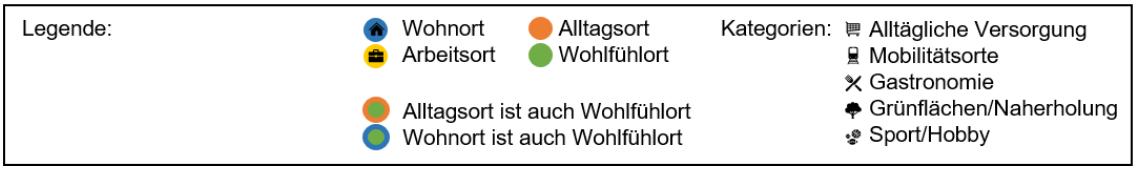


Abbildung 15: Aktionsraumtypen temporär Wohnender und Gefühle von Zuhause

Typ A (n=18) hat eine hohe Anzahl an Alltagsorten, die großräumig im Stadtgebiet und teilweise auch im Umland verteilt sind. Die Alltagsorte sind neben funktionalen Orten der Versorgung vor allem Orte der Freizeit und Erholung. Die Orte werden häufig mit anderen Personen aufgesucht und die Aktivität ist durch soziale Interaktionen geprägt. Viele der Alltagsorte entfalten individuelle Bedeutungen und werden als Wohlfühlorte wahrgenommen. Hinzu kommen weitere Wohlfühlorte, die häufig die eigene Wohnung oder das Wohnumfeld miteinschließen. Es besteht ein ausgeprägtes Gefühl von Zuhause in der Stadt. Temporär Wohnende dieses

Typs leben mono- und multilokal, haben unterschiedliche Berufe und gehören keiner spezifischen Altersgruppe an. Sie befinden sich jedoch vielfach in einer Partnerschaft, haben aber nur selten Kinder.

Beispiel für Typ A: Stefan arbeitet in Frankfurt in einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und ist alleinstehend. In Frankfurt bewohnt er eine Mietwohnung, hat aber zusätzlich Eigentumswohnungen in München und Berlin, die er insbesondere an Wochenenden bewohnt. Über seine zahlreichen Alltagsorte spricht er sehr emotional, selbst die Shopping-Mall am Flughafen, die er zum Einkaufen nutzt, beschreibt er als „ein fantastisches Einkaufsparadies." Ein Alltagsort ist ferner der Bahnhof, an dem er auch die DB-Lounge nutze, zu der er durch seine BahnCard 100 Zugang habe: „Kann man nur empfehlen, wirklich top". Ein Alltagsort, den er ebenfalls markiert, ist das Frankfurter Mainufer. Dort sei es „sensationell schön"; außerdem nennt er die „herrliche" Innenstadt sowie den „wunderschönen" Grüngürtel. Wohlfühlorte seien das Museumsufer, die Frankfurter Altstadt sowie eine Radtour von seiner Wohnung aus an der Nidda entlang nach Höchst. Stefan sagt, er fühle sich sowohl in Frankfurt als auch an seinen weiteren Wohnorten zuhause.

Typ B (n=6) hat ebenfalls eine hohe Anzahl von Alltagsorten, die großräumig im Stadtgebiet verteilt sind. Allerdings benennt dieser Typ nur wenige Wohlfühlorte; dabei ist einer meistens die eigene Wohnung. Der Typ B hat ein wenig ausgeprägtes Gefühl von Zuhause in der Stadt, häufig überwiegt das Gefühl von Zuhause in einer anderen Stadt (Stadt des weiteren Wohnortes, Heimatstadt, Stadt, in der die Familie wohnt). Temporär Wohnende dieses Typs lassen sich keiner spezifischen Altersgruppe zuordnen, leben sowohl mono- als auch multilokal und haben unterschiedliche Berufe oder sind Studierende, mit vornehmlich mittlerem bis höherem Einkommen. Dieser Typ hat teilweise einen Partner, eine Partnerin oder Familie, aber in keinem Fall vor Ort in der jeweiligen Stadt.

Beispiel für Typ B: Christoph ist Pilot und lebt multilokal. In Hamburg wohnt er gemeinsam mit seiner Partnerin, in Leipzig teilt er sich gemeinsam mit einem Kollegen eine Mietwohnung, die er mehrmals im Monat zu Arbeitszwecken nutzt. Christophs Alltagsorte sind ein Supermarkt in unmittelbarer Nähe zu einem Wohnstandort. Mit einigen Punkten markiert er zudem Orte, wo er allein joggen geht. Er markiert die Innenstadt als Alltagsort, wo er mit Kolleginnen und Kollegen Restaurants besucht, und den Hauptbahnhof, da er dort sehr viel Zeit mit Warten verbringt. Außerdem markiert er den Cospudener See, wo er, wenn er frei hat, Stand-up-Paddeln geht. Wohlfühlort ist nur seine eigene Wohnung: „Ich fühle mich auch in meiner Wohnung echt wohl, da habe ich auch einfach meine Ruhe. […] Aber trotzdem versuche ich so wenig Zeit wie möglich dort zu verbringen. Hamburg ist immer Priorität, die absolute Wohlfühlzone ist Hamburg." Er selbst sagt, er verbringe „erschreckend wenig" Zeit in Leipzig. Sein Lebensmittelpunkt ist Hamburg, wo er sich auch Zuhause fühlt.

Typ C (n=9) hat eine kleine bis mittlere Anzahl von Alltagsorten, die häufig kleinräumig verteilt und sehr zentral in der Stadt gelegen sind, sodass er grundsätzlich einen kleinen Bewegungsradius um die Wohnung hat. Auch wenn die Anzahl der Alltagsorte klein ist, entfalten diese vielfach emotionale Bedeutungen für die temporär Wohnenden und werden als Wohlfühlorte wahrgenommen. Es besteht ein Gefühl von Zuhause in der Stadt oder in einzelnen Fällen ein

relativ neutrales Verhältnis zur Stadt. Temporär Wohnende dieses Typs gehören unterschiedlichen Alters- und Berufsgruppen an. Auffallend ist, dass fast ausnahmslos alle in einer Partnerschaft oder mit Familie leben. Viele temporär Wohnende dieses Typs wohnen nicht in der Kernstadt, sondern in den Umlandgemeinden.

Beispiel für Typ C: Maria ist vor drei Jahren aus Spanien für ihre jetzige Arbeitsstelle nach Deutschland gekommen und arbeitet in einem Logistikunternehmen im Leipziger Umland. Alltagsorte sind ihr direktes Wohnumfeld, wo sie einkaufen geht, nach Arbeitsschluss jeden Tag eine halbe Stunde spazieren geht und die Nachbarschaft schätzt. Außerdem nennt sie die Seen, in welchen sie Schwimmen geht oder an welchen sie picknickt und außerdem das Stadtzentrum, wo sie Museen besichtigt und sich mit spanischen Freundinnen und Freunden aufhält, die sie in Leipzig besuchen. Wohlfühlort ist für sie ihre Wohnung und ihre Nachbarschaft. Im Gespräch reflektiert sie selbst, dass es seltsam sei, dass sie mit Zuhause jetzt Leipzig und nicht mehr Spanien meint.

Typ D (n=7) hat wenige (großräumig verteilte) Alltagsorte, die sich häufig auf funktionale Orte der alltäglichen Versorgung und Mobilität beschränken. Es gibt keine oder sehr wenige Wohlfühlorte und kein Gefühl von Zuhause in der Stadt. Dieser Typ umfasst Multilokale, die häufig höhere Lohnklassen (D2) haben und im Gegensatz dazu Monolokale, die prekäre sozioökonomische Situationen (D1) aufweisen. Die Multilokalen in der Gruppe haben alle eine Familie oder leben in einer Partnerschaft, die allerdings nicht am Ort der Untersuchungsstadt lokalisiert ist.

Beispiel für Typ D1: Amir wohnt in Frankfurt in einer kleinen (30 m^2) Wohnung mit seiner Frau und einem Neugeborenen. Er ist zurzeit arbeitssuchend, hat vorher für einen Sicherheitsdienst in Bahnhofsnähe gearbeitet, den er auf der Karte einzeichnet. Alltagsorte sind lediglich die Einkaufsmöglichkeiten im direkten Umfeld seiner Wohnung. In seiner Wohnung fühlt er sich nicht wohl, dafür aber in der Frankfurter Einkaufsstraße Zeil, wo er „klamotten-technisch“ einkaufen geht und zu besonderen Anlässen mit seiner Frau essen geht in „Fischrestaurants oder McDonalds“. Er nimmt unterschiedliche Beschränkungen, meistens finanzieller Art wahr, die ihn davon abhalten, andere Alltagsorte zu nutzen und Aktivitäten auszuführen.

Beispiel für Typ D2: Robert ist im Management tätig, seit fast 20 Jahren aus beruflichen Gründen Wochenpendler. Er wechselte mehrere Male für seinen Arbeitgeber im Infrastrukturbereich seinen Arbeitsstandort, wobei sein Erstwohnort für seine Frau und seine Kinder immer in Rostock blieb. Seit etwa vier Jahren hat er seinen Zweitwohnort in einer Eigentumswohnung in Leipzig. Seine markierten Punkte auf der Karte liegen alle sehr nah aneinander, Arbeit und Wohnort sind nur 300 m entfernt, die Nähe ist für die Wahl der Wohnung entscheidend gewesen. Alltagsorte sind der Bahnhof, der fußläufig entfernte Supermarkt und das Zentrum, wo er im Barfußgässchen manchmal gerne zu Abend isst. Seine geringe Anzahl an Alltagsorten begründet er damit, dass seine Kontakte und Freizeitgestaltungen mit voranschreitender Karriere in den Zweitwohnortstädten abgenommen haben. Dies ist unter anderem aus Zeitgründen geschehen, aber auch durch die Position an seiner Arbeitsstelle: „Je höher man in der Hierarchie steigt, umso seltener hat man Kontakt mit eigenen Kollegen.“ Dies führt dazu, dass das

Verbundenheitsgefühl zu diesen Städten auch abnimmt. Er sagt, Leipzig sei zwar schön, aber nicht sein Zuhause.

Ergebnis der Typisierung sind vier unterschiedliche Aktionsraumtypen temporär Wohnender, die sich im Wesentlichen anhand der Anzahl und Art von Alltagsorten und damit verbundenen Aktivitäten charakterisieren. Auf räumlicher Ebene relevant ist auch die klein- oder großräumige Verteilung der Orte im Stadtgebiet, die zu unterschiedlichen Aktivitätsradien der Personen führt. Während die Typen A und B eine große Anzahl an großräumig in der Stadt verteilten Alltagsorten haben, nutzen die Typen C und D weniger und teilweise eher kleinräumig verteilte Alltagsorte. Funktionale Orte der alltäglichen Versorgung oder Mobilität werden von allen Interviewten genutzt, weitere Orte der Freizeit, die häufig großräumig in der Stadt verteilt sind, werden nur von Typ A und B sowie in begrenztem Umfang von Typ C genutzt. In allen Typen sind sowohl multi- als auch monolokal Wohnende vorhanden. Die Typisierung lässt vermuten, dass insbesondere Wohlfühlorte für die Verbundenheit zur Stadt bedeutend sind, da die Anzahl der Wohlfühlorte mit einem Gefühl von Zuhause in der Stadt einhergeht. Während die Typen A und C eine hohe bis mittlere Anzahl an Wohlfühlorten und ein Gefühl von Zuhause in der Stadt haben, haben die Typen B und D wenige bis keine Wohlfühlorte und dementsprechend auch ein wenig ausgeprägtes bis kein Gefühl von Zuhause in der Stadt.

4.1.6 Diskussion und Ausblick

Der Fokus des Beitrags liegt auf Menschen, die temporär in Städten wohnen – ein Wohn- und Lebensarrangement, das heute keine Seltenheit mehr ist (Wächter 2024b). Ziel des Beitrags war es, die Aktionsräume dieser Menschen zu untersuchen. Dabei berücksichtigt wurden die mit den Alltagsorten verbundene Aktivität, Interaktionen, Beschränkungen sowie das individuelle Wohlbefinden (*Wohlfühlorte*).

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass neben Wohn- und Arbeitsort, Orte der alltäglichen Versorgung, Gastronomieorte, Orte des Sports und der Hobbys, Grünflächen und Naherholungsorte sowie Mobilitätsorte als Alltagsorte genutzt werden. Alltagsorte werden allein besucht, mit anderen Personen aufgesucht oder als Ort der flüchtigen Begegnungen beschrieben. Insbesondere Orte der Freizeit spielen für temporär Wohnende eine wichtige Rolle, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Hervorzuheben sind Grünflächen und Parks, die ohne Beschränkungen genutzt und häufig als Wohlfühlorte wahrgenommen werden. Die besondere Bedeutung von Grünräumen für das Wohlbefinden in der Stadt zeigen bereits die Studien zu internationalen Neuzugezogenen von Haase/Schmidt (2019) und Lauckner et al. (2022). Beschränkungen bei der Nutzung von Alltagsorten ergeben sich durch begrenzte zeitliche Ressourcen, bedingt durch das temporäre Arrangement, aber auch in einigen Fällen begrenzte finanzielle Mittel und Erreichbarkeiten. Für multilokale Arrangements sind Mobilitätsorte, insbesondere Bahnhöfe, als wichtige Alltagsorte hervorzuheben. Andere Studien belegen bereits, dass das Leben an mehreren Orten zur Entstehung mehrerer Aktionsräume oder -felder führt, die miteinander verbundene Knotenpunkte und Zwischenräume bilden (Weichhart 2009:5; Didero/Pfaffenbach 2014:4; ARL 2021:9). „Verkehrliche Transitionsräume“ wie Bahnhöfe fungieren als solche Knotenpunkte, die den Übergang zwischen den Aktionsräumen ermöglichen (ARL 2021:9). Dieser Beitrag hat gezeigt, dass Mobilitätsorte nicht nur mit

Beschäftigungen wie Warten und Ein- sowie Aussteigen verbunden sind, sondern auch individuelle Bedeutungen entwickeln.

Die Typisierung der Aktionsräume von temporär Wohnenden verdeutlicht den Einfluss von Wohlfühlorten auf die emotionale Verbundenheit in der Stadt. Wang/Li (2016:7) nehmen an, dass eine höhere Anzahl und eine größere Vielfalt von Aktionen (*diversity*) zu einem ausgeprägteren Sozialleben führt. Bei der Betrachtung der Aktionsraumtypen (vgl. Abbildung 15) wird deutlich, dass die Anzahl an Alltagsorten weniger entscheidend ist, sondern vielmehr, dass diese Orte individuelle Bedeutungen entfalten. Eine höhere Anzahl an Wohlfühlorten scheint einen positiven Effekt auf das Gefühl von Zuhause in der Stadt zu haben.

Neben der Untersuchung von Alltagsorten wurde in diesem Beitrag zusätzlich die Gruppe der temporär Wohnenden charakterisiert. Dies ist besonders relevant, da bisherige wissenschaftliche Betrachtungen meist nur einzelne Teilgruppen wie Studierende, Multilokale oder *Expatriates* einbezogen haben. Es zeigt sich, dass die Gruppe hinsichtlich der Altersklassen, Haushaltskonstellationen und Arbeitsbiographien heterogen ist, aber die Alltagsgestaltung der Menschen Gemeinsamkeiten aufweist. Die Typisierung verdeutlicht, dass Klassifizierungen wie mono/-multilokal oder Einordnungen nach Beschäftigungsverhältnissen in Bezug auf die Aktionsräume und Gefühle von Zuhause nur begrenzt aussagekräftig sind. In jedem der gebildeten Aktionsraumtypen finden sich Personen mit unterschiedlichen Arbeitsbiographien sowie mono- und multilokal Wohnende. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, die heterogene Gruppe der temporär Wohnenden zukünftig stärker in den Fokus zu rücken und gemeinsam zu betrachten.

Der im Beitrag skizzierte konzeptionelle Rahmen (vgl. Abbildung 14) eröffnet neue Implikationen für die Forschung, indem er die qualitative Erforschung von Aktionsräumen anregt. Dies ist insbesondere hilfreich, da nicht nur die räumlichen Strukturen, sondern auch subjektive Wahrnehmungen und das individuelle Wohlbefinden an den Alltagsorten beleuchtet werden können. Die Methodik unter Hinzunahme der visuellen Methode einer Karte war geeignet und führte zu einer breiten Datenlage. Eine Einschränkung erfährt die Studie durch die vergleichsweise privilegierte soziale Lage der Befragten, da sozioökonomisch prekäre temporär Wohnende in der Untersuchungsgruppe unterrepräsentiert sind. Weiterhin könnten zukünftige Forschungen die Routen zwischen Alltagsorten sowie deren subjektive Wahrnehmung fokussieren, da die Routen besonders für multilokal Wohnende eine zentrale Rolle im Alltag spielen.

Die Erforschung der Aktionsräume trägt dazu bei, die Wechselwirkungen zwischen Individuen sowie gebauter und sozialer Umwelt besser abschätzen zu können und darauf aufbauend planerische Maßnahmen zu entwickeln (Hölzel 2022:168). Da temporäre Wohn- und Lebensarrangements in Städten zunehmend an Bedeutung gewinnen, ist es wichtig, die Aktionsräume dieser Menschen zu kennen, um sie in der Politik und Planung berücksichtigen zu können. Nur so können angepasste Angebote geschaffen und Beschränkungen vermindert werden, die temporär Wohnende in ihrer Alltagsgestaltung erfahren, wie eventuell Öffnungszeiten und Zugänglichkeiten. Der hohe Stellenwert von Grünflächen kann Impulse für die Planung geben, leicht zugängliche und nahräumige Grünflächen zu schaffen. Grünräume können das mentale Wohlbefinden fördern und Alltagsstress reduzieren (Haase/Schmidt 2019:8). Sie zeichnen

sich durch eine hohe Flexibilität in der Nutzung aus, die den Bedürfnissen temporär Wohnender mit wechselnden An- und Abwesenheiten entgegenkommt. Außerdem dienen sie als Orte der Begegnung (Haase/Schmidt 2019:8) und ermöglichen es temporär Wohnenden, ein soziales Netzwerk aufzubauen.

Gerade im Hinblick auf die Leitgedanken gesundheitsfördernder Städte (Baumgart/Rüdiger 2022) ist es wichtig, Wohlfühlorte als Orte des mentalen, körperlichen und sozialen Wohlbefindens in der Planung mitzudenken. Insbesondere bei Personen, die nur wenige Wohlfühlorte in der Stadt haben (Typ D), kann ein soziales Wohlfühlen durch Freizeitaktivitäten und soziale Interaktionen angeregt werden. So könnten Begegnungsmöglichkeiten und Informationen zu Freizeitangeboten entlang funktionaler Nahversorgungsorte geschaffen werden, die bisher keine emotionalen Bedeutungen entfalten. Im transdisziplinären Workshop mit lokalen Akteur*innen aus Stadtverwaltungen, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Verbänden und Wissenschaft wurden Best-Practice-Angebote diskutiert, die zu einem besseren Ankommen und einer Integration in der Stadt führen können. Denkanstöße in den Workshops boten beispielsweise Stadtführungen explizit für Zugezogene, die zu einem besseren Kennenlernen der Stadt und einer Erhöhung des Aktionsraums beitragen können. Eine erprobte Möglichkeit, temporär und multilokal Wohnende einzubinden, die in den Workshops diskutiert wurde, waren sogenannte *Welcoming Days* in den Städten, in welchen sich Vereine und Angebotsträger vorstellen.

Der im vorliegenden Beitrag vorgenommene explorative Versuch der Typisierung von Aktionsräumen temporär Wohnender kann dazu beitragen, die Alltagsorte zu verstehen und gezielte planerische Maßnahmen für die unterschiedlichen Typen zu entwickeln. Außerdem zeigt die Typisierung, dass insbesondere Wohlfühlorte zukünftig mehr in den Blick genommen werden sollten, da diese das Gefühl von Zuhause in einer Stadt maßgeblich beeinflussen.

4.2 Beitrag 2: Practices of Homing: How People with Temporary Living Arrangements Create Home(s) Through Practices

Dieser Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Willecke, Maya (2024): Practices of Homing: How People with Temporary Living Arrangements Create Home(s) Through Practices. In: Housing, Theory and Society, 1-18 https://doi.org/10.1080/14036096.2024.2436349

4.2.1 Introduction

Housing is often perceived as permanent, not only in everyday life but also from an academic perspective. However, in the face of increasing mobility and individualization in many social contexts, temporary living arrangements are no longer a rare phenomenon. Postmodern living and working environments with end-standardized rhythms lead to individualized and flexibilized lifestyles that are not conceived as permanent but often as temporary. Despite growing interest in the nexus of home and temporality, the processes and practices of belonging and home of temporary residents in cities have been relatively neglected as objects of research.

In an effort to fill this gap, I investigate how homing practices enable us to understand the manifold ways temporary residents, in particular, create and sustain their homes in cities using everyday practices and routines. After outlining the literature on home and specifying why it is essential to focus specifically on the practices of homing, I briefly review research from the nexus of temporality and home. Following this, I concretize the research aim and describe the methodology used. I adopted a qualitative approach, conducting interviews with temporary residents in the two German metropolitan areas of Frankfurt am Main and Leipzig. In presenting the findings, I shed light on four interrelated topics: (1) From the first arrival in the city, which is linked to practices of walking and exploring one's surroundings; (2) practices of homing in the microscale of one's own home; (3) active practices of finding other places of well-being in the city; and (4) like-minded people that contribute to feelings of home. Finally, the concluding discussion illustrates that places, materiality, and, above all, attachments to people are decisive for the creation of one's notion of home.

4.2.2 Home – Practices of Homing

Home is a concept that individuals frequently refer to in their everyday life, often without reflecting on its use (Nowicka 2007). The conceptualization of home within the social sciences has grown significantly since the 1990s (Després 1991; Somerville 1997; Moore 2000; Mallett 2004; Dowling/Mee 2007). Common to many publications, despite different backgrounds and focuses, is that home is a complex, multi-faceted, and multi-layered concept whose meanings overlap and are often used interchangeably (Coolen/Meesters 2012). Home can be understood in many ways: spatially, socially, psychologically, and emotionally (Easthope 2004). Home is associated with different attributes, such as security in the sense of personal protection and integrity, familiarity in the emotional and cognitive sense, and control in the sense of

autonomy in using a particular place (Boccagni 2017). It is common to speak of home in the singular (*the* home, *a* home), but, as Winther (2009:51) points out, "home can be many places and exists without walls, without localities, or an address". Home can be the place where one lives or the city to which one feels a sense of belonging, as well as one's place of origin. Home can thus be perceived across different scales, from the domestic scale to neighbourhoods, regions, or even virtual spaces (Blunt/Dowling 2022). In research, a distinction has often been made between home in the domestic sphere and home in the city. An approach labelled "home-city geographies" breaks down the binary between city life and home life in favour of a broader relationship between dwelling and mobility (Blunt/Sheringham 2019; Blunt/Dowling 2022). People often develop a variety of feelings of home for differently scaled places. These attachments can vary in strength and depend on temporal and social circumstances (Boccagni/Kusenbach 2020).

Rather than defining the essence of home, phenomenological approaches focus on the diverse ways people "make", "do", and feel at home (Mallett 2004). Home-making can be seen as a significant instance of place-making, which is the individual or collective process and practice of creating and appropriating meaningful places and thus creating attachments to those places (Bruns/Mündelein 2019). This can be understood as the process of turning space into place, following the debate about space and place (Tuan 2016). Home-making can be conceptualized in parallel with this understanding as a process of turning the dwelling into home. In recent literature, the concept of home-making has been used to explore how a sense of home is negotiated and mediated through practices (Boccagni 2022). By using the term "home-making practices", Blunt/Dowling (2022) emphasize how home is materially and socially created, a notion that resonates with Ratnam's (2018) use of the terminology "home building practices". In the last few years, an increasing number of studies within the social science, especially those focusing on mobility and migration research, have addressed the topic of "homing" (Boccagni 2017, 2022; Andersen/Pedersen 2018; Kim/Smets 2020; O'Connor 2021). Homing, as a verbification of the noun home, refers to a process that is never completed and is, in contrast to the concept of home-making, not tied to a specific place (Winther 2009, Boccagni 2022). Following Winther (2009:64) describes this as "practising, doing, and being embodied at home". Specifically, homing illuminates the interplay and tensions between home as experienced and home as an aspiration (Boccagni 2022).

The process and practices of homing take place in everyday life. Social practices locate social phenomena in particular situations and emphasize the role of physical activity in its material environment for the constitution of social reality (Reda/Runkel 2019). In this context, social practices are understood as a "set of doings and sayings" and, thus, "a 'bundle' of activities (...), an organized nexus of actions" (Schatzki 2002:71), that include both, bodily and mental activities (Reckwitz 2002:249). Practices depend on the social context in which they occur and must be considered in relation to each other (Schäfer 2016). Although practices are often "a routinized type of behaviour" (Reckwitz 2002:249), they may also be changeable and characterized by a certain degree of openness (Baumann et al. 2021). Practice theory discusses different interrelated elements of practices: Materialities or "using particular things in a certain way" (Reckwitz 2002:252), competences or know-how, meanings as well as the individual as

carrier of practices (Reckwitz 2002, 2003; Shove et al. 2012). Schatzki (2019) describes that practices are anchored in place, with the dwelling being the most important place. Hence, everyday practices are relevant for housing studies, which often investigate consumption practices within the dwelling, though practices beyond the dwelling matter in this context too (Clapham 2023, 2024).

4.2.3 Temporality of Living – Emotional Attachments

In my study, I focused on people with temporary living arrangements, referred to here as temporary residents. While temporary housing is a common term in the real estate industry for short to mid-term rentals (Apartmentservice 2020), the term has been largely neglected in debates within the social sciences. For the purposes of my study, I establish a wider definition of temporary living, in accordance with the Oxford dictionary's definition of the term "temporary – lasting for a limited time", whereby temporary residents encompass a heterogeneous group of people who live in cities for a limited period of time. I understand two general types of temporary living arrangements, which can be differentiated by incorporating the concept of multi-locality. The term multi-local refers to living situations that involve several residences that are frequented in alternating periods of time (Weichhart 2009), thus resulting in time-limited, often rhythmic (weekly, monthly, seasonal) stays in cities. The second residence can also be located across national borders (trans-local).

As a first type of temporary living, I refer to people as temporary residents who reside in only one place of residence, referred to as mono-local, but their stay in the city is foreseeably limited. The duration of stays can range from a few months to several years. I do not determine the temporal scope of temporariness, but rather allow this to be determined by the people interviewed, an aspect that is elaborated in the methods section. The second type of temporary living arrangements includes people who have multiple residences, referred to as multi-local, which also results in absences and presences in the respective cities. Temporary living arrangements can be motivated by various reasons, such as work, leisure or lifestyle. My focus lays on work-induced temporary arrangements, which, however, also include a wide range of work biographies – from precarious employment to expatriates and executive-level international employees – resulting in different perceptions of voluntariness and precariousness.

Whether and to what extent people with temporary living arrangements can develop attachments to places has so far been investigated primarily through concepts such as *place attachment* and *belonging*. Previous research has associated place attachment with permanence in one place, presuming that the relationship with a given place deepens over the duration of residence (i.e. establishing one's "roots") (e.g. Gustafson 2001; Lewicka 2005, 2010). At the same time, the literature assumes that mobile people in an increasingly globalized world can develop such bonds only to a limited extent (Petzold 2013). This is contrasted by the argument that mobile people positively value and develop attachments to places on the move, which are referred to as "routes" (Gustafson 2001, 2009). In addition to mobile forms of belonging, some authors have proposed that mobile people see a particularly strong need to develop local forms of belonging (e.g. neighbourhoods) (Arp Fallov et al. 2013). Empirical studies have shown that multi-locality and the development of local identifications are not contradictory, as people living

in such multi-local arrangements can develop place attachments to several places (Williams/ Patten 2006; Hilti 2013; Nadler 2014). Different identification types (Petzhold 2013) or life-worlds (Hilti 2013) can be discerned, which are characterized by a hierarchy of places and different weak or strong ties to places of residence or in-between places, including places of routinized travel (Nadler 2014).

Prominent in academic debates explicitly addressing the topic of home and temporality are studies on (transnational) migration and the concept of home (Cassiman 2008; Ralph/Staeheli 2011; Boccagni 2017; Miranda Nieto et al. 2020). Studies on migration and emotional attachment to places have shown that more than one attachment to a place that is perceived as home can exist (Blunt/Dowling 2022). Furthermore, the multi-scalar nature of home clearly emerges when looking at transnational migration (home, homeland). Different scales, both mobile and located, fluid and fixed, can be identified in the construction of the concept of home (Ralph/Staeheli 2011; Blunt/Dowling 2022). Studies focusing on highly mobile professionals have shown that home is not perceived as a fixed place but rather as a set of relationships with both people (humans) and things (non-humans), with notions of home thus extending beyond single locations to transnational networks (Nowicka 2007). Studies on temporality and home in the domestic context have shown that everyday rhythms and routines, as well as pasts, memories and future hopes, influence the perception of home (Blunt et al. 2021). It is also known from migration research that things and materiality play an important role in developing a sense of home (Blunt/Dowling 2022).

Despite the increasing prevalence of research revolving around notions of home and temporality, there are still deficiencies in these debates in several aspects. For instance, the vast majority of work in this vein almost exclusively focuses on transnational migration while neglecting the impact of intranational migration and small-scale moves. Moreover, the literature often overlooks questions regarding the impact of temporary living arrangements on the attachment to the city and feelings of home. Moreover, it has rarely been examined, as Blunt/Sheringham (2019) suggest, to take the domestic home and the home in the city together as a conceptual framework. Furthermore, specific practices of homing have also been considered only in a few studies and to a limited extent among very specific groups. Focusing on the practices of homing, is particularly promising in the case of temporary residents, whose frequent moves can be expected to result in fluid and dynamic homing practices that can be reflected in everyday life.

In order to bridge this research gap, I examine the extent to which temporary residents develop feelings of home despite the limited time they spend in cities. In doing so, I focus on the various ways temporary residents create and sustain their homes on different scales, from the dwelling to the city, using everyday practices of homing. In this context, I explore the possibilities and constraints of homing practices that different temporary arrangements might entail. Furthermore, the question arises as to what extent homing practices are differentiated among a heterogeneous group of temporary residents with varying durations, family constellations, and financial resources.

4.2.4 Methods

A qualitative approach was adopted to gain insights into individuals' temporary living arrangements and practices of homing. This paper draws on in-depth interviews conducted between 2022 and 2023 in the two German metropolitan areas of Frankfurt am Main and Leipzig. The cities were selected because a high number of temporary residents with different work biographies and lifestyles were expected. This expectation was influenced by various factors, including the size of the city, the dynamics of the city, the high fluctuation on the housing market, the presence of universities and various (international) companies.

With the help of a postcard enclosed with a preceding quantitative survey conducted by others in the research team (Wächter 2024b), potential interviewees were able to contact me voluntarily for a further interview. The selection of the target group of temporary residents consequently resulted from self-attribution: "I live here temporarily or have another residence in another place", a statement to which the respondents agreed by returning the postcard. To increase the motivation, a compensation of 10€ was offered in acknowledgement of their contribution to the study.

Overall, 49 interviews were conducted, among which were 23 mono-local (with one residence) and 26 multi-local (with more than one residence) residents. Out of the interviews, 35 were conducted in person and 14 via video conference. The sample consisted of 15 women and 34 men with different occupational statuses ranging from students/ trainees, craftsmen, and pilots to CEOs of international companies. The interviewees also had various household constellations (some were single while others were living with their partner and children) and housing types (ranging from small, rented apartments to single-family houses). This heterogeneous group was deliberately chosen due to the great diversity in temporary living arrangements among its members, each of whom shares the commonality of temporarily staying in the cities studied.

The initial question when identifying and researching practices is about the outcome (Clapham 2023). As this is the investigation of homing practices that are difficult or impossible to identify as such during observations, I decided to use qualitative interviews.

Compared to ethnographic observations, interviews had the advantage of revealing individual meanings of the practices as well as competences and constraints (Wenzl et al. 2019). The qualitative interviews were structured using two visual methods. The first was a timeline on which one's residential and working biography could be drawn in the course of the interview, while the second was a city map on which everyday and feel-good places were mapped. The first part of the interview, in particular, was a structured narrative in the form of a biographical interview (Schütze 1983). Interviews were conducted in both English and German and lasted between 25 and 80 minutes. All interviews were recorded with the participant's permission and then transcribed and analysed using a coding process. The coding process in this research is based on the concept of "theoretical coding" by Glaser/Strauss (2008), which was developed in the framework of grounded theory. Coding and analysis were conducted using MaxQDA, a software that supports qualitative data analysis. The participants are referred to with a

pseudonym in the excerpts below. All German quotes have been translated into English. The interview partners are presented in Table 6, which lists their relevant characteristics.

Table 6: Temporary Residents Interviewed and Characteristics

Name	Sex	City	Multi-local	Age Group	Current Occupation	Family
Vanessa	F	Frankfurt	Yes	18-24	Business Student	No
Harry	M	Frankfurt	Yes	25-34	First Officer (Logistic)	Yes (.)
Benjamin	M	Frankfurt*	Yes	35-44	Research Assistant	Yes (.)
Tanja	F	Frankfurt*	Yes	35-44	Manager (Furniture)	Yes
Sascha	M	Frankfurt*	Yes	35-44	Research Assistant	Yes (.)
Stefan	M	Frankfurt	Yes	45-54	Manager (Auditing)	No
Hermann	M	Frankfurt	Yes	55-64	Librarian (Counselling)	Yes+
Dieter	M	Frankfurt*	Yes	55-64	Managing Director (Bank)	Yes (.)
Bjarne	M	Frankfurt*	Yes	55-64	IT Professional	Yes+
Hans	M	Frankfurt	Yes	55-64	Professional (Publisher)	No
Andrea	F	Frankfurt	Yes	55-64	Professional (Real Estate)	Yes
Julian	M	Frankfurt	No	18-24	Professional (Railway)	No
Laura	F	Frankfurt	No	18-24	Business Student	No
Finn	M	Frankfurt	No	18-24	Medicine Student	No
Vivien	F	Frankfurt	No	25-34	Controlling (Bank)	Yes (.)
Mark	M	Frankfurt	No	25-34	Research Assistant	No
Yasmin	F	Frankfurt	No	25-34	Professional (Consulting)	No
Theresa	F	Frankfurt*	No	25-34	Intern (Parish)	No
Amir	M	Frankfurt	No	35-44	Job Seeker (Security Service)	Yes+ (.)
Reza	M	Frankfurt	No	35-44	Postdoc	No
Jens	M	Frankfurt*	No	45-54	HR Professional (Bank)	Yes
Thorsten	M	Frankfurt*	No	45-54	Managing Director (Consulting)	Yes (.)
Volker	M	Frankfurt*	No	55-64	Retired (Craftsman)	Yes (.)
Reinhard	M	Frankfurt*	No	65-74	Travel Agent	Yes (.)
Nina	F	Leipzig	Yes	18-24	Pharmacy Student	Yes
Yannik	M	Leipzig	Yes	25-34	Manager (IT Start-up)	No
Nadine	F	Leipzig	Yes	35-44	HR Professional (Logistic)	Yes
Chirstoph	M	Leipzig*	Yes	35-44	Pilot (Logistic)	Yes

Name	Sex	City	Multi-local	Age Group	Current Occupation	Family
Sarah	F	Leipzig*	Yes	35-44	Manager (Real Estate)	Yes+
Joachim	M	Leipzig	Yes	35-44	Teacher (Vocational School)	Yes
Tom	M	Leipzig	Yes	35-44	Research Assistant	Yes
Robert	M	Leipzig	Yes	45-54	Manager (Railway)	Yes+
Birgit	F	Leipzig	Yes	45-54	Professional (Railway)	No
Steffen	M	Leipzig	Yes	45-54	Pilot (Logistic)	Yes+
Holger	M	Leipzig*	Yes	45-54	Managing Director (IT)	Yes+
Mario	M	Leipzig	Yes	45-54	Manager (Utility Service Provider)	Yes+
Ralf	M	Leipzig	Yes	45-54	Managing Director (Construction)	Yes+
Andreas	M	Leipzig	Yes	45-54	Historian (Museum)	Yes+ (.)
Ulrike	F	Leipzig	Yes	55-64	Judge	Yes+
Manfred	M	Leipzig	Yes	65-74	Retired (Project Management)	Yes (.)
Ulrich	M	Leipzig	Yes	65-74	Retired, (Lawyer)	Yes+ (.)
Niklas	M	Leipzig*	No	18-24	Trainee (Hospital)	No
Linus	M	Leipzig	No	25-34	Craftsman (Instrument manufacture)	Yes
Lena	F	Leipzig	No	25-34	Analyst (Production)	Yes (.)
Jan	M	Leipzig	No	35-44	IT Professional	No
Ansgar	M	Leipzig	No	35-44	Craftsman (Instrument Manufacture)	No
Christiane	F	Leipzig	No	35-44	Manager (IT)	Yes+ (.)
Sebastian	M	Leipzig*	No	35-44	Teacher (Special school)	Yes
Günter	M	Leipzig	No	65-74	Retired (University Professor)	Yes+

Notes:

City: * Municipality in the metropolitan area of Frankfurt/Leipzig

Family: Yes=Partnership, Yes+=Partnership and children, (.)= Family is in Frankfurt/Leipzig

4.2.5 Findings

The findings presented in the following aim to answer the question of how a heterogeneous group of people with temporary living arrangements creates and sustains their homes through practices of homing. Practices of homing are understood as everyday practices of feeling at home, which both take place in everyday life and constitute it and consist of different activities that are used to appropriate places as homes. In order to reflect the processual understanding of home (Boccagni 2022), the interviews focused both on arriving in a city and everyday life within it, as well as future prospects. Which practices do temporary residents use to create

their homes? Which practices of homing are used to maintain it? And what ideas about the future of home shape the practices of homing?

In order to reflect the interplay between home in the domestic and home in the city and because the multi-scalar nature of home has been identified as being particularly important in the study of home and migration (Blunt/Dowling 2022), this factored heavily into the following analysis. In this context, it is not necessarily the scales of home that play a significant role but rather the scales at which homing practices are realized, encompassing one's own dwelling, their neighbourhood, specific places in the city, or even the region as a whole.

In order to place the homing practices of the temporary residents in a larger context, it is essential to understand their reasons for and perceptions of the temporary arrangement. Although the majority justified their arrangement, whether mono or multi-local, with the work arrangement or, in the case of younger interviewees, with their studies or apprenticeship, the perception of the arrangements varies widely. While most of interviewees see the arrangement as a voluntary decision, a minority see themselves as being subject to external pressure due to their work. The constraints and possibilities associated with the temporary arrangement differ particularly in terms of age, job situation, financial situation, family constellation, mono- or multi-locality, and duration of residence. I estimated the financial situation of each participant based on the wage class of their job (Bundesagentur für Arbeit 2021; ILO 2023) and taking into account the economic sectors and educational qualifications. Since the factors mentioned have an impact on the perception of the temporary arrangement and thus also on coping strategies and homing practices, I have included them in the analysis on an individual level.

Placing emphasis on temporality alongside homing practices, I present the findings along four interrelated topics. I first discuss practices of arriving in the city, then look at homing practices on the microscale of the dwelling and practices that turn other places into home-like settings. Finally, I address how people can contribute to feelings of home.

4.2.5.1 "Walking Around the Block" – Exploring the Surroundings, Infrastructures, and People

During the interviews, it became apparent that for developing a feeling of home in one's city and neighbourhood upon first arrival, exploring one's surroundings was essential:

> *Then you go right, left, north, south, from your street where you live. You walk in all directions to look, what's there within a kilometre around the apartment. (Amir)*

In addition to one's immediate living environment, interviewees described how they explored social infrastructures, such as churches, local supply stores, supermarkets, and bakeries, as well as technical infrastructures like the closest train or bus stop. One temporary resident described this as "walking around the block" to see "where I can get my toilet paper and just the most trivial things" (Christiane). Doing so helped the temporary residents attain an impression of "what's going on here, who lives nearby, what kind of people are they" (Amir), "what makes them tick and how can I react to them" (Christiane), and "how does this city work" (Yannik). As Harry described, "You have to be kind of brave and walk the streets a little bit and just – get

lost," which is how he was able to get a sense of the city. Walking with the aim of discovering the surroundings became a routine for some interviewees like Finn, who, when he went to a new city for an internship for a period of several months, "just walked around", much like he had done in the previous city: "There I just made my rounds and looked: 'Hey, what's going on there?' Without a destination or specific focus" (Finn).

The practice of walking and discovering one's surroundings was emphasized by several of the temporary residents I spoke with, who mentioned how it evoked feelings of familiarity and control (Boccagni 2017), both of which are often associated with the concept of home. This practice was adopted by mono- and multi-locals across all age and income groups regardless of their family arrangements. Even for individuals who perceive the temporary arrangement as a burden, these practices appear to be a coping strategy, a specific competence, to deal with the situation. It is precisely the routinized nature of the practice, which provides a reliable foundation to fall back on when arriving in a new city, that is noteworthy in this context.

4.2.5.2 "I Help Myself With the Few Little Flowers" – Homing the Dwelling

A specific place where temporary residents mentioned feeling at home was, not surprisingly, their own dwelling, which many described as a place of well-being where they have a sense of home. Most of the interviewees rented flats, while a small number owned either an apartment or single-family house. In Germany, flats are much more prevalent than houses, especially in cities, with over 75% of the German population living in flats (Eurostat 2021), 13% of which are rented furnished (BBSR 2023). Compared to the German housing market, a disproportionately high number of interviewees rented furnished flats, which could be attributed to the limited duration of their stay. In addition to furnished apartments, a few of the temporary residents I interviewed stayed in special housing offers, including serviced apartments and boarding houses, which are also on the rise in German cities (Hein 2021). Before moving on to consider the practices of homing, it is important to note that all interviewees who owned property perceived this place(s) of residence as home, which was not necessarily the case for those who rented their place of residence.

The feeling of being at home in one's own dwelling is a process that is tied to certain practices. A crucial aspect of feeling at home seems to be the furnishing of one's apartment or house. Having something of their own in their current dwelling was essential for many interviewees, especially those who were middle-aged, to make it feel like home. Even if the apartment was a second home or already furnished, it could be beautified by the acquisition of new things. One temporary resident with a multi-local living arrangement mentioned that she decided against staying in hotels for her work-related stays in Leipzig and instead decided in favour of a second home in which she could leave things and could furnish herself: "I really have this feeling I'm coming home when I'm there in my little apartment" (Ulrike). She sees the opportunity to live in two places as enriching and created a feeling of home in her second home. Furnishing as a way of feeling at home was not only the case for high-income temporary professionals with several residences but also for mono-local temporary residents with fewer financial resources to spend. One temporary resident with limited financial resources described how important it was for him to furnish the apartment himself at each of his temporary living

spaces, something that was made possible by second-hand furniture: “I was always very independent, I would call it. I always organized furniture and things like that myself” (Ansgar). The feeling of having something of one’s own seems to contribute significantly to homing. This is realized by the temporary residents to the extent that it is affordable.

The situation was different for those living in boarding houses. Yasmin, who has lived almost exclusively in boarding houses and serviced apartments for several years, mentioned:

> *For me, it is really important to keep a system or certain rituals. To keep healthy mentally. For example, in Düsseldorf and in Zürich, there is this [name of the serviced apartment provider], and they always have the same style and the same design. They have a kitchen, a sports studio, it’s quite central (. . .). Always having the same system is really nice.*

In the absence of anything of one’s own, having something familiar and a feeling of knowing one’s way around seems to contribute to homing.

In addition to these factors, practices implemented in everyday life in the dwelling also play an essential role in creating a sense of home. For those living alone, practices such as reading or listening to music were associated with home. Many interviewees specifically emphasized these activities, as they are possible anywhere and can be easily integrated into a temporary living arrangement: “I’ve always read a lot. Regardless of the location, everywhere. You can do it anywhere” (Nina). Particularly well-situated multi-local people who have another residence in addition to their family home appreciated activities such as reading in their second home, like Nadine, who said, “Because then I can find time to read in peace and quiet without someone having the TV on or listening to something else”. Bjarne also mentioned, “If I wanted to read but couldn’t find the time at home, I can do it there”. The practices at the two places of residence can differ, imbuing each place with different qualities: “It’s [the second home] also a feel-good place if I can sit in my armchair in the evening, turn up the music player, listen to what I want, and choose the TV program” (Hermann). The main residence was also mentioned as a place of well-being: “If I can light my fireplace there, if I have an outside fireplace, if I have mowed my lawn and it looks nice” (Hermann). Ulrike takes flowers from the garden of her primary residence into her second home to make herself feel at home: “I don’t have any houseplants at my second home, so I help myself with the few little flowers that I always wrap in newspaper here. I don’t have time to go to a flower store every time I go there”. It becomes clear that practices linked to “using particular things in a certain way” (Reckwitz 2002:252) seem to have significance for the practices of homing. Things are used, especially by multi-locals, to create a home, using familiar materialities. Although among my interviews fewer women were engaged in multi-local arrangements, mainly because of family responsibilities, the homing strategies and the coping with the temporary arrangement do not differ from those of men

As mentioned above, the majority of interviewees perceived at least one of their current dwellings as home. However, those with less financial resources often did not perceive their dwelling as home. For one job-seeking interviewee, this was partly due to the small and tight space, with limited possibilities of carrying out leisure activities within this space, which led him to not perceive his (30 m^2) apartment with his wife and newborn as home (Amir). This lack of a sense

of home is related to the fact that he generally does not perceive his temporary living arrangement as voluntary; his place of residence is determined by where he finds a job. Instead, other places and associated practices come to the fore when it comes to a sense of home. This leads to the next section, which focuses on places besides one's dwelling that are perceived as feel-good places and home.

4.2.5.3 "It Makes You Feel Like You're in England" – Defining Everyday Places and Practices of Well-Being

Besides one's dwelling, other places of well-being were identified by interviewees as serving as either supplementary or substitute home-like settings. Several younger interviewees living alone described different places where they feel comfortable and at home. A mono-local temporary resident who mentioned that she frequently changes her place of residence said, "I also want to explore cafés in the area where I can spend more time and enjoy being there; in other words, to find places where I spend a lot of time and that gives me a sense of familiarity and stability" (Theresa). Places where she felt at home were, for example, libraries. She said, "[I'm] a big fan of public places (...) where I can spend everyday life. I think everyday life is the most important thing for me". Consequently, places other than one's own dwelling that are routinely frequented can provide the sense of stability and familiarity that is associated with home.

Nature was also described as home, primarily green spaces, which were often associated with the practice of going for a walk, either alone as "me-time" (Harry) or with one's family as a shared feel-good place. As Hermann mentioned, "Because there are so-called orchards where little bunnies and insects also feel at home and something else is harvested. We go out almost every evening for half an hour, depending on the season. We come down with our thoughts, share the day, talk". Bjarne, who moved to Germany from Denmark several years ago, liked the surroundings of his second home because the landscape looked almost like in Denmark: "The nature is also close to what I know from Denmark. And that's the other reason why I also wanted an apartment where I can go out (into nature) because sometimes, I need that time out". Temporary residents described creating places for recreation and relaxation that also provide a sense of home through being outside and the practice of walking. One temporary resident originally from England mentioned how he liked visiting a pub in his everyday life, which is something he missed about England: "It gives you the feeling that you are in England" (Harry). For him, England was home, and this pub acted as a proxy for home. The practice of going to the pub was charged with narratives and memories, creating a sense of home. International temporary residents in particular, who have temporarily moved to another country for their work, define everyday places inspired by memories of their home countries.

For middle-aged interviewees, especially in highly qualified professions, the workplace could also be perceived as home. As Hermann said, "Even if it sounds strange, the office is also a feel-good place. I feel comfortable there. I also enjoy working there, and it gives me a sense of affirmation". This was often the case with multi-locals who have a second home in the city for work purposes, which they do not perceive as a home or only to a limited extent. This was the case for Tanja, who worked in a management position at an international company and only felt comfortable in her second home at work. Reza, a temporary employee originally from

Iran who works in a postdoc position, explicitly perceived his workplace as home instead of his room in a boarding house: “I am usually in the lab the whole day. (. . .) But usually, I stay in the lab from 8 to 7–7:30. It is my home there; I have a big room there, all my computers are there, so I like it”.

Interviewees also described engaging in homing practices in places that one would not initially expect, such as mobility locations like train stations, which play an important role in the everyday life of temporary residents, in particular multi-locals. For Sebastian, the train station became a feel-good place through routines like having breakfast in a café at the station every week to bridge commuting times. Nina said that she checks out the new publications in a bookshop at the station every time before a regular train journey, which helped it become a feel-good place for her. The train journey itself could also be a place of well-being through practices such as reading and listening to music, being described by some interviewees as home-like: “You can work wonderfully on the train. You can sleep, you can do nothing. You can enjoy the landscape. You can manage team calls if you just have to listen” (Stefan).

Other places that serve as home-like settings alongside or instead of the dwelling are manifold and become emotionally charged through different practices. The practices of homing take place in everyday life and are linked to the everyday places of the temporary residents.

4.2.5.4 “There is a Chess Club Everywhere”– The Search for Like-Minded People

For many interviewees, the feeling of home was person-related. The presence or visits of friends led to feelings of home. In response to a question about the place(s) perceived as home, Theresa answered, “Solid friendships are the most important places for me. I always feel I have arrived when I know I have friends who live here and also know where they live”. The existence of social contacts in the city brings security and helps build attachments upon arriving. At the same time, when making friends, the time limit is often in mind; for temporary residents, these friendships may also be short-lived. Accordingly, many participants noted that long-term friendships are especially appreciated: “Actually, the most important thing is to get to know people and to build up a social environment. The longer-term something is, the better it is for that, of course” (Theresa).

However, the mere presence of friends does not necessarily qualify as a practice of homing. Rather, everyday practices and routines used by temporary residents to make and keep friends proved to be more meaningful. One practice that occurs specifically due to the temporal and spatial constraints among temporary residents is the search for like- minded people and common activities that correspond to a specific lifestyle. Especially in life situations where temporary living seems to be normal (e.g. due to one’s studies), it may be easy to establish contacts. At the same time, establishing feelings of home is perceived as more difficult when there are apparently not so many like-minded people, such as in villages, for instance, where most people live more or less permanently. Large cities like Frankfurt in this case are particularly well suited for finding like-minded people: “I find Frankfurt, in particular, to be a really great city because it is a kind of melting pot. Many are stranded here professionally” (Stefan). As Yasmin mentioned:

> *If you have open-minded people, it is easy to get along because you make friendships really quickly. If you are in a small city where you have limited activities, people are a little bit cautious. People from my hometown are also a little bit cautious of foreigners. They call them foreigners, too. But in Frankfurt, every second person is either a foreigner or half foreigner, one-quarter foreigner. You get in discussions like now; I don't feel lonely sitting in my room doing nothing.*

This is the reason why two interviewees who live in apartments specially designed for temporary stays (serviced apartments, boarding house) felt comfortable in these locations: "In boarding houses, I think everyone is temporary" (Reza). Especially for younger interviewees, the living arrangement of a shared apartment was explicitly addressed as a means of getting in contact with like-minded temporary people. This choice of living arrangement was often intentionally chosen to quickly feel a sense of belonging and find a new home in the city. People who lived in rented apartments described the shared practices with people from the neighbourhood as part of the feeling of belonging and home. As Andreas explained, "Two weeks ago, we were invited to our new favourite neighbours, and when you have coffee together and start to find out a bit about each other's lives, it's, of course, a massive bonding experience" (Andreas).

Besides housing arrangements, interviewees described other ways of connecting with other temporary residents. One way to socialize and feel at home in the city is to join clubs or other institutionalized activities. As Birgit said, "Let's put it this way, my lifehack is that I always look for associations. (...) So there is a chess club everywhere". The advantage of these leisure activities is that there are many club structures with similar offers in other cities, so people who temporarily live in different places can easily get access. Manfred, who has three places of residence, said that he "learned to get involved" and to get to know people through church, neighbourhoods, and clubs. Interviewees with children used this connecting factor to build up a network of social contacts with other parents. Leisure activities such as sports and the routines that are established through attendance were mentioned as beneficial ways of getting to know people.

However, a specific problem that was addressed in this regard was the time limit. As Theresa said, "I like to go to the gym and go to sports classes, and that's a big problem that if I'm only there for four weeks, it's not worth it for me to start anything". Many younger interviewees did not consider themselves a target group for institutionalized associations. Rather, they saw a concrete possibility of looking for like-minded people nowadays through social networks. Formal associations often have the disadvantage that the members are older, and the meeting times are not adjusted to employees. Previously mentioned as a place of well-being and home, the workplace also plays a role in finding like-minded people and friends among people with temporary living arrangements. Trains, which are perceived as home-like places due to different practices, create these feelings for some interviewees, primarily through people. It becomes clear that, in addition to places and practices, people play a particularly vital role in creating feelings of home. Many homing practices aim to build up a circle of friends at the respective location so that a sense of home can develop.

4.2.6 Discussion and Conclusion

In this paper, I set out to examine how temporary residents create and maintain home(s) through practices of homing. Thereby I explored homing practices on different scales, from domestic to city. I questioned the possibilities and constraints faced by people with different temporary living arrangements (mono- and multi-local) and life contexts (duration of residence, family constellations, age, and financial situation). Drawing on qualitative research with a heterogeneous group of temporary residents, this paper has shown that different practices of homing are used to create and maintain a feeling of home depending on one's life context.

In my analysis, I found out that walking and exploring one's surroundings is the first practice of homing when arriving in a new city. The act of walking itself can serve as a practice that intensifies an individual's connection between self and landscape (Lorimer 2016). Nearly every temporary resident, regardless of their financial resources, age, or family constellation, had the competence to use this practice to get a sense of home in the city, especially on the micro-scale of the neighbourhood. In this embodied practice of walking, material elements, such as buildings and streets, play a central role, as well as functionalities, including certain infrastructures (e.g. the closest supermarket). However, the practice of "walking around the block" also involves other people who are "discovered" by the temporary residents. This is less about interaction and more about gaining a feeling for one's surroundings and the people in the neighbourhood. From a processual perspective of home (Boccagni 2022), it should be emphasized that this individual practice becomes a routine that can be implemented upon moving to a new city. Moreover, the practice is used to find places of everyday life and well-being for the future. That this practice is of such high importance is due to the fact that temporary residents have many moments of movement and arrival.

Much of the literature on the concept of home relates homing practices to dwelling (Blunt/Dowling 2022). Using the category of "homing the dwelling", this study also described small-scale practices of homing that are realized in one's own dwelling, which differ widely according to living arrangement and living situation. In the case of multi-locals, their lifeworlds (Hilti 2013) are characterized by partially identical and partially contrasting practices of homing. As with previous studies on transnational migration (e.g. Boccagni 2017), this study has also shown that materiality and "using particular things in a certain way" (Reckwitz 2002:252) play an important role in developing a sense of home. However, for many temporary residents, this has less to do with memories of the homeland but rather with notions about the ideal home that are implemented in each (temporary) dwelling. Embodied practices with objects can trigger feelings of familiarity and stability associated with home. Although certain objects are frequently mentioned by the interviewees, for example books or newspapers, they and their specific use vary individually.

Similar to how homing practices can turn a dwelling into a home, the opposite can also be the case. Especially in the case of narrow living conditions and the resulting feelings of confinement, along with a lack of opportunities for development, one's own dwelling may not be perceived as home either. This is a condition that can be described as "non-home" (Boccagni/Miranda Nieto 2022) and has rarely been the focus of research thus far. For such temporary

residents, the focus shifts to other home-like places instead of their own dwelling. Accordingly, the creation of a feeling of home in one's own dwelling is also dependent on competences in the sense of financial opportunities (Clapham 2024).

Besides one's dwelling, other places of well-being are created by temporary residents, which function as either additional or substitute home or home-like settings. While these places are often individually determined, they can also be perceived collectively as places of well-being and home. Among the temporary residents I interviewed, these are places frequented routinely in everyday life, giving a sense of familiarity and stability. The places tend to be associated with narratives and memories that can, thus, trigger feelings of home. Accordingly, seeking out and experiencing these places as a practice of homing is connected with individual biographies and meanings. Alongside individual everyday places of relaxation and well-being, typically in the home environment, the workplace also plays an important role as a point of reference and home. As described in research on multi-locals and highly mobile people as in-between or transit spaces (Weichhart 2009; Hilti 2013; Rolshoven 2020), mobility locations and means of transportation can also serve as places of well-being and home-like settings for temporary residents. Explicitly travelling by train is associated with feelings of being at home, which is defined by certain routinized practices like listening to music or reading.

This paper also addressed an aspect that has been largely overlooked in the literature on homing thus far: the importance of friends and acquaintances in developing a sense of home. As Blunt/Dowling (2022) have described, home is created not only materially but also socially through home-making practices or, as examined in this paper, practices of homing. In contrast to studies on migration and highly mobile people, the focus of homing among temporary residents is not on transnational networks (Nowicka 2007) but rather on local relationships with other people. This research has demonstrated that the focus among temporary residents is on finding like-minded people. This is worth noting because temporary residents are often confronted with various constraints, such as irregular presences, different rhythms, and limited durations in places of residence. The coping strategies and practices used by temporary residents to create a home by finding like-minded people through social contacts differ strongly depending on age, life situation, and financial resources. Finding like-minded people begins with choosing where to live. Especially for young, single temporary residents without children, choosing a type of housing where they could expect other temporary residents, like shared apartments or serviced apartments, was particularly emphasized.

In addition to housing arrangements, leisure activities were a recurring way that people sought out others to connect with. Although associations are sometimes difficult to join with a temporary lifestyle due to time constraints, they can provide ample opportunities for homing in cities. Associations that exist in many cities or are location- independent provide an effective opportunity to make social contacts, especially for those with higher incomes. Temporary residents with children frequently meet others through their children, while younger temporary residents without children often choose social networks to maintain social contacts. Other points of contact for socializing are work and transit spaces, such as mobility locations and means of transport. In particular, many of those with past experiences in temporary living arrangements

have developed a set of routines for building a circle of friends and acquaintances when arriving in new cities.

Summarising all practices of homing, there were different strategies that temporary residents adopted to develop feelings of home, which are dependent on three interwoven constituent properties: place, materiality, and people. Feelings of home can be established at different places and thus be created and maintained through different objects and materialities. This paper proposes a social conceptualization of home, as surrounding oneself with like-minded people with similar lifestyles, time rhythms, and temporalities is crucial for establishing a sense of home.

One limitation of this study is that the more precarious group of temporary residents is underrepresented in my study. In my definition, temporary residents comprise a relatively heterogeneous group, ranging from precarious employment to expatriates and executive-level international employees. Despite efforts, it was only sporadically possible to reach the more precarious group through the recruitment methods adopted in this study. Thus, future work would do well to include this group in the analysis. Additionally, it is important to note that interviews cannot fully reflect practices (Wenzl et al. 2019), and that the use of additional data collection methods such as observation could provide further insights into practices that the interviewees were unwilling or unable to articulate. Notwithstanding this limitation, this study offers preliminary insights into home-making processes and the practices of homing of temporary residents, marking a step towards better understanding the lived reality of temporary living arrangements that are becoming more and more common as time goes on.

4.3 Beitrag 3: Temporariness in the Life Course of Multi-local Residents: Processuality of Home

Dieser Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Willecke, Maya (2025): Temporariness in the Life Course of Multi-local Residents: Processuality of Home. In: Population, Space and Place, 31 (2), 1-13. https://doi.org/10.1002/psp.70007

4.3.1 Introduction

In the past, housing was often perceived as permanent, not only in everyday life but also from an academic perspective (Flade 2020). Today, however, living in one place for a lifetime is no longer common. In modern Western societies, housing has become characterized by temporary arrangements and multi-locality (Reuschke 2010a; Wood et al. 2015). In Germany, for instance, trends in individualization and pluralization (Beck 2008), increased mobility (Sheller/Urry 2006), and labor market flexibilization (Eichhorst/Buhlmann 2015) have all contributed to the proliferation of temporary living arrangements. Labor market flexibilization, in particular, has made temporary employment and frequent job changes more common (Walwei 2014; Walwei/Muschik 2023). Lifelong work at one location for one employer has become a rarity. Moreover, flexible working times, project work, and new places of work, along with innovative communication technologies and the corresponding rise of remote work, at least since the COVID-19 pandemic, have led to more dynamic and novel work arrangements (Hofmann et al. 2021).

As a result of these shifts, residential biographies are becoming more “fragile” due to being no longer characterized by linearity (Dittrich-Wesbuer et al. 2015; Häußermann/Siebel 2000; Hilti 2020). People today often change between different forms of housing more frequently over the course of their lives (Häußermann/Siebel 2000). In addition to time-limited stages of housing and working, many biographies now include phases of multi-local living, which refers to individuals living their lives across distinct locations (Hilti 2020; Hilti/Petzold 2020). Multi-local living arrangements can occur at different stages over the course of the life for various and in part overlapping reasons, such as family, leisure, family, partnership, lifestyle, training and above all work (Hesse/Scheiner 2007; Hilti 2020).

A life course approach helps to better understand intentions, moving behaviors and perceptions of residential mobility. Although multi-locality is an increasingly relevant phenomenon, the dependencies between different temporary and multi-local phases in individual biographies have remained under-researched (Petzold 2017). Moreover, a life course approach offers the advantage of focusing on attachments to places, which is characteristically noteworthy in the case of changing residential and working locations, and especially in the case of multi-locality. While some studies have examined attachment to places in multi-local living arrangements (Williams/Patten 2006; Hilti 2013; Nadler 2014), the perception and realization of home as a lifelong process has not yet been studied. This paper aims to bridge this research gap by investigating the following research questions: 1. how do temporary experience influence the

perception of a current multi-local living arrangement and future ideas? and 2. how do multi-local residents perceive and realize their home(s) in their biography?

I begin by reviewing the literature on the phenomenon of multi-locality und decision-making from a life course perspective, as well as attachments to places and home in a multi-local arrangement, before describing the methodology adopted in this research. I then present my findings on how temporary experience influence the perception of a multi-local living arrangement and how home is realized over life course, providing new insights into the notions of temporariness and processuality of home for multi-local residents. I end by discussing the presented findings in detail before providing my conclusions.

4.3.2 Theoretical Framework

4.3.2.1 The Conceptual Framework of Multi-local Living

Multi-locality is a term that is mainly used in the German-speaking but also European context. Multi-locality means “vita activa in several places”, referring to a daily life that takes place across multiple locations (Rolshoven 2006:181). The places are visited alternately and are often characterized by differing functions (Rolshoven 2006; Weichhart 2009) This broad definition is further specified in some studies with the term residential multi-locality or multi-local living (Dittrich-Wesbuer et al. 2015). The concept extends beyond simply visiting several places in everyday life and instead focuses on “living practices in several places” (Dittrich-Wesbuer et al. 2015; Weichhart/Rumpolt 2015). This definition includes regular overnight stays in various dwellings in several places (Hilti 2013; Dittrich-Weber et al. 2015). The term “dwelling” thereby also includes residences beyond one's own apartment, such as long-term hotel rentals or regularly use of boardinghouses, and does not necessarily imply a registered place of residence. The spectrum of multi-local residents is broad and includes different age, social, and occupational groups, such as weekend commuters, couples in double households (“Living Apart Together”), expatriates, transnational carers, individuals with holiday accommodations, or commuting children in post-separation families (Dittrich-Wesbuer/Sturm 2020).

In both German-speaking and international research, there are several related terms that need to be distinguished at this point. A detailed distinction of other related German concepts, such as “place polygamy” (Beck 1997) or “polytopic living” (Stock 2009), will not be addressed here; for an extensive differentiation, see Petzold (2013b) and Hilti (2013). Although these related concepts generally refer to multiple locations, they are less precise and less specifically related to residency and also include places of leisure, for example.

The Anglo-Saxon debate tends to use the broader term translocality (Brickell/Datta 2011). The term translocality, describes “mobilities and multiple forms of spatial connectedness” (Greiner/Sakdapolrak 2013:375). The term is widely referred to in migration studies, as translocality is seen in the literature as a result of transnational migration (Didero/Pfaffenbach 2014) and thus addresses (cross-border) social and economic entanglement processes. European studies, which primarily address job-related mobility, examine specific groups having multiple residences such as “long distance commuters”, “overnighters” or “shuttles” (Schneider/Collet

2010). If additional residences serve leisure purposes, the term “second home” is used commonly (Paris 2012) and is primarily addressed in tourism research.

Since no other term has the same nuanced meaning as residential multi-locality, and thereby encompasses multiple residences within and across borders for different job- as well as leisure-related reasons, in this paper I consistently use the conceptual framework of multi-local living. This conceptual framework in turn means that this reviewed literature focuses on the German research landscape.

4.3.2.2 Multi-local Living Decision-Making and Biography

Whether people choose a multi-local arrangement depends on decision-making processes, both by individuals and, even more complex, in households. These processes can be explained using a simplified cost–benefit approach familiar from migration studies. This approach suggests that people weigh up their individual goals and the subjective expectation of achieving them by moving when deciding to relocate (Petzold 2017). In mobility studies, decision-making between mobility alternatives is influenced by various factors, with socialization playing a significant role (Döring et al. 2014). However, only a few studies to date have incorporated biographical experiences when examining multi-local arrangements. A Swiss study examined residential experiences in relation to the subjective evaluation of current multi-local arrangements (Hilti/Petzold 2020). The findings indicate that individuals who (1) have more frequent relocation experiences, (2) have lived multi-locally in the past, or (3) whose current second residence is linked to an earlier phase in their life (such as childhood or education) are less likely to intend to abandon their multi-local arrangement (Duchêne-Lacroix et al. 2020). Petzold (2017) also found a positive relationship between biographical experiences and the decision for multi-local living in a quantitative study conducted in Switzerland, using hypothetical job offers. Individuals with experience in multi-local living were more willing to relocate and establish a multi-local arrangement again for a beneficial job offer (Petzold 2017), leading Petzold/Hilti (2015) to refer to such biographical experience as an “icebreaker” for re-engaging in multi-locality. Hilti/Petzold (2020) conclude that, similar to mobility studies, socialization processes also influence spatial mobility in the form of multi-local living arrangements.

Assuming that biographical experiences influence the perception of the multi-local arrangement and future decision-making processes, this paper aims to expand and deepen the understanding on how this influence appears. The qualitative research design offers advantages over the previous quantitative studies: it allows me to ask specific questions about intentions, perceptions and subjective evaluations and to explore the processes behind them.

4.3.2.3 Attachments to Places and Home as a Lifelong Process

There are numerous concepts from different disciplines that describe and explore the connection between people and places. Some of the most notable include sense of place (Jackson 1995), place identity or spatial identity (Brown et al. 2012; Weichhart 2019), place attachment (Low/Altman 1992), belonging (Antonsich 2010), and home (Easthope 2004). In many of these concepts, “place” plays a central role, often imbued with specific meanings in contrast to the

more abstract notion of “space” (Tuan 2016). For example, in psychology studies, sense of place is often described as the “atmosphere of a place” (Jackson 1995:24), referring to a product of setting and personal experience (Bruns/Mündelein 2019).

Place identity, referred to in German literature as spatial identity (Weichhart 2018b), emerges from a sense of place that connects individuals with locations, shaping personal identity (Brown et al. 2012). In essence, it is a cognitive-emotional construct closely related to the feeling of home (Weichhart 2018b, 2019). While place identity refers more to a state, place attachment is used to conceptualize the process of forming emotional bonds with places. It characterizes the emotional ties individuals or groups have to specific locations (Low/Altman 1992). Lewicka (2011) describes the different scales at which place attachment can occur, ranging from the smallest scale of home (in the sense of dwelling) to neighborhoods, cities, regions, and even countries or continents.

While the majority of studies on place attachment rely on quantitative survey methods, qualitative sociological research often explores related concepts such as belonging and home. Belonging can be understood in two distinct ways: as a formal structure, such as membership in a group or organization, or as a personal sense of place attachment formed through everyday practices (Fenster 2004; Yuval-Davis 2006; Antonsich 2010). Antonsich (2010:647) describes this personal sense as “being at home” in a place, or place belongingness. Gustafson (2009) refers to territorial belonging to emphasize that this may also be at different levels (e.g. local, regional, national). One of the factors contributing to a personal feeling of belonging, alongside others for example social ties, is a “auto-biographical factor,” such as past history, personal experiences, relationships, and memories (Antonsich 2010).

While some studies associate home with “dwelling”, more recent international research suggests that home is not limited to a single dwelling but can encompass multiple places (Easthope 2004; Winther 2009) across different scales, such as neighborhoods, cities, or even countries (Boccagni/Kusenbach 2020). Home is almost exclusively associated with positive attributes, including stability, familiarity, security, comfort, and emotional attachment (Boccagni 2017; hooks 2019). Home often seems to be something fixed, but individuals can have many homes, that either coexist or shift over the course of their lives (Blunt/Dowling 2022; Pérez Murcia/Boccagni 2022). In this sense, home can be understood as a process, “a process of creating and understanding forms of dwelling and belonging” that features material and imaginative elements (Blunt/Dowling 2022:309). As Boccagni (2022) conceptualizes it, home is more about “becoming” than “being”, including routines and practices between the past and future imaginations. This, albeit a rather vague definition, underscores the idea of home as a dynamic process – something i.e. actively “made” and evolves over time.

Given that this study was conducted in two cities in Germany, it is necessary to clarify the linguistic and content-related peculiarities of German terminology. German distinguishes between *Zuhause* (home) and *Heimat* (place of origin). The literature relates *Heimat* to the biographical “roots” as a kind of “retrospective imagination,” whereas *Zuhause* is constituted from the context of the current lifeworld and is significant in the present (Nadler 2013: 62–64; Weichhart 2019: 54–56). This separation allows for a temporal differentiation between the past home

(*Heimat*) and the current home (*Zuhause*). Although this distinction is often used in everyday language, it is seldom clearly defined. Besides the past home, *Heimat* can also refer to cognitive feelings of home.

In this paper, I use the concept of home for several reasons. The broad definition of home allows for an exploratory investigation of relationships to places within the context of multi-local living over the course of a life. More than just a meaningful place, as Klis/Karsten (2009) describe, home is a particularly significant place that is intimate and personal. In contrast to place attachment, which often focuses on a single scale (e.g., just cities), the concept of home opens the possibility to explore multiple scales within one research. Most importantly, home is understood as a dynamic process – it is not fixed to specific places or bound by time. In this paper, home is conceptualized as a lifelong process of developing, maintaining, discovering anew, and rediscovering feelings of home. Accordingly, home is not just one place but can include several places that exist simultaneously or in succession over the life course.

4.3.2.4 Multi-local Living and Home

Several studies have more or less explicitly addressed the issue of attachments to places (place attachment, spatial identity, belonging) in multi-local living arrangements and related forms of spatial mobility.

Previous research has associated place attachment and belonging with permanence in one place, presuming that the relationship with a given place intensifies with the duration of residence (“roots”) (Gustafson 2001; Lewicka 2010). Consequently, studies have assumed that there is a loss of place-based attachments in an increasingly mobile world (Hummon 1992; Petzold 2013c). Nevertheless, recent empirical studies on multi-locality have found that those living with multi-local arrangements develop attachments to several places, such as their place of residence, their place of work or their second homes (Stedman 2006; Williams/Patten 2006; Hilti 2013; Nadler 2014) or even places of routinized travel (Rolshoven 2007a; Nadler 2020). These place-based attachments can be hierarchical, where individuals prioritize certain locations over others (Pollini 2005; Klis/Karsten 2009; Petzold 2010, 2013c) or heterarchical, characterized by equal attachment to multiple places (Cuba/Hummon 1993; Gustafson 2009; Petzold 2010, 2013c). Petzold (2010) distinguishes between “translocality” and “interlocality”, with the former indicating an equality among residences and the latter signifying a hierarchy and strong separation between residences.

4.3.3 Methods – A Life-Course Approach to Exploring Temporariness and Home

The life-course perspective is a frequently used and largely uncontroversial approach within residential mobility research (Coulter/Scott 2015, Peter et al. 2022). This perspective focuses on individual biographies, including places of work and residence, in addition to mobility (Castree et al. 2013). Moreover, person's relationship with places can be explored through the closely related biographical approach, which is “a way of understanding the relationship between people and places on an individual life course” (Castree et al. 2013:33). Instead of

concentrating on life transitions, such as professional changes, marriage, and family formation, as is common in the life-course approach (Feijten 2015), I take a more holistic approach focusing on the entire biography. In addition to residential and working stages, past and current experiences in everyday life, as well as future aspirations, are particularly relevant in this vein. This allows for a more comprehensive understanding of the subjective determinations of residential location, facilitating the analysis of perceptions of individual places in the biography. In the sense of socialization, a life course perspective can also be "a way of understanding how events or places early in life affect later well-being" (Castree et al. 2013: 286) and how residential experiences affect subsequent residential choices (Feijten et al. 2008; Feijten 2015; Albrecht et al. 2019).

To gain insights into multi-local living arrangements, a qualitative approach was used in this study, utilizing in-depth interviews organized as narrative-based biographical interviews (Schütze 1983), conducted in 2022 and 2023. Following a life-course approach, interviews were structured according to a timeline on which the interviewees' residential and working biographies were drawn over the course of the interview. Recognizing that not all social groups naturally generate a significant volume of relevant information independently (Helfferich 2011), the timeline method was used to facilitate dialogical support during the narrative interviews. To prevent overwhelming the interviewees with a white sheet of paper (Worth 2011), the timeline was provided as a pre-printed document. This timeline was structured according to Garde and Greinke (2022), with two pre-structured topics, residential and working biographies, since work turned out to be one of the primary causes of multi-locality (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a). Each interview began with an initial question designed to elicit the narrative (King/Harrocks 2010) regarding the working and housing biographies, and then interviewees were invited to draw their narrated biography on the timeline. While drawing, the mainly monological part of the interview took place. This was followed by a questioning phase, during which specific targeted topics were addressed (Rosenthal 1993, 2019); this allowed these specific topics such as the perception of temporary experiences and home to be investigated in more detail.

I conducted interviews with multi-local residents[1] in the German cities of Frankfurt am Main (approx. 750,000 inhabitants) and Leipzig (approx. 580,000 inhabitants). The cities were selected because they are expected to have a high number of multi-local residents with diverse work biographies and lifestyles due to various factors, including the size of the city, the demographic and economic dynamics of the city, the high fluctuation on the housing market, the presence of universities, and various (international) companies. The two cities serve as case studies for the research project[2]. In selecting the cities, we intentionally avoided the federal states where project team members are based, while ensuring that the chosen cities remain easily accessible. In addition, surrounding communities in the metropolitan area were included to understand how multi-local living is shaped and experienced in different spatial contexts. The recruitment of interview participants was linked to a postal quantitative survey conducted by the research team, which involved a random sample of residents (10,000 gross sample) obtained from registration. Accompanying this survey was a postcard inviting respondents, with their consent to the statement, "I live here temporarily or have a second residence in another place", to contact me (using the postcard, a QR code, or email) to participate in an in-

depth interview. I interviewed all the multi-local residents who reached out to me to participate. Interviews were conducted in German or English and lasted between 25 and 80 min. All interviews were audio recorded with participants' permission, transcribed, and then analyzed using a coding process based on the concept of "Theoretical Coding" in the framework of grounded theory (Glaser/Strauss 2008). Coding and analysis were assisted by the software MAXQDA, which serves as a tool to support qualitative data analysis (Flick 2007). Categories evaluated for the analysis of this paper were the frequency of relocations and job changes, the perception of temporariness, and the understanding of home. All extracts from the interviews are presented under a pseudonym, and German quotes have been translated into English. The interviewees are listed below, along with their relevant characteristics (Table 7).

Table 7: Multi-local Interviewees and Relevant Characteristics

Name	Sex	City	Age Group	Current Occupation	Family	Working Stages	Residential Stages
Vanessa	W	Frankfurt	18-24	University Student (Business)	No	2	5
Harry	M	Frankfurt	25-34	First Officer (Logistic)	Yes	4	10
Tanja	W	Frankfurt*	35-44	Manager (Furniture)	Yes	5	5
Sascha	M	Frankfurt*	35-44	Research Assistant	Yes	2	4
Benjamin	M	Frankfurt*	35-44	Research Assistant	Yes	3	2
Stefan	M	Frankfurt	45-54	Manager (Auditing)	No	4	4
Hermann	M	Frankfurt	55-64	Librarian (Counselling)	Yes+	3	5
Hans	M	Frankfurt	55-64	Professional (Publisher)	No	2	6
Andrea	W	Frankfurt	55-64	Professional (Real Estate)	Yes	5	4
Dieter	M	Frankfurt*	55-64	Managing Director (Bank)	Yes	4	7
Bjarne	M	Frankfurt*	55-64	IT Professional	Yes+	11	7
Nina	W	Leipzig	18-24	University Student (Pharmacy)	Yes	1	5
Yannik	M	Leipzig	25-34	Manager (IT-Start-up)	No	5	7
Joachim	M	Leipzig	35-44	Teacher (Vocational School)	Yes	4	10
Christoph	M	Leipzig*	35-44	Pilot (Logistic)	Yes	8	8
Sarah	W	Leipzig*	35-44	Manager (Real Estate)	Yes+	6	10
Tom	M	Leipzig	35-44	Research Assistant	Yes	4	3
Robert	M	Leipzig	45-54	Manager (Railway)	Yes+	3	4
Birgit	W	Leipzig	45-54	Professional (Railway)	No	5	7
Steffen	M	Leipzig	45-54	Pilot (Logistic)	Yes+	6	7
Mario	M	Leipzig	45-54	Manager (Utility Service Provider)	Yes+	6	6
Ralf	M	Leipzig	45-54	Managing director (Construction)	Yes+	2	4
Andreas	M	Leipzig	45-54	Historian (Museum)	Yes+	4	2
Holger	M	Leipzig*	45-54	Managing Director (IT)	Yes+	9	11
Ulrike	W	Leipzig	55-64	Judge	Yes+	4	2
Manfred	M	Leipzig	65-74	Retired (Project Management)	Yes	6	5
Ulrich	M	Leipzig	65-74	Retired (Lawyer)	Yes+	1	8

Notes:

City: City* = municipality in the metropolitan area of Frankfurt/Leipzig.
Family: Yes = partnership, Yes+ = partnership and children.
Working stages: Number of stages of work drawn and mentioned during the interview. Studies and professional training were considered a working stage as a preparatory stage in one's working life.
Residential stages: Number of stages of residence drawn and mentioned, both sequential and simultaneous (multi-local).

I conducted interviews with 27 multi-local residents, consisting of 20 men and 7 women. This low number of women likely reflects factors such as time constraints from family responsibilities or less awareness of their multi-local status (time/availability bias), rather than the actual

prevalence of such arrangements. In the team's quantitative study, women were equally likely to have multi-local living arrangements (Willecke/Wächter 2024). Self-selection biases may also have influenced participation. The fact that the interviewer was known to be a young woman may have encouraged more men to volunteer for interviews. Additionally, other common self-selection biases in qualitative research, such as a higher participation rate among highly educated individuals, can be inferred from the characteristics of the interviewees.

The interviewees range in age from 18 to 74, whereby those in the 18–24 age group all have a second place of residence in Frankfurt or Leipzig due to their studies, and all interviewees in the oldest group (65–74) have already retired and therefore do not (or no longer) have a second residence for professional reasons. All the age groups in between (25–64) work and have very different work biographies and associated income situations; the majority of the interviewees are professionals in IT, logistics, management or academic fields. The families and household situations of the interviewees vary; the majority are in a partnership (22), 11 of whom have children. Only a minority are not in a partnership (5).

4.3.4 Temporariness in the Life Course of Multi-Local Residents

Using a timeline, I documented the residential and working biographies of the interview participants, which illustrated the frequency of relocations and job changes along with the duration of each individual stage. Almost without exception, the life course of the multi-local residents interviewed was characterized by nonlinear, “fragile” (Hilti 2020:225) biographies and multiple changes in residential location and work. The stages of housing and working ranged from a few months to several years and were highly individualized. Figure 16 shows the example of Steffen's timeline, with a high number of working and residential stages, some lasting only a few years.

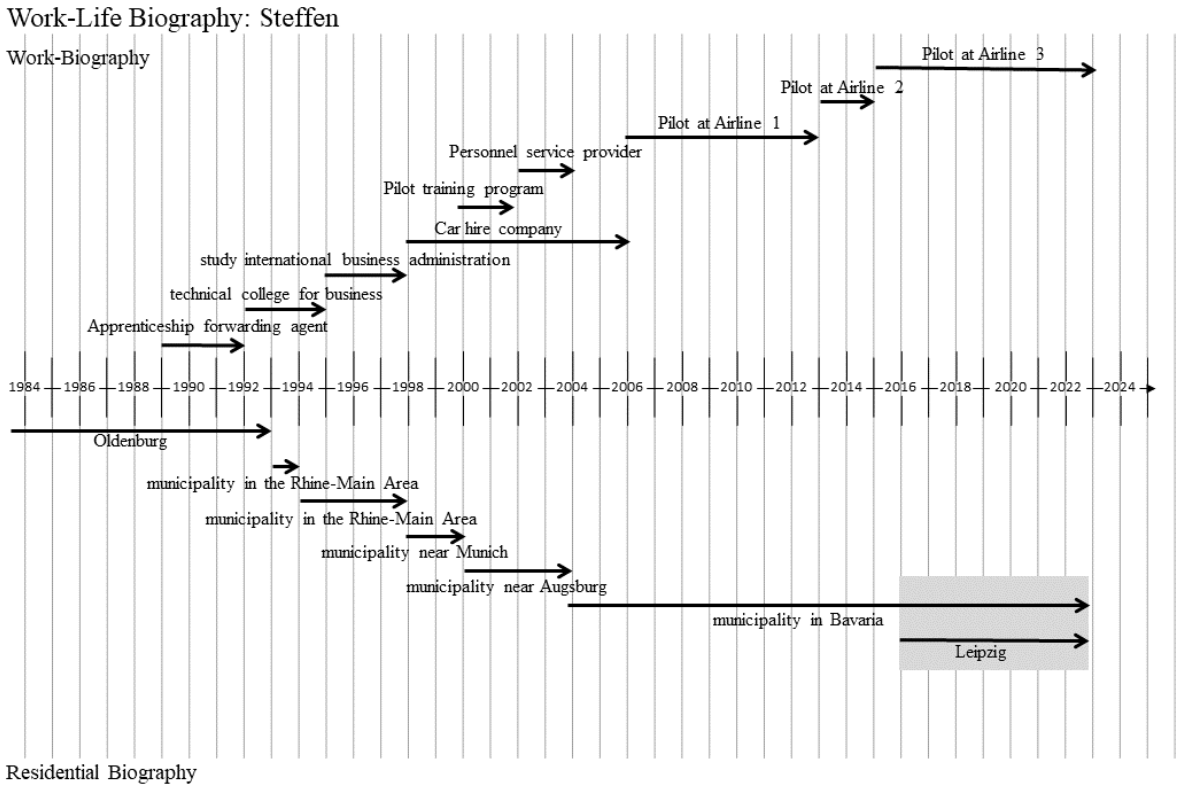


Figure 16: Work-life Biography of Steffen.

The hand-filled timeline was digitized, and employer names and residential locations were anonymized. The names of municipalities with less than 100,000 inhabitants are replaced by the term “municipality”. The gray box visualizes a multi-local living arrangement.

Although the quantity of living and working stages generally depends on the interviewee’s age, an examination of the number of temporary experiences that have shaped and continue to shape their life is meaningful. The average number of residential (between 5 and 6) and working stages (between 4 and 5) in the participants’ biographies was high in each case and differed from a linear biography. In fact, temporary stages of housing and working can be assumed to be the norm among multi-local residents. The assessment and evaluation of whether the multi-local interviewees also perceived their various life stages as temporary was determined by themselves and taken into account in the following analysis. In the following, the research questions are investigated regarding how do temporary experiences influence the perception of a current multi-local arrangement and future ideas? (4.3.4.1) and how do multi-local residents perceive and realize their *home(s)* in their biography (4.3.4.2).

4.3.4.1 Perceptions of Temporary Experiences in the Life Course of Multi-Local Residents

A life course approach offers the possibility of exploring the perceptions of individual periods and the everyday lives of multi-local residents during their life course (Castree et al. 2013) with regard to temporary experiences. Thus, current narratives could be linked to the events that were drawn on the timeline, thereby enabling a differentiated and evaluated picture of an individual's life course.

The interviewees had either positive, negative, or no (conscious) temporary experiences in the past. Temporary experiences in this sense could be time-limited living and/or working stages, but also multi-local stages with several places of residence. I clustered the perceptions of interviewees' current multi-local arrangements into three categories: "desire", "compromise", and "constraint". The first category "desire" indicates that the person had no negative feelings towards the arrangement or that the positive feelings outweighed the negative. The second category "constraint" implies that the interviewee perceived the multi-local arrangement as a necessity or restriction and felt negatively toward it. The third category "compromise" encompasses a wide range of positive and negative perceptions; it is significant that the interviewees weighed up the options and considered the multi-local arrangement to be the best option at the time. As a result of these perceptions, either a (new) multi-local arrangement or a mono-local arrangement that contrasts with their current situation is sought.

Compromise

The majority of interviewees had positive associations with their previous temporary experiences. For example, Harry, who moved internationally several times in his early childhood due to his father's different jobs, said, "That my father 'was moved' a lot by work (...) that was the right decision in my opinion. That was a great experience for all of us, and I think that personally gave me the confidence to move away later, too." In this way, he related his past experiences to his current life situation and the decision to move to Germany for further education after completing his university studies in his home country of England. Harry currently has a multi-local arrangement for work reasons. In addition to his primary residence with his girlfriend in Frankfurt, he stays in a shared flat in a medium-sized municipality near Leipzig with a few colleagues, which he frequents several times a month for his job as a co-pilot. He perceived this multi-local situation as a compromise. He said that he enjoys his career, but his absence from his primary residence bothered him and put a strain on his relationship: "Yes, it is quite difficult sometimes. When I look at the month, I'm more than half gone. And sometimes, that actually hurts a little bit. Not only for me but also for my girlfriend." He also described the five-hour commute between his two homes, which he usually travels by train, as "lost living time." This is one of the reasons why Harry is seeking a mono-local arrangement in Frankfurt in the future. After his temporary stages and the multi-local arrangement, he said that he prefers a fixed, permanent residence: "In the future, I would like to stay in Frankfurt without moving too often. (...) I just want to have some peace and quiet."

However, some interviewees also expressed negative connotations regarding their past temporary experiences. One example is Nina, who has lived in two places since the age of ten

due to her parents' divorce: her mother's place of residence and her father's place of residence. She and her younger sister changed places every week: "I wasn't so happy before, where it was always back and forth with my dad and my mom. That's super hard for a kid, (…) I always thought I actually wanted *one* home." Despite the negative experiences and desire to have only one home, Nina has currently opted for a multi-local arrangement, spending the week in Leipzig at her place of study in a shared flat, while on the weekends, she either lives with her mother, where her younger sister still lives, or at her boyfriend's place of residence. The choice of this arrangement was a compromise that reconciles her desire to study with being close to her family:

> *I definitely wanted to study pharmacy, and in Saxony, that is only possible in Leipzig. (...) Another federal state would only have been an option for me if I hadn't had a boyfriend. (...) I also wanted to be close to my sister because we somehow became super close through the whole divorce thing, and she also misses me a lot.*

For the future, however, she envisions a mono-local lifestyle with one home "where you have your things permanently and can take your things from there."

Desire and Constraint

In addition to those who perceived their current temporary arrangement as a compromise, there were others who perceived it as a desire or, conversely, as a constraint. Ulrike and Joachim are two prime examples of this dichotomy. Both have had no (conscious) temporary experiences in the past. Ulrike decided to take the next step in her career after her children moved out, taking a job about 140 kilometers away in Leipzig. For this job, she rents a small flat in the city center, where she lives every two weeks from Monday to Wednesday. For her, this dual lifestyle is associated with a higher quality of life and more opportunities. The fact that three of her five children live nearby, and she can spend time with them also contributed to a sense of belonging. She perceived the current arrangement as a desire and could easily imagine maintaining her residence for leisure reasons even after her employment ends.

However, for Joachim, who likewise has a work-related second home in Leipzig, the perception was entirely different. He moved to Leipzig because he couldn't find a well-paying job in his hometown (about 120 kilometers away), where he owns a house. He rents furnished apartments in Leipzig from a housing provider and lives there during the week, traveling every weekend either to his partner's or his own house, where his mother also lives. He perceived the multi-local situation as a constraint: the decision was not voluntary but forced, and Leipzig for him was nothing more than a "working exile." He said that he would like to give up his multi-local arrangement as soon as possible.

These examples show how the current perception of the multi-local situation is linked to perceptions of former temporary experiences, as well as ideas about the future. Figure 17 illustrates these perceptions; supplemented with individual quotations, the thickness of the arrows symbolizes the number of interviewees who shared the particular perception; the dotted line denotes that none of the interviewees shared this perception.

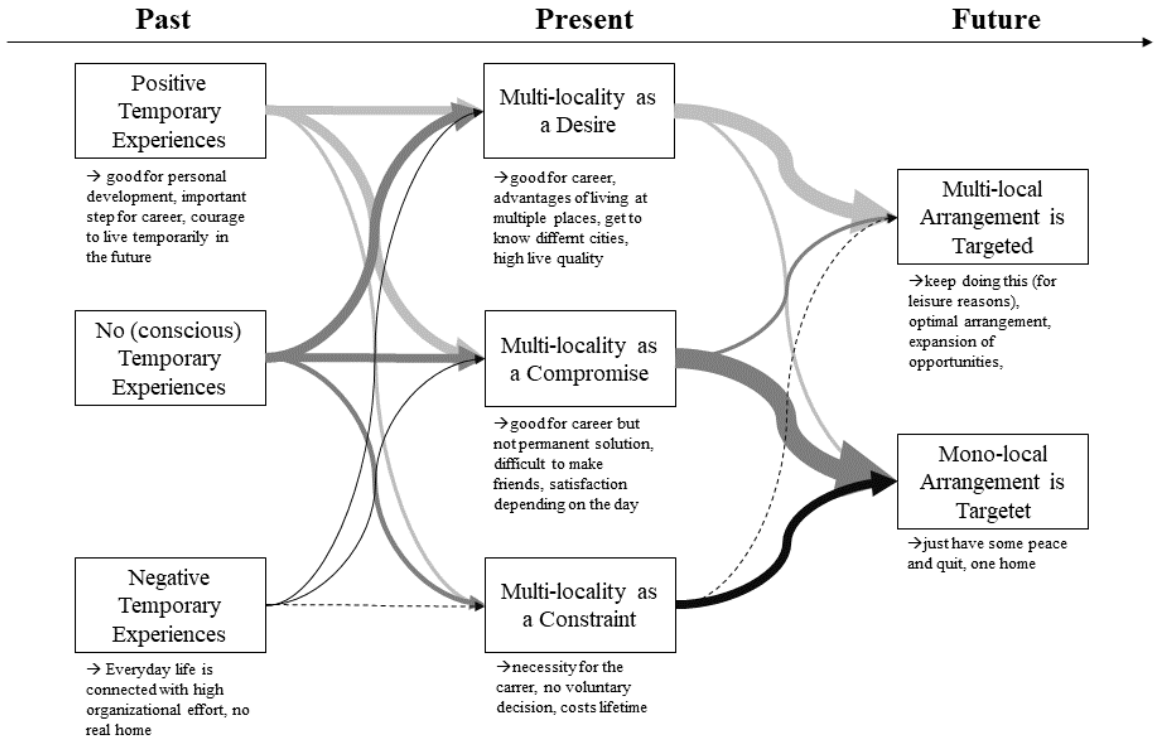


Figure 17: Perceptions of Temporary Experiences in the Life Course
(supplemented with individual quotations, the thickness of the arrows symbolizes the number of interviewees who share the particular perception, the dotted line denotes that none of the interviewees shared this perception).

It is noteworthy that many multi-local residents who viewed their current arrangements as a desire expressed maintaining these in the future or envisioned having different yet similarly multi-local arrangements. Conversely, many who perceived their arrangement as a compromise for various reasons, as well as all interviewees who viewed their arrangement as a constraint, mentioned the desire to seek a mono-local arrangement with only one residence. Not surprisingly, there were no interviewees who saw the multi-local arrangement as a constraint that aimed for a similar multi-local arrangement in the future. Positive temporary experiences in the past led most interviewees to perceive their current arrangement either as a compromise or even as a desire.

4.3.4.2 Home in the Life Course of Multi-Local Residents

Understanding home as a lifelong process (Blunt/Dowling 2022), it is important to note how individuals define their home in terms of their life course. The distinction between *Heimat* (place of origin) and *Zuhause* (current home) was omnipresent in the interviews with German-speaking multi-local residents. Several interviewees identified *Heimat*, particularly with regard to their

life course and past, as the place where close ties exist. *Heimat* was perceived on different scales, from one's specific parental home to an entire region or home country. In the interviews, *Heimat* was often shown precisely on the timeline as the first stage in life while simultaneously being associated with the feeling of home. For Benjamin, *Heimat* was where "I grew up for a long time and where my (parents') house is," but he also said that *Heimat* is "essentially the region." Sebastian considered the city where he was born and went to school and where his mother still lives to be *Heimat*: "Well, you know the neighbors, (...) there are people who are now all in their seventies and above, you know them from your own childhood." Sarah said, "Heimat is definitely where my family is. That's very important for me, but also a sense of memory. I'm very emotionally attached to [a municipality near Leipzig, where she grew up] because I'm very familiar with the neighborhood." Stefan, who lives in several locations and feels at home in many places, nevertheless defined *Heimat* as real home: "My real home is where I grew up. My brother has now taken over my parents' house." The topic of *Heimat* was only brought into the conversation through the life course approach. Through the inclusion of past life realities, the interviewees reflected on current and past connections to home. *Heimat* was often perceived as a past home, although in many cases, it still exists today. *Heimat* was strongly shaped by memories and, as proposed in the literature, seen biographically, with one's roots as a "retrospective imagination" (Nadler 2013: 62–64; Weichhart 2019: 54–56).

Descriptions of their current home (*Zuhause*) varied widely among the multi-local residents I interviewed. Either exactly one place was perceived as home, several places, or even no current place.

One Place Perceived as Home

If only one place was perceived as *home*, this was usually where the multi-local residents found their center of life, and in the case of interviewees with families, this was often the family residence. Mario, a father of two children who commutes between his family house in Hannover and his flat in Leipzig for professional reasons, said, "Of course, I feel at home in Hannover; otherwise, I wouldn't say I'd stay there. (...) I have my family base there; I have lots of friends there, too. Leipzig... yes, it's kind of a second choice for me." If one's *Heimat* was one of the current places of residence, this usually outweighed the newer place of residence. Nina mentioned feeling most at *home* in the place where she grew up before her parents got divorced and where her mother still lives. Memories play an important part in this perception. Later residential locations, like her father's place of residence or her second home for her studies in a shared flat in Leipzig, were places where she could feel comfortable, but not necessarily at *home*:

> *And at the moment, I feel at home where my family is. I feel very comfortable in [a municipality in Saxony where her mother lives] and with my boyfriend. And in [the municipality in Saxony where her father lives] with my dad, for example, I've always lovingly described it as a holiday flat. You feel good when you're there. But when I'm there permanently, I don't feel at home. That's simply because of the memories this house brings with it. And even in Leipzig, I would say that I feel pretty comfortable in my room, within my four walls. But it's still a bit strange in the kitchen and bathroom. Sometimes, you look in the cupboards and don't even know where things are. That's a different feeling.*

More than One Places Perceived as Home

Some multi-local residents mentioned having two or more *homes*, which were also associated with attributes like familiarity and stability (Boccagni 2017). Hermann described his two residences as places where feelings of *home* are generated through different practices: "[His second home] It's also a feel-good place, if I can sit in my armchair in the evening, turn up the music player, listen to what I want, and choose the TV program. (...) The main residence is also a place of well-being. I can light my fireplace there; I have an outside fireplace. [I feel home] If I've mowed my lawn and it looks nice." Furthermore, there also exists the special case that *home* is perceived without a specific reference to a place; in other words, detached from place. This can be location-independent, as with Manfred, who lives with his wife alternately at three residences and uses them for leisure purposes, who said, "I felt everywhere at home, everywhere I lived," or person-related, like with Nadine, who said, "Home is where my husband is, no matter where in the world."

No Current Place Perceived as Home

The perception of no current places of residence being *home* was only the case for a few of the multi-local residents interviewed. Steffen, who currently has a multi-local arrangement comprising his family home in a municipality in Bavaria, where he lives with his wife and his teenage child, and a rented flat at his place of work in Leipzig, does not feel at *home* in any of his current places of residence. Regarding his place of work in Leipzig, he said, "In Leipzig, of course, I don't have that kind of attachment. (...) I couldn't imagine moving here either." By saying that he can't imagine moving to Leipzig, he clearly expressed that he does not consider Leipzig a residential location or a home. He also said that he doesn't feel at *home* in his family house either and that he has had a feeling of "homesickness" towards his *Heimat* Oldenburg since he moved from there. In contrast, he has always felt at *home* in previous temporary residences, where he has sometimes lived for only a few years*:*

> *But I have to say that I never had this feeling, this homesickness, at the other stages. (…) I felt at home in [municipality] near Augsburg. (...) This may also have been due to the fact that I made friends during my training. (…) I also found [municipality near Munich] okay. I also made friends there through my employer. Or in [municipality in the Rhine-Main Area], I've always felt super comfortable. The people of the Palatinate are just super nice. I've already met some of them, and I think they're very nice people. (…) I don't have any friends at all here in [municipality in Bavaria]. (...) That's why I've only had this feeling of homecoming back to Oldenburg since I've been living there.*

His sense of *home* was significantly shaped by the existence of friends, with the lack of social contacts restricting his feeling of home in his current community and directing his view and his feeling of belonging to past stages and *Heimat*.

The feelings of *home* differed widely among the multi-local residents with whom I spoke. Generally, at least one of the residencies was perceived as *home* if it satisfied certain attributes, such as stability, familiarity, and comfort (Boccagni 2017; hooks 2019). More specifically, personal ties (Antonsich 2010), emotional relations with friends and family members, strongly influenced place belongingness and the feeling of *home*. The fact that these ties were missing for some led many to perceive their current residential locations as something other than *home*.

In contrast, cultural, economic, and legal factors (Antonsich 2010) did not appear to play a role in the sense of belonging among the multi-local residents I interviewed. What has already become clear with regard to the *Heimat* is that auto-biographical factors (Antonsich 2010) play a substantial role in this discussion. This becomes even clearer when the findings of the individual temporary experiences in the life course are combined with the feelings of *home*.

Bringing together the perceptions of temporary experiences in the life course (4.3.4.1) with the perception of *home* (4.3.4.2) in the biography of the multi-local residents yielded some noteworthy observations. All respondents who perceived their current multi-local arrangement as a desire felt at *home* in several current and past places of residence. Conversely, all respondents who perceived their current multi-local living situation as a constraint mentioned not feeling at home in at least one of their two current places of residence. Moreover, feelings of home appeared to influence future perceptions. When several of the current residences were perceived as home, the ambition to continue such an arrangement was high. For instance, Ralf, whose primary residence is in Munich, mentioned also being attached to his second residence in Leipzig and developing feelings of home there: “I've grown very fond of Leipzig.” Although he only rented the flat for work reasons, he does not want to give it up even after his employment contract ends and the reason for his multi-locality disappears: “I actually have two homes. It will be difficult for me to say goodbye to Leipzig. I only have the flat because I work here. But when I retire, I don’t want to give it up.” In contrast, all multi-local residents who were dissatisfied with their current or past temporary situation sought a mono-local arrangement, hoping that this would make them feel at home.

4.3.5 Conclusion and Discussion

In late modern societies, which are characterized by increasing mobility and individualization, temporary forms of living and working are no longer a rare phenomenon. In particular, multi-local stages, with more than one place of residence, have become common in many life courses. This paper argued that adopting a life course approach expands our knowledge of the perception of multi-locality and home, as it offers the possibility of incorporating past experiences of temporary living arrangements as well as future ideas.

The findings revealed that the biographies of multi-local residents are characterized by periods of temporary living and working arrangements, which are realized at different ages and stages in life. The study was able to show that “socialization,” in the sense of experiences with temporariness, influences the perception of the current multi-local arrangement and also future decisions for or against such an arrangement. A differentiation between positive and negative experiences, which was not made in previous studies (Petzold/Hilti 2015), has proven to be very significant. Unlike in Duchêne-Lacroix et al.‘s (2020) study, more frequent relocation experiences and past experiences with multilocality are not necessarily associated with a positive evaluation of the multi-local arrangement. Instead, what is crucial is how these experiences were perceived (positively or negatively), and whether they were seen as temporary. This, in turn, leads to different outcomes, such as the courage and confidence to live multi-locally in the future, or, conversely, the exhaustion from a temporary life across multiple places. Regarding future decisions, biographical experiences can, as described by Petzold/Hilti (2015), act as

an “icebreaker” for re-engaging with multilocality. It is important to emphasize in the results that not only socialization but also other aspects are significant for the perception of the multi-local arrangement and future aspirations, aspects that were not examined in this article, such as the evaluation of economic factors or attachments to the local environment.

In line with previous studies (Stedman 2006; Williams/Patten 2006; Hilti 2013; Nadler 2014), findings suggest that multi-local residents can develop attachments to more than one place. However, more important for this study is the question if these places were perceived currently or retrospectively as particularly intimate places, as *home(s)*. In the interviews, the multi-local residents mentioned both *Zuhause* (current home) and *Heimat* (past home), often in distinction from one another. *Heimat* was perceived on different scales, ranging from the parental home to an entire region, as already explored in various studies on the concept of home (Boccagni/Kusenbach 2020). However, the identification with broader constructs, such as “Homeland” or “Europa” or other overarching notions, as found in other studies (Petzold 2013b), was not observed here. Regarding their current home (*Zuhause*), the multi-local residents either had only one place that was perceived as home, more than one place or no current place that was perceived as *home*. This corresponds to previous studies that assume different types of identification, including hierarchical and heterarchical, thus leading to different attachments (Hilti 2013; Petzold 2013c). A strong attachment to one's *Heimat* frequently corresponded with multi-local residents not feeling at home in their current (second) place of residence. This shows that the biographical perspective is important for understanding the underlying mechanisms of the realization of home. The broad and process-oriented understanding of home was particularly advantageous from a biographical perspective. However, it should be noted that the term should not be overused to avoid the risk of making overly vague statements.

Results become particularly meaningful by combining the findings from the experiences with temporary arrangements and feelings of home in the life course. The perception of the current multi-local arrangement has an impact on the feeling of home. Individuals who perceive the multi-local arrangement as a desire tend to feel at home in their several places of residence; while those who perceived their current multi-local living situation as a constraint tend to not feel at home. Moreover, feelings of home appeared to influence future perceptions; individuals who considered several residences as home expressed the ambition to maintain the multi-local arrangement; individuals who were dissatisfied with their past temporary or current multi-local situation sought a mono-local arrangement, hoping that this would make them feel at home.

Despite these insights, some important considerations must be taken into account. First, the life course approach offers only one variable to explain the perception of the multi-local arrangements and home. The interviews also revealed other significant factors, particularly social relationships, which play a crucial role and should not be overlooked. Second, in relation to place attachment and spatial mobility, Lewicka (2011) and Gustafson (2009) encourage a critical examination of causality: mobility influences territorial belonging, but conversely, belonging can also shape the willingness to move and be mobile. Since this study relies on qualitative narrative interviews, where the connections were made by the interviewees themselves,

this reasoning can be considered valid for them. However, it remains an important consideration for further analysis.

Although the life-course perspective encompasses a longer period of time, the interview remains a snapshot. It is important to emphasize that cognitive adaptation processes can lead to distortions in the perception of previous experiences. Satisfaction with the current situation, including the perception of home, is influenced by the timing of the interview and can be dependent on daily factors such as mood and other transient conditions. Despite an open acquisition strategy through self-classification that includes multi-locals in different life situations even without registered residences, I primarily recruited (highly) skilled multi-local residents, as evinced in their occupational details. Less-skilled interviewees were rarely included in the sample, which may be due to the method of acquisition, accessibility, and willingness to talk, but it could also be due to the financial constraints of living in several places. It is likely that multi-local residents in lower socioeconomic situations have different perceptions of home, an aspect that should be further explored in future research. Another interesting aspect for future research could be a comparison between the construction and perception of home between multi-local residents and mono-local residents.

Despite these limitations, this work has shown that the life course approach provides new insights into the perception of the temporariness and processuality of home in the life course of multi-local residents.

Endnotes

[1] While the broader study also included mono-local residents, who live temporarily in cities, this paper focuses exclusively on multi-local individuals. This decision was made to maintain a clear emphasis on multi-local living arrangements and their emotional attachments, which were central to the interviews with multi-local residents and align with the conceptual framework of multi-locality explored in this paper.

[2] This article was created as part of the DFG-funded research project “Temporality of Living - Places of Emotional Belonging and Everyday Practices,” which was conducted in collaboration between RWTH Aachen University and Karlsruhe Institute of Technology (KIT). Using a mixed-methods approach, the project examined temporary living and working arrangements in the metropolitan areas of Frankfurt/Main and Leipzig.

4.4 Beitrag 4: Unveiling Her Perspective: Exploring Women's Multi-local Living Arrangements in German Cities

Maya Willecke und Leonie Wächter

Dieser Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Willecke, Maya; Wächter, Leonie (2024): Unveiling Her Perspective: Exploring Women's Multi-local Living Arrangements in German Cities. In: Women's Studies International Forum, 107. https://doi.org/10.1016/j.wsif.2024.103004

4.4.1 Introduction: Researching "Multi-local" Women

Multi-locality describes the phenomenon where individuals live in multiple locations and regularly move between these places in alternating periods (Weichhart 2009). This way of living has become more common in recent years. People frequently opt for multi-local arrangements at certain stages of their lives (Hilti 2020) and for a variety of reasons. These may include work or educational opportunities, family obligations, personal lifestyle choices, or leisure pursuits (Hesse/Scheiner 2007). In this paper, our specific focus is on residential multi-locality, which refers to the practice of maintaining multiple residences. These residences may be located in different cities, regions, or even countries (Weichhart/Rumpolt 2015).

Earlier studies have shown that heteronormative gender relations in Germany significantly influenced decisions regarding professional mobility, e.g., a multi-local lifestyle which has been predominantly associated with men (Schier 2010). During the phase of starting a family and having children, women are more likely than men to decide against a multi-local arrangement. On the other hand, women who are highly mobile for work-related reasons are often childless (Schier 2010; Schneider et al. 2002b). With regard to increasing individualization and pluralization tendencies in the world of work and life, as well as the effects of the Covid-19 pandemic, the question arises as to whether and to what extent gender-specific differences in multi-local lifestyles are still evident in Germany today.

It is important to emphasize that "gender" refers to the socially constructed roles, behaviors and identities of women, men and gender-diverse people in a historical and sociocultural context (Butler 1990). The discipline of gender studies aims to develop a comprehensive and intersectional understanding of gender roles and how they impact all genders (Connell 2005). In this study, we focus solely on the gender-specific differences between the binary genders of men and women. Since our random sample includes very few individuals with other gender identities, it is impossible to draw reliable conclusions for this particular group.

The academic discipline of women's studies, on the other hand, specifically centers around the experiences and rights of individuals who are categorized as female. This field of research delves into the various aspects of women's lives, including areas such as health, sexuality, work, family, and education. The primary aim is to enhance our understanding of the unique realities that women encounter on a daily basis (Smith 2000). Heteronormative role models

define specific expectations for how men and women should behave, based on traditional gender roles. Men are frequently depicted as strong, dominant, and focused on their careers (Connell 2005), while women are portrayed as emotional, nurturing, and focused on family (Hochschild/Machung 2012). These role models influence social interactions, professional opportunities, and personal relationships, potentially limiting individual freedom and self-fulfillment.

Thus, it is particularly worth investigating the effects of heteronormative role conceptions on multi-local lifestyles. In line with women's studies, we specifically examine the situation for women and how multi-local lifestyles are affecting their (everyday) lives.

In this paper, we address the following research questions:

1. In quantitative terms, is multi-locality still a "male phenomenon"? What gender-specific differences exist in terms of age, work situation and distance of multi-local residences?
2. To what extent do gender-specific differences exist with regard to the reasons for multi-local lifestyles?
3. How do women in particular perceive their multi-local situation? How do they evaluate it, and what challenges do they face with such an arrangement?

To answer these questions, we adopted a mixed-methods approach. We conducted a representative survey and qualitative interviews with multi-local residents in the German city regions of Frankfurt am Main and Leipzig. With this article, we aim to address the gaps in existing research on multi-local lifestyles, specifically focusing on the experiences of women today. Previous studies on multi-locality in Germany have mainly concentrated on demographic and socio-economic factors, often neglecting the intricate ways in which gender influences these lifestyles. While some research has acknowledged the male-dominated nature of multi-local living (Schier 2010), there is a lack of comprehensive investigations into how women navigate and perceive their multi-local arrangements. Our study seeks to fill this gap by not only offering a quantitative analysis of multi-locality as a potentially male-dominated phenomenon but also delving deeply into the qualitative experiences of women.

The paper begins with an overview of the state of the art regarding women and spatial mobility. Next, we explain the mixed-methods approach used in the research. We then present the results, which are structured according to the research questions. After a brief discussion of the results, we end the paper by drawing conclusion about the importance of researching the gender-specific differences in multi-local living arrangements.

4.4.2 State of the Art: Women and Spatial Mobility

Residential multi-locality, especially if it is work-related, is a type of mobility that is in between daily commuting and relocation or migration (Weichhart 2009; Weichhart/Rumpolt 2015). Gender-specific effects of multi-locality have only been sporadically examined in studies to date. Therefore, this chapter presents gender-specific results from studies that address these types of mobilities before discussing more detailed results regarding multi-locality. Literature on commuting offers valuable insights into the patterns and effects of daily travel on individuals' lives.

As multi-locality is also often associated with long travel distances and absences, these findings help us understand the complexities of multi-local living, including the challenges of managing multiple homes and their potential impact on gender roles and work-life balance. Studies in relocation give us insights as to how a relocation, including to a new second home, affects individuals. Furthermore, the decision to long-distance commuting or relocation is often considered an alternative to opting for a multi-local arrangement.

4.4.2.1 Gender-specific Differences in Commuting and Relocation

A large body of research has addressed gender and job-related spatial mobility. In particular, gender differences in commuting have been examined in numerous European and US-American studies in recent years (Nisic/Kley 2019; Chidambaram/Scheiner 2020; Kwon/Akar 2022). Long-distance commuting, which refers to a one-way commute of at least 60 minutes, is a potential solution for individuals considering accepting a job offer that is further away while still maintaining their current residence with their family (Kley/Feldhaus 2018). German studies found out that this decision is often made to improve earnings, job position and career opportunities (Stenpaß/Kley 2020). Research conducted two decades ago revealed that commutes for women are shorter than those for men, in terms of both distance (Crane 2007) and time (European Communities 2004). Previous German research has shown a steady decline in this gender gap over the years, but women continue to have shorter commutes (Chidambaram/Scheiner 2020).

Various aspects affect this gender gap, including family situations and the presence of children, as well as occupational-related characteristics (Giménez-Nadal et al. 2022; Kwon/Akar 2022). Female long-distance commuters are less likely to live in a partnership or be married than their male counterparts or women without high mobility patterns. Furthermore, women who commute long-distance are less likely to have children (Rüger et al. 2011). According to some studies, an individual's professional situation also contributes to this gender gap. Research has explained that the gender gap in commuting distance may result from the secondary labor status of women within the family (Chidambaram/Scheiner 2020). Because women often earn less than men, long-distance commuting is less attractive for them according to the willingness-to-commute literature (Dauth/Haller 2020). In addition, the commuting distance for full-time employees is increasing and women are more likely to work part-time (Brunow/Jost 2023). This finding was also evident in German statistics from the 2016 microcensus: since women are more likely than men to work part-time, their commute to work tends to be shorter (Destatis 2024). The effects of commuting on everyday life are also gender-specific. A European study found that women report feeling significantly more time pressure than mobile men (Collet/Dauber 2010). This may be due to the fact that while a man's longer commuting may result in the woman assuming the majority of household and childcare tasks, a woman's long-distance commuting leads to the couple sharing the tasks equally (Stenpaß/Kley 2020).

In addition to the decision to commute, a mobility decision can also include a relocation or migration (Schneider et al. 2002a). The associated decision-making processes in the household can be explained using microeconomic migration theories. It can be assumed that a household moves if the benefits of the move exceed the sum of the costs. In this sense, costs

are not only material (such as relocation expenses) but also intangible, such as the loss of social relationships (Reuschke 2010b). An unequal distribution of relocation costs and benefits results in the phenomenon of “tied partners” – partners who do not relocate despite personal benefits (“tied stayers”) and partners who relocate despite individual losses in favour of the household (“tied movers”). Empirical research shows that tied partners are more often women than men (Biebly/Biebly 1992; Smits 2001). The explanation for this phenomenon is not only the higher economic income of the male partner but also the asymmetrical, gender-specific decision-making structures in the households.

4.4.2.2 Gender-specific Differences in Multi-locality

Multi-locality refers to the phenomenon where individuals maintain residences in multiple locations and regularly alternate between them (Weichhart 2009). The spectrum of multi-locals is wide and encompasses various age, social, and professional groups. This group consists of weekend commuters (also known as overnighters), individuals with separated households, expatriates, individuals with transnational careers, as well as individuals who own holiday accommodations and children who commute in post-separation families (Dittrich-Wesbuer/Sturm, 2020a). It is evident that people choose multi-local arrangements for a variety of reasons (Hesse/Scheiner 2007; Hilti 2020).

Work-related multi-locality involves individuals who regularly travel between cities for their jobs, maintaining their primary residence in one city while establishing a secondary residence in another to fulfill their work obligations. Additionally, the multi-local arrangement can be arranged for the purpose of studying or apprenticeship in another city (Greinke 2023). Family or partnership-related multi-locality is often driven by a combination of personal and professional factors (Hilti 2020). One scenario involves both partners maintaining separate households for various reasons and regularly moving between each other's residences, referred to as “Living Apart Together” or “LATs” (Hesse/Scheiner 2007). Leisure-related multi-locality refers to individuals who maintain secondary homes for leisure purposes. Lastly, there is transnational multi-locality, sometimes referred to as translocality, which involves individuals maintaining residences in multiple countries (Dittrich-Wesbuer/Plöger 2013).

Gender-specific differences have received little attention with regard to multi-locality. A representative survey in six European countries (Germany, France, Spain, Poland, Switzerland, Belgium) examined mobile lifestyles adopted for job-related reasons (Schneider/Collet 2010). The study combines commuters and recent relocators with groups that can also be categorized as multi-local in this paper, such as overnighters and people in a long-distance relationship (also referred to as *LATs* in multi-locality research). The study revealed that differences are apparent in the mobility behavior of women and men. Women “choose different mobility forms, they have to deal with consequences differences, and they are mobile to different extents” (Collet/Dauber 2010:190–191). First, women are more likely to be mobile for private reasons, while men are mobile due to job reasons (Collet/Dauber 2010). If women are mobile for work-related reasons, they generally prefer long-distance commuting over other forms of mobility, like overnight stays, in order to coordinate work, family and mobility needs. Men tend to make choices based on non-family considerations and opt for this form of mobility based on financial

aspects, comfort or travel time (Collet/Dauber 2010). Similar to research on long-distance commuting, mobile women tend to be slightly better educated than mobile men; furthermore, they are, on average, somewhat younger (Collet/Dauber 2010). Mobile women are less likely to have children (30% vs 70%), and a fewer of them report being in a relationship than mobile men (Collet/Dauber 2010).

In recent German-language research, the works of Schier (2009, 2010, 2016) and Reuschke (2009, 2010b) are particularly noteworthy. Studies have shown that multi-local lifestyles are a "male phenomenon", particularly when they result from work-related reasons (Schier 2010:129). Traditional gender relations in Germany have a significant influence on decisions regarding a multi-local lifestyle. During the family phase, women are more likely to decide against a multi-local arrangement than men. Women who live multi-locally for work-related reasons are also less likely to be in a partnership and are often childless (Reuschke 2010b). Studies attribute this finding to the fact that it is more difficult for women to synchronize work and family. Moreover, women who are in a partnership may try to limit their multi-local living arrangements to a certain period of time, as a temporary solution (Reuschke 2010b). In terms of work arrangements, the majority of multi-local women (as well as men) have a high level of education. Women in part-time employment have shorter commuting distances; these women are more likely to reject a job offer, or they tend to move with the entire household (Reuschke 2010b). Other studies address the question of how multi-local living arrangements affect the organization of everyday life. Schier (2009, 2016) describes new demands on "doing family" that arise from the multi-local life of a household member. Multi-local women navigate the tension between self-determination through newly gained freedoms at the place of residence used for work and a restricted lifestyle due to the multitude of everyday tasks (Hilti 2013).

While the studies mentioned so far are mainly focusing on highly skilled professionals, several other German studies address different fields of work that lead women to a multi-local arrangement. An example of women's multi-local living arrangements in the low-wage sector is found among care workers. Due to the increasing demand for home care services for elderly individuals in Germany, a specific labor market has emerged for women, primarily from Eastern European countries. These women travel back and forth between their home country and their workplace every two weeks to three months in order to work as live-in caregivers (Hess 2005; Schillinger 2013; Raithelhuber 2015).

Tu sum up, mobile living arrangements and (job-related) spatial mobility are gendered. The overview of previous literature and international studies demonstrates that the differences in men's mobility behavior that existed a few decades ago, still exist today. For instance, women commute for shorter distances and durations than men. This gender gap is influenced by various aspects – above all by the family situation and the presence of children, as well as by job-related characteristics. In addition, women are often "tied partners" when it comes to relocations. Previous studies in Germany, have shown that traditional gender patterns significantly influence decisions regarding multi-local lifestyles. This paper focuses on the current quantitative gender-specific relevance of multi-local arrangements. In addition, it examines the reasons for the multi-local lifestyle and perceptions of this arrangement, which have not yet been extensively considered in research.

4.4.3 Research Design and Methods

In this article, we present the results of an empirical study conducted as part of a research project on temporary living arrangements. The data collection took place in spring 2023 in two major German cities, Frankfurt am Main and Leipzig, as well as two surrounding municipalities the case of each city (Figure 18). These cities were selected based on their structural diversity, the presence of international companies, their significance as trade fair cities, and the presence of large universities and other educational institutions. The surrounding municipalities were chosen based on their close connections to nearby large cities (BBSR 2022). This implies that these areas are likely to have temporary residents due to the spill-over effects and mobility patterns associated with being near urban areas. Additionally, over the past few decades, these municipalities have developed unique identities as residential, employment or recreational hubs within the metropolitan area. We used a mixed-method approach, combining quantitative and qualitative methodologies. Our study employed a triangulation design, in which data is collected in parallel and the results are compared and interrelated (Plano Clark et al. 2008).

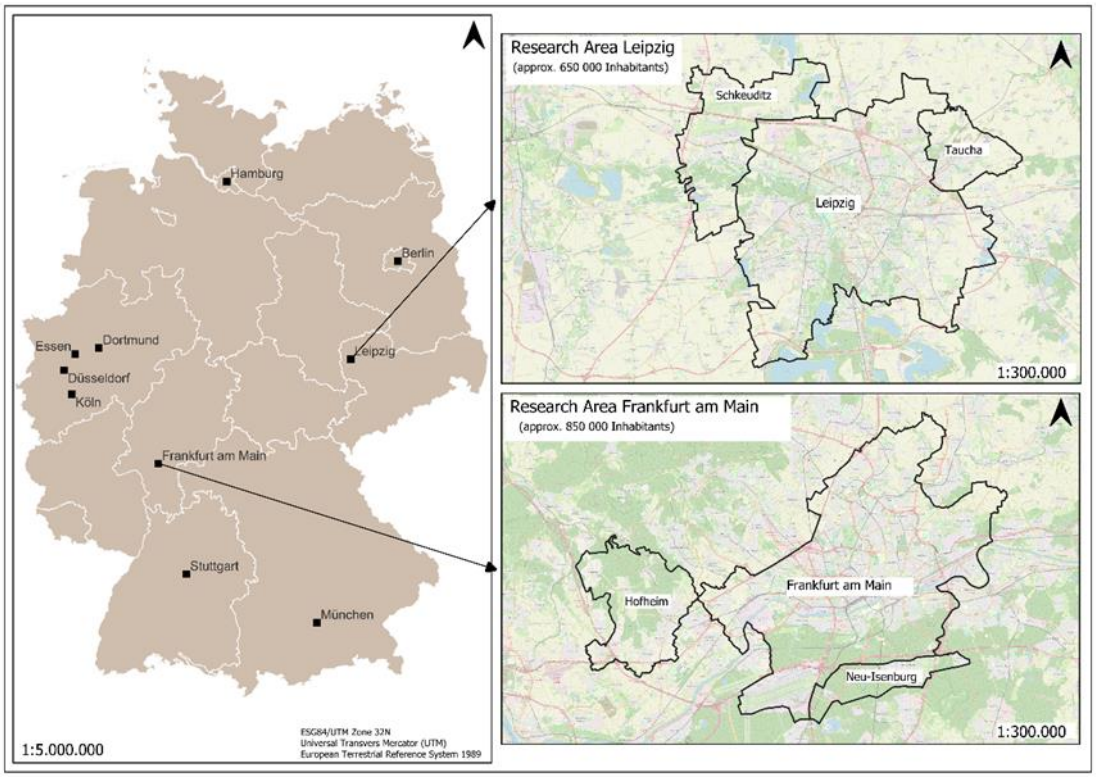


Figure 18: Maps of the Research Areas and their Location in Germany

The table below illustrates the distribution of the binary genders in the research municipalities. By examining the gender ratio in our population sample, which includes individuals with both multi-local and mono-local lifestyles, we can gain a deeper understanding of the demographic dynamics at work. It is evident that women are slightly overrepresented in all research municipalities except Neu-Isenburg.

Table 8: Gender-ratio in the Six Research Municipalities

Municipalities	Men	Women
Frankfurt/Main	47%	53%
Hofheim	45%	55%
Neu-Isenburg	54%	46%
Leipzig	44%	56%
Taucha	46%	54%
Schkeuditz	45%	55%

4.4.3.1 Quantitative Data Collection

For the quantitative empirical data collection, we drew a tripartite random sample using resident registration data, stratified based on residential status (sole residence, two residences, or secondary residence). We sent a comprehensive questionnaire by post (10,000 Gross line sample), which could be completed either on paper or online. The questionnaire was available in multiple languages, including German, English, and Turkish. The use of the registration form as a survey instrument resulted in an uneven distribution of addresses and unequal selection probabilities of individual survey units within the sample. To address this issue, we implemented design weighting to ensure an accurate estimation of the relevant population size (Sand/Kunz 2020).

A total of 1,589 people responded to the quantitative survey, representing a response rate of approximately 16%. The response rate was slightly lower in the four surrounding municipalities (14%) compared to the two major cities (18%). The response rates in the research areas of Frankfurt and Leipzig did not differ significantly. There was also no significant difference in number of male and female respondents. As mentioned before, we analyzed the data solely based on binary genders (male and female). The percentage of participants who identified as non-binary was less than 0.5%, making it difficult to draw concrete conclusions about this group, therefore, we have excluded this data from the evaluation.

Our research area has a population of 1.2 million over the age of 18, which served as our population sample. The age distribution of our survey sample closely reflects the actual distribution in the population. In the age groups up to 45, there were approximately 3% more female participants than male participants. In the age groups over 45, the proportion of men (26%) outweighed that of women (18%). Overall, 65% of the respondents were employed, 19% were retired, 10% were students, and 7% fell into other categories such as homemakers, trainees, and unemployed individuals. Within the research area, slightly over half of the sample (57%) lived in the two major cities, while 43% lived in the four surrounding municipalities.

To determine the prevalence of multi-locality, we analyze the data from the questionnaire using descriptive statistical methods (Duller 2019). The questionnaire asks participants whether they have another place where they regularly stay overnight, in addition to their primary residence.

Individuals who answered affirmatively are considered multi-local. In the Frankfurt region, there is no significant difference in the proportion of people living in multiple locations between urban and suburban areas. Approximately 30% of people in all three municipalities engage in multi-local living. However, in the Leipzig region, the urban area has a higher percentage of individuals (35%) who state that they live multi-local, while in the suburban area, only around 20% report having a similar living arrangement.

In addition to nominal variables, our survey incorporated Likert scales to collect opinions, perceptions, and potential courses of action (Carifio/Perla 2007). To capture the reactions and decisions of respondents in a hypothetical job offer situation, we employed the vignette method (Dülmer 2007; Auspurg 2017). This method involves presenting participants with fictitious scenarios or situations in which various variables or characteristics are systematically varied. Participants are then asked to react to these scenarios or describe how they would decide in the given hypothetical situation.

4.4.3.2 Qualitative Data Collection

For the qualitative data collection, we recruited individuals using a postcard that was sent with the questionnaires. On this postcard, individuals were asked whether they had multiple residences and whether they described themselves as living in this place of residence for a limited period of time. If they indicated having multiple residences and expressed interest in a personal interview, we invited them for further participation. Interviews were offered in German and English.

We conducted 49 qualitative interviews (23 in the Frankfurt/Main region and 26 in the Leipzig region). Of the 49 interviewees, 27 identified themselves as multi-local, and eight of these multi-local individuals were women. The interviews with these multi-local women are particularly significant for this article (Table 9). Among the interviewees, two women were university students aged 18-24. The remaining women were aged 35-64, and all of them were married and held higher (management) positions. It is worth noting that only two of the multi-local women had children: One of these participants was aged 55-64, and she entered into a multi-local arrangement only after her five children had left home. The other woman, aged 35–44, reported that she uses her second home as a leisure residence with her children.

Table 9: Interviewees and Relevant Characteristics

Name	Age Group	City	Current Occupation	Family
Nina	18–24	Leipzig	Pharmacy Student	P
Vanessa	18–24	Frankfurt	Business Student	
Nadine	35–44	Leipzig	HR Professional (Logistic)	P
Sarah	35–44	Leipzig*	Manager (Real Estate)	P+
Tanja	35–44	Frankfurt*	Manager (Furniture)	P
Birgit	45–54	Leipzig	Professional (Railway)	P
Ulrike	55–64	Leipzig	Judge	P+
Andrea	55–64	Frankfurt	Professional (Real Estate)	P

Notes:
City: *Municipality in the metropolitan area of Frankfurt/Leipzig
Family: P=Partnership, P+=Partnership and children

We analyzed the qualitative data through a process based on theoretical coding in the framework of the grounded theory (Glaser/Strauss 2008). Coding and analysis were assisted by the software MAXQDA, which is a tool to support qualitative data analysis (Flick 2007). We present all extracts from the interviews under a pseudonym, and German quotes have been translated into English. Analyzing the qualitative data enabled us to capture and understand the diversity of the interviewees' individual experiences, opinions and perspectives. Moreover, it allowed us to contextually embed the quantitative results and supplement them with in-depth findings. Our mixed-method approach thus provides a rich and nuanced insight into the underlying dynamics and meanings of the phenomena studied, leading to a more comprehensive interpretation and explanation of the research findings.

4.4.4 Results

4.4.4.1 Multi-locality in Quantitative Terms: Gender-specific Differences

In the following section, we present our findings from our standardized survey to quantify and examine gender-specific differences in the prevalence of multi-local living arrangements (Table 10). Within our sample, 31% of respondents reported having a multi-local living arrangement, and of these individuals 54% were women. These percentages align with the overall gender distribution in our sample, in which men are slightly underrepresented. Hence, it is evident that men do not dominate multi-local living arrangements in terms of sheer numbers.

Table 10: Results from the Quantitative Survey Regarding Gender-specific Differences for Certain Variables

Variable	Characteristics	Multi-local		Total Sample
		Woman 54%	**Men** 46%	
Age	18–30	26%	20%	16%
	30–44	30%	31%	27%
	45–54	26%	35%	34%
x^2 = 5.831; p= .120 V = .112; p = .120	65+	18%	14%	23%
Employment Situation (Hours according to employment contract)	< 20h per week	17%	11%	11%
	20-30h per week	16%	6%	16%
x^2 = 15.239; p= .000 V = .202; p = .000	> 30h per week	67%	83%	73%
Household Members	Alone	23%	22%	21%
	Partner (2 persons)	44%	38%	40%
	Family Members (3 or more persons)	25%	31%	33%
x^2 = 2.526; p= .471 V = .075; p = .471	Other Persons	8%	9%	5%
Total Cases		249 (17%)	215 (14%)	1509[1] (100%)
		464 (31%)		

When examining the age groups, it is evident that both the youngest and oldest age groups are more represented among multi-local women compared to multi-local men. On the other hand, 66% of multi-local men fall between the ages of 30 and 64, which places them in the middle age groups. This percentage is 10 points higher than that of women. The analysis of correlation measures demonstrates that there is no correlation between age and gender variables. To assess the employment situation, we considered the contracted working hours, revealing that the majority of the multi-local respondents, regardless of gender, work more than 30 hours per week. However, the percentage of men (83%) is significantly greater than that of women (67%). A part-time working arrangement of less than 30 hours per week is found among 33% of women, while this figure is only 17% for men. The variables of employment situation and gender exhibit a weak statistical correlation (V = .202).

When examining the household structure of individuals, it is evident that both multi-local women and multi-local men are more likely to live alone compared to those who are not multi-local. There is a notable difference in the number of individuals living in single-person households in our sample (21%) compared to the overall statistics for Germany in 2022. In the country as a whole, 41% of households are comprised of only one person. Additionally, 40% of respondents in our sample live in two-person households, whereas only 33% of households in Germany as a whole are two-person households (Destatis 2023). This distortion is likely caused by the overrepresentation of individuals with multiple residences. This particular group typically lives with others in the same household, as they would otherwise be more inclined to relocate instead of acquiring an additional home.

Among multi-local women, the majority (44%) live with their partner, whereas multi-local men live with their partner less frequently than non-multi-local individuals. It is noteworthy that a small percentage of multi-local men, and an even smaller percentage of multi-local women, live with other family members such as children. These findings align with existing literature (Reuschke 2010b), which suggests that multi-local women are more likely to be childless and live alone. Moreover, when comparing multi-local women with mono-local women, the disparity becomes even more pronounced: only 19% of mono-local women live alone, while 38% live with family members. Interestingly, the literature (Reuschke 2010b; Giménez-Nadal et al. 2022) indicates that multi-local women are also less likely to be in a partnership, although this cannot be confirmed in our sample as 44% of multi-local women live with their partner, compared to only 38% of mono-local women. The analysis of correlation measures demonstrates that there is no correlation between household members and gender variables. We also observe that higher percentages of multi-local men and women report living with other people, such as in shared flats, compared to the numbers for the total sample. This finding further supports the idea that multi-locality is common among students (Greinke 2023).

The findings of previous studies (Chidambaram/Scheiner 2020), indicate that multi-local women have shorter distances and travel times to their workplaces compared to multi-local men. These results are consistent with those we obtained by categorizing the frequency of stays at the other location and the duration of the trip (Table 11). These categories account for 83% of all possible combinations, which is why the total values for each gender do not add up to 100%. We observed that a higher proportion (17%) of multi-local women have a short travel time (less than one hour) and report frequent stays of at least once a week compared to men (14%). The same pattern is seen with long travel times (more than an hour) and infrequent stays of less than once a month (42% of women, 35% of men). Conversely, 34% of multi-local men have a long commute (more than an hour) and report regular stays (at least once a month), while only 23% of women fall into this category.

Table 11: Categories of Frequencies of Stays and Travel Duration by Gender

Category Name	Characteristic	**Woman**	**Men**
Weekly-Local	min. once a week/ < 1 hour drive	17%	14%
Monthly-Regional	min. once a month/ > 1 hour drive	23%	34%
Infrequent-Distant	less frequent/ > 1 hour drive	42%	35%

Note: This question was answered only by people who have another place where they regularly spend the night. These combinations cover 83% of the answers.

In quantitative terms, the proportion of multi-local men in our study does not exceed the proportion of multi-local women. Contrary to previous research in the German context (Schier 2010), multi-locality has recently become equally common for men and woman. Part-time work has often been associated in the literature with less commuting or a decreased likelihood of multi-local lifestyles among woman because the costs exceed the benefits (Brunow/Jost 2023). However, the results of our study show that one-third of multi-local women have a part-time work situation. Additionally, mobility patterns show that multi-local women more frequently

combine short commuting times with less frequent stays, suggesting a stronger connection to both places of residence. This finding may reflect both professional and personal reasons.

4.4.4.2 Reasons for Women's Multi-local Arrangements

People give various reasons for choosing a multi-local arrangement. In our sample, family reasons are mentioned most frequently overall. Multi-local women (72%) cite family reasons slightly more often than multi-local men (63%). Women who choose these reasons are proportionally more likely to be retired and live in suburban areas compared to men who choose this reason. Men (21%) mention work or education as a reason for their multi-local arrangement significantly more often than women (9%). Additionally, women who choose work as a reason for their multi-local arrangement are more likely to live in urban areas compared to men. Interestingly, the age group between 45 and 65 years has the highest proportion of people who chose this reason, regardless of gender. Both genders mention leisure-related reasons equally. These people are evenly distributed across both genders, with 30% being over 65 years old. Women (29%) who cite this reason are more likely to be retired than men (17%). The different reasons that men and women cite for their multi-locality are consistent with previous research findings (Collet/Daubner 2010). However, this study hypothesizes that although work often initiates the need for an additional place of residence, it is the family that influences the decision to maintain the previous place of residence.

The results of our qualitative data confirm this hypothesis. In the qualitative interviews, it is clear that almost without exception, the women interviewed live multi-locally due to work or education. Nevertheless, they justify their decision for the multi-local arrangement through personal and family reasons. The following four examples illustrate how the women we interviewed view on the multi-local arrangement – and their reasons for the decision, which involves weighing alternative courses of action. Two examples were chosen from the interviews in Frankfurt and two from Leipzig.

In the case of Birgit, who is employed in the railroad sector in Leipzig and has a secondary residence there for this purpose, the multi-local arrangement has been established because her husband could not relocate. A permanent relocation to Leipzig was "not an option" for him:

> *"He [husband] is self-employed there [main place of residence] and has his clients there. His parents live in the house with him. As long as his parents live there, he is more or less tied to them (…). It's not that easy to move."*

The reason for the arrangement and the residence in Leipzig is the work, but the reason Birgit maintains her other residence is her partner's attachment to his workplace and the location of his parents.

A second interviewee, Ulrike, initially tried to bridge the distance between her work and the family home (150km) with daily commuting, but after some months she decided to establish a second home. Her reasons were manifold. First, she felt that she would be more flexible with the second residence when her working days in Leipzig went until late in the evening. Moreover, she seemed to believe that this arrangement was expected of her to a certain extent because many of her work colleagues had decided on a similar arrangement. However, being

multi-local is only an option for her because her children no longer live at home. In fact, some of them even live in Leipzig and the surrounding area, allowing her even more opportunities to see them. According to Ulrike, the main reason for maintaining her residence in her family home is her husband. She said: “I am not a marriage refugee” to clarify that she does not have the second home to avoid her husband. Instead, she stated that she prefers to spend as much time with him as possible.

A third interviewee, Tanja, holds a management position in the Frankfurt area and has her secondary residence there for this purpose. She resides there because the company where she works is “unfortunately” located in the city. She and her husband have their primary residence in a town 350 km away, where her family also lives, but she does not see are any career opportunities there in her field. So, she perceives the multi-local arrangement as a “necessary evil”.

A fourth interviewee, Andrea, currently has a multi-local arrangement that includes her own house in Frankfurt (the city where she works) and a house owned by her husband in Bavaria. Her husband works freelance and is flexible in terms of location. Both partners currently move between the two houses. However, she stated that she plans to sell her house and give up the multi-local arrangement in the next few months to move into her husband’s home. This move is only possible because her employer gives her the flexibility to be in Frankfurt only once a month. Thus, she prioritizes her partnership in comparison to the physical distance from her place of work. Consequently, she can be classified as a “tied mover” (Bielby/Bielby 1992). However, her feelings about the situation are associated with uncertainty:

> *“It was difficult for me. Because this house here is in my name, I bought it. And the new home is the house that belongs to my husband. (...) And for me now that also means – as a woman who has always been independent, and that’s also important to me, being in control of my own life – I’m now moving in with my husband.”*

These four examples from the qualitative interviews reveal that decisions for or against a multi-local arrangement are largely influenced by decisions made within the household, either with the family or with the partner. The women that we interviewed entered into a multi-local arrangement because of their jobs, as relocation (usually for the partner) was not an option. In addition, these examples demonstrate that a woman’s age is decisive, as these women only entered into multi-local arrangements before or after the family phase. We observed this result even more clearly in the quantitative data.

To obtain our quantitative dataset, we asked specific questions about how people initiate and structured multi-local living arrangements. We wanted to understand how willingly they entered into these arrangements and whether there were any gender differences in this decision. To do this, we presented respondents with a hypothetical situation – receiving an attractive job offer in a remote location (vignettes, e.g. Dülmer 2007). They were then asked to choose from various options on how they would react to this situation. The statistical calculation of correlation measures (Chi^2) clearly indicates that both gender and age variables are significantly related in participants’ responses to the vignette (Figure 19).

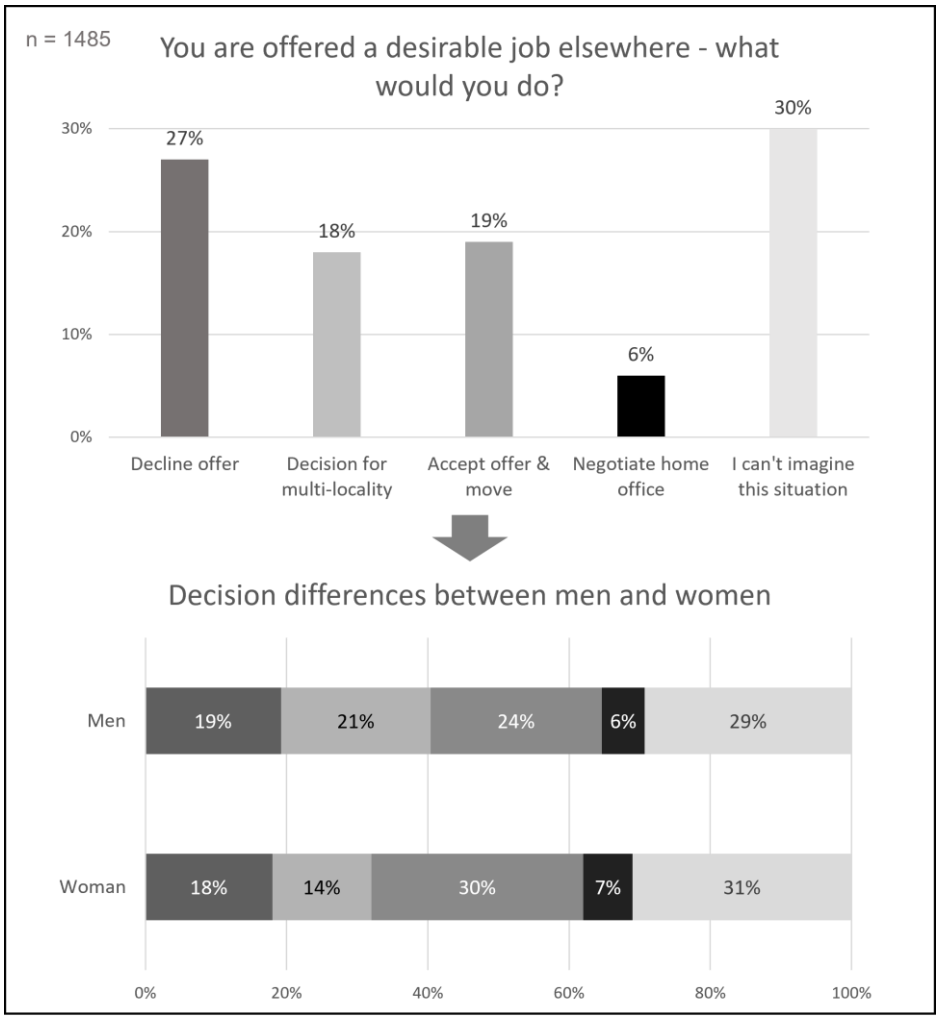


Figure 19:Vignettes with Hypothetical Offer and Age Distribution

Approximately 30% of both women and men could not envision themselves in the hypothetical situation. Additionally, about 20% of individuals from both genders indicated that they would decline such a job offer, meaning they are not willing to relocate for work. However, regarding the prospect of a multi-local living arrangement and commuting between two residences, there were significant gender-specific differences. Only 14% of women stated they would choose this option, compared to 21% of men. This result suggests that men may be more open to the challenges and demands of commuting between two locations, while women are more inclined to prefer a stable living situation. The data indicates that 30% of women would accept the job offer and relocate, while only 24% of men expressed this willingness to move. This finding demonstrates that women are more inclined to change their place of residence to take advantage of career opportunities and avoid a multi-local living arrangement, while men may be more reluctant to do so.

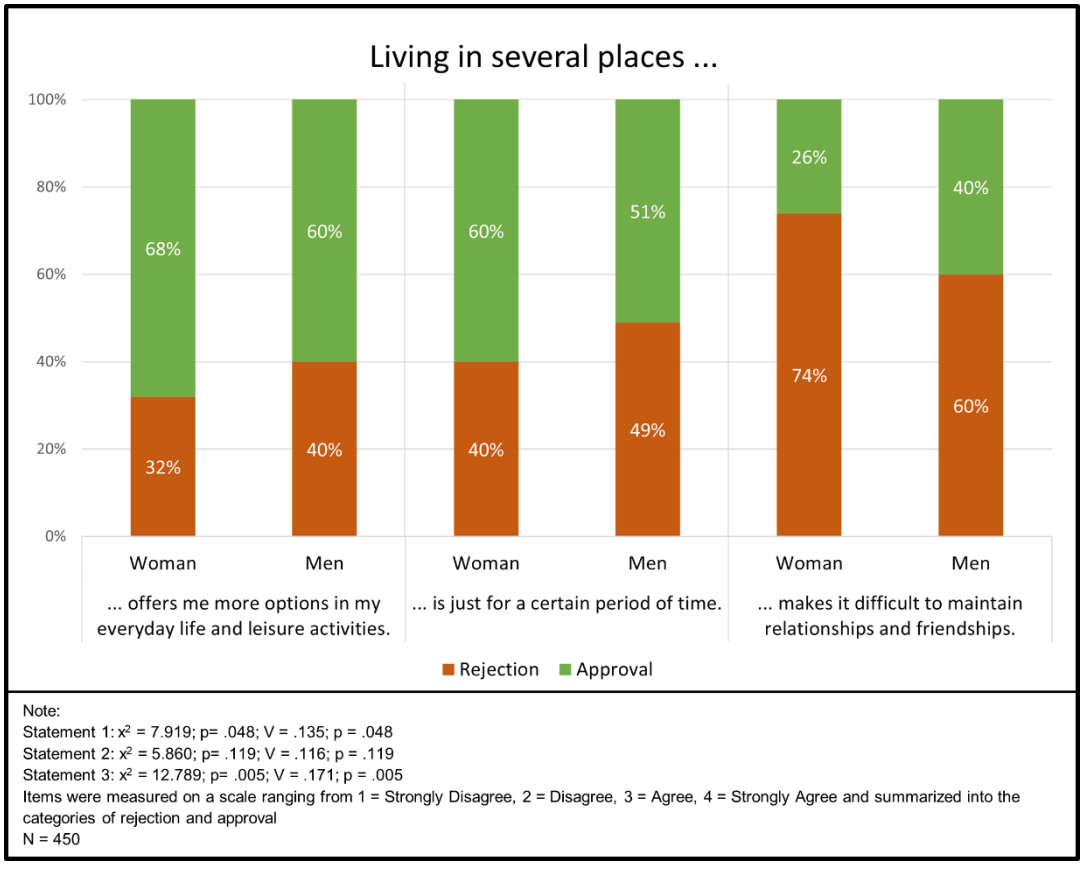
To address the research question regarding gender-specific differences in multi-local arrangements, we analyzed the age distribution of those for whom living in two locations is a possibility. Almost half of these women belong to the age groups up to 44 years old. In contrast, only around 35% of men belong to these age groups. The finding indicates that younger women

consider multi-local arrangements more frequently than do younger men. The highest percentage of men (48%) who selected this option are in the 45 to 64 age group, which comprises only 31% of women. These age-specific differences in the prevalence of multi-local arrangements may be attributed to various factors, including life stages, family responsibilities, work situations, and personal preferences. These findings are consistent with the qualitative data as well as previous studies showing that women are more likely to reject multi-local arrangements during the family phase (Schneider et al. 2002; Schier 2010).

4.4.4.3 Women's Perceptions of the Multi-local Arrangements

To quantitatively differentiate how women and men perceive a multi-local living situation, we used three statements that describe the associated effects (Figure 20). These statements were only answered by multi-local participants. The first statement highlighted the positive aspect of a multi-local living arrangement by emphasizing the various everyday activities and leisure opportunities it offers. Our study finds that women are more likely to agree with this statement (68%) compared to men (60%). Thus, more women than men associate positive effects with a multi-local arrangement. The evaluation of this statement is significantly related to the gender variable (V = .135).

The second statement characterizes a multi-local arrangement as temporary. It is evident that more men than women reject this statement (49%) and have made their multi-local arrangement a permanent one. This data suggests that men tend to view a multi-local arrangement as a long-term lifestyle, while women perceive it as a temporary or short-term solution.



Note:
Statement 1: $x^2 = 7.919$; p= .048; V = .135; p = .048
Statement 2: $x^2 = 5.860$; p= .119; V = .116; p = .119
Statement 3: $x^2 = 12.789$; p= .005; V = .171; p = .005
Items were measured on a scale ranging from 1 = Strongly Disagree, 2 = Disagree, 3 = Agree, 4 = Strongly Agree and summarized into the categories of rejection and approval
N = 450

Figure 20: Results of the Likert Scale Evaluating the Multi-local Living Arrangement

The third statement addresses the difficulties of maintaining friendships and relationships when living multi-locally. Significantly more women (74%) reject this statement, compared to men (60%). This finding implies that women may be less affected by the social impact of a multi-local lifestyle than men. The evaluation of this statement is significantly related to the gender variable (V=.171).

The results of these statements from the quantitative survey can be aligned with findings from the qualitative interviews, which offer profound insights into individual perceptions of the multi-local arrangement. Overall, the women interviewed had a variety of perceptions of the multi-local arrangement. Multi-local life was described in many cases as a “balancing act” between two worlds. The feelings associated with this varied: On the one hand, some described this living arrangement as “exciting”, as it includes the opportunity for a multitude of experiences. On the other hand, this life between two worlds was associated with an inability to experience every moment with family and friends at the primary residence, which was described as “depressing”.

The reason some multi-local women regard the arrangement as a temporary solution is illustrated by the example of Tanja, who perceives being “in-between” as “exhausting”.

> *“I’m an absolute creature of habit. If I’ve been in [name of district] for two weeks and then come back home, where I’ve lived for eight years, the first thing I have to think about is: “Where are the cups?” Or I wake up in the morning after the first night and don’t know where I am. That really gets on my nerves, I have to say. Somehow you’re never quite there mentally. Or it takes a long time to get there. And it’s exactly the same when you switch to [name of district], the other way around. And that’s why I say it’s a phase, it can’t be permanent, it’s not good.”*

The majority of the women interviewed stated that they regard the arrangement as enriching for their everyday and leisure activities (a finding that mirrors the quantitative data). The multi-local women we interviewed expressed this by describing, for example, the specific qualities that the cities of Frankfurt and Leipzig offer in contrast to their other places of residence and the sometimes “rural ambience” there. Examples of enrichment include cultural offerings and the availability of doctors.

At the same time, the women also valued the second place of residence for specific qualities and activities that they do not experience at their main place of residence. For example, Ulrike reported that she is more active at her second place of residence and likes to go on bike rides on her own. However, she also believes that her husband benefits from being at the first place of residence alone, as he can then “finally listen to music as loud as he wants”. Nadine says she finds time in her second home in Leipzig “to read in peace without the TV being on at the same time”. Nadine also stated that she appreciates “having something of my own”.

> *“When I’m in Leipzig, when I’m on my own, it’s a bit of a home base, it’s my own little kingdom, which I don’t usually have anywhere else in this way. That’s also kind of nice. It’s my little apartment. And every now and then he [husband] comes with me and spends a weekend in Leipzig. He always says it’s great.”*

Nadine also stated that her husband occasionally uses the apartment, which makes the second home a win-win situation for both spouses. Ulrike also expressed positive feelings

regarding the multi-local arrangement by comparing it with the phase of life with which she associates it: “And I’m quite happy with it. I sometimes say: ‘I’m a student now with a bit more money.”

The examples from these women’s interviews show that they largely perceive the multi-local arrangement positively. Moreover, it is associated with enrichment in many respects, not only for the women themselves but also for their partners. These positive perceptions have, with some exceptions (Hilti 2013; Greinke/Lange 2022), not yet been considered in the literature; on the contrary, past studies have indicated that mobile women often report being pressed for time (Collet/Dauber 2010). Nevertheless, some women in the present study also stated that they associate the multi-local arrangement with a balancing act between two worlds. This experience makes it difficult to “arrive entirely”, and they feel unable to catch up with family members and friends. These factors are probably among the reasons many women see the arrangement as temporary.

Various Patterns of Multi-locality: Perceptions of Passive and Hybrid Multi-local Arrangements

Current research on multi-local lifestyles often focuses only on people who live multi-locally themselves. In order to depict different multi-local living realities, we asked whether there were other people in the interviewees’ households who regularly spend the night in other places. In our sample, 16% of the respondents indicated that they live together in the same household with a multi-local person while being sedentary. These individuals, referred to as “passive multi-locals”, are deeply affected by the lifestyle of another household member who is multi-local. Among this group, 68% are women. Additionally, we identified “hybrid multi-locals” who reside in households where all members are multi-local. Within this category, 57% are women (Wächter 2024b).

Our qualitative data includes a few women who live according to the forms of multi-locality described above. Through these interviews, we can identify the specific effects on women that are associated with such lifestyles. The qualitative interviews make it clear that many women perceive passive multi-locality (rather than active, voluntary multi-locality) as stressful. Sarah, who currently has a multi-local arrangement for leisure purposes, explicitly addressed her experiences with passive multi-locality.

> *“First, my husband moved in 2015, when I was practically still on parental leave for our first child. I thought to myself: “I’m not moving now because I have a stable job in Hamburg.” I was practically a single parent for almost a year. So, he commuted during the week.”*

The feeling of being a “single parent” aligns with studies that have found that women often take over the entire household and child rearing if their partner is mobile or multi-local (Stenpaß/Kley 2020).

In contrast, those affected by the hybrid model (who had several multi-local households) did not perceived it negatively. One woman who reported participating in this arrangement is Nadine. Both Nadine and her husband have a multi-local arrangement; they own a house together, and both have another secondary residence in the city where they work. Nadine

perceives this arrangement as suitable. It is made possible by coordinating absences and changing household tasks, depending on who is working remotely. However, she has faced accusations and stigmatization from others in her social environment:

> *"When I said last year that I had a new job and was going to Leipzig, they looked at me strangely: "How can I go to Leipzig now, is it worth it for you?". My husband was never asked that question. (...) The next question was then directed at my husband: "Do you think it's good that your wife isn't here during the week?". And then the next question: "Who will look after the house then?" Quite weird. I hadn't thought about that before. (...) What kind of old-fashioned question is that? These role models should be outdated by now."*

It is clear that despite the establishment of "hybrid models", women encounter reproach and prejudice when they opt for a multi-local arrangement. This finding can be explained by socially constructed role assignments (Schier 2010), such as "men go to work" and "women take care of the household". These assumptions are apparently embedded in some people's minds.

4.4.5 Discussion and Conclusion

This study examined gender-specific differences in multi-local living arrangements. It aimed to determine whether multi-locality is primarily a "male phenomenon" and to explore the different reasons why women and men choose to lead a multi-local life. We also investigated the challenges, stigmatization, and criticism faced by women living a multi-local lifestyle, and we described new forms of multi-locality. Our research employed a mixed-method approach, combining quantitative and qualitative methods.

Contrary to the assumptions in the literature (Schier 2010), our results clearly demonstrate that multi-locality is not or no longer exclusively a male phenomenon in Germany. Women in our sample engaged in multi-local living just as frequently as men. To interpret these results, it is important to consider that our research findings may only be valid for individuals from Western European economies. The gender parity observed in multi-local arrangements is closely connected to the specific economic and social conditions, including the increasing participation of women in the labor market in Germany (Walwei/Muschik 2023). Women's socioeconomic status and professional contexts affect their multi-local living arrangements, so this may lead to different results in other parts of the world.

Based on our data, women often cite family reasons for their multi-local living situation, while men more frequently cite work. Our quantitative data led us to hypothesize that work or education initiates the need for an additional residence, while family is the primary reason for maintaining the previous residence. The qualitative data confirmed our hypothesis, as women who engaged in multi-local living due to work justified their decision based on personal and family reasons during the interviews. The divergent responses in the standardized survey may be attributed to different priorities and values among genders.

The data demonstrates that both gender and age significantly influence a person's willingness to engage in multi-local living arrangements. Fewer women than men expressed a preference for multi-local living. It is evident that a woman's age plays a role in her decision to pursue a multi-local lifestyle, as women who made such a decision were within the age range of either

before (< 30 years) or after (> 65 years) the family phase. In contrast, most men who opted for a multi-local lifestyle were in the late family or employment phase (45–64 years). This finding suggests that preferences for multi-local lifestyles change over the course of a lifetime and are influenced by various factors such as life phases, family responsibilities, and work situations. Additionally, the data indicates that women tend to reject multi-local arrangements during the family phase, which aligns with previous studies (Schneider et al. 2002b). It is likely that these gender-specific differences in the decision to pursue a multi-local lifestyle are influenced by structural inequalities and societal expectations.

In this study, we used statements about the effects of a multi-local lifestyle to identify gender-specific differences in how it is perceived. It becomes clear that women often associate multi-locality also with positive outcomes. Even if some interviewees in the qualitative interviews state that they feel depressed and find “being in-between” exhausting, the majority emphasize that they see the multi-local arrangement as an enrichment. The positive perception of multi-locality among our respondents may be influenced by the fact that our sample not adequately represent the experiences of less privileged multi-locals, such as female care workers (Schillinger 2013). By placing our findings within this broader context, we emphasize the importance of future research including diverse socio-demographic groups. This will enable a more comprehensive understanding of multi-locality and its various impacts on individuals' lives. Despite the positive perception, our study revealed that women tend to view multi-locality as a temporary solution, while men tend to see it as a long-term lifestyle.

By integrating passive and hybrid forms of multi-locality and analyzing their gender-specific differences, it becomes clear that despite the establishment of hybrid models, women face reproaches and prejudices when they choose a multi-local arrangement. This shows that gender stereotypes and traditional expectations persist and influence women's decisions regarding their living arrangements. All our findings emphasize the significance of challenging heteronormative gender relations when examining contemporary multi-local living situations. It is necessary to adequately account for the diversity of women’s and men’s experiences and perspectives. The traditional assumption that job-related multi-locality is a male phenomenon must be reconsidered in order to initiate a discussion about the complex social, emotional and practical challenges that many women face in multi-locational living situations.

This study provides valuable insights into gender-specific differences in multi-local arrangements, but some limitations must be considered. One limitation is that the data comes from specific cities and regions in Germany. To validate and generalize the results, it would be useful to collect additional data in different geographical locations to obtain a broader and more diverse sample. However, it is important to note that our qualitative data is based on only 8 interviews. To enhance the breadth of our findings and strengthen their robustness, it would be beneficial to expand both the qualitative and quantitative data sets to include a wider range of perspectives. Slight bias is also possible due to factors such as educational attainment, language barriers and other socio-economic variables associated with conducting a questionnaire survey. Recruiting participants from various socio-economic backgrounds, overcoming language barriers, and ensuring educational diversity can be challenging when designing a

representative sample. In future studies, specific targeted outreach strategies could be implemented.

There is a strong need for gender-specific approaches to support women and men in multi-local living situations, as traditional gender roles and social norms often influence the experiences and needs of women and men in such arrangements differently. A critical examination by academics can help overcome existing gender stereotypes and develop measures to promote gender equality and flexibility in living and working arrangements. Further research could explore the impact of multi-local lifestyles on the well-being and quality of life of women and men. It would also be interesting to conduct comparative studies in different countries to investigate the influence of cultural differences on the perception of multi-locality.

4.5 Beitrag 5: Bewegte Biographien. Zur Kombination mobiler narrativer Interviews und visueller Methoden

Maya Willecke, Carmella Pfaffenbach

Dieses Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Willecke, Maya; Pfaffenbach, Carmella (2025): Bewegte Biographien. Zur Kombination mobiler narrativer Interviews und visueller Methoden. In: Strüver, Anke; Naumann, Matthias (Hrsg.) (2025): Handbuch Mobile Methoden in der Sozial- und Raumforschung. Bielefeld: transcript utb exam, 151-162.

4.5.1 Eintauchen in die Alltags- und Lebensrealitäten temporär Wohnender

Wohnen wird sowohl wissenschaftlich als auch lebensweltlich häufig als etwas Dauerhaftes verstanden und vielfach mit Bleiben assoziiert. Heutzutage ist Wohnen jedoch häufig temporär konzipiert, bedingt durch Beschleunigung (Rosa 2005), Individualisierung (Beck 2008), zunehmende Mobilitäten (Sheller/Urry 2006) sowie Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit (Eichhorst/Buhlmann 2015). Temporär Wohnende sind in diesem Beitrag als zeitlich begrenzt (einige Monate bis mehrere Jahre) oder multilokal Wohnende (mit mehreren Wohnorten) definiert. Diese Gruppe umfasst eine Bandbreite von Personen: von Studierenden, über Saisonarbeitenden bis hin zu hochqualifizierten Beschäftigten. Obwohl diese Personengruppen auf den ersten Blick in vielerlei Hinsicht wenige Gemeinsamkeiten aufweisen, eint sie die zeitlich begrenzte An- und Abwesenheit an ihren Wohnorten. Diese Situation hat Auswirkungen auf das Wohnen der Menschen, die Alltagsgestaltung und die emotionale Beheimatung, d.h. Prozesse, Routinen und Praktiken, die sich auf das eigene Zuhause beziehen (Boccagni 2022). Zudem haben temporär Wohnende häufig bewegte Biographien, die geprägt sind durch zahlreiche Wohnortwechsel. Eine der Lebenssituation der Menschen angemessene Forschungsmethode muss sich folglich an die wechselnden Anwesenheiten sowie die teilweise sehr mobilen Alltagsgestaltungen und bewegten Biographien anpassen.

4.5.2 Die Kombination macht‘s

Dieser Beitrag argumentiert, dass eine Kombination unterschiedlicher Methoden zu einem umfassenden Einblick und einem Eintauchen in die Alltags- und Lebensrealitäten temporär Wohnender führen kann. Der Einsatz der visuellen Methoden eines Zeitstrahls und einer kognitiven Karte ermöglichten im Rahmen eines Forschungsprojektes die Erfassung der Temporalitäten und Mobilitäten im Lebenslauf und im täglichen Leben. Als Intervieworte haben die temporär Wohnenden aufgrund ihrer mobilen Lebens- und begrenzten Wohnsituationen häufig nicht ihre Wohnungen vorgeschlagen, sondern andere Orte auf ihren Wegen, z.B. Wege zum zweiten Wohnsitz, Wege zum Arbeitsplatz oder Freizeitwege. Als Forschende mussten wir folglich selbst mobil werden und Teil des mobilen Lebens der temporär Wohnenden werden. Bevor die praktische Umsetzung beschrieben wird, werden zunächst die konzeptionellen Grundlagen der einzelnen Methoden dargestellt.

4.5.2.1 Kombination mobiler narrativ-biographischer Interviews mit visuellen Methoden

Narrativ-biographische Interviews eignen sich besonders gut, um Erzählungen zu Biographie und Alltag anzuregen. Sie sind bereits umfangreich durch die Methodenliteratur beschrieben und diskutiert (vgl. Rosenthal 2019, Küsters 2019). In dem Forschungsprojekt, auf das in diesem Beitrag Bezug genommen wird, wurden die Interviews durch zwei visuelle Methoden ergänzt:

- Zum einen wurde ein Zeitstrahl während des Gesprächs gemeinsam mit den Interviewten ausgefüllt. Die Verwendung eines Zeitstrahls bietet mehrere Vorteile gegenüber einer ausschließlich narrativen Interviewgestaltung: er erleichtert den Gesprächseinstieg, fungiert als visuelles Elizitationsverfahren zum „Entlocken" von Informationen und regt dadurch Narrationen über biographische Erfahrungen an (Bagnoli 2009: 548, Bentlin/Klepp 2021:167–168); zudem dient er während des Gesprächs als gedankenstrukturierendes Element (Bentlin/Klepp 2021:177). Frühere Studien haben gezeigt, dass die Verwendung eines Zeitstrahls den Erinnerungsablauf verbessern und weitere Erinnerungen aktivieren kann (Bremner 2020:8). Insbesondere im Gespräch mit Personen, die über sehr umfangreiche und komplexe Biographien berichten – wie es bei temporär Wohnenden häufig der Fall ist – kann diese visuelle Methode die Genauigkeit, Detailliertheit und Vielfalt der Erzählungen erhöhen und Zusammenhänge deutlich machen (Bremner 2020:11).
- Um nicht nur die zeitliche Ebene der Biographie, sondern auch die räumliche Ebene der Alltagsgestaltung zu erfassen, wurde als zweite visuelle Methode eine kognitive Karte eingesetzt. Kognitive Karten sind besonders gut geeignet, um räumliche Wahrnehmungen der sozialen und gebauten Umwelt qualitativ zu untersuchen (Kitchin 1994:1). Es handelt sich dabei häufig um Freihandzeichnungen, gerade in aktions- und sozialräumlichen Forschungen ist aber auch die sogenannte „Nadelmethode" üblich, die „der Visualisierung von (...) bedeutsamen Orten" dient (Spatscheck/Wolf-Ostermann 2016:59). Dabei werden Punkte zur Markierung bestimmter Orte, Räume und Wege auf einer zur Verfügung gestellten Karte verwendet. Die kognitive Karte fungiert dabei als dialogische Hilfestellung und Erinnerungsstütze, die Raumwahrnehmungen und Narrationen über den Raum auslöst. Im Gespräch werden dann Erlebnisse, Erinnerungen und Gefühle, die mit den einzelnen Orten verbunden sind, reflektiert (Dangschat/Kogler 2019:1342).

4.5.2.2 Ethnographisches Mapping der Interviewsituation

Die in diesem Beitrag als *Mapping der Interviewsituation* bezeichnete Methode, beruht auf soziologischen Überlegungen zur Analyse der Forschungssituation, die auf Erkenntnisse der Ethnohermeneutik zurückgreift (Günther 2008:53) und schließt ethnographische Erhebungsmethoden wie das Anfertigen von Feldnotizen sowie Fotodokumentationen (Breidenstein et al. 2013:86–87) mit ein. Eine Grundidee der Ethnohermeneutik ist die Erfassung von Lebensentwürfen (Günther 2008:53). Dabei steht die Analyse der erlebten Forschungssituation im Fokus (Günther 2008:55, siehe Exkurs). Ethnographie ist keine Methode, sondern eher ein

methodenpluraler Forschungsansatz (Breidenstein et al. 2013:34, Lüders 2019:389). Im Zentrum des Forschungsansatzes steht häufig die teilnehmende Beobachtung, die jedoch mit anderen Methoden wie Interviews, Dokumentauswertungen oder der Aufnahme von Fotoserien kombiniert werden kann (Lüders 2019:394). Die Erkenntnisse aus den teilnehmenden Beobachtungen können vor Ort mithilfe von Stift und Papier als Feldnotizen festgehalten werden (Breidenstein et al. 2013:86–87). Diese Notizen umfassen nicht nur Beschreibungen des Beobachteten, sondern auch eigene Eindrücke, Ideen, persönliche Reaktionen und offene Fragen der Forschenden (Breidenstein et al. 2013:98).

Exkurs: Die Analyse der Forschungssituation nach Günther (2008)

Günther (2008:54) beschreibt in Anlehnung an die Grundüberlegungen von Bosses Ethnohermeneutik (2008) die Forschungssituation als aktuelle Realisierung des Lebensentwurfs. In der Forschungssituation erlebt die forschende Person einen Ausschnitt des Lebens und Alltags der interviewten Person. Eine Analyse der Forschungssituation kann somit zusätzlich zu den verbalen Äußerungen der Befragten zur Interpretation und Rekonstruktion der Lebensentwürfe beitragen (Günther 2008:55,67). Die Analyse der Forschungssituation kann aus drei unterschiedlichen Blickrichtungen geschehen (Günther 2008:57–58):

1. Die Forschungssituation als institutionelle Situation, d.h. durch Ziele, Regeln und Interessen gerahmt.
2. Die Forschungssituation als Gesprächs- und Interaktionssituation, d.h. durch die Forschenden mitbestimmt.
3. Die Forschungssituation als Beziehungs- und Übertragungsraum als Ausgestaltung verinnerlichter biographischer Erfahrung.

Die Kombination des transkribierten verbaler Gesprächs mit einer Dokumentation der Forschungssituation in Form von Feldprotokollen ermöglicht eine umfassende Rekonstruktion und Interpretation von Lebensentwürfen (Günther 2008:59).

Mithilfe ethnographischer Methoden kann diese Forschungssituation dokumentiert werden. Dabei können durch schriftliche Feldnotizen, Zeichnungen und Fotodokumentationen die räumlichen und sozialen Situationen und Praktiken aufgenommen werden. Das *Mapping* ermöglicht es zudem, Wahrnehmungen, Eindrücke, Irritationen und Fragen festzuhalten sowie die subjektiven Empfindungen der Forschenden zu verschriftlichen. Darüber hinaus bietet es die Gelegenheit, die eigene Positionalität als Forschende offenzulegen sowie mögliche Machtasymmetrien zu hinterfragen.

Um zu einer Beantwortung der Forschungsfrage zu kommen, müssen die erhobenen Daten kombiniert werden. Anders als bei Mixed-Methods-Ansätzen, die die Triangulation in der Interpretationsphase vorsehen (Plano Clark/Cresswell 2008:179,181), wird im Forschungsprojekt, wie von Cronin et al. (2009:537) vorgeschlagen, eine Datenintegration an mehreren Stellen im Forschungsprozess vorgenommen. Da die beschriebenen visuellen Daten (Zeitstrahl und Karte) mit den verbalen Daten aus dem Interview, sowie mit der zeichnerischen,

fotographischen und textlichen Dokumentation der Interviewsituation (*Mapping*) verwoben sind, werden diese Daten bereits in der Analyse integriert (Heinrich 2021:142).

4.5.3 Umsetzung in der Forschungspraxis – zwei Beispiele

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Temporalität des Wohnens " haben wir die Auswirkungen von temporären Wohnarrangements auf die Beheimatung der Menschen in zwei Stadtregionen, Frankfurt am Main und Leipzig, erforscht. Im Zuge dieses Projekt haben wir Interviews mit knapp 50 temporär Wohnenden geführt, die sehr heterogen hinsichtlich ihres Alters, ihrer Arbeits- und Familiensituation sind. Die Mehrheit der Interviews haben wir vor Ort in den Untersuchungsstädten geführt. Nur wenige Interviews wurden wegen Zeitmangels der Interviewpartner*innen online mit Videokonferenz-Software geführt. Nach dem ersten schriftlichen oder telefonischen Kontakt wurden die Interviewteilnehmer*innen gebeten, einen Ort für das Interview vorzuschlagen. Auf Nachfrage wurde spezifiziert, dass es ein Ort sein könne, an welchem sie sich im Alltag aufhalten. Bei den Orten handelte es sich beispielsweise um ein Café am Bahnhof, eine Sitzbank im Wohnumfeld, den Arbeitsplatz oder einen Co-Working Space.

In der Gesprächsaufforderung zu Beginn der Interviews haben wir die temporär Wohnenden gebeten, über ihre bisherigen Wohn- und Arbeitsstandorte zu berichten und die einzelnen Etappen auf einem Zeitstrahl einzuzeichnen und zu erklären. In der späteren Nachfragephase haben wir zusätzliche Themen wie beispielsweise die Wahrnehmung der eigenen Temporalität und die Beheimatung thematisiert. Im letzten Teil der Interviews erfolgte das von einer Gesprächsaufforderung eingeführte Anfertigen der kognitiven Karte, bei welchem zunächst Wohn- und Arbeitsort und in einem weiteren Schritt Alltags- und Wohlfühlorte mithilfe von Klebepunkten auf einem Stadtplan markiert werden sollten. Das gesamte Interview wurden mithilfe einer Tonaufnahme dokumentiert, sodass visuelle und verbale Daten trianguliert bzw. integriert werden konnten.

Im Anschluss an das Interview wurde in einigen Fällen das *Mapping der Interviewsituation* durchgeführt und dafür fotographisch, zeichnerische und textliche Feldnotizen angefertigt, die im Anschluss zu einem Feldprotokoll zusammengestellt wurden (siehe Abb. 21). Im Folgenden sollen beispielhaft zwei interviewte Personen dargestellt werden, die sich in ihren Alltags- und Lebensrealitäten, d.h. hinsichtlich ihrer alltäglichen Routinen als auch ihrer bisherigen Biographien, stark unterscheiden.

Beispiel 1: Sebastian

Einen Interviewpartner, Sebastian, treffe ich in einem Café am Bahnhof. Als ich am Treffpunkt ankomme, sitzt er bereits an einem Tisch in der hinteren Ecke des Cafés, hat den Rücken zugewandt und eine Reisetasche neben sich (Abb. 21.1). Schon im vorherigen schriftlichen Kontakt habe ich erfahren, dass Sebastian mehrere Wohnsitze hat. Die Wohnung in der Stadt, wo er seine Arbeit als Sonderschullehrer ausübt, liegt etwa eine Fahrstunde entfernt von seinem Elternhaus in einer Kleinstadt, in dem er jeden Sonntag verbringt, aus Zeitgründen aber nur selten übernachtet. Sebastian entschied sich für dieses multilokale Arrangement als Kompromiss, da er an seinem Hauptwohnsitz in der Kleinstadt keine Anstellung gefunden hat.

Seine Biographie ist nur von wenigen Wohnortwechseln geprägt. Er erklärt, dass er nicht umgezogen wäre, wenn es nicht für seine Arbeitsstelle notwendig gewesen wäre.

Im Gespräch erzählt Sebastian mir von seinen alltäglichen und wöchentlichen Rhythmen und seiner Alltagsorganisation. Um die Wartezeit von 30 Minuten am Bahnhof zu überbrücken, hat sich der Besuch des Cafés, in dem wir das Interview führen, zu einer wöchentlichen Routine entwickelt. Dies zeigt sich auch in seinen Praktiken vor Ort: der klaren Auswahl des expliziten Tisches und der routinierten Bestellung. Im Gespräch sagt Sebastian, dass er die Zeit sonntags morgens im Café genieße, da er für sich sein und in Ruhe frühstücken könne. Auf der kognitiven Karte markiert er den Bahnhof sogar als Wohlfühlort (Abb. 21.1).

Obwohl Sebastian die meiste Zeit an seinem Arbeitswohnsitz verbringt und ihm seine Arbeit wichtig ist, empfindet er diese Stadt nicht als Zuhause. Seine Heimat sei die Kleinstadt, in der sein Elternhaus steht. Die klare Zugehörigkeitsempfindung ist ein Grund, warum er sich nicht vorstellen kann, bis zur Rente hauptsächlich an seinem Arbeitsstandort zu leben. Nach dem Gespräch habe ich ein Gefühl für Sebastians Lebensentwurf und seinen Alltag bekommen. Sein Alltag ist zeitlich genau getaktet und mit dem Interview habe ich mich diesem Takt angepasst. Gleichzeitig lässt er mich an seinem Alltag teilhaben und ich bekomme einen Eindruck davon, wie Mobilitätsorte (notgedrungen) zu Alltagsorten, aber auch zu Wohlfühlorten werden können.

Beispiel 2: Amir

Ein weiterer Interviewpartner, Amir, ist im Vergleich zu den meisten anderen Interviewpartner*innen weniger hoch qualifiziert und befindet sich eher in prekären Verhältnissen. Derzeit ist er arbeitssuchend, hat aber zuvor bei einer Sicherheitsfirma gearbeitet, weshalb er in die Stadt gezogen ist. Seine Biographie prägt fast ein Dutzend Wohnortwechsel, allerdings innerhalb eines Bundeslandes, die in den meisten Fällen mit einer neuen Arbeitsstelle in Verbindung stehen.

Mit Amir treffe ich mich auf einer Bank vor einer Kirche in seinem Wohnumfeld (Abb. 21.2). Er bringt selbst einen Energydrink und Zigaretten mit. In ein Café möchte er nicht gehen. Im Gespräch sagt er, diese ganzen „Spaßsachen“ kosten Geld. In seiner 30 Quadratmeter großen Wohnung, die er mit Frau und Neugeborenem bewohnt, fühlt er sich nicht wohl, da sie sehr beengt sei. Aus diesem Grund schied auch ein Interview Zuhause bei ihm aus.

Als er seine Alltagsorte auf dem Stadtplan markiert wird deutlich, dass er nur wenige Alltagsorte hat und diese vor allem der Nahversorgung und Mobilität dienen. Sein einziger Wohlfühlort ist eine Einkaufsstraße, die er gelegentlich besuche. Weder seine Wohnung noch die Stadt fühle sich für ihm wie ein Zuhause an, Heimat sei am ehesten die Stadt, in der er aufgewachsen ist und wo auch immer noch seine Mutter wohnt. Da er sie regelmäßig besucht, kommt ein Umzug in ein anderes Bundesland für ihn nicht in Frage.

Im Interview selbst sitze ich auf der Bank und Amir läuft unruhig auf und ab (Abb. 21.2). Ich empfinde ihn als ruhelos und glaube, seine Unzufriedenheit mit der Wohn- und

Lebenssituation zu spüren, ebenso wie das Gefühl, nicht in der Lage zu sein, diese zu ändern. Das Interview macht mir bewusst, wie das temporäre Leben in Amirs Fall einerseits erzwungene Wohnmobilitäten zur Arbeitssuche mit sich bringt, aber auch gefühlte Immobilität durch die enge Beziehung zu seiner Mutter. Amirs Alltagsgestaltung ist eingeschränkt durch finanzielle Ressourcen und die Enge der Wohnsituation. Im Interview wird mir außerdem meine (privilegierte) Position als Forscherin deutlich, da die zehn Euro, die ich ihm als Aufwandsentschädigung für das Interviews angeboten habe, für ihn sehr wichtig zu sein scheinen.

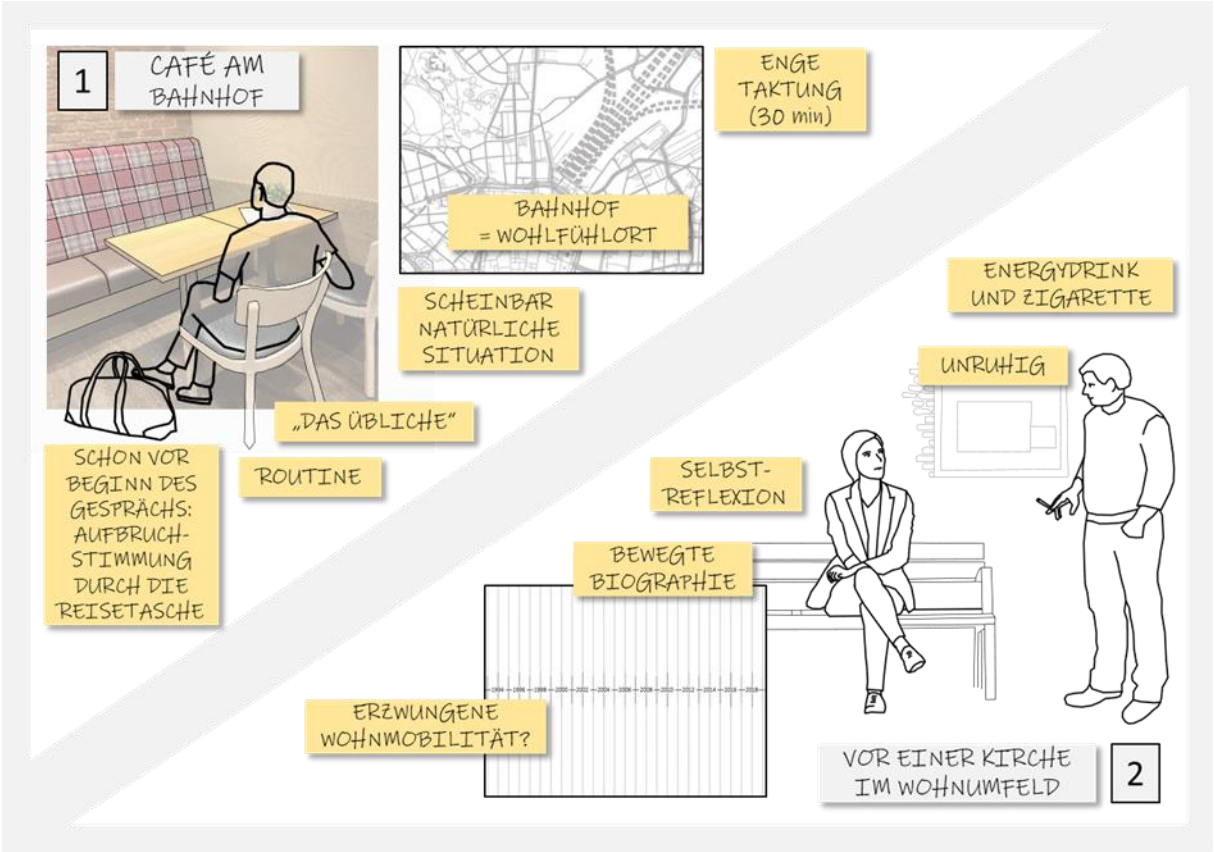


Abbildung 21: *Mapping der Interviewsituation*, zwei Beispiele (fotographische und/oder zeichnerische Dokumentation der Interviewsituation, ausgewählte Feldnotizen, visuelle Methoden des Zeit-strahls und der kognitiven Karte)

4.5.4 Reflexion und Ausblick

Im Projekt hat sich die angewendete Methodenkombination als sehr geeignet erwiesen. Insbesondere der Einbezug visueller Methoden hat als Elizitation Narrationen über biographische Mobilitätserfahrungen (Zeitstrahl) und die (mobile) Alltagsgestaltung (kognitive Karte) der temporär Wohnenden angeregt. Das *Mapping der Interviewsituation* und vor allem die anschließende Triangulation der Daten waren zwar zeitaufwendig, führten aber zu zusätzlichen Erkenntnisgewinnen. Besonders für temporär Wohnende, deren räumliche Bezugsbasis häufig nicht das eine Zuhause ist, waren die Interviews an selbstgewählten (Alltags-)Orten sinnvoll. Im Rahmen der Interviewsituation konnten wir somit zu einem gewissen Teil in Alltags- und

Lebensrealität der temporär Wohnenden eintauchen, was das Verständnis für die Alltagsgestaltung, die alltäglichen Rhythmen, aber auch Herausforderungen verbessert hat. Trotz unserer eigenen Beeinflussung der Interviewsituation, hatten wir in den Interviews, für die wir ein *Mapping der Interviewsituation* realisiert haben, das Gefühl auch alltägliche Praktiken der temporär Wohnenden erleben zu können.

Zukünftige Forschungsprojekte, die Menschen mit mobilen Alltagsgestaltungen oder bewegten Biographien in den Fokus nehmen, sollten auf Methodenkombinationen zurückgreifen, die an die Lebens- und Alltagsrealitäten dieser Menschen angepasst sind. Insbesondere ein *Mapping der Interviewsituation* kann und sollte in zukünftige Forschungen integriert werden um als Forschende in die Lebens- und Alltagsrealitäten dieser Menschen eintauchen sowie die Interviewsituation retrospektiv reflektieren zu können.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag schlägt die Erforschung mobiler Alltagsgestaltung und bewegter Biographien mithilfe einer Methodenkombination aus mobilen narrativen Interviews mit visuellen Methoden und einem *Mapping der Interviewsituation* vor. Da die Interviews mit den temporär Wohnenden nicht Zuhause geführt wurden, sondern an anderen Orten, die die Menschen in ihrem Alltag aufsuchen, mussten wir als Forschende selbst mobil werden. Daher ist der Einbezug der Interviewsituation als Realisierung des Lebensentwurfs sinnvoll. Die Kombination der Methoden führt zu umfassenden Einblicken in die mobile Alltagsgestaltung und die Lebensentwürfe temporär Wohnender.

4.6 Beitrag 6: Temporary Stay or New Home? Exploring University Students' Perception of Temporality and Home

Caroline Kramer, Carmella Pfaffenbach, Leonie Wächter und Maya Willecke

Dieses Kapitel wurde als der folgende Beitrag veröffentlicht:

Kramer, Caroline; Pfaffenbach, Carmella; Wächter, Leonie; Willecke, Maya (2025): Temporary Stay or New Home? Exploring University Students' Perception on Temporality and Home. In: Geographica Helvetica, 80, 261-274. https://doi.org/10.5194/gh-80-261-2025

4.6.1 Introduction

Every year, thousands of new students begin their studies in German university cities, relocating to these urban centres during a relatively fixed timeframe, particularly for Bachelor's and, to some extent, Master's programmes, with the potential to extend their stay as young professionals. Students must navigate tight housing markets in these cities in search of accommodation; therefore, some may elect to continue living with their parents and commute to university until they find a place to live in the city. This paper explores the experiences of these new student residents in German university cities, focusing on their aspirations and opportunities to create a sense of home during their studies and beyond.

The higher education landscape in Germany has undergone a significant change over the past two decades, characterised by a substantial increase in the number of university students (Glatter et al., 2014; Destatis, 2022). This growth can be attributed to several factors, including a higher proportion of high school graduates and university entrants, and a rising influx of international students (Glatter et al., 2014). The majority of students in Germany live in rented accommodation (59%), while smaller percentages live in owner-occupied housing typically owned by their parents (21%), or in student dormitories (17,5%). Rental costs vary significantly depending on the type of housing, with average monthly rents of approximately €260 for student dormitories and €490 in the private rental market (Kroher et al., 2023). The average monthly expenditure for students in Germany is around €1000 and rent typically constitutes their largest expense. Students can apply for government financial support through BAföG, with the average monthly assistance amounting to €611. Without parental support or BAföG, many students rely on part-time employment, with 63% working alongside their studies, averaging about 15 hours per week (Kroher et al., 2023). German universities do not impose general tuition fees; instead, students are required to pay a semester contribution that covers various services, including student union membership and public transportation passes.

The most recent study on the mobility of German students indicates that two-thirds establish their own households at the beginning of their studies, 12% do so later, and only 18% continue living at home with their parents for the duration of their studies (Infas, 2015). The tendency to continue living at home is associated with proximity to the university city; among those who relocate, 55% choose institutions located less than 100 km from their hometown, 29% selected universities between 100 km and 300 km away, and only 15% attended universities more than 300 km from home (Infas, 2015). This pattern suggests that students prefer convenient

distances to their families' residences, facilitating weekend visits to parents and friends. After completing their studies, 85% of German students assue that they will (very or rather likely) move to another region of Germany to start theor career (Statista, 2022). Consequently, taking their relocation intetions into account, many students can be regarded as temporary residents of their university cities – at least from an external perscpective. Nevertheless, the question remains open and is worth investigating as to whether they themselves perceive their living arrangements in their university cities as temporary.

Given that for the majority of students, the university city represents a new environment where they begin to live independently, it raises important questions about the significance of this place and the extent to which they feel at home there, despite often viewing their stay as temporary. Conversely, it is essential to consider students' impact on these university cities during their temporary residence, especially since they constitute between 10% and 30% of the total population in these towns (Glatter et al., 2014). This demographic creates what has been described as a 'standing wave', characterised by a consistently high number of residents coupled with significant fluctuation (Kramer, 2019).

In a study conducted in the German university cities of Frankfurt am Main and Leipzig, we explored the significance of these cities for students who have relocated there in recent years. To achieve this, we employed a mixed-methods approach comprising a quantitative questionnaire survey with 673 respondents and 50 qualitative interviews, allowing us to explore this phenomenon from two methodological perspectives. This paper examines the extent to which university students perceive their place of study as temporary or permanent, as well as the implications for their sense of home, belonging and place attachment. We begin by introducing the conceptual and theoretical framework surrounding temporalities and the temporary living arrangements of university students, alongside discussions of place attachment, belonging and the concept of home for those who have moved to these cities. Following the introduction of our mixed-methods approach, we will present our findings in relation to three key research questions: 1) Why and from where do students relocate to these university cities? 2) How do these students perceive the temporality of their living arrangements in these cities? The insights gained from these two questions will provide the context for the third question: 3) to what extent do students who have moved to these university cities develop emotional attachments to their new environments? We will conclude by discussing the implications of our findings and summarising the key insights derived from our research.

4.6.2 Conceptualisation

4.6.2.1 The Temporalities of Students' Living Arrangements

Whereas earlier studies, such as those by Hägerstrand (1985) and Urry (1999), treated time and space as analytically connected yet distinct dimensions, more recent conceptualisations emphasise the dynamic, relational, and processual nature of spatio-temporal relationships (Massey, 2005). This perspective reframes mobility and dwelling as interconnected processes that unfold across space and time, rather than opposing concepts. Within this framework, mobility is understood not merely as movement through space; it is shaped by formative place

experiences, interpersonal relationships, and broader structural conditions (Bailey et al., 2021). The concept of 'fixities and flows' (Di Masso et al., 2019) enhances this perspective by demonstrating that mobility and place attachment are interdependent constructs within spatio-temporal dynamics rather than mutually exclusive or contradictory.

Recent geographic studies have explored how everyday practices, such as dwelling – traditionally viewed as spatially fixed – are influenced by temporal factors. Increased mobility has transformed travel and location practices into a new form of 'geographicity', defined as 'the spatial embeddedness of human life' (Stock, 2014), blurring the boundaries between residing and relocating. In contemporary contexts, practices like dwelling are increasingly detached from a single, fixed location. Temporary stays and the rhythmic use of multiple places reflect a departure from the concept of 'monotopicity', which suggests a tie to a single place (Stock, 2014). Instead, individuals engage in 'polytopicity', the practice of creating and occupying several meaningful places (Stock, 2024). This shift contributes to an expanded understanding of dwelling, shaped by both symbolic and material practices.

For students, the period of study represents a distinct phase in their lives, characterised by a defined spatio-temporal framework. Typically, students pursue their university degrees at the location of their institution within a specific timeframe. Concurrently, they maintain connections to their hometowns, where family and friends reside. As a result, students become multi-local residents (Greinke, 2023), with a temporary presence in both their university cities and hometowns. This duality leads to significant differences in their everyday spatio-temporal practices (multi-locality) and duration of residence (temporality) compared to the general population.

The impact of students on their chosen neighbourhoods has been examined and critically labelled as 'studentification' (Smith, 2005). The effects of this phenomenon can be particularly pronounced when daily life is influenced by the seasonality associated with the academic semester or when there is a high concentration of students in specific neighbourhoods. However, the influence of students on neighbourhoods tends to be less pronounced in Germany, as the structure of city districts is often more diverse compared to university cities in the UK (Kramer, 2019).

4.6.2.2 Concepts of Place Attachment, Belonging and Home

The existing literature presents various approaches to conceptualising emotional bonds and spatial attachments. In our study, we have selected the concepts of 'place attachment' and 'home' to investigate the emotional and spatial attachments formed by university students. Place attachment is defined as the emotional bond individuals develop with specific places (Altman and Low, 1992; Tuan, 1980). Unlike related concepts such as 'sense of place' or 'place identity', place attachment offers a more process-oriented and multidimensional framework for understanding the formation of spatial bonds. Raymond et al. (2010) applied this concept in a quantitative empirical study, proposing a four-dimensional model of place attachment. This model includes 1) place identity, 2) place dependence (or functional rootedness) within a personal context, 3) social bonding (which includes attachment to a neighbourhood, feelings of

belonging, and familiarity) within a community context and 4) nature bonding (the connection to nature and environmental identity) within an environmental context. Given this differentiated perspective on the various dimensions of place attachment, we will employ a multi-dimensional framework to analyse the extent to which students who consider themselves temporary residents perceive their attachment to a university city (see Chapter 4.6.4.3).

In our qualitative analysis, we utilise the concept of home, as it offers a broad and multifaceted framework for understanding spatial and emotional attachment. Home can be seen as an even stronger and more intimate form of attachment than the place attachment, as Easthope (2004) also describes it as a "significant kind of place". This concept operates on multiple scales and supports a dynamic, process-oriented perspective. The concept of home is inherently complex, incorporating spatial, social, psychological and emotional dimensions (Easthope, 2004). While the term 'home' may suggest a singular physical location, it may be used to refer to multiple places that can exist both successively and simultaneously, spanning various spatial scales – from an individual's primary dwelling to broader regions and even a homeland (Boccagni and Kusenbach, 2020). Furthermore, the emotional experience of home can transcend specific locations, and be grounded instead in ideas, values or language (Winther, 2009). The feeling of home is closely linked to spatial identity (Weichhart, 2019) and may be shaped by social interactions, emotional relationships, material objects and environments (Blunt and Dowling, 2022).

Contemporary literature increasingly recognises that home is not a static concept confined to a specific time and place; rather, it is continually reinvented across different locations (Cieraad, 2010). Therefore, the experience of home should be understood as a process (Dowling and Mee, 2007) that is continuously reconfigured through everyday practices. German scholars often differentiate between Heimat (place of origin) and Zuhause (current home), a distinction that does not have a direct equivalent in English: Heimat is understood biographically, linked to one's roots and past, serving as a retrospective imagination, while Zuhause is shaped by current life contexts and holds significance in the present (Nadler, 2013; Weichhart, 2019).

4.6.2.3 Current Research on Students' Emotional Spatial Attachments

A systematic literature search on various concepts of emotional spatial attachment – using keywords such as 'place identity', 'sense of community', 'place attachment', 'sense of belonging', 'home' and 'student' – identified several publications in both German and English published after 2010. This timeframe was selected for heuristic reasons to capture recent developments and provide a robust foundation for interpretation. Quantitative studies have primarily addressed place attachment and place identity (Cicognani et al., 2011; Moghisi et al., 2015; Qingjiu and Maliki, 2013; Rioux et al., 2017; Scopelliti and Tiberio, 2010), while qualitative research has focused on the sense of belonging (Bettencourt, 2021; Dost and Mazzoli Smith, 2023; Holton and Finn, 2020; Pokorny et al., 2017) and the concept of home (Balloo et al., 2021; Cieraad, 2010; Landolt and Frey, 2020). The following sections will provide a detailed summary of these concepts, referencing the most relevant articles.

Previous research in mobility studies has demonstrated that place attachment and a sense of belonging are often associated with permanence in a specific location, with the assumption that the relationship with a place intensifies over time (Gustafson, 2001; Lewicka, 2010). Similarly, studies focusing on students have found that place attachment tends to strengthen with the duration of their studies and time spent in their university city (Moghisi et al., 2015; Kramer, 2019; Cicognani et al., 2011). This phenomenon is related to the fact that, as students' progress through their semesters, an increasing number spend their lecture-free periods in the university city, gradually making it the centre of their lives (Kramer, 2019; Rioux et al., 2017). International studies from the USA and Malaysia emphasise the importance of the campus in fostering bonds among students (Bettencourt, 2021; Qingjiu and Maliki, 2013). This phenomenon is partly due to the common practice in these countries of moving into campus accommodation during the early years of study.

In the UK, the debate surrounding studentification (Smith, 2005) has prompted several studies to examine students' attachments to university cities. These studies particularly differentiate between local and non-local students, revealing that their attachments and feelings of belonging to these cities, and to their hometowns, can differ significantly (Holton, 2015; Holton and Finn, 2020). As demonstrated in studies on mobility and multi-locality, students can develop attachments to multiple places (Hilti, 2013; Nadler, 2014; Stedman, 2006; Williams and Patten, 2006) as well as to the spaces in between (Holton and Finn, 2020). This phenomenon aligns with the concept of 'polytopicity' proposed by Stock (2024).

Research that explicitly addresses home as a form of emotional spatial attachment has shown that university students are often aware of their temporary status and that they will only be residing in their university city for a limited time, with their next move already in mind. Consequently, many students are reluctant to form strong attachments to their current place of residence (Balloo et al., 2021). This awareness can lead to uncertainty regarding the concept of home – whether they have a home at all or regard multiple places as home (Balloo et al., 2021). Various studies have identified social networks, relationships, and (social) interactions as crucial in fostering a sense of belonging among university students (Dost and Mazzoli Smith, 2023), leading to higher levels of place attachment (Moghisi et al., 2015).

In the German context, where relocating to another city for studies is common (Infas, 2015), aspects such as place attachment, belonging and home have received relatively little attention. Furthermore, there are currently no studies that investigate 1) the reasons why students choose a particular university city, 2) how students who have moved to these cities perceive the temporary nature of their living arrangements and 3) the extent to which they develop emotional spatial attachments to their university city. In this paper, we will examine these three aspects and support our findings with results from a mixed-methods study in two German university cities.

4.6.3 Methods

4.6.3.1 Research Design

Our approach employed both qualitative and quantitative methods to ensure a comprehensive understanding of students' perceptions of temporality and their feelings of home. We used a standardised questionnaire that inquired about students' housing, work, and study situations, as well as their emotional attachments to their city. To facilitate participation, we distributed flyers and posters featuring QR codes that provided online access to the survey in both English and German. This survey targeted all students, including those who relocated to the university city for their studies and those who had been living there prior to commencing their studies. This article will focus exclusively on the datasets of students who relocated to the university city.

Additionally, we conducted qualitative semi-structured interviews with students who had relocated to university cities. These interviews provided further insights into their decision-making processes, future aspirations, and strategies for establishing a sense of home. Interviewees were approached directly on campus and through social networking sites.

Both datasets addressed the same core research questions. The quantitative data provided a broad statistical overview, while the qualitative data offered in-depth insights into individual experiences and perceptions. The alignment in the content across both datasets allowed us to relate and combine the respective results. Triangulating data from multiple sources contributes to our understanding of the phenomena under investigation and enhances the validity of the results.

4.6.3.2 Research Area

With a population exceeding 750,000, Frankfurt am Main is the fifth largest city in Germany within a polycentric city region in western Germany. It is also the fifth largest university city, hosting over 70,000 students, making up 9.3% of its residents. Frankfurt is home to more than 20 state and private universities, with Goethe University Frankfurt being the seventh largest in the country, enrolling over 41,000 students in the winter semester of 2023/2024 (Universität Frankfurt, 2024).

Leipzig, with a population of over 600,000, is the largest city in a monocentric city region in eastern Germany and ranks as the eighth largest city in the country. The city is home to over 40,000 students, accounting for 6.8% of its residents. The majority of these students attend the University of Leipzig, which offers a diverse array of subjects across fourteen faculties and more than 130 institutes (Universität Leipzig, 2024).

Frankfurt am Main and Leipzig differ structurally in several significant ways, and we anticipate that these differences will be reflected in our findings. While Frankfurt serves as a financial and service hub, hosting numerous globally operating companies (Stadt Frankfurt, 2024), Leipzig is characterised by innovation-driven sectors, including research institutions, IT, media, and the creative industries (Stadt Leipzig, 2025a). Both cities are grappling with a tight housing

market due to rising rents; however, students in Leipzig still have access to affordable housing (Stadt Leipzig, 2025b). In contrast, Frankfurt faces a significantly more constrained supply of affordable apartments in the lower and mid-range price categories (Schipper, 2023).

By selecting two cities, we employ a comparative methodology that integrates both universalising and differentiating perspectives. The universalising perspective seeks to identify commonalities between the cities, enabling us to draw structural conclusions about students' temporary living arrangements. In contrast, the differentiating perspective highlights specific variations between the cities, uncovering diverse expressions of this phenomenon. This combination of approaches reveals underlying spatial processes and facilitates a nuanced assessment of their significance (Vogelpohl, 2013; Belina and Miggelbrink, 2010). In presenting our results, we will explicitly address differences when they arise while adopting a universalising perspective where appropriate.

4.6.3.3 Sample Description

A total of 1,010 students participated in the quantitative survey. Among the participants, 67% (n=673) had moved to the university city in recent years. In terms of their temporary living arrangements, 7% had lived there for less than 2 years, while only 8% had resided in the university city for more than 6 years. Additionally, we conducted 50 qualitative interviews with 21 students in Frankfurt and 29 in Leipzig. The interviewed students had been living in their respective cities for periods ranging from 1 to 12 years; however, the 12-year duration is an exception, as it includes a student who worked for several years between their Bachelor's and Master's degree programmes. The students represent diverse fields of study, including social work, education, sociology, political science, geography, medicine, computer science, economics, and law. Some students in Frankfurt also participate in dual degree programmes in collaboration with companies.

4.6.3.4 Evaluation Methods

For the quantitative data, we aggregate several items from the questionnaire, particularly those related to students' living situations and feelings of belonging, into appropriate variables. Our survey design incorporates nominal categorical inquiries and multidimensional Likert scales, which are recognised as reliable tools for measuring opinions, perceptions, and behaviours (Carifio and Perla, 2007). For this article, we use items from two different subject areas: firstly, statements about the students' living arrangement and, secondly, items to measure place attachment (Raymond et al. 2010). In analysing the data, we focused on the items related to place identity and social bonding, as these provided the most insightful findings. By applying these items, we can analyse differences in emotional attachment based on living situations using ordinal logistic regression (McCullagh, 1980).

The guidelines for the qualitative interviews were structured around four topics: reasons for selecting the residential location, type of housing, self-perception as temporary residents and feeling of home. The questions primarily targeted individual experiences, perceptions and emotions. We analysed the qualitative data using a coding process facilitated by MaxQDA

software, which allowed us to identify significant patterns within the collected data (Flick, 2007). This analysis enables us to capture and understand the diversity of interviewees' individual experiences, opinions and perspectives.

Using a triangulation design (Plano Clark et al., 2008), we merged the results of the qualitative and quantitative data collection and analysis in equal measure to facilitate comparison and interrelation. This mixed-method approach provides a rich and nuanced understanding of the underlying dynamics and implications of the phenomena under investigation, leading to a more comprehensive interpretation and explanation of the research findings.

4.6.4 Results

4.6.4.1 Students' Reasons for Relocating to University Cities and Places of Origin

An initial examination of the quantitative results revealed that out of 1,010 respondents, 67% relocated to their university city in recent years. A closer analysis of migration rates for studying in Frankfurt and Leipzig identified variations. Specifically, 59% of respondents in Frankfurt (n=307) moved to the city recently compared to 75% in Leipzig (n=366). The average length of residence for students who moved to the university cities in our sample is 3.8 years, which aligns with the age structure (over 50% between 20 and 24 years old) and study semesters (over 50% are beyond the fourth semester). Interestingly, the average length of residence in Frankfurt (4.2 years) is higher than in Leipzig (3.4 years).

Based on the qualitative data, we identified specific reasons and motivations for moving to the respective cities, categorised as study-related, city-related or person-related. Almost all students interviewed in Frankfurt cited study-related reasons for their relocation, while the motivations expressed by students in Leipzig varied significantly.

Study-related reasons for relocating to Frankfurt include the university's respected reputation and the variety of degree programmes offered. For some, the opportunity to participate in a dual study programme in collaboration with a company was a decisive factor. Some interviewees highlighted their preference for a campus university where all facilities are in close proximity, complemented by green spaces that provide recreational and social opportunities. Other reasons for choosing to study in Frankfurt include advantages over other universities, such as more favourable application deadlines, the option to study with an 'advanced technical college entrance qualification' (*Fachhochschulreife*) and, particularly for international students, the financial benefits available in Hessen, where tuition fees can be avoided, unlike in states such as Baden-Württemberg.

Person-related reasons include motivations linked to friends or family. Proximity to their parental homes and friends is particularly important for students in Frankfurt, as their families often reside nearby (see Figure 22). As one student noted in an interview, the short distance between his residence in the city and his parent's home allows him to fulfil obligations in both locations: 'It's very convenient that you can always go home when something comes up' (F14). In contrast, as many Leipzig students have families that live further away, these students often mention friends who already reside in the city as a motivating factor for relocating. Additionally,

some students indicated that a partner who lives in the city or nearby, or wishes to move there, influenced their decision to relocate.

The city-related reasons mentioned in the interviews were quite diverse, encompassing factors such as the city's size; available facilities and amenities; and its overall image, "vibe", and "hype". In both university cities, students noted the city's size as a reason for their choice, describing it as having "exactly the right size". They also mentioned its status as a major city with efficient public transport connections to various other locations. Frankfurt students highlighted the variety of banks and commercial enterprises as additional reasons for moving, particularly in relation to potential future job prospects. Conversely, Leipzig students emphasised the abundance of green spaces in the city and its surroundings, with one student remarking, "You walk ten minutes in one direction, and suddenly you're standing in the middle of the forest, and it's absolutely [beautiful]; wild trees and the river" (L4).

International students, in particular, appreciated the multicultural character of both cities. Additionally, affordability emerged as a significant factor. In Leipzig, low rents and a lower cost of living were decisive reasons for relocating, while in Frankfurt, high rental costs were noted as a drawback. Interestingly, most students in Leipzig opt for shared flats primarily for social reasons, while students in Frankfurt choose shared accommodation primarily to reduce rental expenses.

Other city-related reasons are linked to the distinct images of each city. For Leipzig, the left-wing political scene and the LGBTQ* movement play a crucial role. In the interviews, students expressed a positive "gut feeling" (L2) and a specific "vibe" (L5, L2) associated with the city. One student remarked, "I think […] it's more of a vibe thing. It's really nice here, I've always felt really comfortable here and that hasn't changed to this day. It was a very strong good feeling" (L2). Another stated, "I fell in love with the vibe of the city straight away" (L5).

The analysis of the qualitative interviews revealed that students who moved to Frankfurt found the study programmes and campus more appealing than the city itself. Conversely, in Leipzig, students are drawn to the city's 'vibe', with the study programmes being of secondary interest.

Regarding the primary focus of this paper – the temporary nature of students' stays in university cities – the various reasons for initially relocating may impact their intentions to remain or move away after completing their studies. Specifically, study-related reasons for moving likely suggest that students will return to their hometowns or relocate elsewhere after graduation. In contrast, city-related or person-related reasons may indicate a greater likelihood of students staying in the university city beyond their studies. Unfortunately, we cannot quantify this potential influence, as the standardised survey did not capture reasons for moving. However, we can explore whether students perceive their stay in the university cities as temporary; this aspect will be discussed in Chapter 4.6.4.2, and the impact of this perception on their emotional spatial attachments will be addressed in Chapter 4.6.4.3.

Turning to the second question of this chapter – students' places of origin – the results again revealed clear structural differences between the two cities (see Figure 22). It is evident that the families of students in Frankfurt predominantly reside within the polycentric Rhine-Main

metropolitan region, which has a population of nearly six million (Region Frankfurt, 2024). In contrast, Leipzig's monocentric structure and smaller regional population result in fewer families living nearby. However, the families of many students in Leipzig still reside in the same federal state. Additionally, Leipzig exhibits a somewhat broader catchment area, leading to greater distances between students and their families compared to those in Frankfurt.

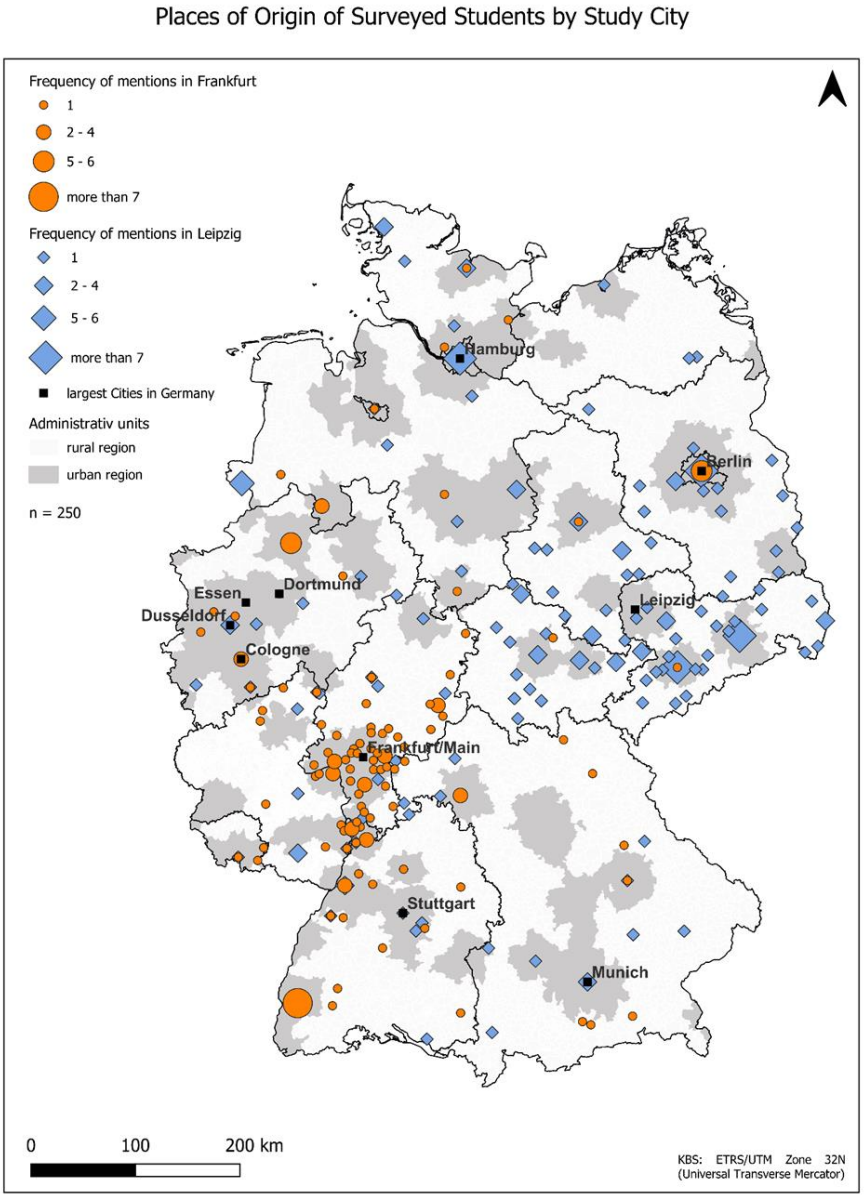


Figure 22: The family's place of residence for students who have relocated to their university city

4.6.4.2 Students' Self-Perception as Temporary Residents

In the quantitative survey, we asked students, 'Would you describe yourself as a person who only resides in this place for a certain period of time'? This unique approach relies on students' own perceptions of their living arrangements as temporary rather than predefined categories.

The survey revealed that 65% (n=433) of students who relocated to the university cities perceived themselves as temporary residents, with no significant difference observed between the two cities. In contrast, only 33% of students who had already lived in the city prior to their studies identified as temporary residents. This finding suggests that moving to the university city for the purposes of higher education is associated with a greater sense of temporality than is experienced by those who have resided there for a longer period.

To further explore students' perceptions of this sense of impermanence, we asked those who relocated to the university city and consider themselves as temporary residents to indicate their level of agreement or disagreement with four statements (see Figure 23).

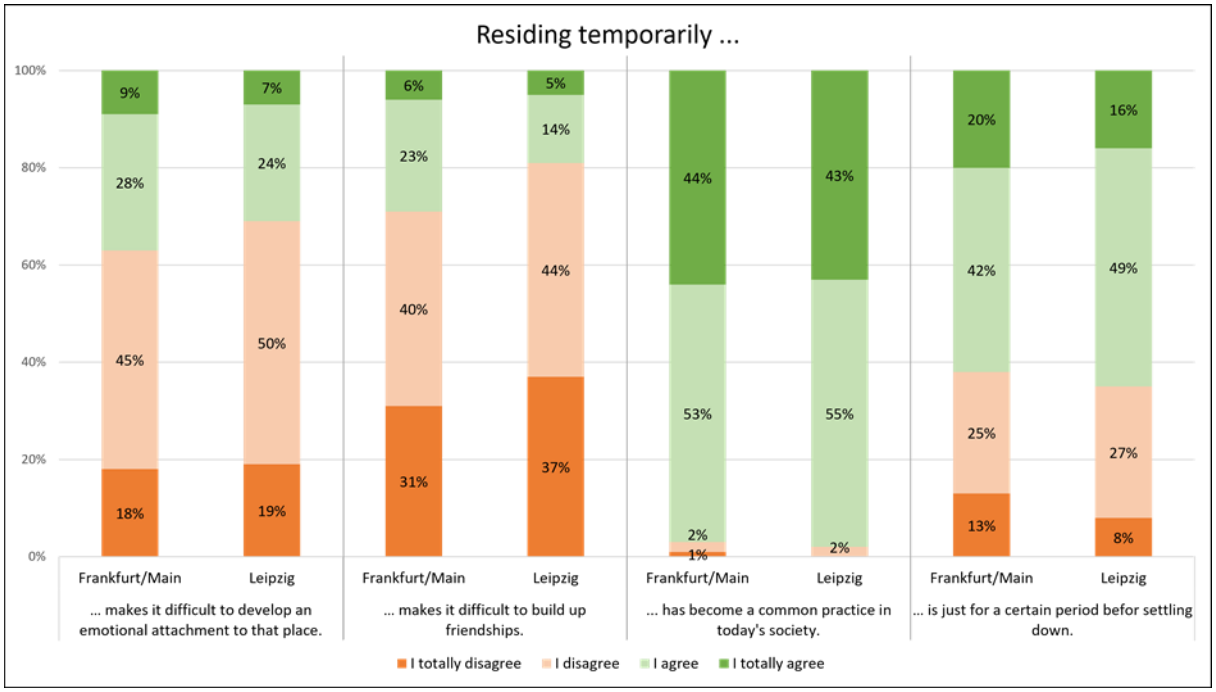


Figure 23: Evaluation of statements to assess the impact of temporary living arrangements (participants who moved to the university city and identify as temporary residents; n=433/673)

The figure illustrates that students in both Frankfurt and Leipzig share largely similar perceptions of temporary residence. A substantial majority of students in both cities indicated that the temporary nature of their living arrangements does not hinder their ability to form emotional attachments to their place of residence (Frankfurt: 63%; Leipzig: 69%). Furthermore, a significant portion of these students believe that temporary living does not hinder the development of friendships, as indicated by 71% in Frankfurt and 81% in Leipzig. This finding suggests that students can establish social networks even when they perceive their stay as temporary. The slightly higher agreement among students in Leipzig may reflect the city's appealing "vibe" and student-oriented environment, which fosters connections among young individuals at similar life stages. Nearly all students in both cities recognise temporary living as a prevalent practice in contemporary society, highlighting its significance within the student demographic. Nevertheless, over 60% of students in both cities express a desire to settle down in the future.

Additionally, a majority (67%) report a positive assessment of their temporary living arrangements. Importantly, no significant differences were observed across specific sociodemographic variables, such as gender or age. This lack of variation is likely attributable to the relative homogeneity of the student sample, which predominantly comprises individuals at similar life stages.

Future residential preferences also influence how students perceive their current living arrangements as temporary. Among those who relocated to the university cities, 27% expressed a desire to continue residing in their current residence as they transition to the next stage of their lives. Interestingly, this preference is slightly more pronounced in Frankfurt (32%) compared to Leipzig (23%). Conversely, 32% of students expressed a preference to live elsewhere, with this sentiment being fairly consistent across both cities (Frankfurt: 34%; Leipzig: 30%). However, a noteworthy distinction arises in the level of uncertainty regarding future living arrangements: 41% of students reported being unsure about where they would like to live in the future, with a lower percentage of uncertainty in Frankfurt (34%) compared to Leipzig (47%). These findings suggest that students in Frankfurt are more inclined to remain in their current residence, while those in Leipzig exhibit greater uncertainty about their future places of residence.

During the qualitative interviews, we asked students whether they considered their living situation in the university city as temporary or permanent. Definitions of “temporary” and “permanent” varied widely among respondents; for some, “permanent” meant “forever” or, as one student put it, “until I die” (L12). However, most students associated “permanent” with a timeframe of “for a while” or “for an indefinite period”. Generally, “temporary” was understood as “for a certain time”, with the specifics shaped by various aspects. Ultimately, students’ self-perceptions of their situations as temporary were influenced by temporal boundaries, aspirations for the future and emotional attachments to their current places of residence.

Interestingly, while the distinction between “temporary” and “permanent” is fundamentally temporal, the duration of residence is frequently considered less significant in the individual definitions. Many interviewees associated their timeframes with the duration of their studies, typically corresponding to specific academic programmes – such as 3 years for a Bachelor’s degree or 6 years for both Bachelor’s and Master’s. However, one interviewee, despite being on a similar timeline, perceived themselves as a permanent resident: “As I have already lived here for 6 years and will probably be here for at least another 2 or 3 years, I feel I have arrived here and actually live here permanently” (L5).

The students’ aspirations for the future revealed a diverse range of perspectives: approximately one-third expressed a desire to leave the city for the next stage of their lives, another third wished to remain, and the final third was uncertain about their plans. For some, the intention to leave is a key factor in their identification as temporary residents, as one student noted: “Afterwards, I would like to move”. (L9). Many students view their time at university as a distinct phase that will eventually conclude, as illustrated by the following quote: “Well, it’s temporary. I don’t think I want to spend the rest of my life here; it’s a stage, but it’s a stage of my life that is of equal value to the others” (L14). The limited employment opportunities in their fields further

contributed to some students' perceptions of themselves as temporary residents, as they anticipated needing to relocate for employment. Conversely, some students identified as permanent residents due to the lack of clarity regarding their future plans: "I think that as long as there is no specific alternative plan, I would say that I live here permanently" (L2). For many, the transition to a more permanent living situation is associated with significant life milestones, such as starting a family or securing full-time employment.

Another foundation for students' perceptions of temporality is their sense of emotional attachment to their place of residence. As illustrated by the statement "I have arrived here" (L5), this emotional "arrival" appears to be the decisive factor for many considering themselves as permanent residents, even within a limited timeframe. For some interviewees, the sense of being established in the university city signifies a permanent residence that transcends temporal boundaries. The process of building a social network and familiarising oneself with the city also plays a role in this context. One student expressed that they "already feel like a local" (F5), while another student noted feeling "comfortable with the fact that Leipzig is now my new home. I can definitely imagine staying here for quite a while" (L16). These feelings of place attachment will be discussed further in the next chapter.

4.6.4.3 Perceptions of Place Attachment, Belonging and Home among University Students

This section focuses on students' emotional spatial attachment to their university cities. Through qualitative interviews with students who relocated to a university city, we explored their attachments, identification and feelings of home within the city. Most students expressed attachment to the city (place attachment), attributing this sentiment to various factors. The most frequently cited reason for this attachment was the social environment. As one student explained, "Because I have built up my whole social environment here. [...] All my friends and girlfriend and, of course, my flat share., […] I would say that makes me feel attached to Leipzig" (L3). The presence of friends and peers appeared to play a decisive role in shaping students' attachments to the city. Additional factors contributing to their sense of attachment included the city's amenities, such as recreational areas, cultural offerings, and specific locations like a favourite pub. A sense of belonging as a student in a vibrant academic community enhances this attachment, with particular places – such as the campus – serving as key triggers for feelings of belonging.

Students who relocated to the university city often identify with the community, attributing this to various cultural aspects. In Frankfurt, for instance, local customs, humour, and traditional dishes – such as the iconic "green sauce" and apple wine – play a significant role in this identification, along with support for the local soccer club. For some students, embracing these elements signifies their integration into the urban community. Furthermore, students resonate with characteristics commonly associated with the city, such as its internationality, multiculturalism, and vibrant "young student population" (L24). In the case of Leipzig, students also identify with the political environment as "a left-wing stronghold" (L24) and its alternative cultural scene. This sense of belonging can be so profound that some students describe themselves

as “Frankfurters” or “Leipzigers”. As one student noted, “After 5 years, I would definitely describe myself as a Leipziger, as a Leipzig resident. I definitely feel very comfortable here” (L21).

When exploring the concept of home, a differentiated perspective emerges among students. Many described their university cities as home, viewing them as the centre of their daily lives, which includes their physical residences. Students’ definitions of “home” were often quite pragmatic, describing it as “where you always go and go to sleep” (F20), “where my cell phone automatically logs into the Wi-Fi” (F21), and “where you come back at night drunk and still know where you are” (L27). However, the notion of home is also influenced by the social environment. As one student noted, ”Home is often also the people and not necessarily the city” (L25). Generally, home was associated with “feeling good”, “feeling safe” and “feeling accepted”. In some instances, students mentioned multiple “homes”, with their family residence typically serving as a second home. The term *Heimat* (home, place of origin) was often used to describe their “roots” (F15, L9, L19). For international students, *Heimat* typically refers to their country of origin, often linked to where parents and family reside. This connection is imbued with memories and experiences, resulting in strong emotional and physical ties to these places. Overall, the term *Heimat* appears to convey a stronger sense of connection than the term *Zuhause*, suggesting that *Heimat* is associated with a feeling of being “truly settled” (L1).

Many interviewees expressed that their feelings of attachment and sense of home have developed over time. A home can evolve into a *Heimat* through the development of strong emotional connections and the establishment of social networks. For some participants, their university cities have become a *Heimat*, with one student describing it as a “chosen home” (L1). In certain cases, feelings of home are accompanied by a distancing from their parental homes, particularly when the connection to that place is weak or diminished.

In the quantitative survey, four statements were employed to assess students’ sense of place attachment, reflecting four dimensions of this concept as outlined by Raymond et al. (2010): attachment to the university city, identification with the university city, perception of the city as home, and feelings of belonging to the university city. Figure 24 compares students’ emotional attachments to their university cities in Frankfurt and Leipzig. Overall, the response patterns are quite similar across both cities, with only minor variations in the levels of agreement. The findings indicate that students who relocated to the university city in recent years predominantly expressed agreement with the statement regarding their connection to the city (Frankfurt: 77%; Leipzig: 87%) and their feelings of belonging (Frankfurt: 72%; Leipzig: 80%). Notably, students in Leipzig were more inclined to perceive the city as their home (76%) compared to those in Frankfurt (65%). Across all four statements pertaining to emotional attachment, students in Leipzig reported slightly higher levels of agreement than their counterparts in Frankfurt. The most significant disparity is observed in the statement, ‘I identify with the city,’ where 70% of students expressed agreement compared to 51% in Frankfurt. This observation aligns with the earlier finding that many students choose Leipzig because of the city’s overall ‘vibe’. It is suggested that Leipzig’s vibrant, student-oriented atmosphere, coupled with its diverse cultural and social offerings, cultivates an environment that fosters a strong sense of identification with the city among students despite being temporary residents.

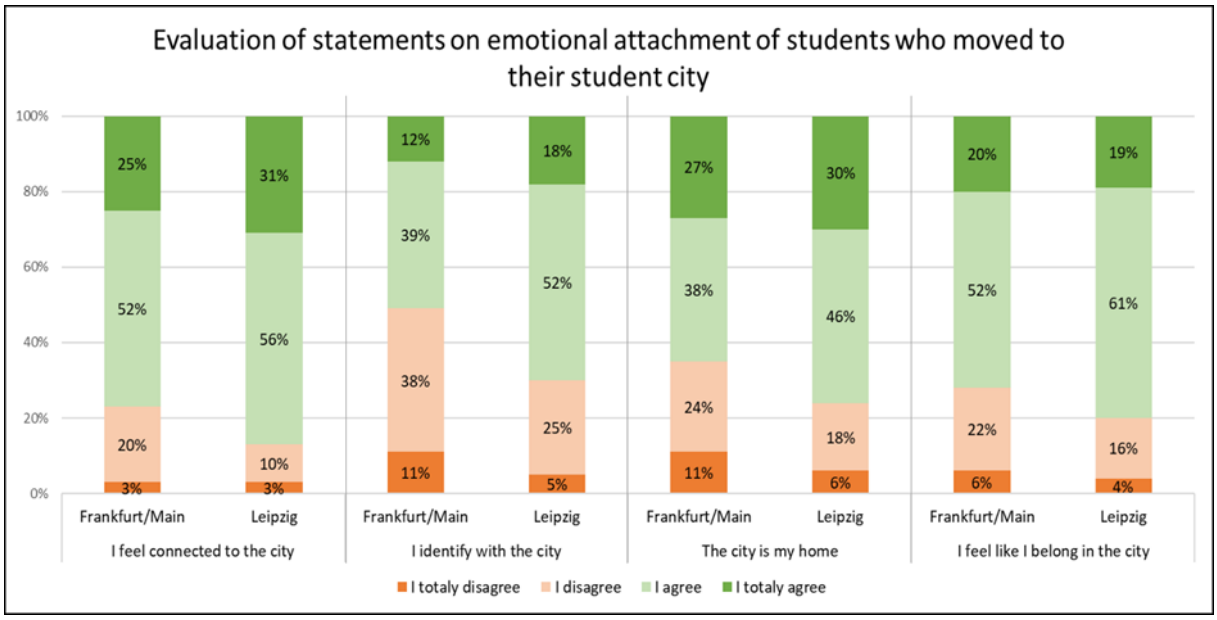


Figure 24: Student's emotional attachment to the university city
(only those who moved to the university city; n=671)

To investigate the impact of temporality on students' emotional attachment, the following ordinal regression analysis (Table 12) compares students who perceive themselves as temporary residents with those who do not share this perception. Consistent with the qualitative data, it is evident that students identifying as temporary residents report a statistically lower level of agreement with all four statements. This finding suggests that they generally experience a weaker emotional attachment to their current city compared to those who do not consider themselves temporary residents.

An analysis of the differences between the statements reveals that students identifying as temporary residents are most likely to agree with the statement regarding their sense of belonging in the city (-1.065) and their feelings of connection to it (-1.131). However, they are less likely to identify with the city (-1.152) or to perceive it as home (-1.206). These findings highlight the crucial role of temporary living arrangements in shaping students' connection and sense of belonging to their city.

Table 12: Results of ordinal regression model (only those who moved to the university city)

Variables	*Place attachment statements*			
Attribution of the temporal dimension of the living situation	**I feel connected to the city** (n = 669)	**I identify with the city** (n = 668)	**The city is my home** (n = 666)	**I feel like I belong in the city** (n = 667)
not temporary	0[a]	0[a]	0[a]	0[a]
temporary	-1.131 (.163)**	-1.152 (.159)**	-1.206 (.158)**	-1.065 (.166)**
Ordinal regression model Model fitting information x^2 (p)	50.528 (<.001)	55.353 (<.001)	61.799 (<.001)	42.996 (<.001)
Linking function: Logit Pseudo R-squared: Nagelkerke	.082	.087	.096	.070

Note:
a Parameter is set to zero, because it is the reference category
Standard errors in parentheses
** Correlation is significant at the 0.01 level
Place attachment items were measured on a scale ranging from 1 = Strongly Disagree, 2 = Disagree, 3 = Agree, 4 = Strongly Agree

Both the quantitative and qualitative results indicate interactions between self-perceptions as either temporary or permanent residents and the feeling of being at home. A strong emotional attachment strengthens the perception of permanence and fosters an intention to remain in the city. Conversely, viewing oneself as a permanent resident can also reinforce feelings of attachment to the city.

4.6.5 Discussion

In the following section, we will analyse the results to address our research questions. The first two questions explore students' reasons for relocating to the university cities and their self-perception as temporary residents. These insights provide context for the third question, which examines how these factors influence their emotional attachment to the university city.

Our findings indicate that the reasons for relocating to Frankfurt are primarily study-related, while city-related factors play a more significant role in students' decision to relocate to Leipzig. In Frankfurt, in particular, familial proximity emerges as a key factor influencing students' choice of university city, a trend also observed by Hardoin and Moro (2014) in France. Additionally, the broader social and economic contexts of the two cities contribute to these differences. In Leipzig, affordable rents and a generally lower cost of living are decisive factors for many students, whereas higher rental costs in Frankfurt were frequently cited as a drawback. Furthermore, many students are drawn to Leipzig due to the city's "vibe", which is closely linked to their sense of place attachment. Overall, the influx of students is closely linked to the reputation of the university and the image of the city. It can be assumed, that the reasons for relocation influence the extent to which students perceive their living arrangements as temporary.

Regarding students' self-identification as temporary residents, it is noteworthy that the majority of those who relocate to the university cities view themselves as such. Interestingly, students in temporary living arrangements do not perceive these circumstances as negatively impacting

their emotional attachment to their place of residence or their ability to form friendships. However, qualitative interviews reveal that the perceptions of what constitutes “temporary” or “permanent” vary among individuals. Some students identify as permanent residents despite being aware that their time in the city is limited, as they experience a strong sense of belonging. This finding contrasts with the results of a study by Balloo et al. (2021) in the UK, which revealed that students are aware of their temporary status in the university city and, as a result, tend to avoid forming deep attachments. This difference may be due to structural variations in the housing markets or expectations around student life and transitions to adulthood between Germany and the UK. Another reason for these differences in the emotional attachment of students in 20 the UK and Germany is probably that German students are much more likely than UK students to stay at their university residence during the lecture-free period (Kramer, 2019; Smith, 2005). Nevertheless, many students associate milestones such as starting their own family or securing permanent employment with the transition to a more permanent living arrangement.

To examine the perception of temporary living arrangements, we analysed various dimensions of emotional spatial attachment to the university cities. The results clearly demonstrate that students in temporary living arrangements exhibit lower levels of place attachment and identification with the city, a weaker perception of the city as their home and a diminished sense of belonging compared to non-temporary students. These findings align with previous studies in the UK that differentiate between local and non-local students (Pokorny et al., 2017; Holton and Finn, 2020). Importantly, a strong emotional spatial attachment appears crucial for students, as it is associated with increased subjective well-being (Lee et al., 2015) and a reduction in homesickness (Scopelliti and Tiberio, 2010).

The qualitative interviews further revealed that the concept of home can encompass multiple locations rather than being confined to a single place (Boccagni and Kusenbach, 2020). Students with multiple residences often report feeling at home in the university city, aligning with the notion of ‘polytopicity’ proposed by Stock (2024). However, their emotional attachment to their family’s place of residence tends to be stronger, corroborating the findings of a study by Cicognani et al. (2011) in Portugal, which investigated place identity and sense of community among university students who had relocated for academic reasons.

Insights into the extent to which structural factors influence students' future plans can be derived from individual statements made in the qualitative interviews. These statements revealed that employment opportunities significantly shape students’ intentions to either remain in or leave the city, as well as their perceptions of temporariness. Additionally, the housing market, which students perceive as significantly tighter in Frankfurt, was frequently cited as a reason for potentially leaving the university city after completing their studies. The influence of citizenship status on these decisions could not be examined, as international students were underrepresented in our study. Additionally, the qualitative interviews indicated that new communication technologies may influence students' attachments to their living environments, an aspect that warrants exploration in future research. Integrating these dimensions into subsequent studies could provide a more nuanced understanding of how various factors contribute to the development of place attachment among students.

4.6.6 Conclusion

In this study, we employed a mixed-method approach to explore how students who relocate to one of two university cities perceive themselves as temporary residents and the impact of this perception on their emotional spatial attachments. Our research is grounded in a standardised survey, and qualitative interviews conducted in the German university cities of Frankfurt am Main and Leipzig. The move to a university city marks the beginning of a distinct living Our findings indicate that the students' decisions to move are shaped not only by individual motivations but also by the urban structure and image of the university city, revealing notable differences between Frankfurt and Leipzig. A key analytical contribution of this study is how students themselves classify their living arrangements as "temporary", rather than having this classification imposed externally. This self-identification reflects individual negotiations of place attachment, future planning, and the meaning of residence. A substantial proportion of respondents describe themselves as temporary residents and view their living arrangements positively. Nevertheless, these students also express a desire to settle down in the future. Additionally, we analysed various dimensions of emotional attachment and found that students in temporary living arrangements exhibit significant differences in their emotional spatial attachment to their university city compared to nontemporary students. Overall, our results suggest that perceptionsof temporary and permanent living arrangements are highly subjective, but are simultaneously influenced by the structure of the cities where students live. For example, students in Frankfurt have developed somewhat less strong ties to the city, which may indicate that they are worried about being able to afford the city in the long term in view of the tight housing market. These complex findings highlight the necessity for a nuanced understanding of temporary living arrangements and their effects on students' lives. Such an understanding is essential for grasping the specific aspirations of this demographic, which not only constitutes a significant proportion of the population as a "standing wave" but also includes many individuals who could potentially transition into permanent residents in the future.

The findings of this study offer valuable insights for various stakeholders, enhancing our understanding of how students adapt to their university cities, establish a sense of home and navigate specific living situations. For researchers, our results provide a foundation for further investigation into the dynamics of students' living arrangements and their implications for social cohesion and urban development.

5 Synthese

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der einzelnen Publikationen miteinander sowie mit ausgewählten Ergebnissen aus weiteren Arbeitspaketen des Forschungsprojektes – insbesondere den Expert*innen-Interviews – verknüpft und in Form einer Synthese miteinander in Beziehung gesetzt. Ziel des Kapitels ist es, übergeordnete Forschungsergebnisse darzustellen, sie mit dem aktuellen Forschungsstand zu diskutieren und die Forschungsfragen der Dissertation zu beantworten. Das Kapitel beginnt mit einer Darstellung der verschiedenen Ausprägungen temporären Wohnens, sowohl unter Berücksichtigung beruflicher Charakteristika als auch biographischer Aspekte (5.1). Anschließend werden die Gründe für die Wahl und die Wahrnehmungen temporärer Wohnarrangements erläutert (5.2). Darauf folgt eine Analyse der Ergebnisse, die den Alltag temporär Wohnender charakterisieren (5.3). Den Abschluss bildet eine Auseinandersetzung mit dem zentralen Thema der Publikationen: der Beheimatung temporär Wohnender (5.4).

5.1 Ausprägungen von temporärem Wohnen – diverser als angenommen

„Temporäres Wohnen ist ein blinder Fleck in der Wohnungsmarktbeobachtung“ (S_1_F).

In den Gesprächen mit lokalen Expert*innen ist die Existenz temporärer Lebensarrangements bekannt, das quantitative und räumliche Ausmaß sowie die verschiedenen Ausprägungen sind jedoch häufig eine unbekannte Größe. Ein lokaler Experte aus der Stadtverwaltung sieht die hohe Fluktuation in seiner Kommune als Indiz für temporäre Lebensstile, die statistisch nicht abgedeckt werden können. Eine andere Expertin nennt die Anzahl an Zweitwohnsitzen und Auspendler*innen in weiter entfernte Bundesländer als Kennzahlen, die zur Annäherung an das Ausmaß beitragen können. Vielfach von Verantwortlichen der Stadtverwaltung sowie des Wohnungsmarkts mit temporärem Wohnen assoziiert sind spezifische Wohnformen wie *Boardinghouses* oder *Serviced Apartments*, die sowohl positiv als Attraktivitätsfaktor für die Stadt als auch negativ als Konfliktpotenzial für Gewerbegebiete wahrgenommen werden. In den Gesprächen mit den lokalen Expert*innen wird temporäres, zeitlich begrenztes, Wohnen von dauerhaftem, „richtigen“ Wohnen abgegrenzt. Die Bewertungen temporärer Lebensarrangements variieren je nach Perspektive sowie ebenfalls zwischen verschiedenen Ausprägungen. Während Expert*innen aus dem Wohnungsmarkt „Produkte“ wie *Serviced Apartments* als „investmentfähig“ beschreiben und Arbeitgeber*innen temporäres Wohnen zunehmend erwarten sowie im Kontext des Fachkräftemangels als notwendig erachten, sehen Stadtverwaltungen das Thema kritischer. Verantwortliche aus den Stadtverwaltungen betonen, dass Zweitwohnsitze aus steuerlicher Sicht für eine Stadt wenig einbringen und temporäres Wohnen kein „selbstbestimmtes Wohnen“ darstelle. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl das Ausmaß, als auch die Ausprägungen temporären Wohnens bislang unklar sind, was zu Unsicherheiten im Umgang mit diesem Phänomen führt. Diese Unklarheiten können durch die Ergebnisse des Forschungsprojektes und insbesondere die Erkenntnisse dieser Dissertation reduziert werden.

In den quantitativen Ergebnissen des Forschungsprojektes ist deutlich geworden, dass sich tatsächlich 42% der befragten Personen in unseren Untersuchungsstädten als temporär und/oder multilokal bezeichnen (Wächter 2024a:8) – eine unerwartet hohe Zahl, die auch von den lokalen Expert*innen in den Abschlussworkshops als überraschend hoch eingestuft wurde. Eingeschlossen in dieser Zahl sind jedoch sehr unterschiedliche Ausprägungen temporären Wohnens, die insbesondere in der qualitativen Empirie deutlich hervorgetreten sind (siehe Beitrag 2 und Beitrag 1 „Wer sind temporär Wohnende“).

Unterschiede zeigen sich in der beruflichen Tätigkeit der Menschen mit diesen Wohn- und Lebensarrangements. In den Gesprächen mit den lokalen Expert*innen wurden temporäre Wohnarrangements häufig mit einer befristeten oder auf Zeit angelegten Beschäftigung in Verbindung gebracht, die in unterschiedlichen Berufsprofilgruppen und Einkommensklassen zu temporären Wohnarrangements führen kann. In der Tabelle im Anhang IV (sowie im Beitrag 2, engl.) sind die Berufe der Interviewpartner*innen dieser Dissertation abgebildet, die verdeutlichen wie divers die Berufsbilder sind. Im hohen Lohnsektor sind Führungskräfte beispielsweise aus den Bereichen Finanzdienstleistungen, Industrie (internationalen Unternehmen) oder IT-Branche zu nennen. Im mittleren Lohnsektor sind Berufe der Hochschullehre und Forschung sowie Berufe im Kunsthandwerk vertreten. Berufe im niedrigen Lohnsektor sind unter den Interviewten hingegen kaum vertreten. Expert*innen-Interviews und weiterführende Gespräche mit Gatekeeper*innen gaben jedoch Hinweise darauf, dass in den Untersuchungsstädten auch Arbeitende in niedrigen Lohnsektoren temporäre Wohnarrangements haben, wie Saisonarbeitende in der Landwirtschaft, Arbeiter*innen auf dem Bau sowie Helfertätigkeiten in der Logistikbranche. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Berufsprofile noch vielfältiger aufgestellt sind als ursprünglich angenommen – selbst Berufe, die nicht unmittelbar mit temporärem Wohnen in Verbindung gebracht worden wären, sind vertreten. Die Lebensarrangements der Betroffenen erweisen sich als äußerst individuell, während das Phänomen selbst eine breite und flächendeckende Verbreitung zeigt.

Ausprägungen lassen sich nicht nur hinsichtlich des Berufes differenzieren, sondern auch aus biographischer Sicht. Eine zentrale Frage (Forschungsfrage 1) dieser Dissertation ist: Wann – im Lebenslauf – werden temporäre Arrangements eingegangen und handelt es sich bei diesem um episodische oder dauerhafte Modelle? Der Beitrag 3 konnte bereits zeigen, dass die Lebensentwürfe multilokal Wohnender von mehrfachen temporären Etappen geprägt sind, die die Wahrnehmung und die Zukunftsabsichten beeinflussen. Die Frage nach dem „wann“ im Lebenslauf lässt sich ebenfalls mit dem Leitwort der Überschrift „divers“ beantworten. Temporäre und multilokale Arrangements werden von den Interviewpartner*innen in unterschiedlichen Lebensphasen eingegangen, mehr oder weniger selbstbestimmt. Dies reicht vom Kindheitsalter durch Umzüge der Eltern, über das Ausbildungsalter während Studium, Aus- oder Weiterbildungen, bis hin zum berufstätigen Alter sowie nach dem Renteneintritt. Unter den Interviewpartner*innen sind jedoch insbesondere der Beginn der Ausbildung und der Berufseintritt die häufigsten Phasen, in denen temporäre Wohnarrangements eingegangen werden, da die Gründe für das temporäre Wohnarrangement häufig arbeitsinduziert sind (siehe Kapitel 5.2).

Die Forschungsfrage, ob es sich um episodische oder dauerhafte Modelle handelt, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Das multilokale Arrangement, in dem sich die Interviewpartner*innen zur Zeit der Datenerhebung befinden, ist in den allermeisten Fällen das erste multilokale Arrangement, welches allerdings teilweise seit über 20 Jahren besteht. Auffallend ist, dass die Mehrheit der Interviewten das multilokale Arrangement eher als vorübergehende Phase („Kompromiss“) oder Episode betrachtet und in der mehr oder weniger fernen Zukunft ein monolokales Arrangement anstrebt (insbesondere im Fall von Frauen, siehe Beitrag 4). Einige Multilokale sind mit dem Arrangement jedoch so zufrieden, dass sie es als permanente Lösung sehen – zumindest bis zum Eintritt in den Ruhestand.

Im Fall zeitlich begrenzter (monolokaler) Wohnarrangements ist die Unterscheidung zwischen einem episodischen oder dauerhaften Modell eine Frage der Interpretation und Auslegung. Mit Blick auf den gesammelten Datensatz der Interviews sowie auf die Zeitstrahle wird deutlich, dass der Lebenslauf der temporär Wohnenden überwiegend durch mehrfache und verschiedene temporäre Etappen von einigen Monaten bis hin zu mehreren Jahren gekennzeichnet ist. Diese zeitlich begrenzten Etappen führen zu Biographien, die zunehmend brüchiger werden (Hilti 2020:225), und können als Ausprägung der Individualisierung von Lebensläufen (Beck 2008) verstanden werden. Viele der Interviewpartner*innen hätten sich somit vermutlich, wäre das Interview zu einem anderen Zeitpunkt geführt worden, ebenfalls als temporär eingestuft. In den Interviews wurde deutlich, dass temporäre Etappen im Lebenslauf einerseits als „normal“ wahrgenommen und nur selten besonders thematisiert wurden. Anderseits beeinflussen die Erfahrungen zukünftige Wohnortwechsel häufig positiv, indem sie Mut und Kompetenzen fördern auch für zeitlich begrenzte Etappen ein Zuhause aufzubauen (siehe Beitrag 3). Die einzelnen Etappen sind zwar episodisch, doch es gibt eine Vielzahl an Interviewpartner*innen, die temporäres Wohnen als dauerhaftes Lebensarrangement ansehen, häufig mit einer Offenheit gegenüber dem nächsten Schritt oder der nächsten Wohn-, Lebens- oder Arbeitsetappe.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass temporär Wohnende in Städten zahlreicher vertreten sind als bisher angenommen. Das Phänomen ist dabei nicht auf bestimmte Berufsgruppen oder ausschließlich auf hohe Lohnsektoren beschränkt, wie es häufig in Studien zu Zweitwohnsitzen und beruflicher Mobilität beschrieben wird. Stattdessen betrifft es eine breite Bevölkerungs- und Berufsgruppenpalette, die sich über hohe, mittlere und auch niedrige Lohnsektoren erstreckt. Temporäre Lebensarrangements werden in unterschiedlichen Lebensphasen aus vielfältigen Gründen gewählt (Gründe siehe 5.2). Sie stellen zwar nicht zwangsläufig, aber doch häufig ein Lebensmodell dar, das auf positiven Erfahrungen aus vorherigen Lebensabschnitten basiert.

5.2 Wahrnehmung des Arrangements – zwischen Notwendigkeit und Wunschvorstellung

Schon in den Expert*inneninterviews kam immer wieder die Frage auf: „Gemusst oder gewollt?“ Aus Wohnungsmarktperspektive: Werden befristete Wohnangebote wie *Serviced Apartments* in Frankfurt nur angenommen, weil regulärer Wohnraum auf dem knappen Wohnungsmarkt fehlt, oder ist die Nachfrage tatsächlich so hoch? Ist umgekehrt in Leipzig die Anzahl der temporärem Wohnangebote deswegen geringer, weil der Wohnungsmarkt noch weniger angespannt ist? Im Rahmen meiner Dissertation stellte ich mir diese Frage aus Nachfrageperspektive (Forschungsfrage 2): Werden temporäre Wohnarrangements als autonome Entscheidung getroffen oder sind sie eine Notwendigkeit bedingt durch strukturelle Zwänge des Arbeits- und Wohnungsmarktes oder familiäre Bedürfnisse?

Wie schon im theoretischen Teil dieser Dissertation vermutet und aufgrund dessen vertieft, liegen die Gründe für temporäre Wohnarrangements mehrheitlich in temporären Ausbildungs- oder Arbeitsarrangements. Trotz des offen gestalteten Statements zur aktiven Rückmeldung „ich lebe auf Zeit hier oder habe einen anderen Wohnsitz an einem weiteren Ort“, geben fast alle monolokale sowie multilokale Interviewpartner*innen im Gespräch die Arbeit als Grund für das temporäre Wohnarrangement an. In den allerwenigsten Fällen wird dies aber als struktureller Zwang empfunden. Vielmehr zeigt sich, dass auch temporäres Arbeiten für die Interviewten zunehmend als Lebensmodell gesehen wird und an Bedeutung gewinnt. Die Ergebnisse festigen die im Forschungsstand (2.1.1.3) dargestellte Hypothese, dass individualisierte und flexibilisierte Alltagsverläufe standardisierte Rhythmen ersetzen und befristete Arbeitsverträge und flexible Arbeitszeiten nicht mehr als Ausdruck von Beschäftigungsunsicherheit, sondern Teil eines institutionellen Wandels gesehen werden müssen *(*Mückenberger 2015: 78, Eichenhorst/Bohlmann 2015:5*).* Befristete Beschäftigungen werden insbesondere von jüngeren Personen in höheren Lohnsektoren als Chance gesehen sich zu entwickeln und sowohl neue Arbeitsstellen als auch damit verbunden neue Städte zu entdecken.

Trotz der grundsätzlich positiven Haltung gegenüber zeitlich begrenzten Arbeitsarrangements und Befristungen führen diese bei einigen Interviewpartner*innen zu Unsicherheiten und Ungewissheiten, sowohl hinsichtlich der beruflichen Zukunft als auch des Wohnortes. Einige Interviewte sehen die befristeten Arbeitsverhältnisse auch als Belastung für die Partnerschaft und Familie, da sie sich äußeren Einflüssen ausgesetzt sehen, die sie nicht beeinflussen können, aber möglicherweise einen Umzug für die Familie zur Folge haben könnten. Es wäre zu einfach pauschal zu sagen, dass Beschäftigte in niedrigen Lohnsektoren stärker einem Zwang ausgesetzt sind. Dennoch wird anhand einzelner Interviews dieser Dissertation deutlich, dass das temporäre Wohnarrangement als (zwanghafte) Notwenigkeit wahrgenommen, wenn Prekarität auf dem Arbeitsmarkt erlebt wird und die Möglichkeit, einen gleichwertigen oder besser bezahlten Job in räumlicher Nähe zu finden unmöglich erscheint.

Neben der Arbeit rücken bei multilokalen Arrangements weitere Gründe wie Freizeit oder Familie in den Vordergrund. Im Falle von multilokal wohnenden Frauen konnten wir in Beitrag 4 herausstellen, dass der Anlass für das multilokale Arrangement häufig die Arbeit ist, während als Gründe vielmehr die Familie bzw. das Aufrechterhalten familiärer Bindungen genannt wird.

Ein Zweitwohnsitz wird häufig aufgrund der Unfähigkeit eingerichtet, den ersten Wohnsitz zu verlagern, etwa aufgrund beruflicher Verpflichtungen des Ehepartners, oder Schulbindungen der Kinder. Die Entscheidungen für oder gegen ein multilokales Arrangement ist mit Aushandlungsprozessen und Kompromissen im Haushalt verbunden. Die getroffenen Kompromisse führen bei einigen Interviewpartner*innen zu der Wahrnehmung, nicht vollständig am Leben von Familie und Freunden teilhaben zu können, und einem ständigen „Spagat" zwischen zwei Welten, den sie bewältigen müssen. Dennoch wird in Beitrag 4 überaschenderweise auch deutlich, dass insbesondere Frauen das multilokale Arrangement häufig sehr positiv und als Bereicherung wahrnehmen.

Strukturelle Zwänge des Wohnungsmarktes wurden nicht als Auslöser oder Grund für das temporäre Wohnarrangement genannt, beeinflussen aber dennoch die Wahrnehmung dieses Arrangements und die Zukunftspläne. Einige Interviewpartner*innen erwähnen zukünftige Umzugspläne, falls sich die Preisentwicklung auf dem Mietwohnungsmarkt in den Städten, sowohl in Frankfurt als auch in Leipzig, weiterhin in dieser Geschwindigkeit fortsetzt. Auch die Ergebnisse des Beitrag 6, der den Schwerpunkt auf zugezogene Studierende legt, geben Hinweise darauf, dass der Wohnungsmarkt zukünftige Bleibe- oder Umzugsabsichten beeinflusst. Spezifisch für temporäres Wohnen konzipierte Wohnformen (z.B. möblierte Wohnangebote, *Serviced Apartments*, *Boardinghouses*) wurden von den Interviewpartner*innen aus unterschiedlichen Gründen gewählt, die Rückschlüsse auf die eingangs dargestellte Frage der Expert*innen zulassen und weiter in Kapitel 6.3 vertieft werden. Temporäre Wohnangebote wurden sowohl als bewusste Entscheidung aus Bequemlichkeit oder zum Finden von Gleichgesinnten (siehe Beitrag 2) gewählt, als auch aufgrund der Unfähigkeit andere Wohnangebote zu finden. Diese unterschiedlichen Motivationen führen zu verschiedenen Implikationen für den Wohnungsmarkt (siehe Kapitel 6.3)

Nicht nur der Grund des Arrangements kann die Wahrnehmung beeinflussen. Im Rahmen der Dissertation habe ich mir zudem die Frage gestellt, inwiefern biographische Erfahrungen die mit dem Arrangement zusammenhängenden Entscheidungen prägen. Der Beitrag 3 konnte zeigen, dass eine Wahrnehmung des Arrangements maßgeblich von früheren Erfahrungen beeinflusst wird und dies wiederum Zukunftsperspektiven beeinflusst. Wurden temporäre Wohnarrangements in der Vergangenheit positiv wahrgenommen, werden temporäre Wohnarrangements als Lebensmodell fortgeführt. Einige Interviewte beschreiben eine Art Kompetenz, die sie durch vergangene temporäre Erfahrungen entwickelt haben.

Zusammenfassen lässt sich, dass die Wahrnehmung des temporären Arrangements individuell sehr unterschiedlich ist, für die meisten Interviewpartner*innen wird das Arrangement jedoch als autonome Entscheidung, teilweise sogar als Wunschvorstellung, wahrgenommen. Auch wenn strukturelle Gegebenheiten, beispielsweise der Arbeitsmarkt, die Entscheidung für einen weiteren Wohnsitz oder einen Umzug beeinflussen, werden diese nur in einzelnen Fällen als Notwendigkeit wahrgenommen. Diese geringe Zahl an negativen Wahrnehmungen temporärer Lebensarrangements lässt sich jedoch auch auf die Zusammensetzung der Interviewpartner*innen mit vornehmlich höheren Lohnsektoren zurückführen. Dies führt dazu, dass eine Prekarität auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt nur von einer geringen Zahl der Interviewpartner*innen wahrgenommen wird. Einzelne Fälle weisen jedoch darauf hin, dass

Personen, die prekärer Wohn- oder Arbeitssituationen ausgesetzt sind, häufiger eine zwanghafte Notwendigkeit wahrnehmen. Weiterhin lässt sich festhalten, dass Erfahrungen mit temporären Arrangements in der Vergangenheit die Wahrnehmung beeinflussen, vor allem positive Erfahrungen führen zu Mut, Strategien und Kompetenzen für ein temporäres Lebensmodell.

5.3 Alltag temporär Wohnender in der Stadt – geprägt von An- und Abwesenheiten sowie Neuankommen

Wie in Kapitel 2.4.1 herausgearbeitet, besteht eine Forschungslücke in Bezug auf die Alltagspraktiken und -orte temporär Wohnender, die durch diese Dissertation und insbesondere die Ergebnisse von Beitrag 2 geschlossen werden kann. Im Rahmen dieses Kapitels soll die Forschungsfrage (Forschungsfrage 3) beantwortet werden: Wodurch kennzeichnet sich der Alltag temporär Wohnender? Und dabei insbesondere: Welche Alltagsorte werden von temporär Wohnenden genutzt und durch welche spezifischen Alltagspraktiken zeichnet sich der Alltag temporär Wohnender aus?

Der Alltag temporär Wohnender ist geprägt von temporären An- und Abwesenheiten sowie wiederholendem Ankommen an neuen (Wohn-)Orten. Es lässt sich somit vermuten, dass temporär Wohnende spezifische Aktionsräume haben sowie spezifische Alltagspraktiken nutzen, um ihren Alltag zu bewältigen. Ersteres konnte insbesondere in Beitrag 2 gezeigt werden. Grundsätzlich sind Alltagsorte neben Wohn- und Arbeitsort, Orte der alltäglichen Versorgung, Gastronomie, Orte des Sports und der Hobbys, Grünflächen und Naherholungsorte und Mobilitätsorte. Diese Orte erfüllen neben den Hauptaktivitäten (Versorgen, Sport etc.) auch Bedeutungen durch soziale Interaktionen sowie für das Wohlbefinden und die Beheimatung.

Da aktuelle Studien fehlen, die die Aktionsräume permanent Wohnender unter Berücksichtigung konkreter Alltagsorte untersuchen, können die Besonderheiten der Aktionsräume temporär Wohnender lediglich auf Basis älterer deutscher Studien abgeschätzt werden. Dabei wird angenommen, dass sich die untersuchten Personen der Studien überwiegend aus permanent Wohnenden zusammensetzen. Die Ergebnisse dieser früheren empirischen Studien haben gezeigt, dass Besuche bei Verwandten einen signifikanten Zeitanteil im Alltag von Stadtbewohnenden ausmachen (Clar et al. 1979:95,99). In den qualitativen Interviews mit temporär Wohnenden werden Besuche bei Verwandten kaum erwähnt. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Mehrheit der Befragten keine Verwandten in der Stadt hat, da sie selbst zugezogen sind.

In Betrachtung lebenslaufspezifischer Aktionsräume wurde in Studien zudem sichtbar, dass die Ausdehnung der Aktionsräume im Lebenslauf variiert. In der Jugendzeit hat der Aktionsraum die größte Ausdehnung und schrumpft mit zunehmendem Alter (Friedrichs 1990:170–175). Die Jugendzeit ist die Phase, in der die meisten Alltagsorte in der Stadt erkundet werden, auf welche später zurückgegriffen werden kann, wenn weniger freie Zeit aufgrund beruflicher Verpflichtungen zur Verfügung steht. Da die temporär Wohnenden in dieser Studie erst nach dieser Lebensphase in die Stadt gezogen sind, fehlen diese Orte der Jugend. Weiterhin wurde in früheren Studien festgestellt, dass Personen, die länger in der Stadt oder einem städtischen

Teilgebiet leben, die lokale Umgebung und ihre Angebote besser kennen. Neu Zugezogene hingegen sind weniger vertraut mit ihrem Wohnort und neigen dazu, häufiger bereits bekannte Stadtteile aufzusuchen (Clar et al. 1979:51–52). Dies deckt sich mit Erkenntnissen dieser Dissertation. Die Aktionsräume der temporär Wohnenden sind oft kleinräumig. Jedoch zeigt der Beitrag 1 auch, dass sich die Aktionsräume temporär Wohnender zwischen unterschiedlichen Ausprägungen temporären Wohnens differenzieren lassen. Die Unterschiede bestehen hinsichtlich der räumlichen Ausdehnung, Art der Aktivitäten sowie der Anzahl an Alltags- und Wohlfühlorten, die wiederum Auswirkungen auf die Beheimatung haben, was im nächsten Kapitel (5.4) thematisiert wird.

In der bisher begrenzten Forschungsliteratur zu Aktionsräumen multilokal Wohnender wird hervorgehoben, dass das Wohnen an mehreren Orten zur Entstehung mehrerer Aktionsräume oder -felder an verschiedenen Orten führt („sekundäre“ Aktionsräume, siehe Kapitel 2.4.1). Diese bilden Knotenpunkte, die miteinander verbunden sind und somit auch Zwischenräume bzw. Transiträume erzeugen (Weichhart 2009: 8, ARL 2016:11). Methodisch wurden in dieser Studie nur die Alltagsorte am Wohnort in der Untersuchungsstadt, nicht aber am weiteren Wohnort erfragt. Dementsprechend bilden die Ergebnisse der aktionsräumlichen Untersuchung in Beitrag 1 lediglich einen Teilbereich der Alltagsorte der Multilokalen ab. Was jedoch in der Untersuchung deutlich wurde, ist die hohe Bedeutung von Bahnhöfen im Alltag von Multilokalen (als Transitorte), sowie ebenso von monolokalen Temporären, die so eine Erreichbarkeit zu früheren Wohnstationen aufrecht erhalten können.

Besonders hervorzuheben ist auch die hohe Bedeutung der Orte der Arbeit, die ganz im Sinne von „New Work“ (Wächter/Kramer 2025) und aktuellen Flexibilisierungs- und Individualisierungstendenzen in der Arbeitswelt (Eichhorst und Buhlmann 2015:12) neben „klassischen“ Arbeitsplätzen auch weitere Orte umfassen, wie die eigene Behausung durch vollständige Remote-Arbeit, *Co-Working Spaces* oder auch die Bahn. Der Arbeitsplatz ist nicht nur für den Alltag der temporär Wohnenden relevant, sondern kann zudem eine emotionale Bedeutung entfalten (siehe Kapitel 5.4.1).

Alltagswege wurden in Beitrag 1 nicht thematisiert und stehen nicht im Zentrum der Forschungsfrage. Dennoch sollen hier einige Erkenntnisse dargestellt werden, die an die Beobachtung anschließen, dass Transiträume zwischen Wohnorten spezifisch genutzt und wahrgenommen werden. Alltagswege bei multilokalen Arrangements sind vor allem die Fahrten zwischen den Wohnorten (häufig im Rhythmus Mo-Do), die von den interviewten Multilokalen entweder mit dem Zug oder Auto zurückgelegt wurden. Die Wahrnehmungen dieser Fahrten sind unterschiedlich, wie auch Wörmer (2016) in seiner Studie zu beruflicher Mobilität im Alltag feststellte. Wird die Wahl des Autos von einigen als flexibel beschrieben, beschreibt ein anderer die Autofahrten als anstrengend und stressig. Auch Zugfahrten werden unterschiedlich wahrgenommen, die einen schlaucht die regelmäßige Fahrt oder sie sprechen von verlorener Zeit, während andere geradezu von den Möglichkeiten während der Bahnfahrten schwärmen, die sowohl das Arbeiten im Zug als auch Freizeitaktivitäten wie Lesen oder Schlafen umfassen. In einigen Fällen nimmt der Alltagsort des Zuges und die Bahnfahrt sogar eine emotionale Bedeutung für die temporär Wohnenden an. Weitere Alltagswege, auch von monolokalen, werden mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln wie Auto, Straßenbahn, Bus, Sharing-

Angeboten, Fahrrad oder zu Fuß, sehr individuell, zurückgelegt. Auffällig ist dabei jedoch, dass viele Interviewpartner*innen bei der Suche von Alltagsorten auf Nähe achten, um eine möglichst gute Erreichbarkeit zu erlangen, die gerade bei zeitlich begrenzten Ressourcen im Alltag bedeutend ist.

Eine weitere Forschungslücke, die in Kapitel 2.4.1 identifiziert worden ist, sind Alltagspraktiken temporär Wohnender. Im Praktikenverständnis dieser Arbeit (Kapitel 2.2.4.2) lassen sich analog zu den Grundelementen von Praktiken die Fragen stellen: Welche *Materialitäten* sind für die Praktiken temporär Wohnens relevant, welche *Kompetenzen* erfordern sie und *welche Bedeutungen* entfalten sie. Sowohl die *Materialitäten*, insbesondere in Form von Orten, aber auch die *Bedeutungen* (im Sinne von Wohlfühlorten, siehe Beitrag 1 und emotionalen Bedeutungen, siehe Kapitel 5.4), wurden bereits in den obenstehenden oder noch folgenden Ergebnissen dieses Kapitels thematisiert. Spannend ist im Zusammenhang mit Kompetenzen die Frage, ob temporär Wohnende spezifische Strategien entwickeln, um ihren Alltag zu bewältigen und mit möglichen Beschränkungen (siehe Beitrag 1) umzugehen.

Die Interviewpartner*innen berichten in den Gesprächen von spezifischen Barrieren und Einschränkungen, die sie aufgrund ihres temporären Lebensstils in ihrem Alltagsleben erfahren. Diese lassen sich vor allem in drei Hauptaspekte unterteilen: Erstens betrifft es die unregelmäßige Anwesenheit in den Städten, die als unpraktisch für die Teilnahme an Vereinen und regelmäßigen Freizeitangeboten empfunden wird. Zweitens sind temporär Wohnende in ihrem Alltag häufig mit begrenzten zeitlichen Ressourcen konfrontiert, wie auch schon früheren Studien beschrieben wird (Schneider et al. 2001:139,141). Dies betrifft sowohl die alltäglichen Anforderungen eines multilokalen Arrangements, als auch die längerfristige zeitliche Begrenzung. Drittens spielen insbesondere für multilokal Wohnende, die wöchentlich zwischen verschiedenen Wohnorten pendeln, Öffnungszeiten und zeitliche Verfügbarkeiten von Angeboten eine entscheidende Rolle. Dies betrifft sowohl die Öffnungszeiten von Supermärkten Freizeitangeboten, die nicht mit dem Pendelrhythmus vereinbar sind.

Die befragten temporär Wohnenden haben Kompetenzen und Strategien entwickelt, um mit den Herausforderungen des Lebensarrangements umzugehen (siehe Beitrag 2). Erstens setzen viele temporäre auf eine starke Organisation und Taktung des Alltags sowie feste Routinen. Zweitens verfolgen einige der Interviewten temporär Wohnenden ortsunabhängige Hobbys. Dazu gehören Freizeitangebote, die stadtübergreifend angeboten werden wie die Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr oder Aktivitäten, die allein und ortsunabhängig durchgeführt werden können, wie Lesen oder Fahrradfahren. Eine dritte Strategie ist die Kombination von Wegeketten und Einsparung zeitlicher Ressourcen durch Nähe, beispielsweise die Verknüpfung von Arbeits-, Pendel- und Versorgungswegen. Eine vierte Strategie besteht in der Überbrückung von Wartezeiten, die durch Mobilitäten entstehen, wie das Frühstück oder das routinierte „Stöbern“ im Buchladen am Bahnhof (siehe Beitrag 1 und Beitrag 5).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass temporäre Lebensarrangements den Alltag der betroffenen Personen insbesondere durch An- und Abwesenheiten sowie Situationen des Neuankommens prägen. Die Alltagsorte und -wege sind dabei stark mit Gewohnheiten und Routinen verbunden. Temporär Wohnende nutzen spezifische Alltagsorte in der Stadt, die

häufig eher in einem kleinräumigen Aktionsradius liegen. Dabei fehlen beispielsweise häufig Wohnorte von Verwandten und Orte der Jugend, was mit dem Zuzug in die Stadt und daraus resultierend einer höheren Distanz zu Verwandten und Familie interpretiert werden kann. Andererseits nehmen Orte wie der Bahnhof sowie der Arbeitsplatz häufig eine besondere Rolle ein. Trotz dieser übergreifenden Spezifika unterschieden sich die Aktionsräume innerhalb der Gruppe temporär Wohnenden deutlich. Während einige Aktionsräume nur auf die notwendigsten Alltagsorte beschränkt sind, lassen andere ein hohes Sozialleben erwarten. Außerdem konnten die Ergebnisse dieser Dissertation zeigen, dass temporär Wohnende Kompetenzen erlangen und Strategien entwickeln, um mit Beschränkungen umzugehen, die das temporäre Arrangement mit sich bringt.

5.4 Beheimatung temporär Wohnender – vier Dimensionen von Home

Die Beiträge dieser Dissertation sowie weitere Arbeiten des Forschungsteams konnten zeigen, welche Auswirkungen temporäre Wohnarrangements auf die emotionale Beheimatung haben. Im Kapitel 2.4.2 wurden Studien thematisiert, die sowohl *Place*-Konzepte (*Ortsbindung*) als auch *Home*-Konzepte in Zusammenhang mit räumlicher Mobilität und temporären Wohnformen untersuchen. Dabei sind verschiedene Standpunkte zu erkennen, die Petzold (2013b:294-295) unter „Individualisierung“, das heißt ein Verlust ortsbezogener Bindungen, „Lokale Identifikation“, hierarchisch („Lokalisten“) oder heterarchisch („Translokale“) sowie „Kosmopolitisierung“ zusammenfasst. Bevor die Beheimatung temporär Wohnender zusammenfassend anhand der vier Dimensionen von *Home* dargestellt wird, sei angemerkt, dass die erste Position, der Verlust ortsbezogener Bindungen, in dieser Dissertation empirisch nicht nachgewiesen werden konnte. Alle interviewten temporär Wohnenden äußerten Gefühle von Zuhause für mindestens einen Ort, der jedoch nicht zwingend in der Gegenwart verortet war (siehe *Home* als Prozess). Eine weitere Randnotiz vorweg: Das Thema der Beheimatung scheint für temporär Wohnende selbst grundsätzlich von hoher Relevanz zu sein. Dies zeigte sich nicht nur in den hohen Zahlen proaktiver Rückmeldung und der Bereitschaft an einem Interview teilzunehmen, sondern auch darin, dass viele Interviewpartner*innen dieses Thema von sich aus im Rahmen der narrativen Erzählung angesprochen haben, noch bevor eine explizite Nachfrage dazu gestellt wurde. Wo, wann und inwieweit temporär Wohnende Gefühle von Zuhause entwickeln und wie verschiedene Ausprägungen temporären Wohnens eine Beheimatung beeinflussen, wird durch die nachfolgenden vier Dimensionen von *Home* deutlich, die jeweils in den Hauptbeiträgen der Dissertation behandelt wurden.

5.4.1 Home als *Place(s)*

Im Forschungsstand (Kapitel 2.3.2.2) wurde herausgearbeitet, dass *Home* ein oder mehrere bedeutungsvolle Orte (*Place*) sein kann (Easthope 2004:135), die häufig mit bestimmten Attributen und Gefühlen, wie Sicherheit, Kontrolle und Vertrautheit assoziiert sind (Boccagni 2017:7). Welche Orte nehmen temporär Wohnende als Zuhause wahr? Zusammengefasst kann diese Frage beantworten werden mit: die eigene Behausung, andere bedeutungsvolle Orte sowie die Stadt selbst (siehe Multiskalarität von *Home*).

Im Beitrag 1 wurden sowohl Wohlfühlorte, als spezifische Orte, zu denen temporär Wohnende emotionale Bezüge haben, als auch die Stadt als Zuhause thematisiert. Überraschend häufig als *Home-like Settings* genannt werden sehr spezifische Alltagsorte temporär Wohnender wie der Bahnhof, der im Alltag von vielen temporär Wohnenden eine hervorgehobene Rolle spielt (siehe Kapitel 5.3) sowie eine emotionale Verbundenheit auslösen kann. Weiterhin ist der Arbeitsplatz zu nennen, der teilweise anstelle der eigenen Behausung mit Attributen von *Home* verknüpft und als Zuhause wahrgenommen wird (siehe Beitrag 2 und Beitrag 5). Dieser bildet im Leben von einigen Temporären weit mehr einen (stabilen) Mittelpunkt als die temporär bewohnte Behausung. Beitrag 2 thematisiert zudem den Fall, dass die eigene Behausung nicht als Zuhause wahrgenommen wird. Gründe dafür können unter anderem beengte Wohnverhältnisse aufgrund finanzieller Einschränkungen oder eine fehlende Einbindung in die Nachbarschaft sein. In diesen Fällen nehmen andere Orte emotional die Rolle des Zuhauses ein.

Mithilfe einer Typisierung von Aktionsräumen temporär Wohnender konnte der Beitrag 1 zeigen, dass insbesondere das Vorhandensein und eine hohe Anzahl von Wohlfühlorten positive Auswirkungen auf das Gefühl von Zuhause in der Stadt zu haben scheint. Dementsprechend lässt sich schlussfolgern, dass *Home-Places* (Easthope 2004:132) auf verschiedenen Skalen miteinander agieren und sich beeinflussen. Wichtig ist zudem die Erkenntnis, dass temporär Wohnende auf unterschiedlichen Ebenen mehrere *Home-Places* besitzen. Das können neben der eigenen Behausung weitere Orte in der Stadt sein. Bei multilokalen Arrangements umfassen die *Home-Places* beispielsweise mehrere Behausungen in verschiedenen Städten oder auf einer anderen Ebene wird die gesamte Stadt oder mehrere Städte zur Bezugsgröße für das Empfinden von Zuhause. Beides, sowohl heterarchische als auch hierarchische Identifikation (Petzold 2013c:294-295) mit verschiedenen Wohnorten, konnte aus dem Interviewmaterial identifiziert werden.

5.4.2 Multiskalarität von *Home*

Wie im Forschungsstand (Kapitel 2.3.2.2) herausgestellt und bereits in Kapitel 5.4.1 angeschnitten, können Menschen Gefühle von Zuhause für unterschiedlich skalierte Orte und Räume entwickeln, von der eigenen Behausung (Wohnung) über die Nachbarschaft, die Stadt, Regionen das Land oder Kontinente, sowie Herkunfts-Identifikations- und Zugehörigkeitsräume (Easthope 2004:132, Boccagni/Kusenbach 2020:600). Auch die *Place Attachment* Forschung geht von verschiedenen Skalen der Ortsbindung aus (Lewicka 2011b:211-212). Auf welchen Skalen identifizieren sich temporär Wohnende mit ihrem Zuhause? Diese Frage wurde in allen Beiträgen mehr oder weniger direkt untersucht, vor allem Beitrag 2 und 3 zeigen verschiedene Skalen auf. In Beitrag 2 wird sowohl *Home in the domestic* (Blunt/Dowling 2022:141), d.h. in der eigenen Behausung, als auch das Gefühl von Zuhause an konkreten Orten in der Stadt untersucht. Auch die in Beitrag 1 thematisierten Wohlfühlorten können über das Wohlbefinden hinaus zu *Home-like Settings* werden, wie einige Beispiele gezeigt haben. Diese Beiträge haben gezeigt, dass *Home* nicht nur auf der Mikroebene der eigenen Behausung, sondern auch der Mikroebene anderer konkreter Orte in Stadt und Nachbarschaft geschaffen werden kann.

In allen Beiträgen in denen quantitative und qualitative Daten des Forschungsprojektes verknüpft werden, wird – bedingt durch das verwendete Konzept des *Place Attachment* – die räumliche *Skala* der Stadt adressiert. Im Falle der zugezogenen Studierenden in Beitrag 6 wurden dementsprechend Zugehörigkeitsgefühle für die Universitätsstadt untersucht. Der Beitrag hat gezeigt, dass Studierende, die ihren Aufenthalt als temporär einstufen, eine geringere Bindung an die Stadt, eine geringere Identifikation mit der Stadt und ein geringeres Zugehörigkeitsgefühl haben sowie die Stadt weniger als ihr Zuhause empfinden, als Studierende, die sich nicht als temporär wohnend ansehen. In einem quantitativen Beitrag des Forschungsteams von (Wächter 2024b:10) wird „The city is my home“ in einer Variablen des *Place Attachment Scale* abgefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass temporär Wohnende die Stadt weniger als Zuhause wahrnehmen als dauerhaft Wohnende.

Auch wenn die quantitativen Ergebnisse gezeigt haben, dass sich temporär Wohnende seltener in der Untersuchungsstadt zuhause fühlen, zeigen qualitative Ergebnisse, dass eine Vielzahl der Interviewten dennoch die Stadt als Zuhause wahrnehmen. Die qualitativen Ergebnisse aus Beitrag 3 und Beitrag 6 haben zudem gezeigt, dass – wenn die Stadt nicht als Zuhause wahrgenommen wird – der Herkunftsraum (Heimat) oder auch frühere Wohnstationen und Städte als Zuhause wahrgenommen werden. Zusammengefasst nehmen temporär Wohnende auf der Mesoebene der Stadt – wenn auch seltener als permanent Wohnende – Gefühle von Zuhause wahr.

Makroebenen, die über die Stadt hinaus gehen, wie Regionen oder Länder, werden nur selten von den interviewten temporär Wohnenden thematisiert. Bei aus dem Ausland zugezogenen Temporären nimmt das Herkunftsland eine Funktion von *Home* ein. Nicht beobachtet werden konnte die in der Literatur diskutierte „Kosmopolitisierung“ (Petzold 2013c:295), also eine Zugehörigkeitserfahrung zu supranationalen Konstrukten wie Europa oder transnationalen Netzen, wie es insbesondere in der Translokalitätsforschung, bei Expats oder Migrant*innen beobachtet werden konnte (Nowicka 2006, 2007). Stattdessen zeigt Beitrag 3, dass vor allem Personen mit zahlreichen (positiven) temporären (Umzugs-)Erfahrungen *Home* unabhängig von Orten (*location-independent* oder *person-related*) wahrnehmen. Einige gaben beispielsweise an, sich durch die Anwesenheit wichtiger Personen wie des Ehepartners oder der Ehepartnerin überall Zuhause zu fühlen.

5.4.3 *Home* als Prozess

Im Kapitel 2.3.2.2 konnte ich zeigen, dass *Home* weniger als Zustand, sondern vielmehr als Prozess zu verstehen ist (Dowling/Mee 2007:161). Die Wahrnehmung und das Gefühl von Zuhause ist sowohl zeitlichen als auch räumlichen Veränderungen unterworfen, beispielsweise im Laufe des Lebens (Boccagni 2017:8). Dabei handelt es sich nicht nur um einen passiven Prozess, sondern auch das aktive alltägliche- bis lebenslange Bestreben sich ein Zuhause zu schaffen, welches mit dem Wort *Homing (Boccagni 2022:587)* ausgedrückt werden kann. Da vielfache zeitliche Logiken im Alltagsleben und Lebenslauf temporär Wohnender eine zentrale Rolle spielen – etwa alltägliche und saisonale Rhythmen oder (Umzugs-)Mobilitäten im Lebenslauf – stellt sich die Frage, inwieweit temporär Wohnende Gefühle von Zuhause

sowohl in den Etappen ihrer Biographie als auch in ihrem Alltag entwickeln (letzteres siehe *Home* als *Praxis*).

Beitrag 3 konnte zeigen, dass *Home* als dynamischer Prozess verstanden werden kann. Die Analyse der Zeitstrahle und Narrative der Interviewpartner*innen verdeutlicht, dass nicht jeder Wohnstandort als Zuhause wahrgenommen wird. Gleichzeitig können mehrere aktuelle oder ehemalige Wohnstandorte als Zuhause wahrgenommen werden – etwa, wie im Falle von zugezogenen Studierenden, das neue Zuhause in der Universitätsstadt und der Herkunftsort, zu dem sie häufig eine starke emotionale Bindungen haben und aufrechterhalten (siehe Beitrag 6). Präsent ist in den Interviews (siehe Beitrag 3 und Beitrag 6) bei der zeitlichen Thematisierung von Zugehörigkeitsgefühlen die Abgrenzung zwischen dem (aktuellen) „Zuhause“ gegenüber der (früheren) „Heimat“ (auf verschiedenen Skalen von Elternhaus bis Region). Dies wurde bereits in deutschen Studien zur Multilokalitätsforschung deutlich (Nadler 2013:62–64). Eine zentrale neue Erkenntnis des Beitrags 3 ist, dass eine starke Bindung zur Heimat häufig dazu führt, dass sich die temporär Wohnenden an ihrem aktuellen (zweiten) Wohnort nicht zuhause fühlen.

5.4.4 *Home* als Praxis

Phänomenologische Ansätze richten den Fokus auf die verschiedenen Arten wie Menschen *Home* „machen“ und sich Zuhause fühlen (Mallett 2004:79). Mithilfe alltäglicher Praktiken wird das Zuhause materiell und sozial geschaffen und wiederhergestellt (Blunt/Dowling 2022:290). Bisher vor allem in Migrationsstudien thematisiert (Boccagni 2017), zeigen die Ergebnisse dieser Dissertation, dass auch temporär Wohnende spezifische Praktiken entwickeln, um sich an ihren wechselnden oder immer neuen Orten Zuhause zu fühlen. Der Beitrag 2 fokussiert auf die Frage, welche Praktiken temporär Wohnende nutzen, um in der Stadt, der Nachbarschaft, der Wohnung anzukommen und sich Zuhause zu fühlen. Der Beitrag konnte zeigen, dass eine Beheimatung (*Homing)* durch verschiedene Praktiken und Strategien erreicht werden kann, auf die bei erneuten Umzügen routiniert zurückgegriffen werden kann. Während das Erkunden der Nahumgebung nicht ausschließlich temporär Wohnenden vorbehalten ist, zeichnet diese Gruppe sich durch die Routine und Kompetenzen dieser Ankommensstrategie aus – eine Strategie, die unabhängig von finanziellen Ressourcen, Alter oder Familienkonstellation genutzt werden kann.

Praktiken des *Homings* in der physischen Behausung – beispielsweise die Einrichtung – scheinen trotz oder vielleicht gerade wegen der zeitlichen Begrenztheit wichtig für das Wohlfühlen zu sein. Gerade bei multilokal Wohnenden kann durch spezifische Praktiken und Materialitäten (z.B. Lesen von Lokalzeitungen) eine Doppelung (Hilti 2013, „Doppelwelt“) erreicht werden, die für einige Interviewpartner*innen wichtig zu sein scheint. Genauso grenzen jedoch andere multilokal Wohnende ihre unterschiedlichen Wohnorte durch unterschiedliche Praktiken und damit verbundenen Qualitäten (Hilti 2013, „Gegenwelt“) ab, die jedoch alle gleichsam zu Gefühlen von Zuhause beitragen (siehe Beitrag 2). Aufgrund temporärer An- und Abwesenheiten und spezifischen Alltagspraktiken und Rhythmen ist bei temporär Wohnenden das Finden von Gleichgesinnten bedeutend. Die Praktiken unterscheiden sich dabei je nach Alter, Lebenssituation und finanziellen Mitteln. Die Suche nach Gleichgesinnten beginnt mit der Wahl der

Behausung (z.B. WG oder *Boardinghouse*), der Suche nach (ortsunabhängigen) Freizeitaktivitäten bis hin zu sozialen Netzwerken.

Zusammenfassen lässt sich, dass temporäre Wohnarrangements Auswirkungen auf die Beheimatung der Personen haben. Anstatt einen Verlust ortsbezogener Bindungen mit sich zu bringen, führen die erhöhten Mobilitäten, An- und Abwesenheiten vielmehr zu einer Ausbildung mehrerer *Home-Places* auf unterschiedlichen Skalen. Auf der Mikroebene wird nicht (nur) die eigene Behausung als Zuhause wahrgenommen, auch andere im Alltag bedeutsame Orte können als *Home-like Settings* dienen. Die Stadt selbst wird nicht von allen temporär Wohnenden als Zuhause wahrgenommen. Wenn dies der Fall ist, treten jedoch ehemalige Wohnorte oder die Heimat an diese Stelle. Die Makroebene (Länder) als Bezugsraum des Zuhauses tritt nur bei Personen auf, die aus dem Ausland zugezogenen sind. Temporär Wohnende erleben vor allem zeitliche Einschränkungen in ihrem Alltag, die ihre Beheimatung erschweren können. Dennoch haben viele Interviewte durch verschiedene Praktiken des *Homings* Strategien entwickelt, um mit diesen Beschränkungen umzugehen – hierbei spielen insbesondere der Aufbau und die Aufrechterhaltung zwischenmenschlicher Beziehungen eine zentrale Rolle.

6 Reflexion und Implikationen

Im folgenden Kapitel werden zunächst das Forschungsdesign und die angewendeten qualitativen Methoden kritisch reflektiert und dabei auch Limitationen der Ergebnisse beschrieben (6.1). Im Anschluss erfolgt eine Reflexion des konzeptionellen und theoretischen Rahmens (6.2). In einem letzten Unterkapitel (6.3) werden die, aus den zentralen Erkenntnissen der Dissertation ableitbaren, Implikationen für Forschung und Praxis aufgezeigt und weiterer Forschungsbedarf dargelegt.

6.1 Reflexion des empirisch-methodischen Vorgehens

Zur Erforschung der Orte, Prozesse und Praktiken des Alltags und der Beheimatung bei temporären Wohnarrangements wählte ich eine Methodenkombination aus biographisch-narrativen Interviews und zwei verschiedenen visuellen Methoden (Zeitstrahl und kognitive Karte). Zusätzlich zu diesen Methoden verwendete ich ethnographische Methoden in Form eines *Mappings der Interviewsituation* sowie weiterführende Beobachtungen. Grundsätzlich bot die qualitative Vorgehensweise die Möglichkeit tiefe Einblicke in spezifische Ausprägungen, verschiedene Wahrnehmungen, konkrete Alltagspraktiken und Beheimatungsstrategien temporär Wohnenden zu erlangen.

Die Methodenkombination hat sich als sehr geeignet erwiesen (siehe Beitrag 5), um einen ganzheitlichen Blick auf temporäre Wohnarrangements und die Auswirkungen auf die Beheimatung zu erhalten. Der Einbezug visueller Methoden in die biographisch-narrativen Interviews bot, wie bereits in Kapitel 3.3.3 und Kapitel 3.3.4 beschrieben, mehrere Vorteile. Die Verwendung des Zeitstrahls regte als Elizitationselement Narrationen über biographische Erfahrungen an, fungierte als gedankenstrukturierendes Element und Gedächtnisstütze für die Interviewten und diente als dialogische Unterstützung im Interview (Worth 2011:407, Bremner 2020:3). Die Integration der kognitiven Karte ermöglichte eine Erhebung von *Raumnutzungen*, *Raumwahrnehmung* und *Raumerleben* (Dangschat/Kogler 2019:1337). Vorteil beider Methoden war zudem, dass die befragten Personen situativ und nach persönlichen Vorlieben zwischen verschiedenen Ausdrucksformen (verbal, visuell) wählen und Aspekte integrieren konnten, die sie nicht verbal ausdrücken konnten (Worth 2011:408, Adriansen 2012:49, Million 2021:306). Die Anwendung der visuellen Methoden ist niederschwellig, kann die interkulturelle Kommunikation erleichtern und Machtasymmetrien in Interviewsituationen abbauen (Million 2021:306). Andererseits gibt es auch Personen, die beispielsweise durch Unsicherheiten beim Schreiben oder Zeichnen (Adriansen 2012:51) nicht in dem visuellen Prozess partizipieren möchten. Auf diese Ambivalenz reagierte ich dadurch, dass ich die visuellen Methoden als Hilfsmittel angesehen habe, die nicht zwanghaft ausgefüllt werden mussten.

Bei beiden in meiner Forschung verwendeten visuellen Methoden handelt es sich um „participant produced visuals“ (Lobinger/Mengis 2018:3-4), bei welchen die Interviewten partizipativ in den Forschungsprozess einbezogen und mit welchen der Vorsatz „Putting the research in the hands of the participants as much as possible” (Worth 2011:409) gelingt. Dennoch ist der Einfluss von mir als Forscherin kritisch zu betrachten, da ich beispielsweise durch die

Strukturierung des Zeitstrahls die thematische Richtung des Gespräches vorsortierend beeinflusst habe (Bentlin/Klepp 2021:179). Sowohl vor Ort als auch digital wurden in den Interviews überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Die persönliche Atmosphäre sowie das Fehlen nennenswerter technischer Probleme trugen dazu bei. Letzteres könnte darauf zurückzuführen sein, dass insbesondere temporär Wohnende den Umgang mit digitalen Kommunikationstechnologien gewohnt sind.

Den Einbezug ethnographischer Methoden sowie eines *Mappings der Interviewsituation* bewerte ich, aufgrund der dadurch gewonnenen Erkenntnisse, als sehr gewinnbringend. Sowohl die Erfahrungen durch meine eigene Unterbringung vor Ort in temporären Wohnangeboten und *Serviced Apartments,* als auch die Eindrücke, die ich an den jeweiligen Interviewworten sammeln konnte, gewährten mir tiefe Einblicke in die Lebens- und Alltagswelten temporär Wohnender – ergänzt durch die nicht zu unterschätzenden persönlichen Erfahrungen mit dieser Lebensform. Trotz des dauerhaften „Im-Feld-Seins" durch die eigene Unterbringung und der intensiven empirischen Fokussierung während der jeweils zweiwöchigen Feldphasen, gelang es, den zentralen Grundsatz des „go native" und „come home" (Flick 2007:291, Breidenstein et al. 2013:68) zu wahren. Insbesondere die notwendige Distanzierung sowie die schriftliche Fixierung der Ergebnisse wurden erfolgreich umgesetzt.

Wichtig zu erwähnen ist, dass schon die Aufbereitung der Daten in Form von Transkripten eine selektive Konstruktion ist, die in hohem Maße vom Forschenden beeinflusst wird und sich auf die Analyse und Interpretation auswirkt (Mattissek et al. 2013:191-192, Kowal/O'Connell 2019:440). Auch Fotos und Zeichnungen, die im Rahmen der Beobachtungen und des *Mappings der Interviewsituation* entstanden sind, sind soziale Konstruktionen und zeigen keine objektive Betrachtung (Harper 2019:406). Auch die Datenintegration und Triangulation des Datenmaterials und der Ergebnisse ist als Interpretation zu verstehen (Bentlin/Klepp 2021:179). Um dieser Konstruktivität zu begegnen, ist insbesondere eine detaillierte Forschungsdokumentation bedeutend (Flick 2019:383, Million 2021:306), um die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Methoden(-kombination) zu gewährleisten. Dies erreichte ich im Feld bereits mithilfe von Feldnotizen und Analytical Notes und später mit dem Schreiben von Memos. Um eine größtmögliche Transparenz zu erreichen, habe ich die empirischen Materialien wie die Leitfäden und auch das verwendete Kodierschema („Codebaum") im Anhang dokumentiert.

Die Arbeit erfährt Limitationen durch die Zusammensetzung der Interviewpartner*innen. Die Akquise der Teilnehmerinnen über die, an die vorausgegangene Studie angehängte, Postkarte, ist aufgrund der zahlreichen Rückmeldungen als positiv und überraschend erfolgreich zu bewerten. Grundsätzlich sind jedoch aus anderen qualitativen Forschungen bekannte Selbstselektionseffekte (*self-selection bias,* Olsen 2008:809) zu erwarten, die sich teilweise in den Charakteristiken der Interviewpartner*innen widerspiegeln. So könnte beispielsweise die Tatsache, dass bekannt war, dass die interviewende Person eine junge Frau ist, dazu geführt haben, dass sich überproportional (junge) Männer für ein Interview meldeten.

Auch wenn die angebotenen 10 Euro als Aufwandsentschädigung vermutlich dazu führten, dass sich mehr niedrig qualifizierte Personen meldeten als in qualitativen Studien üblich,

wurden dennoch vorwiegend hochqualifizierte Teilnehmer*innen erreicht. Weiterführende Bemühungen, über Gatekeeper Kontakt zu temporär Wohnenden im Niedriglohnsektor herzustellen – die möglicherweise prekärere Wohn- und Arbeitsverhältnisse – scheiterten sowohl an mangelnder Bereitschaft und Motivation der Gatekeeper als auch an der schwierigen Kontaktaufnahme der Interviewpersonen selbst, etwa aufgrund von Sprachbarrieren. Bei einigen Gatekeepern führten zudem Erwartungen und politische Absichten, wie etwa die Hoffnung auf eine Verbesserung der prekären Wohnverhältnisse, dazu, dass die Zusammenarbeit abgebrochen werden musste, da ich als Forscherin diese Erwartungen nicht erfüllen konnte. Da einzelne Beispiele in dieser Dissertation zu spannenden Erkenntnissen geführt haben und diese Gruppe insgesamt als unterforscht gilt, möchte ich die gezielte Ansprache dieser Personen und die Erforschung ihrer spezifischen Alltagspraktiken sowie der Prozesse der Beheimatung als zukünftiger Forschungsbedarf hervorgeheben.

6.2 Reflexion des konzeptionellen Rahmens

Als konzeptioneller Rahmen der Dissertation und insbesondere der Publikationen, dienen die vier aus der Literatur identifizierten Schwerpunkte von *Home*. Diese unterschiedlichen Perspektiven auf Orte, Prozesse und Praktiken der Beheimatung haben sich bei der Untersuchung der Lebensarrangements temporär Wohnender als besonders relevant erwiesen. Die Schwerpunkte bieten jedoch nicht ausschließlich für temporär Wohnende einen geeigneten Analyserahmen. Vielmehr deutet die zunehmende Relevanz des Themas darauf hin, dass nicht nur zeitlich begrenzte Wohn- und Arbeitsarrangements, sondern auch das Verständnis von *Home* zunehmend dynamischer und vielschichtiger wird. *Home* wird von vielen nicht mehr als ein dauerhaft verankerter Ort, sondern als viele unterschiedlich skalierte Orte gesehen.

Weiterhin ist die Erforschung von Praktiken der Beheimatung hervorzuheben, die wichtige Erkenntnisse dazu liefert, wie temporär Wohnende mit den durch das Arrangements entstehenden (zeitlichen) Einschränkungen umgehen und Strategien entwickeln, um sich an Orten Zuhause zu fühlen – selbst wenn dies nur für eine gewisse Zeit ist. Die Dissertation (und insbesondere Beitrag 2) hat gezeigt, dass praxeologische Zugänge (u.a. Schatzki 2002, Reckwitz 2003, Shove et al. 2012) sich besonders gut eignen, um sowohl den Alltag als auch die Beheimatung zu untersuchen. Insbesondere die detaillierte Analyse der einzelnen Elemente von Praktiken – Materialitäten, Bedeutungen und Kompetenzen – führt zu spezifischen und differenzierten Ergebnissen. Eine solche Perspektive ermöglicht es, Unterschiede, verschiedene Materialitäten sowie ungleiche Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten zu analysieren und daraus wertvolle Ansätze für Planungen abzuleiten.

Darüber hinaus hat die Dissertation, insbesondere Beitrag 1, die anhaltende Bedeutung und Relevanz aktionsräumlicher Untersuchungen verdeutlicht. Die Beiträge von Hölzel (2022:169) sowie Cummings/Pfaffenbach (2021:245) betonen die anhaltende Relevanz der Aktionsraumforschung in den Raumwissenschaften und der Sozialgeographie. Im Fokus stehen dabei die Organisation des Alltagslebens sowie gesellschaftliche Positionierungen und (Macht-)Strukturen. Mithilfe der in Beitrag 1 skizzierten qualitativen Aktionsraumuntersuchung können Einblicke in das Alltagsleben von Menschen gewonnen werden, die über reine raum-zeitliche

Verhaltensanalyse hinausgehen. Der Ansatz ermöglicht es die Aktivitäten, Interaktionen, Beschränkungen und Bedeutungen, die mit Alltagsorten verbunden sind detailliert zu erfassen. Dabei lassen sich auch Differenzen und Ungleichheiten der Aktionsräumen selbst, sowie deren individuellen Grundbedingungen, bespielweise finanzielle Ressourcen, aufdecken. Eine Einschränkung der aktionsräumlichen Untersuchung besteht in der fehlenden Berücksichtigung zunehmend relevanter virtueller Räume, die sowohl als Alltags- als auch als Wohlfühlorte dienen können.

Beitrag 3 hat die Eignung und Relevanz lebenslaufperspektivischer und biographischer Ansätze (*life course, biographical perspective*) in der Erforschung der Lebenswirklichkeiten temporär Wohnender aufgezeigt. Diese Perspektive erlaubt Einblicke sowohl in die Beziehungen zu unterschiedlichen Orten im Lebensverlauf (Castree et al. 2013:33) als auch in die Auswirkungen dieser Erfahrungen auf spätere Wohnarrangements (Feijten et al. 2008, Feijten 2015, Albrecht et al. 2019). Besonders bei temporären Wohnarrangements mit häufigen Ortswechseln hat sich diese Herangehensweise – insbesondere die qualitative Umsetzung mithilfe eines Zeitstrahls – als äußerst aufschlussreich erweisen. Sie lieferte wertvolle Einblicke in Entscheidungsprozesse, die Wahrnehmung des Wohnarrangements und Zukunftsperspektiven.

6.3 Implikationen für Forschung und Praxis

Die hier dargestellten Implikationen für die Forschung und Praxis schließen die schriftliche Ausarbeitung dieser Dissertation ab. Da das Forschungsprojekt, auf dem diese Dissertation basiert, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird, steht die Grundlagenforschung im Mittelpunkt und wird durch die Publikationen abgedeckt. Dennoch möchte ich an dieser Stelle einige Implikationen für die Praxis zusammenfassen, die sich insbesondere aus dem letzten Arbeitspaket (*AP5*) des Projektes ergeben haben. Dieses umfasste Expert*innenworkshops mit lokalen Akteur*innen, in denen die Projektergebnisse vorgestellt, reflektiert und diskutiert wurden. Darüber hinaus bieten die von den interviewten temporär Wohnenen geäußerten Präferenzen und Wünsche potenzielle Anknüpfungspunkte für künftige Planungen.

Implikationen für den Wohnungsmarkt

Speziell für temporär Wohnende gestaltete Wohnlösungen, die bislang mit dem Begriff des temporären Wohnens verknüpft waren, wie *Boardinghouses* oder *Serviced Apartments*, werden von temporär Wohnenden aus unterschiedlichen Gründen genutzt – sowohl als bewusste Wahl als auch mangels anderer Alternativen. Viel bedeutsamer ist jedoch, dass temporär Wohnende nahezu alle verfügbaren Wohnformen auf dem Markt nutzen, von Wohngemeinschaften über Eigentumshäuser bis hin zu Ein-Zimmer-Apartments. Dies liegt vor allem an der Heterogenität dieser Gruppe, die sich über ein breites soziales Spektrum erstreckt. Zwei zentrale Merkmale, die von vielen Interviewten hervorgehoben wurden, sind jedoch besonders erwähnenswert: Erstens wurde eine vorhandene Küche als unverzichtbar betrachtet. Gerade bei zeitlich begrenzten Wohnarrangements fehlen oft die zeitlichen und finanziellen Ressourcen, um eine eigene Küche anzuschaffen. Obwohl einige Interviewte den Wunsch nach einer vollmöblierten Unterkunft äußerten, betonte ein Großteil, dass „etwas Eigenes haben“ wie

persönliche Gegenstände und Möbel wesentlich für das Gefühl von Zuhause seien. Zweitens ist – wenn auch nicht ausschließlich für diese Gruppe – eine gute Erreichbarkeit ein wichtiges Kriterium für die Wohnstandortwahl. Besonders angesichts der begrenzten Verfügbarkeit von Zeit und der Notwendigkeit, beispielsweise den Bahnhof oder andere zentrale Punkte häufig und schnell zu erreichen, spielt dieser Aspekt eine entscheidende Rolle.

Implikationen für den Arbeitsmarkt

Der Arbeitsplatz ist nicht nur häufig der Grund für das temporäre Wohnarrangements, sondern trägt in einigen Fällen wesentlich zur Beheimatung bei. Er fungiert als Ort des Austauschs, der Begegnung und der Interaktion – und wird von einigen sogar als ein *Home-like Setting* wahrgenommen. Wenn Arbeitgebende die lokale Vernetzung und Integration förderten, wurde dies von den Interviewten sehr geschätzt. Ebenso erlangt die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitsgestaltung, etwa durch Remote Arbeit, eine große Bedeutung für temporäre Wohnarrangements.

Implikationen für die Stadtverwaltungen

Die quantitative Relevanz und die Vielzahl an Ausprägungen verdeutlichen, dass temporär Wohnende eine planungsrelevante Gruppe darstellen, die in Zukunft vermutlich noch an Bedeutung gewinnen wird. Der oft negative Ruf, der beispielsweise „Zweitwohnsitzlern“ in Städten anhaftet – häufig verbunden mit dem Vorwurf, sich nicht in die Gemeinschaft einzubringen – kann mit den Ergebnissen der Dissertation kritisch hinterfragt werden. Viele Interviewte äußerten den Wunsch, sich aktiv einzubringen, bemängelten jedoch das Fehlen geeigneter Angebote. Teilweise wurde die mangelnde Kenntnis über bestehende Angebote kritisiert. In den Expert*innen-Workshops wurden verschiedene Vorschläge diskutiert, wie temporär und multilokal Wohnende besser eingebunden werden können. Ein Denkanstoß war beispielsweise die Organisation von Stadtführungen speziell für Zugezogene, die nicht nur das Kennenlernen der Stadt erleichtern, sondern auch den Aktionsradius erweitern könnten. Eine weitere, bereits erprobte Möglichkeit, die in den Workshops diskutiert wurde, sind sogenannte „Welcoming Days“, bei denen Vereine und lokale Angebotsträger ihre Initiativen vorstellen und so eine Brücke zwischen temporär Wohnenden und der lokalen Gemeinschaft schlagen können.

Darüber hinaus hat sich in der Dissertation die Bedeutung von Wohlfühlorten in der Stadt herauskristallisiert – insbesondere als Orte des mentalen, körperlichen und sozialen Wohlbefindens, die im Kontext der Leitgedanken gesundheitsfördernder Städte (Baumgart/Rüdiger 2022) mitzudenken sind. Neben individuell wahrgenommenen Orten wurde deutlich, dass Grünräume eine übergreifende Rolle als Wohlfühlorte spielen. Der hohe Stellenwert von Grünflächen liefert wertvolle Impulse für die Stadtplanung, insbesondere in Bezug auf die Schaffung leicht zugänglicher und nah gelegener Grünflächen. Grünräume tragen nachweislich zur Förderung des mentalen Wohlbefindens bei und helfen, Alltagsstress zu reduzieren (Haase/Schmidt 2019:8). Darüber hinaus zeichnen sie sich durch eine hohe Flexibilität in der Nutzung aus, die den Bedürfnissen temporär Wohnender mit häufig wechselnder An- und Abwesenheit entgegenkommt. Grünflächen sind nicht nur Orte der Erholung, sondern auch der Begegnung (Haase/Schmidt 2019:8). Sie bieten temporär Wohnenden die Möglichkeit, soziale Netzwerke aufzubauen und sich stärker in die städtische Gemeinschaft zu integrieren.

Frühere Studien haben gezeigt, dass eine emotionale Bindung zu einem Ort (*place ttachment*) bedeutend ist für Beteiligung an der Gemeinschaft (Manzo/Perkins 2006). Im Zusammenhang mit zugezogenen Studierenden konnten Scopelliti/Tiberio (2010:347) feststellen, dass rund 74% dieser Gruppe mehr oder weniger stark unter Heimweh leiden. Eine positive Bindung zu der neuen Stadt kann jedoch dazu beitragen, Heimweh zu reduzieren. Sie schließen daraus, dass Programme, die speziell auf Neuankömmlinge abzielen, hilfreich sein könnten, um eine positive Beziehung zur neuen Umgebung und Stadt aufzubauen. Lalli (1992: 298) zeigte, dass Personen, die sich stärker mit ihrer Stadt identifizieren, deren Qualitäten deutlich positiver wahrnehmen. Im Gegensatz dazu neigen Personen mit geringerer Identifikation dazu, die negativen Aspekte der Stadt stärker wahrzunehmen. Ähnlich konnten Anton/Lawrence (2014:451) feststellen, dass ein starkes *Place Attachment* nicht nur das Gefühl von Zuhause und der lokalen Umgebung fördert, sondern sich auch positiv auf Gesundheit und die Beteiligung an der Gemeinschaft auswirkt. Sie fanden heraus, dass Menschen mit höherer Ortsverbundenheit ein größeres soziales und politisches Engagement in ihren Gemeinschaften zeigen. All diese Studien verdeutlichen, wie wichtig ein Gefühl der Beheimatung ist. Die Ergebnisse dieser Dissertation haben gezeigt, dass sich viele temporär Wohnende – trotz begrenzter Aufenthaltszeiten in den Städten – beheimaten möchten. Dafür entwickeln sie individuelle Strategien, die jedoch durch Städte und Stadtverwaltungen gezielt unterstützt und gefördert werden sollten.

Implikationen für die Forschung

Wie bereits erwähnt, können die Ergebnisse dieser Dissertation als Grundlagenforschung betrachtet werden, die zahlreiche Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungsvorhaben bietet. Die Dissertation verdeutlicht die hohe und anhaltende Relevanz temporärer Wohnarrangements in deutschen Städten und zeigt, dass diesem Thema in der Forschung zukünftig noch mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Zudem wurde die Bedeutung raum-zeitlicher Betrachtungsweisen hervorgehoben, die insbesondere angesichts gesellschaftlicher Veränderungen kontinuierlich an Bedeutung gewinnen.

Das Thema des Alltags sollte in der geographischen Forschung keinesfalls übersehen oder als trivial abgetan werden. Die Erforschung des Alltags ermöglicht es, gesellschaftliche Phänomene auf einer kleinteiligen Ebene greifbar zu machen und sowohl individuelle Alltagswelten als auch räumliche Aktionsräume zu beleuchten. Ebenso bleibt das Konzept von *Home* ein zentraler Forschungsgegenstand, der angesichts zunehmender Mobilität und Flexibilität neue Bedeutungen erhalten kann. In der Dissertation ist deutlich geworden, dass das „Zuhause“ nicht, wie frühere Forschungen vermutet haben, an Bedeutung verliert, sondern sowohl Orte, Prozesse und Praktiken der Beheimatung bedeutend sind. Weiterhin hervorzuheben ist die soziale Dimension von *Home*, der zukünftig mehr Beachtung geschenkt werden sollte. All diese Themen verdienen auch in Zukunft eine vertiefte Betrachtung, da diese Dissertation nur einen Ausschnitt beleuchten konnte.

Literaturverzeichnis

Abels, H. (2010[5]): Interaktion, Identitär, Präsentation. Kleine Einführung in die interpretativen Theorien der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (= Studientexte zur Soziologie).

Adler, P. A./Adler, P./Fontana, A. (1987): Everyday Life Sociology. In: Annual Review of Sociology (13), 217–235.

Adriansen, H. K. (2012): Timeline interviews: A tool for conducting life history research. In: Qualitative Studies, 3(1), 40–55.

Albrecht, J./Döring, L./Holz-Rau, C./Scheiner, J. (2019): Residential Location Choices of Couples Considering both Partners' Residential Biographies and Family Ties. In: Comparative Population Studies 44.

Albrow, M. (1997): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: Beck, U. (Hrsg.) (1997): Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 288–314.

Altman, I./Low, S. M. (Hrsg.) (1992): Place Attachment. New York: Springer (= Human Behavior and Environment 12).

Andersen, D. J./Pedersen, R. E. (2018): Practicing Home in the Foreign: The multiple homing practices of artisan journeymen on the tramp. In: Nordic Journal of Migration Research, 8(2), 82.

Anton, C. E./Lawrence, C. (2014): Home is where the heart is: The effect of place of residence on place attachment and community participation. In: Journal of Environmental Psychology, 40, 451–461.

Antonsich, M. (2010): Searching for Belonging - An Analytical Framework. In: Geography Compass, 4(6), 644–659.

Apartmentservice Consulting (Apartmentservice) (Hrsg.) (2020): Charta Temporäres Wohnen. Berlin.

Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Hannover: Selbstverlag (=Forschungsberichte der ARL 13).

Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2021): Multilocal living and spatial development. Hannover: Selbstverlag (= Positionspapier aus der ARL 123).

Arp Fallov, M./Jørgensen, A./Knudsen, L. B. (2013): Mobile Forms of Belonging. In: Mobilities, 8(4), 467–486.

Asendorpf, J. B. (2008): Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 60(4), 749–764.

Atkinson, R./Jacobs, K. (2016): House Home and Society. London: Bloomsbury Publishing.

Augé, M. (1994): Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH.

Auspurg, K./Jäckle, A. (2017): First Equals Most Important? Order Effects in Vignette-Based Measurement. In: Sociological Methods & Research, 46(3), 490–539.

Bachelard, G. (1957 [1961]): La poétique de l'espace. Paris: Les Presses universitaires de France.

Back, L. (2015): Why Everyday Life Matters: Class, Community and Making Life Livable. In: Sociology, 49(5), 820–836.

Bagnoli, A. (2009): Beyond the standard interview: the use of graphic elicitation and arts-based methods. In: Qualitative Research, 9(5), 547–570.

Bailey, E./Devine-Wright, P./Batel, S. (2021): Emplacing linked lives: A qualitative approach to understanding the co-evolution of residential mobility and place attachment formation over time. In: Journal of Community & Applied Social Psychology, 31(5), 515–529.

Balloo, K./Gravett, K./Erskine, G. (2021): 'I'm not sure where home is': narratives of student mobilities into and through higher education. In: British Journal of Sociology of Education, 42(7), 1022–1036.

Bareis, E./Kessl, F. (2021): Zu Theorie und Kritik des Alltagslebens - revised or not: Eine kritische Einordnung und aktualisierte Reflexion. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 41(162), 11–26.

Barrie, T. (2017): House and Home. Cultural Contexts, Ontological Roles. New York: Routledge.

Bastian, A. (1995): Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Reihe Germanische Linguistik 159).

Bauman, Z. (2000): Liquid modernity. Cambridge/Malden: Polity Press, Hoboken: Blackwell Publishing Ltd.

Baumann, C./Lahr-Kurten, M./Winkler, J. (2021): Praktiken. In: Glasze, G./Mattissek, A. (Hrsg.) (2021): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript Verlag, 269–290.

Baumgart, S./Rüdiger, A. (2022): Gesundheit in der Stadtplanung. Instrumente, Verfahren, Methoden. München: oekom Verlag (= Edition Nachhaltige Gesundheit in Stadt und Region 4).

Beck, S. (2021): Wohnen als sozialräumliche Praxis. Zur subjektiven Bedeutung von Gemeinschaftlichem Wohnen im Kontext sozialen Wandels. Wiesbaden: Springer VS (= Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit 21).

Beck, U. (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Beck, U. (2008): Jenseits von Klasse und Nation: Individualisierung und Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. In: Soziale Welt, 59(4), 301–325.

BelForm GmbH & Co. KG (Belform) (Hrsg.) (o. J.): Immobilienlexikon Wohnen auf Zeit. Was ist Wohnen auf Zeit? <https://belform.de/immobilienlexikon/wohnen-auf-zeit/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Bell, M./Ward, G. (2000): Comparing temporary mobility with permanent migration. In: Tourism Geographies, 2(1), 87–107.

Bentlin, F./Klepp, S. (2021): Visuell-biografische Interviews zur Analyse von Lern- und Raumerfahrungen. In: Heinrich, A. J./Marguin, S./Million, A./Stollmann, J. (Hrsg.) (2021): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. Bielefeld: transcript Verlag, 165–181.

Berger, P. L./Luckmann, T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Reutlingen: S. Fischer Verlag.

Bettencourt, G.M. (2021): "I Belong Because It Wasn't Made for Me": Understanding Working-Class Students' Sense of Belonging on Campus. In: The Journal of Higher Education, 92(5), 760–783.

Biebly, W.T./Biebly, D.D. (1992): I Will Follow Him: Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. In: American Journal of Sociology, 97(5), 1241–1267.

Blumer, H. (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 80–101.

Blumer, H. (1986): Symbolic interactionism: Perspective and Method. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Blunt, A./Dowling, R. (2022[2]): Home. London: Routledge.

Blunt, A./Sheringham, O. (2019): Home-city geographies: Urban dwelling and mobility. In: Progress in Human Geography, 43(5), 815–834.

Blunt, A./Ebbensgaard, C.L./Sheringham, O. (2021): The "living of time": Entangled temporalities of home and the city. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 46(1), 149–162.

Boccagni, P. (2017): Migration and the Search for Home. New York: Palgrave Macmillan.

Boccagni, P. (2019): Ein neuer Fokus auf die Verknüpfung von Migration und Zuhause. In: Hahn, H. P./Neumann, F. (Hrsg.) (2019): Das neue Zuhause: Haushalt und Alltag nach der Migration. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 37–76.

Boccagni, P. (2022): Homing: a category for research on space appropriation and 'home-oriented' mobilities. In: Mobilities, 17(4), 585–601.

Boccagni, P./Kusenbach, M. (2020): For a comparative sociology of home: Relationships, cultures, structures. In: Current Sociology, 68(5), 595–606.

Boccagni, P./Miranda Nieto, A. (2022): Home in question: Uncovering meanings, desires and dilemmas of non-home. In: European Journal of Cultural Studies, 25(2), 515–532.

Böhm, A. (2019): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U./ Kardorff, E. von/ Steinke, I. (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (= rowohlts enzyklopädie), 475–485.

Bonnett, E./Collet, B. (2010): Local Attachment and Family and Friendship Ties Put to the Mobility Test. In: Schneider, N. F./ Collet, B. (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe II. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 237–261.

Boschmann, E. E./Cubbon, E. (2014): Sketch Maps and Qualitative GIS: Using Cartographies of Individual Spatial Narratives in Geographic Research. In: The Professional Geographer, 66(2), 236–248.

Bosse, H. (2008): Der fremde Mann. Jugend, Männlichkeit, Macht. Eine Ethnoanalyse. Frankfurt am Main: Fischer.

Bourdieu, P. (2009[2]): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (= Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft 291).

Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft mbH, München: UVK/Lucius (= UTB Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften 3979).

Bremner, N. (2020): Time for Timelines: The Take-Home Timeline as a Tool for Exploring Complex Life Histories. In: International Journal of Qualitative Methods, 19.

Brickell, K./Datta, A. (Hrsg.) (2011): Translocal geographies. Spaces, places, connections. Burlington VT: Ashgate.

Brollo, B./Celata, F. (2023): Temporary populations and sociospatial polarisation in the short-term city. In: Urban Studies, 1-18.

Brown, B. B./Altman, I./Werner, C. M. (2012): Place Attachment. In: Smith, S. J. (Hrsg.) (2012): International Encyclopedia of Housing and Home. Amsterdam/Oxford/Waltham: Elsevier.

Brown, B. B./Perkins, D. D. (1992): Disruptions in Place Attachment. In: Altman, I./ Low, S. M. (Hrsg.) (1992): Place Attachment. New York: Springer (= Human Behavior and Environment 12), 279-304.

Brunow, S./Jost, R. (2023): Being a long distance out-commuter or home employee in a rather peripheral region evidence of a German federal state. In: Review of Regional Research, 43(2), 317–342.

Bruns, D./Mündelein, D. (2019): Internationale Konzepte zur Erklärung von Mensch-Ort-Beziehungen. In: Hülz, M./ Kühne, O./ Weber, F. (Hrsg.) (2019): Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. Wiesbaden: Springer VS, 99-119.

Buckle, C. (2017): Residential mobility and moving home. In: Geography Compass, 11(5).

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2021): Klassifikation der Berufe 2010 – überarbeitete Fassung 2020. Band 1: Systematischer und alphabetischer Teil mit Erläuterungen. Nürnberg. <https://www.klassifikationsserver.de/klassService/index.jsp?variant=kldb2010v2020> zuletzt abgerufen am 29.01.2025.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2023): Pendleratlas (Datenstand Juni 2021). <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Pendleratlas/Pendleratlas-Nav.html;jsessionid=8032CC7B70202C85F4F9F50B2168895E> zuletzt abgerufen am 29.01.2025.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2022a): Kleinräumige Trends auf städtischen Mietwohnungsmärkten. Ergebnisse aus der Innerstädtischen Raumbeobachtung und der Wohnungsmarktbeobachtung des BBSR. Bonn: Selbstverlag (= BBSR-Analysen KOMPAKT 9).

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2022b): Referenztabellen zu Raumgliederungen des BBSR 2022. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbeobachtung/downloads/download-referenzen.html;jsessionid=F49CEBB7BEB34B58F1E516C1D1E177B2.live11311> zuletzt abgerufen am 17.12.2024.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2023): Wohnungen häufiger möbliert vermietet <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/startseite/topmeldungen/mieten-moeblierte-wohnungen.html> zuletzt abgerufen am 17.12.2024.

Büscher, M./Urry, J. (2009): Mobile Methods and the Empirical. In: European Journal of Social Theory, 12(1), 99–116.

Butler, J. (1990): Gender trouble. Feminism and the subversion of identity. New York, London: Routledge.

Cambridge University Press & Assessment (Hrsg.) (2024): Cambridge Dictionary: Home. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/home> zuletzt abgerufen am 29.01.2025.

Carifio, J./Perla, R. (2007): Ten common misunderstandings, misconceptions, persistent myths and urban legends about likert scales and likert response formats and their antidotes. In: Journal of Social Sciences, 3(3), 106–116.

Castells, M. (2009): The Rise of the Network Society: Wiley.

Castillo, R. (2016): 'Homing' Guangzhou: Emplacement, belonging and precarity among Africans in China. In: International Journal of Cultural Studies, 19(3), 287–306.

Cassiman, A. (2008): Home and Away: Mental Geographies of Young Migrant Workers and their Belonging to the Family House in Northern Ghana. In: Housing, Theory and Society, 25(1), 14–30.

Castree, N./Kitchin, R./Rogers A. (2013): Dictionary of human geography. Oxford: Oxford University Press.

Certeau, M. de (1884): The Practice of Everyday Life. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.

Certeau, M. de (1988): Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag (= Internationaler Merve-Diskurs 140).

Chidambaram, B./Scheiner, J. (2020): Understanding relative commuting within dual-earner couples in Germany. In: Transportation Research Part A: Policy and Practice, 134, 113–129.

Cicognani, E./Menezes, I./Nata, G. (2011): University Students' Sense of Belonging to the Home Town: The Role of Residential Mobility. In: Social Indicators Research, 104(1), 33–45.

Cieraad, I. (2010): Homes from Home: Memories and Projections. In: Home Cultures, 7(1), 85–102.

Clapham, D. (2023): Inhabitation in Nature. Houses, people and practices. Bristol: Policy Press.

Clapham, D. (2024): Social constructionism and the material and practice turns. In: Jacobs, K.; Flanagan, K.; Vries, J. de (Hrsg.) (2024): Research Handbook on Housing, the Home and Society. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing Limited, 9–23.

Clayton, S./Opotow, S. (2003): Identity and the Natural Environment. Cambridge: The MIT Press.

Colic-Peisker, V. (2010): Free floating in the cosmopolis? Exploring the identity-belonging of transnational knowledge workers. In: Global Networks, 10(4), 467–488.

Collet, B./Dauber, A. (2010): Gender and Job Mobility. In: Schneider, N. F./ Collet, B. (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe II. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 172–194.

Connell, R. (20082): Masculinities. Berkeley: University of California Press.

Conradson, D. (2016): Wellbeeing: Refelctions on Geographical Engagement. In: Atkinson, S./ Fuller, S./ Painter, J. (Hrsg.) (2016): Wellbeing and place. London: Routledge, 15–34.

Coolen, H./Meesters, J. (2012): Editorial special issue: house, home and dwelling. In: Journal of Housing and the Built Environment, 27(1), 1–10.

Coulter, R./Scott, J. (2015): What Motivates Residential Mobility? Re-examining Self-Reported Reasons for Desiring and Making Residential Moves. In: Population, Space and Place, 21(4), 354–371.

Crane, R. (2007): Is There a Quiet Revolution in Women's Travel? Revisiting the Gender Gap in Commuting. In: Journal of the American Planning Association, 73(3), 298–316.

Crang, M. (2003): Rhythms of the city. Temporalised space and motion. In: May, J./ Thrift, N. (Hrsg.) (2003): Timespace. Geographies of temporality. London: Routledge, 187–207.

Cresswell, T. (2006): On the move. Mobility in the modern Western world. New York: Routledge.

Cresswell, T. (2009): Place. In: Thrift, N./ Kitchin, R. M. (Hrsg.) (2009): International Encyclopedia of Human Geography. Oxford: Elsevier, 1-9.

Cresswell, T. (2010): Towards a Politics of Mobility. In: Environment and Planning D: Society and Space, 28(1), 17–31.

Cresswell, T. (2011): Mobilities I: Catching up. In: Progress in Human Geography, 35(4), 550–558.

Cresswell, T./Merriman, P. (Hrsg.) (2016): Geographies of Mobilities. Practices, Spaces, Subjects. London: Routledge.

Crilly, N./Blackwell, A. F./Clarkson, P. J. (2006): Graphic elicitation: using research diagrams as interview stimuli. In: Qualitative Research, 6(3), 341–366.

Cronin, A./Alexander, V. D./Fielding, J./Moran-Ellis, J./Thomas, H. (2009): The Analytic Integration of Qualitative Data Sources. In: Alasuutari, P. (Hrsg.) (2009): The SAGE handbook of social research methods. Los Angeles: Sage Publications, 527–584.

Cuba, L./Hummon, D. M. (1993): Constructing a sense of home: Place affiliation and migration across the life cycle. In: Sociological Forum, 8(4), 547–572.

Cummings, V./Pfaffenbach, C. (2021): Sozialer Raum und soziale Ungleichheit. In: Schneider-Sliwa, R./ Braun, B./ Helbrecht, I./ Wehrhahn, R. (Hrsg.) 2021: Humangeographie. Braunschweig: Westermann, 244–253.

Cushman&Wakefield (Hrsg.) (2019): Mikroapartments - ein neuer Stern am Immobilienmarkt. Frankfurt am Main: Selbstverlag.

Dangschat, J./Kogler, R. (2019): Qualitative räumliche Daten. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1337–1344.

Danielzyk, R./ Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13).

Dauth, W./Haller, P. (2020): Is there loss aversion in the trade-off between wages and commuting distances? In: Regional Science and Urban Economics, 83, 103527.

Davis, K.; Evans, M.; Lorber, J. (Hrsg.) (2006): Handbook of gender and women's studies. London: Sage.

Denzin, N. K. (1970): The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods. Chicago: Aldine Publishing Company, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

Després, C. (1991): The meaning of home: Literature review and directions for future research and theoretical development. In: Journal of Architectural and Planning Research, 8(2), 96–115.

Die Deutsche Wirtschaft (DDW) (Hrsg.) (2023): Neu-Isenburg: „Hidden Champion“ in der Metropolregion Frankfurt Rhein-Main. <https://die-deutsche-wirtschaft.de/neu-isenburg-hidden-champion-in-der-metropolregion-frankfurt-rhein-main/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Didero, M./Pfaffenbach, C. (2014): Multilokalität und Translokalität. In: Geographische Rundschau, 11, 4–9.

Dirksmeier, P. (2012): Multilokalität als Abwesenheit: eine Herausforderung für landschaftlich attraktive ländliche Räume - das Beispiel Tegernsee/Stadt. In: Europa Regional, 18(2-3), 60–70.

Dittrich-Wesbuer, A./Kramer, C. (2014): Heute hier – morgen dort – Residenzielle Multilokalität in Deutschland. In: Geographische Rundschau, 66(11), 46–52.

Dittrich-Wesbuer, A./Föbker, S./Sturm, G. (2015a): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, P./Dittrich-Wesbuer, A. (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 121–143.

Dittrich-Wesbuer, A./Kramer, C./Duchêne-Lacroix, C./Rumpolt, P. (2015b): Multi-Local Living Arrangements: Approaches to Quantification in German Language Official Statistics and Surveys. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie, 106(4), 409–424.

Dittrich-Wesbuer, A./Plöger, J. (2013): Multilokalität und Transnationalität – Neue Herausforderungen für Stadtentwicklung und Stadtpolitik. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 71(3).

Dittrich-Wesbuer, A./Sturm, G. (2020a): Quantitative Daten I: Amtliche Daten zur Verbreitung multilokaler Lebensformen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 104–111.

Dittrich-Wesbuer, A./Sturm, G. (2020b): Quantitative Daten II: Nichtamtliche Daten zur Verbreitung multilokaler Lebensformen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 112–118.

Dobritz, J. (2009): Bilokale Paarbeziehungen - Die Bedeutung und Vielfalt einer Lebensform. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 34(1-2), 31–56.

Döring, L./Albrecht, J./Scheiner, J./Holz-Rau, C. (2014): Mobility Biographies in Three Generations – Socialization Effects on Commute Mode Choice. In: Transportation Research Procedia, 1(1), 165–176.

Dost, G./Mazzoli Smith, L. (2023): Understanding higher education students' sense of belonging: a qualitative meta-ethnographic analysis. In: Journal of Further and Higher Education, 47(6), 822–849.

Douglas, M. (1991): The Idea of Home: A Kind of Space. In: Social Research, 58(1).

Dowling, R./Mee, K. (2007): Home and Homemaking in Contemporary Australia. In: Housing, Theory and Society, 24(3), 161–165.

Duchêne-Lacroix, C./Schad, H./Hilti, N. (2020): Multilokales Wohnen in der Schweiz: ein Forschungsprojekt. In: Danielzyk, R./ Dittrich-Wesbuer, A./ Hilti, N. (Hrsg.) 2020: Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: ein Kompendium. Hannover: Forschungsberichte der ARL, 270–277.

Ducki, A. (2003): Räumliche Bindungsphänomene bei Menschen mit hohen beruflichen Mobilitätserfordernissen – Zur Bedeutung alltäglichen Handelns für die Entstehung von Heimat. In: Kumbruck, C. (Hrsg.) (2003): Arbeit - Alltag - Psychologie. Über den Bootsrand geschaut. Kröning: Asanger, 183–201.

Ducki, A. (2009): Arbeitsbedingte Mobilität und Gesundheit -Überall dabei - Nirgendwo daheim. In: Badura, B./Schröder, H./Klose, J./Macco, K. (Hrsg.) (2009): Fehlzeiten-Report 2009. Arbeit und Psyche: Belastungen reduzieren - Wohlbefinden fördern (German Edition). Heidelberg: Springer-Verlag (= Fehlzeiten-Report), 61–70.

Duller, C. (2019): Einführung in die Statistik mit EXCEL und SPSS: Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Arbeitsbuch. Berlin, Heidelberg: Springer.

Dülmer, H. (2007): Experimental Plans in Factorial Surveys. In: Sociological Methods & Research, 35(3), 382–409.

Easthope, H. (2004): A Place Called Home. In: Housing, Theory and Society, 21(3), 128–138.

Eck, D. van/Pijpers, R. (2017): Encounters in place ballet: a phenomenological perspective on older people's walking routines in an urban park. In: Area, 49(2), 166–173.

Eichhorst, W./Buhlmann, F. (2015): Die Zukunft der Arbeit und der Wandel der Arbeitswelt. Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (= IZA Standpunkte 77).

Elias, N. (1978): Zum Begriff des Alltags. In: Hammerich, K./Klein, M. (Hrsg.) (1978): Materialien zur Soziologie des Alltags. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 22–29.

Ellegård, K./Vilhelmson, B. (2004): Home as a pocket of local order: everyday activities and the friction of distance. In: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography, 86(4), 281–296.

Emerson, R. M./Fretz, R. I./Shaw, L. L. (1995): Writing ethnographic fieldnotes. Chicago: University of Chicago Press (= Chicago guides to writing, editing, and publishing).

Esser, H. (1991): Die Rationalität des Alltagshandelns. Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz. In: Zeitschrift für Soziologie, 20(6), 430–445.

European Communities (Hrsg.) (2004): How Europeans spend their time. Everyday life of women and men; data 1998 - 2002. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities (= Eurostat Theme 3, Population and social conditions Pocketbooks).

Eurostat (Hrsg.) (2021): House or flat – owning or renting. <https://ec.europa.eu/eurostat/cache/digpub/housing/bloc-1a.html> zuletzt abgerufen am 25.02.2025.

Eyles, J. (1989): The Geography of Everyday Life. In: Gregory, D./Walford, R. (Hrsg.) (1989): Horizons in human geography. Basingstoke: Macmillan Education, 102–117.

Feijten, P./Hooimeijer, P./Mulder, C. H. (2008): Residential Experience and Residential Environment Choice over the Life-course. In: Urban Studies, 45(1), 141–162.

Feijten, P. M. (2015): Life events and the housing career: A retrospective analysis of timed effects. Delft: Eburon Publishers.

Felski, R. (1999): The intention of everyday life. In: New Formations - a journal of culture/theory/politics, 39, 15–31.

Fenster, T. (2004): Belonging, memory and the politics of planning in Israel. In: Social & Cultural Geography, 5(3), 403–417.

Flade, A. (2020): Wohnen in der individualisierten Gesellschaft. Psychologisch kommentiert. Wiesbaden: Springer Fachmedien (= AWMF, Angewandte Wohn- und Mobilitätsforschung).

Flick, U. (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (=rowohlts enzyklopädie 55694).

Flick, U. (2019): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch eMethoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 473–488.

Föbker, S./Imani, D./Nipper, J./Otto, M./Pfaffenbach, C. (2016): Translocal life and integration of highly-skilled migrants in Germany. In: Erdkunde, 70(2), 109–124.

Föbker, S./Nipper, J./Otto, M./Pfaffenbach, C. D./Temme, D./Thieme, G./Weiss, G./Wiegandt, C.-C. (2011): Durchgangsstation oder neue Heimat - ein Beitrag zur Eingliederung

von ausländischen hochqualifizierten Universitätsbeschäftigten in Aachen, Bonn und Köln. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, 85(4), 341–350.

Fox, L. (2002): The Meaning of Home: A Chimerical Concept or a Legal Challenge? In: Journal of Law and Society, 29(4), 580–610.

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (Hrsg.) (2013): Szene-Stadt Leipzig: Vergesst Prenzlberg! <https://www.faz.net/aktuell/reise/nah/szene-stadt-leipzig-vergesst-prenzlberg-12281749.html> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Franz, Y./Strüver, A. (2021): Der Alltag (in) der Stadtgeographie. In: Kogler, R./Hamedinger, A. (Hrsg.) (2021): Interdisziplinäre Stadtforschung. Bielefeld: transcript Verlag, 53–76.

Garde, L./Greinke, L. (2022): Using Participatory Visual Methods to Explore Multi-Local Living Arrangements - The Example of Work-Life Biographies and Reflexive Photography. In: International Journal of Qualitative Methods, 21.

Gell, A. (1992): The anthropology of time. Cultural constructions of temporal maps and images. Oxford: Berg (= Explorations in anthropology).

Giddens, A. (1984): The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration. Berkley/Los Angeles: University of California Press.

Giddens, A. (1990): The consequences of modernity. Cambridge: Polity Press.

Giddens, A. (1991): Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge: Polity Press.

Giddens, A. (1997[3]): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main: Campus Verlag (= Theorie und Gesellschaft 1).

van Gijn-Grosvenor, E.L./Huisman, P. (2020): A sense of belonging among Australian university students. In: Higher Education Research & Development, 39(2), 376–389.

Giménez-Nadal, J.I./Molina, J.A./Velilla, J. (2022): Trends in commuting time of European workers: A cross-country analysis. In: Transport Policy, 116, 327–342.

Glaser, B. G./Strauss, A. L. (2005[2]): Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber Verlag (= Gesundheitswissenschaften Methoden).

Glatter, J./Hackenberg, K./Wolff, M. (2014): Zimmer frei? Die Wiederentdeckung der Relevanz des studentischen Wohnens für lokale Wohnungsmärkte. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 72(5), 385-399.

Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.) (o.J.). <https://www.goethe-university-frankfurt.de/study> abgerufen am 06.02.2024.

Gottschall, K./Voß, G. G. (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung. In: Gottschall, K./Voß, G.G. (Hrsg.) (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München/Mering: Rainer Hampp, 11–36.

Grates, M./Krön, A./Rüßler, H. (2018): Stadtquartiere. Rahmenbedingungen verstehen und Ausgangssituation erfassen. Dortmund: Forschungsinstitut Geragogik (= Handbuchreihe "Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken - Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ" 1).

Grathoff, R. (1978): Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der Phänomenologischen Sozialtheorie. In: Hammerich, K./Klein, M. (Hrsg.) (1978): Materialien zur Soziologie des Alltags. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 67–85.

Graumann, C. F. (1983): On multiple identities. In: International Social Science Journal, 35(2), 309–321.

Greiner, C./Sakdapolrak, P. (2013): Translocality: Concepts, Applications and Emerging Research Perspectives. In: Geography Compass, 7(5), 373–384.

Greinke, L. (2023): The Multi-locality of Students during COVID-19 and Its Effects on Spatial Development: A Quantitative Case Study of Leibniz University Hanover. In: Traditiones, 52(3),71–97.

Greinke, L./Hilti, N. (2019): Temporär genutzte Räume von berufsbedingt multilokal Lebenden. Herausforderungen und Potenziale für betriebliche und regionale Entwicklungen in ländlichen Räumen Niedersachsens. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 78(1), 89–105.

Greinke, L./Lange, L. (2022): Multi-locality in rural areas – an underestimated phenomenon. In: Regional Studies, 9(1), 67–81.

Gren, M. (2003): Time-geography matters. In: May, J.; Thrift, N. (Hrsg.) 2003: Timespace: Geographies of temporality. London: Routledge.

Gundert, S. (2017): Beschäftigungsformen: Einleitung und Resümee. In: Möller, J./Walwei, U. (Hrsg.) (2017): Arbeitsmarkt kompakt. Analysen, Daten, Fakten. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag (= IAB-Bibliothek 363), 36-37.

Gundert, S./Haller, P./Hohendanner, C. (2017): Zeitarbeit und Befristungen. In: Möller, J./Walwei, U. (Hrsg.) (2017): Arbeitsmarkt kompakt. Analysen, Daten, Fakten. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag (=IAB-Bibliothek 363), 43–44.

Günther, M. (2008): Ausgestaltung und Aushandlung: die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument. In: Soziale Probleme, 19(1), 53–71.

Gustafson, P. (2001): Meanings of Place: Everyday experiences and theoretical conceptualizations. In: Journal of Environmental Psychology, 21(1), 5–16.

Gustafson, P. (2009): Mobility and Territorial Belonging. In: Environment and Behavior, 41(4), 490–508.

Gustafson, P. (2013): Place attachment in an Age of Mobility. In: Manzo, L.C.; Devine-Wright, P. (Hrsg.) 2013: Place attachment. Advances in theory, methods and applications. London: Routledge, 37–48.

Haase, A./Schmidt, A. (2019): Grüne Freiräume in Ankunftsquartieren: Funktionen und Herausforderungen für ihre kooperative Entwicklung. Leipzig: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (= UFZ Discussion Papers 4/2019).

Hägerstrand, T. (1970): What about people in regional Science? In: Papers of the Regional Science Association, 24, 7–21.

Hägerstrand, T. (1985): Time-geography: focus on the corporeality of man, society and environment. In: Aida, S. (Hrsg.) 1985: The Science and Praxis of Complexity. Tokyo: United Nations University Press, 193–216.

Hailu, G./Boxall, P. C./McFarlane, B. L. (2005): The influence of place attachment on recreation demand. In: Journal of Economic Psychology, 26(4), 581–598.

Hammerich, K./Klein, M. (1978): Alltag und Soziologie. In: Hammerich, K./Klein, M. (Hrsg.) (1978): Materialien zur Soziologie des Alltags. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7–21.

Hannam, K./Sheller, M./Urry, J. (2006): Editorial: Mobilities, Immobilities and Moorings. In: Mobilities, 1(1), 1–22.

Hannappel, M./Jakobs, P. (2019): Digitale Aktionsraumforschung: Neue Methoden zur Analyse von Bewegungsprofilen im städtischen Raum. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 77(3), 241–255.

Hardouin, M./Moro, B. (2014): Étudiants en ville, étudiants entre les villes. Analyse des mobilités de formation des étudiants et de leurs pratiques spatiales dans la cité. In: Norois (230), 73–88.

Harper, D. (2019): Fotographien als Sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (= rowohlts enzyklopädie), 402–416.

Harvey, D. (1990): Between Space and Time: Reflections on the Geographical Imagination. In: Annals of the Association of American Geographers, 80(3), 418–434.

Hasanzadeh, K./Heinonen, J./Ala-Mantila, S./Czepkiewicz, M./Kyttä, M./Ottelin, J. (2019): Beyond geometries of activity spaces: A holistic study of daily travel patterns, individual characteristics, and perceived wellbeing in Helsinki metropolitan area. In: The Jorunal of Transport and Land Use, 12(1), 149–177.

Häußermann, H./Siebel, W. (2000[2]): Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Weinheim: Juventa Verlag.

Häußling, R. (2018): Alltag. In: Kopp. J./Steinbach, A. (Hrsg.) (201812): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 7–11.

Hay, R. (1998): Sense of place in development context. In: Journal of Environmental Psychology, 18(1), 5–29.

Hedman, L. (2011): The Impact of Residential Mobility on Measurements of Neighbourhood Effects. In: Housing Studies, 26(04), 501–519.

Hein, S. (2021): Mikroapartments in Deutschland – eine Analyse räumlicher Implikationen von Mikroapartmentanlagen. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 79(2), 154–171.

Heinrich, A. J. (2021): Integration visueller und verbaler Daten. In: Heinrich, A. J./Marguin, S./Million, A./Stollmann, J. (Hrsg.) (2021): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. Bielefeld: transcript Verlag, 137–150.

Heinrich, B. (2014): The Homing Instinct. The Story and Science of Migration. London: HarperCollinsPublishers.

Heinrichs, A./Schafmeister, S. K./Voigt, S. E. (2015): Leipzig - Hipper als Berlin? Eine Repertory-Grid-Studie zur Charakterisierung der „hippen Stadt“ aus Sicht von Studierenden. In: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft, 7(2), 169–186.

Helfferich, C. (2011[4]): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Henckel, D. (2016): Raumzeitpolitik: Zeitliche Dimensionen der Verkehrspolitik. In: Schwedes, O./Canzler, W./Knie, A. (Hrsg.) (2016): Handbuch Verkehrspolitik. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 521–542.

Hering, A.T. (2019): Standpunkt Befristete Arbeitsverträge sind weit verbreitet – trotz annähernder Vollbeschäftigung. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (= Gesellschaftsforschung 1).

Hernández, B./Carmen Hidalgo, M./Salazar-Laplace, M.E./Hess, S. (2007): Place attachment and place identity in natives and non-natives. In: Journal of Environmental Psychology, 27(4), 310–319.

Hess, S. (2009[2]): Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hesse, M./Scheiner, J. (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. In: Geographische Zeitschrift, 95(3), 138–154.

Hille, C. (2022): Zwischen hier und dort. Die Auswirkungen berufsbedingter residenzieller Multilokalität auf das Verkehrshandeln. Wiesbaden: Springer VS (= Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung).

Hilti, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen, 77–86.

Hilti, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer VS (= Stadt, Raum und Gesellschaft 25).

Hilti, N. (2020): (Multilokales) Wohnen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 222–228.

Hirschauer, S. (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren. In: Schäfer, H. (Hrsg.) (2016): Praxistheorie. Bielefeld: transcript Verlag, 45–70.

Höfler, F./Kranefeld, R./Wolter, A./Duncan, I./Tran, J. (2018): Arbeit ist kurz. Leiharbeit im produzierenden Gewerbe. In: Ouma, S./Folasade Farinde, C. (Hrsg.) (2018): Prekär, flexibel, entgrenzt. Geographien der Arbeit in der "Global City" Frankfurt. Frankfurt am Main: Selbstverlag des Instituts für Humangeographie der Goethe-Universität, 71–98.

Hochschild, A.R. (2012): The second shift. Working families and the revolution at home. New York: Penguin Books.

Hofmann, J./Piele, A./Piele, C. (2021): Arbeiten in der Corona-Pandemie. Folgeergebnisse Ausgestaltung des »New Normal«. Stuttgart: Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation.

Hofmeister, H./Schneider, N. F. (2010): Job Mobilities in Europe: Core Findings, Policy Implications and Future Outlook. In: Schneider, N. F./Collet, B. (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 337–356.

Hofstätter, L./Petzold, C. (2015): Globale Finanzplätze im Vergleich. Frankfurt und Sydney zwischen Global City und lokaler Variation. Frankfurt am Main: Goethe-Universität (= Global Financial Class Working Paper Series 2).

Holton, M. (2015): 'I Already Know the City, I Don't Have to Explore it': Adjustments to 'Sense of Place' for 'Local' UK University Students. In: Population, Space and Place, 21(8), 820–831.

Holton, M./Finn, K. (2020): Belonging, pausing, feeling: a framework of "mobile dwelling" for U.K. university students that live at home. In: Applied Mobilities, 5(1), 6–20.

Hölzel, D. J. (2022): Aktionsräume als Gegenstand interdisziplinärer und internationaler Forschung. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 80(2), 168–185.

hooks, b. (2019): Belonging. A culture of place. New York: Routledge.

Horton, F. E./Reynolds, D. R. (1971): Effects of Urban Spatial Structure on Individual Behavior. In: Economic Geography, 47(1), 36–48.

Hübscher, M./zur Lange, F./Ertle, L./Briem, K./Brucker, N. (2021): Revaluating "Germany's worst street". Commercial gentrification on Leipzig's Eisenbahnstraße? In: Die Erde, 152(1), 18–32.

Hülz, M./Kühne, O./Weber, F. (Hrsg.) (2019): Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. RaumFragen: Stadt-Region-Landschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Hummon, D. M. (1992): Community attachment: Local sentiment and sense of place. In: Altman, I./Low, S. M. (Hrsg.) (1992): Place Attachment. Boston: Springer (= Human Behavior and Environment 12), 253–278.

Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH (Infas) (Hrsg.) (2015): Fürs Studium in die große weite Welt? Nicht unbedingt. <https://www.infas.de/fuers-studium-in-die-grosse-weite-welt-nicht-unbedingt/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

International Labour Organization (ILO) (Hrsg.) (2023): International Standard Classification of Occupations (ISCO). <https://ilostat.ilo.org/resources/concepts-and-definitions/classification-occupation/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Immobilien Scout GmbH (ImmoScout) (Hrsg.) (o. J.): Wohnen auf Zeit. Was ist mit Wohnen auf Zeit gemeint? <https://www.immobilienscout24.de/wohnen/wohnen-auf-zeit.html> zuletzt abgerufen am 29.01.2025.

Jackson, J. B. (1995): A Sense of Place, a Sense of Time. In: Design Quarterly, 164, 24–27.

Jaśkiewicz, M. (2015): Place attachment, place identity and aesthetic appraisal of urban landscape. In: Polish Psychological Bulletin, 46(4), 573–578.

Jorgensen, B. S./Stedman, R. C. (2006): A comparative analysis of predictors of sense of place dimensions: attachment to, dependence on, and identification with lakeshore properties. In: Journal of environmental management, 79(3), 316–327.

Jurczyk, K./Rerrich, M. S. (1993): Einführung: Alltägliche Lebensführung: der Ort, wo „alles zusammenkommt.“. In: Jurczyk, K./Rerrich, M. S. (Hrsg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 11–47.

Kaltenbach, M. (2020): Die räumliche Dimension residenzieller Multilokalität - Eine Untersuchung beruflich induzierter städtischer Nebenwohnsitze und ihrer städtebaulichen Relevanz. Karlsruhe: Karlsruher Institut für Technologie.

Kelly, G./Hosking, K. (2008): Nonpermanent Residents, Place Attachment, and “Sea Change” Communities. In: Environment and Behavior, 40(4), 575–594.

Kim, K./Smets, P. (2020): Home experiences and homemaking practices of single Syrian refugees in an innovative housing project in Amsterdam. In: Current Sociology, 68(5), 607–627.

King, N./Horrocks, C. (2010): Interviews in Qualitative Research. London: SagePublications.

Kitchin, R. M. (1994): Cognitive maps: What are they and why study them? In: Journal of Environmental Psychology, 14(1), 1–19.

Kley, S. (2014): Räumliche Mobilität. In: Niephaus, Y./Kreyenfeld, M./Sackmann, R. (Hrsg.) (2014): Handbuch Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.

Kley, S.A./Feldhaus, M. (2018): Effects of female commuting on partnership stability in suburban and other residential regions. In: Population, Space and Place, 24(2).

Klis, M. van der/Karsten, L. (2009): Commuting partners, dual residences and the meaning of home. In: Journal of Environmental Psychology, 29(2), 235–245.

Kowal, S./O'Connell, D. C. (2019): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (= rowohlts enzyklopädie), 437–447.

Kramer, C. (2012): „Alles hat seine Zeit" – die „Time Geography" im Licht des „Material Turn". In: Weixlbaumer, N./Danielzyk, R. (Hrsg.) (2012): Anthologie zur Sozialgeographie. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 83–105.

Kramer, C. (2015): Multilokalität als Kennzeichen des akademischen Lebens: Eine empirische Studie unter Studierenden und Mitarbeiter/inne/n des Karlsruhe Instituts für Technologie (KIT). In: Weichhart, P./Dittrich-Wesbuer, A. (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 144–175.

Kramer, C. (2019): Studierende im städtischen Quartier – zeit-räumliche Wirkungen von temporären Bewohnern und Bewohnerinnen. In: Henckel, D./Kramer, C. (Hrsg.) (2019): Zeitgerechte Stadt. Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (= Forschungsberichte der ARL 9), 281–310.

Kramer, C. (2020): Zeit-Raum-Strukturen als Rahmen für Multilokalität. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL), 83–90.

Kramer, C. (2021): Studierende in der Stadt: Gekommen, um zu bleiben? In: Zeitpolitisches Magazin, 18 (39), 10-13.

Kramer, C./Pfaffenbach, C. (2018): Methoden der Raumanalyse, sozialwissenschaftliche. In: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) 2018: Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, 1487–1498.

Krisch, R. (2002): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: Deinet, U./Krisch, R. (Hrsg.) (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske und Buderich, 87–154.

Krüger, R. (1987): Wie räumlich ist die Heimat - oder: Findet sich in Raumstrukturen Lebensqualität? Gedanken zum Gesellschaftstheoretischen Diskussionsstand um die 'Krise der Moderne' und die Bedeutung der Regionalforschung. In: Geographische Zeitschrift, 75(3), 160–177.

Küsters, I. (2019): Narratives Interview. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 687–694.

Kwon, K./Akar, G. (2022): Have the gender differences in commuting been shrinking or persistent? Evidence from two-earner households in the U.S. In: International Journal of Sustainable Transportation, 16(12), 1121–1130.

Kyle, G./Graefe, A./Manning, R. (2005): Testing the Dimensionality of Place Attachment in Recreational Settings. In: Environment and Behavior, 37(2), 153–177.

Laczko, L.S. (2005): National and Local Attachments in a Changing World System: Evidence from an International Survey Revised version of a paper prepared for presentation in the Session on 'Belongingness, Values and Territoriality', Biennial Congress of the International Institute of Sociology, Cracow, Poland, July 2001. In: International Review of Sociology, 15(3), 517–528.

Lahr-Kurten, M. (2012): Die Analysekategorien: Theorie sozialer Praktiken nach SCHATZKI und RECKWITZ. In: Lahr-Kurten, M. (Hrsg.) (2012): Deutsch sprechen in Frankreich. Praktiken der Förderung der deutschen Sprache im französischen Bildungssystem. Bielefeld: transcript Verlag.

Lalli, M. (1992): Urban-related identity: Theory, measurement, and empirical findings. In: Journal of Environmental Psychology, 12(4), 285–303.

Landolt, S./Frey, H. (2020): Das «Zuhause»: Wie Studierende im Lockdown diesen Raum neu aushandeln. In: GeooAgenda (4), 14–17.

Lange, B./Burdack, J./Nadler, R./Manz, K./Schröder, J./Ehrlich, K./Rost, C. (2009): Leipzig: A destination for transnational migrants in creative and knowledge intensive industries? The view of transnational migrants. Amsterdam: University of Amsterdam (= ACRE report 7.6).

Läpple, D. (2006): Städtische Arbeitswelten im Umbruch. Zwischen Wissensökonomie und Bildungsarmut. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2006): Das neue Gesicht der Stadt. Strategien für die urbane Zukunft im 21. Jahrhundert. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 19–35.

Lauckner, H./Gallant, K./Akbari, M./Tomas, G./Nee White, T. P./Hutchinson, S. (2022): Picturing Recreation: Newcomers' Perspectives on Experiences of Recreation. In: Journal of international migration and integration, 23(4), 2101–2123.

Lee, J.H./Davis, A.W./Goulias, K.G. (2015): Exploratory Analysis of the Relationships Among Long Distance Travel, Sense of Place, and Subjective Well-Being of College Students. Paper submitted for presentation at the 94th Annual Transportation Research Board Meeting, Washington, D.C., January 11-15, 2015 Geotrans Report, Santa Barbara, CA.

Lefebvre, H. (2014): Critique of Everyday Life. The one-volume edition. London: Verso.

Leger, M. (2024): Praxistheorie. In: Sonnberger, M./Bleicher, A./Groß, M. (Hrsg.) (2024): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 49–62.

Lenz, R. (2004): Frankfurt zwischen Wirtschafts-Jetset und Multikulti-Seligkeit. »global heimat« – Studierende der Kulturanthropologie zeigen große Bandbreite urbaner Lebenswelten in Frankfurt. In: Forschung Frankfurt, 3-4, 90.

Lewicka, M. (2005): Ways to make people active: The role of place attachment, cultural capital, and neighborhood ties. In: Journal of Environmental Psychology, 25(4), 381–395.

Lewicka, M. (2010): What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. In: Journal of Environmental Psychology, 30(1), 35–51.

Lewicka, M. (2011a): On the Varieties of People's Relationships with Places. In: Environment and Behavior, 43(5), 676–709.

Lewicka, M. (2011b): Place attachment: How far have we come in the last 40 years? In: Journal of Environmental Psychology, 31(3), 207–230.

Li, J./Xu, H. (2023): Place attachment and mobility in the context of job-induced multilocal dwelling—The case of China. In: Population, Space and Place, 29(3).

Limmer, R./Rüger, H. (2010): Job Mobilities and Quality of Life. In: Schneider, N. F./Collet, B. (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 263–289.

Lippuner, R. (2003): Wissenschaft und Alltag. Zum theoretischen Problem, Geographien der Praxis zu beobachten. Dissertation.

Lippuner, R. (2005a): Raum, Systeme, Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Sozialgeographische Bibliothek 2).

Lippuner, R. (2005b): Reflexive Sozialgeographie. Bourdieus Theorie der Praxis als Grundlage für sozial- und kulturgeographisches Arbeiten nach dem cultural turn. In: Geographische Zeitschrift, 93(3), 135–147.

Liu, C. (2021): Rethinking the timescape of home: Domestic practices in time and space. In: Progress in Human Geography, 45(2), 343–361.

Lobinger, K./Mengis, J. (2018): Visuelle Methoden. In: Lobinger, K. (Hrsg.) (2018): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1–24.

Lorimer, H. (2005): Cultural geography: the busyness of being 'more-than-representational'. In: Progress in Human Geography, 29(1), 83–94.

Lorimer, H. (2016): Walking: New Forms and Spaces for Studies of Pedestrianism. In: Cresswell, T.; Merriman, P. (Hrsg.) (2016): Geographies of Mobilities. Practices, Spaces, Subjects. London: Routledge, 19–33.

Low, S. M./Altman, I. (1992): Place Attachment. In: Altman, I./Low, S. M. (Hrsg.) (1992): Place Attachment. Boston: Springer (= Human Behavior and Environment 12), 1–12.

Lüders, C. (2019): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U./Kardorff, E. von/Steinke, I. (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (= rowohlts enzyklopädie), 384–401.

Lynch, K. (1960): The image of the City. Cambridge/Massachusetts: The MIT Press/Massachusetts Institute of Technology.

Main-Taunus-Kreis (MTK) (Hrsg.) (o. J.). <https://www.mtk.org/Hofheim-11237.htm#:~:text=Schwerpunktm%C3%A4%C3%9Fig%20haben%20sich%20in%20Hofheim,GmbH%20sowie%20die%20Tierklinik%20Hofheim.> zuletzt abgerufen am 25.01.25.

Mallett, S. (2004): Understanding Home: A Critical Review of the Literature. In: The Sociological Review 62–89.

Manzo, L.C./Devine-Wright, P. (Hrsg.) (20212): Place Attachment. Advances in Theory, Methods and Applications. London: Routledge.

Manzo, L. C./Perkins, D. D. (2006): Finding Common Ground: The Importance of Place Attachment to Community Participation and Planning. In: Journal of Planning Literature, 20(4), 335–350.

Massey, D. (1994): Space, Place, and Gender. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.

Massey, D. (2005): For Space. Los Angelos: Sage Publications.

Matthews, S.A./Yang, T.-C. (2013): Spatial Polygamy and Contextual Exposures (SPACEs). In: American Behavioral Scientist, 57(8), 1057–1081.

Mattissek, A./Pfaffenbach, C./Reuber, P. (2013[2]): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig: Westermann (= Das Geographische Seminar 30).

May, J./Thrift, N. (Hrsg.) (2003): Timespace: Geographies of temporality. London: Routledge.

McCullagh, P. (1980): Regression Models for Ordinal Data. In: Journal of the Royal Statistical Society Series B: Statistical Methodology, 42(2), 109–127.

Meers, J. (2021): 'Home' as an essentially contested concept and why this matters. In: Housing Studies 1–18.

Mels, T. (2011): Anne Buttimer. In: Hubbard, P./Kitchin, R. (Hrsg.) (2011): Key Thinkers on Space and Place. London: Sage Publications, 91–97.

Mesch, G. S./Manor, O. (1998): Social Ties, Environmental Perception, And Local Attachment. In: Environment and Behavior, 30, 504–519.

Million, A. (2021): Mental Maps und narrative Landkarten. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S./Million, A. /Stollmann, J. (Hrsg.) (2021): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. Bielefeld: transcript Verlag, 243–308.

Miranda-Nieto, A./Massa, A./Bonfanti, S. (2020): Ethnographies of Home and Mobility. Shifting Roofs. London: Routledge (= Home Series).

Moghisi, R./Mokhtari, S./Heidari, A.A. (2015): Place Attachment in University Students. Case Study: Shiraz University. In: Procedia - Social and Behavioral Sciences, 170, 187–196.

Moore, J. (2000): Placing Home in Context. In: Journal of Environmental Psychology, 20(3), 207–217.

Moran-Ellis, J./Alexander, V. D./Cronin, A./Dickinson, M./Fielding, J./Sleney, J./Thomas, H. (2006): Triangulation and integration: processes, claims and implications. In: Qualitative Research, 6(1), 45–59.

Mückenberger, U. (2015): Zeit für ein neues Normalarbeitsverhältnis! In: WSI-Mitteilungen (2), 76.

Müller, A.-L. (2020): Migration, Materialität und Identität. Verortungen zwischen Hier und Dort. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Sozialgeographische Bibliothek 21).

Müller, A.-L. (2024): Migration? Frag doch einfach! Klare Antworten aus erster Hand. München: UVK Verlag.

Nadler, R. (2013): Von der präsenten Heimat zum appräsenten Zuhause? Multilokalität und kreative Wissensarbeiter/innen. In: Duchêne-Lacroix, C./Maeder, P. (Hrsg.) (2013): Hier und dort: Ressourcen und Verwundbarkeiten in multilokalen Lebenswelten. Basel: Schwabe Verlag, 55–69.

Nadler, R. (2014): Plug&Play Places. Lifeworlds of Multilocal Creative Knowledge Workers. Warschau/Berlin: De Gruyter Open.

Nadler, R. (2020): Plug&Play Places: Über die Bespielbarkeit von Orten in multilokalen Lebenswelten. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 308–314.

Neuhoff, J./Sun, J./Lehmann-Richter, A. (2023): Empirische und rechtswissenschaftliche Untersuchung des möblierten Mietwohnungsmarktes. Forschungsvorhaben im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz. Schlussbericht. Oxford: Oxford Economics.

Niemeyer, M./Gregorius, A. (2017): Kompendium des Temporären Wohnens. Serviced Apartments, studentisches Wohnen und Mikroapartments, Ferienwohnungen, Wohnen im Alter. Wiesbaden: Immobilien Zeitung Verlagsgesellschaft.

Nisic, N./Kley, S. (2019): Gender-specific effects of commuting and relocation on a couple's social life. In: Demographic Research, 40, 1047–1062.

Nowicka, M. (2006): Feste Beziehung oder one-night stand? Hochmobile und ihre Bindung zu Orten. In: Kreutzer, F./Roth, S. (Hrsg.) (2006): Transnationale Karrieren. Biografien, Lebensführung und Mobilität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 190–208.

Nowicka, M. (2007): Mobile locations: construction of home in a group of mobile transnational professionals. In: Global Networks, 7(1), 69–86.

O'Connor, P. (2021): From centered to distributed belonging: a study of 'homing' among citizens and residents in the United Arab Emirates. In: Mobilities, 16(4), 612–627.

Olsen, R. (2008): Self-Selection Bias. In: Lavrakas, P. (Hrsg.) 2008: Encyclopedia of Survey Research Methods. Thousand Oaks California: SAGE Publications, 809.

Ouma, S./Folasade Farinde, C. (Hrsg.) (2018): Prekär, flexibel, entgrenzt: Geographien der Arbeit in der "Global City" Frankfurt. Rhein-Mainische Forschungen im Forum Humangeographie. Frankfurt am Main: Selbstverlag des Instituts für Humangeographie der Goethe-Universität.

Paasi, A. (1991): Deconstructing Regions: Notes on the Scales of Spatial Life. In: Environment and Planning A: Economy and Space, 23(2), 239–256.

Paasi, A. (2003): Region and place: regional identity in question. In: Progress in Human Geography, 27(4), 475–485.

Paris, C.T. (2012): Multiple Homes. <https://www.sciencedirect.com/topics/social-sciences/second-home> zuletzt abgerufen am 03.04.2024.

PENDLA GmbH (Pendla) (Hrsg.) (2024): Pendleratlas: Taucha. <https://pendleratlas.de/sachsen/landkreis-nordsachsen/taucha/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Pérez Murcia, L.E./Boccagni, P. (2022): Of home-comings and home-scales: Reframing return migration through a multiscalar understanding of home. In: Global Networks, 22(3), 499–513.

Peter, H./Tippel, C./Steinführer, A. (2022): Wohnstandortentscheidungen in einer wohnbiographischen Perspektive. Eine explorative Studie in ländlichen und großstädtischen Kontexten. Braunschweig: Johann-Heinrich-von-Thünen-Institut (= Thünen-Report 93).

Petersen, M. G./Lynggaard, A. B./Krogh, P. G./Winther, I. W. (2010): Tactics for Homing in Mobile Life – A Fieldwalk Study on Extremely Mobile People. Lisboa: MobileHCI‘10, 265–274.

Petzold, K. (2009): Multilokale Identifikation. Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte. In: Andexlinger, W./Obkircher, K./Saurwein, K. (Hrsg.) (2009): Globaler Wandel - regionale Nachhaltigkeit. Zweites Internationales DoktorandInnenkolleg nachhaltige Raumentwicklung. Innsbruck: University of Innsbruck Press, 157–172.

Petzold, K. (2010): Wenn sich alles um den Locus dreht: Multilokalität, Multilokation, multilokales Wohnen, Inter- und Translokalität als Begriffe der Mehrfachverortung. In: Hühn, M./Lerp, D./Petzold, K./Stock, M. (Hrsg.) 2010: Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen. Berlin, Münster: LIT, 235–257.

Petzold, K. (2013a): Mobilität und Identität. In: Hömke, M. (Hrsg.) (2013): Mobilität und Identität. Widerspruch in der modernen Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, 79–112.

Petzold, K. (2013b): Multilokalität als Handlungssituation. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Petzold, K. (2013c): Von einem, der auszog Wurzeln zu schlagen. Multilokalisierte Akteure und die Mechanismen lokaler Identifikation am Beispiel von Fernpendlern. In: Soziale Welt, 64, 291–316.

Petzold, K. (2017): Mobility experience and mobility decision-making: An experiment on permanent migration and residential multilocality. In: Population, Space and Place, 23(8).

Petzold, K./Hilti, N. (2015): Intentionen zur Multilokalisierung bei Akademikerinnen und Akademikern: Biografische Erfahrungen als „Eisbrecher“. In: Scheiner, J./Holz-Rau, C. (Hrsg.) (2015): Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Studien zu Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation. Wiesbaden: Springer VS, 277–295.

Pfaffenbach, C. (2002): Die Transformation des Handelns. Erwerbsbiographien in Westpendlergemeinden Südthüringens. Stuttgart: Steiner (= Erdkundliches Wissen 134).

Pierce, J./Martin, D. G./Murphy, J. T. (2011): Relational place-making: the networked politics of place. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 36(1), 54–70.

Plano Clark, V. L./Creswell, J. W. (2008): The Mixed Method Reader.Los Angeles/London/New Delhi/Singapore: SagePublications.

Plano Clark, V. L./Huddleston-Casas, C. A./Churchill, S. L./O'Neil Green, D./Garrett, A. L. (2008): Mixed Methods Approaches in Family Science Research. In: Journal of Family Issues, 29(11), 1543–1566.

Plöger, J. (2020): Transnationalität – Parallelen und Abgrenzungen zu Multilokalität. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 209–215.

Plöger, J./Becker, A. (2015): Social Networks and Local Incorporation -Grounding High-skilled Migrants in Two German Cities. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 41(10), 1517–1535.

Plöger, J./Günther, F. (2016): Das andere Zuhause. In: Standort, 40(4), 228–233.

Pohl, T. (2015): Entgrenzte Stadt: Räumliche Fragmentierung und zeitliche Flexibilisierung in der Spätmoderne. Bielefeld: transcript Verlag (= Urban Studies).

Pokorny, H./Holley, D./Kane, S. (2017): Commuting, transitions and belonging: the experiences of students living at home in their first year at university. In: Higher Education, 74(3), 543–558.

Pollini, G. (2005): Elements of a Theory of Place Attachment and Socio-Territorial Belonging. In: International Review of Sociology, 15(3), 497–515.

Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Moderinisierung. Opladen: Leske und Buderich.

Proshansky, H. M./Fabian, A. K./Kaminoff, R. (1983): Place-identity: Physical world socialization of the self. In: Journal of Environmental Psychology (3), 57–83.

Qingjiu, S./Maliki, N.Z. (2013): Place Attachment and Place Identity: Undergraduate Students’ Place Bonding on Campus. In: Procedia - Social and Behavioral Sciences, 91, 632–639.

Rädiker, S. (2023): Grounded Theory mit MAXQDA. Anleitung und Tipps für die Praxis. Berlin: MAXQDA Press.

Raithelhuber, E. (2015): Migrantische Pflege- und Betreuungsarbeiterinnen in Haushalten älterer Menschen als Herausforderung der Sozialen Arbeit: Einblicke in die transnationale Organisation sozialer Dienstleistungen und die Verletzbarkeit von „Live-Ins“. Skript für einen Vortrag am 2. Juli 2015 auf dem XXVI Kolloquium des Netzwerks REFUTS in Charleroi und Brüssel, 1. bis 3. Juli 2015 – Réseau Européen de Formation Universitaire en Travail Social.

Ralph, D./Staeheli, L. A. (2011): Home and Migration: Mobilities, Belongings and Identities. In: Geography Compass, 5(7), 517–530.

Rapoport, A. (1980): Towards a cross-culturally valid definition of housing. In: Stough, R. R./Wandersmann, A. (Hrsg.) (1980): Optimizing environments: research, practice and policy. Washington: EDRA.

Rapoport, A. (1995): A Critical Look at the Concept “Home”. In: Benjamin, D. N./Stea, D./Arén, E. (Hrsg.) (1995): The Home. Words, Interpretations, Meanings and Environments. Avebury: Avebury Publishing Ltd., 25–53.

Ratnam, C. (2018): Creating home: Intersections of memory and identity. In: Geography Compass, 12(4).

Raymond, C. M./Brown, G./Weber, D. (2010): The measurement of place attachment: Personal, community, and environmental connections. In: Journal of Environmental Psychology, 30(4), 422–434.

Reckwitz, A. (2002): Toward a theory of social practices: a development in culturalist theorizing, 243–263.

Reckwitz, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, 32(4).

Reda, J./Runkel, S. (2019): Gewohnheiten und Routinen – praxistheoretische Zugänge zu Geographien des Alltags. In: Schäfer, S./Everts, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn. Bielefeld: transcript Verlag, 193–222.

Regionalverband FrankfurtRheinMain (Hrsg.) (o. J.): Die Metropolregion kurz erklärt. <https://www.region-frankfurt.de/Unsere-Themen-Leistungen/Kooperation-Metropolregion/Die-Metropolregion-kurz-erkl%C3%A4rt/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Regionalverband FrankfurtRheinMain (Hrsg.) (2022): Auf den Punkt gebracht: Die Metropolregion FrankfurtRheinMain. Regionales Monitoring. <, https://www.region-frankfurt.de/Services/Ver%C3%B6ffentlichungen/> zuletzt abgerufen am 29.05.2024.

Regionalverband FrankfurtRheinMain (Hrsg.) (2024): Statistik Viewer Metropolregion. <https://service.region-frankfurt.de/ia/metropolregion/bevoelkerung/atlas.html> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Relph, E. (1976): Place and Placelessness. London: Pion.

Reuschke, D. (2009): Raum-zeitliche Muster und Bedingungen beruflich motivierter multilokaler Haushaltsstrukturen. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Bonn: Selbstverlag (= Informationen zur Raumentwicklung 1/2), 31–42.

Reuschke, D. (2010a): Berufsbedingtes Pendeln zwischen zwei Wohnsitzen - Merkmale einer multilokalen Lebensform in der Spätmoderne. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 35(1), 135–164.

Reuschke, D. (2010b): Job-induced Commuting between Two Residences – Characteristics of a Multilocational Living Arrangement in the Late Modernity. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 35(1), 107–134.

Reuschke, D. (2012): Dwelling conditions and preferences in a multilocational way of life for job reasons. In: Journal of Housing and the Built Environment, 27(1), 11–30.

Reuschke, D. (2013): Multilokale Lebensformen und ihre räumlichen Auswirkungen in der Zweiten Moderne. In: Schwedes, O. (Hrsg.) (2013): Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne: Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten. Münster: LIT, 237–255.

Reuter, J./Lengersdorf, D. (2016): Der »Alltag« der Soziologie und seine praxistheoretische Relevanz. In: Schäfer, H. (Hrsg.) (2016): Praxistheorie. Bielefeld: transcript Verlag, 356–379.

Riger, S./Lavrakas, P. J. (1981): Community ties: Patterns of attachment and social interaction in urban neighborhoods. In: American Journal of Community Psychology, 9(1), 55–66.

Rioux, L./Scrima, F./Werner, C.M. (2017): Space appropriation and place attachment: University students create places. In: Journal of Environmental Psychology, 50, 60–68.

Rolshoven, J. (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde, 102(2), 179–194.

Rolshoven, J. (2007a): Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 103, 157–179.

Rolshoven, J. (2007b): The Temptations of the Provisional. Multilocality as a Way of Life. In: Ethnologia Europaea, 37(1).

Rolshoven, J. (2020): Multilokalität als Theorem der Kulturanalyse. Akteurzentrierte Perspektiven der Kulturanthropologie. In: Danielzyk, R.; Dittrich-Wesbuer, A.; Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: ein Kompendium. Hannover: Forschungsberichte der ARL, 35–41.

Rolshoven, J./Winkler, J. (2009): Multilokalität und Mobilität. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Bonn: Selbstverlag (= Informationen zur Raumentwicklung 1/2), 99–106.

Ronneberger, K./Vogelpohl, A. (2018): Henri Lefebvre: Die Produktion des Raumes und die Urbanisierung der Gesellschaft. In: Oßenbrügge, J./Vogelpohl, A. (Hrsg.) (2018): Theorien in der Raum- und Stadtforschung: Einführungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, 251–270.

Rosa, H. (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1760).

Rosenthal, G. (1993): Reconstruction of life stories: principles of selection in generating stories for narrative biographical interviews. In: The narrative study of lives, 1, 59–91.

Rosenthal, G. (2019): Biographieforschung. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, 585–598.

Rüger, H./Feldhaus, M./Becker, K.S./Schlegel, M. (2011): Circular job-related spatial mobility in Germany: Comparative analyses of two representative surveys on the forms, prevalence and relevance in the context of partnership and family development. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 36(1), 221–248.

Sand, M./Kunz, T. (2020): Gewichtung in der Praxis (GESIS Survey Guidelines): GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences.

Saunders, P. (1989): The meaning of ‘home’ in contemporary english culture. In: Housing Studies, 4(3), 177–192.

Saunders, P./Williams, P. (1988): The constitution of the home: Towards a research agenda. In: Housing Studies, 3(2), 81–93.

Scannell, L./Gifford, R. (2010): Defining place attachment: A tripartite organizing framework. In: Journal of Environmental Psychology, 30, 1–10.

Schäfer, H. (2016): Einleitung. In: Schäfer, H. (Hrsg.) 2016: Praxistheorie. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, 9–28.

Schäfer, H./Köster, T. (2018): Neue Beschäftigungsverhältnisse. Daten, Fakten, Argumente. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.

Schäfer, S./Everts, J. (Hrsg.) (2019a): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn. Bielefeld: transcript Verlag.

Schäfer, S./Everts, J. (2019b): Praktiken und Raum. In: Schäfer, S./Everts, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn. Bielefeld: transcript Verlag, 7–20.

Schatzki, T. R. (2002): The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change. University Park.: Penn State University Press.

Schatzki, T.R. (2016): Praxistheorie als flache Ontologie. In: Schäfer, H. (Hrsg.) (2016): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: transcript Verlag, 29–44.

Schatzki, T.R. (2019): Social change in a material world. How activity and material processes dynamize practices. London: Routledge (= Routledge studies in social and political thought 142).

Scheiner, J. (1998): Aktionsraumforschung auf phänomenologischer und handlungstheoretischer Grundlage. In: Geographische Zeitschrift, 86(1), 50–66.

Scheiner, J. (2006): Wohnen und Aktionsraum: Welche Rolle spielen Lebensstil, Lebenslage und Raumstruktur? In: Geographische Zeitschrift, 94(1), 43–62.

Scheiner, J. (2018): Aktionsraum. In: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2018): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Selbstverlag, 69–75.

Scheiner, J. (2020): Mobilität: Wechselwirkungen mit Multilokalität. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 166–174.

Schier, M. (2009): Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie. Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. In: Informationen zur Raumentwicklung (1/2), 55–66.

Schier, M. (2010): Mobilität und Multilokalität aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Schier, M./Bauriedl, S./Strüver, A. (Hrsg.) (2010): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung 27), 121–144.

Schier, M. (2013): Multilokale Wohnarrangements von Müttern, Vätern und ihren Kindern nach Trennung und Scheidung. In: Schwedes, O. (Hrsg.) (2013): Räumliche Mobilität in der Zweiten Moderne: Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten. Münster: LIT, 189–212.

Schier, M. (2016): Everyday Practices of Living in Multiple Places and Mobilities: Transnational, Transregional, and Intra-Communal Multi-Local Families. In: Kilkey, M./Palenga-Möllenbeck, E. (Hrsg.) (2016): Family Life in an Age of Migration and Mobility. Global Perspectives through the Life Course. London, 43–69.

Schier, M./Hilti, N./Schad, H./Tippel, C./Dittrich-Wesbuer, A./Monz, A. (2015): Residential Multi-Locality Studies - The Added Value for Research on Families and Second Homes. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie, 106(4), 439–452.

Schillinger, S. (2013): Transnationale Care-Arbeit: osteuropäische Pendelmigrantinnen in Privathaushalten von Pflegebedürftigen. In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.) 2013: Who cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft. Zürich: Seismo Verlag, 142-16.

Schipper, S. (2013): Global-City-Formierung, Gentrifizierung und Grundrentenbildung in Frankfurt am Main. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 57(1-2), 185–200.

Schipper, S. (2023): Kommunale Bürgerbegehren und die Wohnungsfrage. Der ‚Mietentscheid' in Frankfurt und sein schwieriges Verhältnis zur institutionellen Politik. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 36(1), 63–78.

Schipper, S./Heeg, S. (2020): 6. Frankfurt am Main: Widerstreitende Positionen und gegensätzliche Entwicklungen. In: Rink, D./Egner, B. (Hrsg.) (2020): Lokale Wohnungspolitik. Beispiele aus deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos, 121–138.

Schipper, S./Wiegand, F. (2015): Neubau-Gentrifizierung und globale Finanzkrise. Der Stadtteil Gallus in Frankfurt am Main zwischen immobilienwirtschaftlichen Verwertungszyklen, stadtpolitischen Aufwertungsstrategien und sozialer Verdrängung. In: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung, 3(3).

Schneider, N. F./Collet, B. (Hrsg.) (2010): Mobile living across Europe. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Schneider, N. F./Hartmann, K./Limmer, R. (2001): Berufsmobilität und Lebensform. Sind berufliche Mobilitätserfordernisse in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar? Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).

Schneider, N. F./Limmer, R./Ruckdeschel, K. (2002a): Berufsmobilität und Lebensform. Stuttgart: Kohlhammer (= Schriftreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 208).

Schneider, N. F./Limmer, R./Ruckdeschel, K. (2002b): Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Schneider, N. F./Rüger, H./Ruppenthal, S. (2016): Mobilität und mobile Lebensformen. In: Niephaus, Y./Kreyenfeld, M./Sackmann, R. (Hrsg.) (2016): Handbuch Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 1–21.

Schütz, A. (1932): Der Sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt. Eine Einleitung in die Verstehende Soziologie. Vienna: Springer Vienna.

Schütz, A./Luckmann, T. (Hrsg.) (2017^2): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, München: UVK/Lucius.

Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13(3), 283–293.

Schwanen, T./Wang, D. (2014): Well-Being, Context, and Everyday Activities in Space and Time. In: Annals of the Association of American Geographers, 104(4), 833–851.

Schwesing, R. (1995): Die räumliche Struktur von Ausserhausaktivitäten von Bewohnern der Region Hamburg. Eine Anwendung der aktionsräumlichen Dispersionsanalyse. In: Geographische Zeitschrift, 73(4), 206–221.

Scopelliti, M./Tiberio, L. (2010): Homesickness in University Students: The Role of Multiple Place Attachment. In: Environment and Behavior, 42(3), 335–350.

Seamon, D. (2023): Phenomenological Perspectives on Place, Lifeworlds and Lived Emplacement. London: Routledge.

Seamon, D./Lundberg, A. (2017): Humanistic Geography. In: Richardson, D./Castree, N./Goodchild, M. F./Kobayashi, A./Liu, W./Marston, R. A. (Hrsg.) (2017): International Encyclopedia of Geography. Hoboken: Wiley-Blackwell, 1–11.

Sheller, M./Urry, J. (2006): The New Mobilities Paradigm. In: Environment and Planning A: Economy and Space, 38(2), 207–226.

Shove, E./Pantzar, M./Watson, M. (2012): The dynamics of social practice. Everyday life and how it changes. Los Angeles: Sage Publications.

Smith, B. (Hrsg.) (2000): Home girls. A black feminist anthology. New Brunswick, New Jersey, London: Rutgers University Press.

Smith, D.E. (1993[4]): The everyday world as problematic. A feminist sociology. Boston: Northeastern University Press (= The Northeastern series in feminist theory.

Smith. D. P. (2005): ‘Studentification ication": the gentrification factory? In: Atkinson, R./Bridge, G. (Hrsg.) (2005): Gentrification in a global context: the new urban colonialism. UK: Routledge, 83–100.

Smits, J. (2001): Career Migration, Self-selection and the Earnings of Married Men and Women in the Netherlands, 1981–93. In: Urban Studies, 38(3), 541–562.

Somerville, P. (1997): The social construction of home. In: Journal of Architectural and Planning Research, 14(3), 226–245.

Spatscheck, C./Wolf-Ostermann, K. (2016): Sozialraumanalysen. Ein Arbeitsbuch für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Dienste. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.) (o. J.a): Bevölkerung. <https://statistikportal.frankfurt.de/#app/page/bevoelkerung_kompakt/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.) (o. J.b): Standortportrait. <https://frankfurt.de/themen/wirtschaft/standortportrait/standortportrait> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.) (o. J.c): Wirtschaft. < https://frankfurt.de/themen/wirtschaft> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.) (2016): Statusbericht Frankfurt 2030. Statusbericht zum Integrierten Stadtentwicklungskonzept Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.

Stadt Hofheim am Taunus (Hrsg.) (o. J.): Zahlen, Daten, Fakten - Statistikzahlen Hofheims auf einen Blick. <https://www.hofheim.de/wirtschaft/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2023a): Leipziger Mietspiegel 2022. Leipzig: Stadt Leipzig, Sozialamt.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2023b): Statistischer Quartalsbericht IV/2022. Leipzig: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2024a): Migrantinnen und Migranten in Leipzig. <https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.1_Dez1_Allgemeine_Verwaltung/18_Ref_Migration_und_Integration/Statistik/Faltblatt-Migrantinnen-und-Migranten-in-Leipzig-2024.pdf> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2024b): Wirtschaftsbericht 2023 – Starkes Wachstum. <https://www.leipzig.de/wirtschaft-und-wissenschaft/wirtschaftsbericht> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2024c): Bautätigkeit und Wohnen, Wohnungsmieten: Grundmiete, <https://statistik.leipzig.de/statdist/table.aspx?cat=6&rub=6> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Neu-Isenburg (Hrsg.) (o. J.): Zahlen, Daten, Fakten: Wir wachsen kontinuierlich. <https://www.neu-isenburg.de/wirtschaft/kennzahlen___wachstum/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Schkeuditz (Hrsg.) (o. J.a): Wirtschaftsschaufenster. <https://www.schkeuditz.de/portal/seiten/wirtschaftsschaufenster-900000157-27780.html> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Schkeuditz (Hrsg.) (o. J.b): Zahlen und Fakten. <https://www.schkeuditz.de/portal/seiten/zahlen-und-fakten-900000019-27780.html> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Taucha (Hrsg.) (o. J.a): Über Taucha. <https://www.taucha.de/service/buergerservice/ueber-taucha/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stadt Taucha (Hrsg.) (o. J.b): Wirtschaftsporträt. <https://www.taucha.de/wirtschaft/wirtschaftsportrait/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statista GmbH (hrsg.) (2008): Würden Sie für Ihren Arbeitsplatz gegebenenfalls in eine andere Region Deutschlands umziehen? <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/13420/umfrage/einstellung-von-studenten-zur-beruflichen-umzugsbereitschaft-innerhalb-von-deutschland> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statista GmbH (Hrsg.) (2023): Durchschnittliche Studiendauer von Erstabsolventen¹ in Deutschland in den Prüfungsjahren von 2003 bis 2022. (Median in Semestern). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/189155/umfrage/durchschnittliche-studiendauer-in-deutschland/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statista GmbH (Hrsg.) (2024a): Durchschnittsalter in den größten Städten in Deutschland im Jahr 2023. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1242675/umfrage/durchschnittsalter-in-den-groessten-staedten-in-deutschland/> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statista GmbH (Hrsg.) (2024b): Städte in Deutschland mit den höchsten Mietpreisen im Vergleich der Jahre 2018 und 2023*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1262479/umfrage/entwicklung-der-mieten-in-deutschlands-teuersten-staedten/> zuletzt abgerufen am 17.12.2024.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.) (2022): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/ -innen. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/schnellmeldung-ws-vorl-5213103238004.pdf?__blob=publicationFile> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.) (2023): Anteil der Einpersonenhaushalte 2022 mit 41% mehr als doppelt so hoch wie 1950. <https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/06/PD23_N037_12_63.html> zuletzt abgerufen am 27.03.2024.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.) (2024): Zeitaufwand für den Weg zum Arbeitsplatz. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/zeitaufwand-weg-arbeit.html> zuletzt abgerufen am 27.03.2024.

Statistisches Landesamt Sachsen (Hrsg.) (2023a): Atlas statistischer Kommunalindikatoren: Taucha, Stadt. <https://www.statistik.sachsen.de/download/regional/statistik-sachsen_sbe_gemeinde_taucha-stadt-14730300.pdf> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Statistisches Landesamt Sachsen (Hrsg.) (2023b): Atlas statistischer Kommunalindikatoren: Schkeuditz, Stadt. <https://www.statistik.sachsen.de/download/regional/statistik-sachsen_sbe_gemeinde_schkeuditz-stadt-14730270.pdf> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Stedman, R. C. (2006): Understanding Place Attachment Among Second Home Owners. In: American Behavioral Scientist, 50(2), 187–205.

Stenpaß, A./Kley, S. (2020): It's getting late today, please do the laundry: The influence of long-distance commuting on the division of domestic labor. In: Journal of Family Research, 32(2), 274–306.

Stock, M. (2009): Polytopisches Wohnen: Ein phänomenologisch-prozessorientierter Zugang. In: Informationen zur Raumentwicklung (1/2), 107–116.

Stock, M. (2014): "Touristisch wohnet der Mensch": Zu einer kulturwissenschaftlichen Theorie der mobilen Lebensweisen. In: Rolshoven, J. (Hrsg.) 2014: Mobilitäten! Berlin: Metropol Verlag, 186–201.

Stock, M. (2024): Eine theoretische Geographie der Räumlichkeit? Überlegungen anhand des Begriffs "Wohnen". In: Geographische Zeitschrift, 112(3-4), 237–256.

Streit, A. von (2011): Entgrenzter Alltag – Arbeiten ohne Grenzen? Das Internet und die raum-zeitlichen Organisationsstrategien von Wissensarbeitern. Bielefeld: transcript Verlag (= Gesellschaft der Unterschiede 2).

Strübing, J. (20214): Grounded theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden: Springer VS (= Qualitative Sozialforschung).

Sturm, G./Meyer, K. (2009): Was können Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse residenzieller Multilokalität beitragen? In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Bonn: Selbstverlag (= Informationen zur Raumentwicklung 1/2), 15–29.

Swyngedouw, E. (2004): Globalisation or 'glocalisation'? Networks, territories and rescaling. In: Cambridge Review of International Affairs, 17(1), 25–48.

Tajfel, H./Turner, J. C. (1986): The social identity theory and intergroup behavior. In: Worchel, S. (Hrsg.) (1986): Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall, 7–24.

Terkenli, T. S. (1995): Home as a Region. In: Geographical Review, 85(3), 324–334.

Thiel, J. (2008): Lokale Dimensionen der Entgrenzung von Arbeit – ein arbeitsgeographischer Blick auf die Kultur- und Medienwirtschaft. Arbeitsmärkte im Umbruch. In: Geographische Zeitschrift, 96(1/2), 62–77.

Thrift, N. (1996): Spatial Formations. London: SAGE Publications Ltd.

Tippel, C. (2019): Zuhause auf Zeit? Wohnen und sozial-räumliche Verortung an temporären Arbeitsstandorten. Dortmund: Fakultät Raumplanung, Technische Universität Dortmund.

Tönnies, F. (1963): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Townley, G./Kloos, B./Wright, P.A. (2009): Understanding the experience of place: expanding methods to conceptualize and measure community integration of persons with serious mental illness. In: Health & Place, 15(2), 520–531.

Tuan, Y.-F. (1975): Place: An Experiential Perspective. In: Geographical Review, 65(2), 151–165.

Tuan, Y.-F. (1979): Landscapes of Fear. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Tuan, Y.-F. (1980): Rootedness versus sense of place. In: Landscape, 24, 3–8.

Tuan, Y.-F. (1990): Topophilia. A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values. New York: Columbia University Press.

Tuan, Y.-F. (2016): Space and Place: Humanistic Perspective. In: Escher, A./Petermann, S. (Hrsg.) (2016): Raum und Ort. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 133–166.

Tuhkanen, H./Cinderby, S./Bruin, A. de/Wikman, A./Adelina, C./Archer, D./Muhoza, C. (2022): Health and wellbeing in cities - Cultural contributions from urban form in the Global South context. In: Wellbeing, Space and Society, 3, 1–15.

Universität Frankfurt (Hrsg.) (2024): Jahrbuch 2023. <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/jahrbuch-2023-daten-fakten> zuletzt abgerufen am 29.11.2024.

Universität Leipzig (Hrsg.) (2024): Porträt der Universität Leipzig. <https://www.uni-leipzig.de/universitaet/profil/portraet> zuletzt abgerufen am 29.11.2024.

Urry, J. (2000): Sociology beyond societies. Mobilities for the twenty-first century. London, New York: Routledge (= International library of sociology).

Vodafone Deutschland GmbH (Vodafone) (Hrsg.) (o. J.): Temporäres Wohnen. <https://immobilienwirtschaft.vodafone.de/aktuelles/blog/digitalisierung/temporaeres-wohnen.html> zuletzt abgerufen am 18.12.2024.

Vonderau, A. (2003): Geographie sozialer Beziehungen. Ortserfahrungen in der mobilen Welt. Münster/Hamburg/Berlin/London: LIT Verlag (= Berliner Ethnographische Studien 4).

Voß, G. G. (1991[2]): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart: Enke (= Soziologische Gegenwartsfragen N. F., 51).

Vultur, M./Germain, A. (2018): Les carrières migratoires des étudiants internationaux dans une université de recherche au Québec: repenser la mobilité et l'ancrage. In: Canadian Ethnic Studies, 50(1), 107–127.

Wächter, L. (2024a): Active, passive and hybrid multilocal living practices - towards a classification. In: Journal of Housing and the Built Environment.

Wächter, L. (2024b): Beyond Permanent Residences: Measuring Place Attachment in Tempo-Local Housing Arrangements. In: Urban Science, 8(4), 1–18.

Wächter, L./Kramer, C. (2025): New ways of working and residing: Towards temporary arrangements in large city regions in Germany. Applied Geography 178. https://doi.org/10.1016/j.apgeog.2025.103592.

Walwei, U. (2014): Times of change: what drives the growth of work arrangements in Germany? In: Journal for Labour Market Research, 47(3), 183–204.

Walwei, U./Muschik, M. L. (2023): Wandel der Erwerbsformenstruktur - Alte und neue Trends. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (= IAB-Forschungsbericht 1/2023).

Wang, D./Li, F. (2016): Daily activity space and exposure: A comparative study of Hong Kong's public and private housing residents' segregation in daily life. In: Cities, 59, 148–155.

Weber, F./Kühne, O./Hülz, M. (2019): Zur Aktualität von ‚Heimat' als polvalentem Konstrukt – eine Einführung. In: Hülz, M./Kühne, O./Weber, F. (Hrsg.) (2019): Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. Wiesbaden: Springer VS, 3–26.

Weichhart, P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Erdkundliches Wissen 102).

Weichhart, P. (2009): Multilokalität - Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Bonn: Selbstverlag (= Informationen zur Raumentwicklung 1/2), 1–14.

Weichhart, P. (2016): Die Räume zwischen den Welten und die Welt der Räume. Zur Konzeption eines Schlüsselbegriffs der Geographie. In: Escher, A./Petermann, S. (Hrsg.) (2016): Raum und Ort. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 63–91.

Weichhart, P. (2018a): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Weichhart, P. (2018b): Identität, raumbezogene. In: Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2018): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Selbstverlag, 909–914.

Weichhart, P. (2019): Heimat, raumbezogene Identität und Descartes' Irrtum. In: Hülz, M./Kühne, O./Weber, F. (Hrsg.) (2019): Heimat. Ein vielfältiges Konstrukt. Wiesbaden: Springer VS, 53–66.

Weichhart, P. (2020): Das Phänomen der residentiellen Multilokalität - Lifescapes, soziale Figurationen und raumstrukturelle Konsequenzen. In: Danielzyk, R./Dittrich-Wesbuer, A./Hilti, N. (Hrsg.) (2020): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen. Ein Kompendium. Hannover: Akademie für Raumentwicklung der Leibniz-Gemeinschaft (= Forschungsberichte der ARL 13), 42–49.

Weichhart, P./Rumpolt, A. (2015): Residenzielle Multilokalität – Problemlagen und Desiderata der Forschung. In: Weichhart, P./Dittrich-Wesbuer, A. (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 11–60.

Weichhart, P./Weiske, C./Werlen, B. (2006): Place identity und images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Wien: Inst. für Geogr. und Regionalforschung der Univ (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 9).

Weiske, C./Petzold, K./Zierold, D. (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt "Neue multilokale Haushaltstypen" (2006-2008). In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2009): Multilokales Wohnen. Bonn: Selbstverlag (= Informationen zur Raumentwicklung 1/2), 67-75.

Wengraf, T. (2001): Qualitative research interviewing. Biographic narrative and semi-structured methods. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications.

Wenzl, C./Werner, C./Molitor, K./Hornung, M./Rominger, S./Faller, F. (2019): Soziale Praktiken in der Forschungspraxis – empirisch forschen mit Schatzkis site ontology. In: Schäfer, S./ Everts, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn: transcript Verlag, 341–360.

Werlen, B. (1987): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Erdkundliches Wissen 89).

Werlen, B. (1995): Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen 1).

Werlen, B. (1997): Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen 2).

Werlen, B. (2007): Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen 3).

Werlen, B. (2008[3]): Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt (= UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Geographie, Sozialwissenschaften 1911).

Westin, K. (2016): Place Attachment and Mobility in City Regions. In: Population, Space and Place, 22(8), 722–735.

Williams, D. R. (2014): Making sense of ‘place’: Reflections on pluralism and positionality in place research. In: Landscape and Urban Planning, 131, 74–82.

Williams, D. R./Patten, S. R. (2006): Home and away? Creating identities and sustaining places in a multi-centered world. In: McIntyre, N./Williams, D./McHugh, K. (Hrsg.) (2006): Multiple Dwelling and Tourism: Negotiating Place, Home, and Identity. Ontario: CABI, 32–50.

Williams, D. R./Vaske, J. J. (2003): The Measurement of Place Attachment: Validity and Generalizability of a Psychometric Approach. In: Forest Science, 49(6), 830–840.

Willecke, M./Wächter, L. (2024): Unveiling her perspective: Exploring women's multi-local living arrangements in German cities. In: Women's Studies International Forum, 107, 103004.

Winstanley, A./Thorns, D. D./Perkins, H. C. (2002): Moving House, Creating Home: Exploring Residential Mobility. In: Housing Studies, 17(6), 813–832.

Winther, I. W. (2009): “Homing Oneself”: Home as a Practice. In: Haecceity Papers, 4(2), 49–83.

Wood, G./Hilti, N./Kramer, C./Schier, M. (2015): A Residential Perspective on Multi-Locality: Editorial. In: Tijdschrift voor economische en sociale geografie, 106(4), 363–377.

Wörmer, S. (2015): Berufliche Mobilität im Alltag. Dissertation (= Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie Band 17).

Worth, N. (2011): Evaluating life maps as a versatile method for lifecourse geographies. In: Area, 43(4), 405–412.

Yuval-Davis, N. (2006): Belonging and the politics of belonging. In: Patterns of Prejudice, 40(3), 197–214.

Anhang

I. Leitfaden Interviews mit Expert*innen

Vorstellung des Projektteams und der Projektidee

Fragen an die Gesprächspartner*innen

- Welche Bedeutung haben temporär Wohnende für die Stadt (quantitativ)?
- Wie hat sich temporäres Wohnen in den letzten Jahren in der Stadt/Region entwickelt?
- Wie und wo sind temporär Wohnende in der Stadt verteilt (wo wird temporär gewohnt)?
- Welche Charakteristika weist die lokale Wohnungs- und Arbeitsmarktsituation für temporär Wohnende auf?
- Welche Bedeutung haben temporär Wohnende für die Stadt (qualitativ)?
- Welche speziellen Angebote gibt es für temporär Wohnende? Welche Angebote sollen entwickelt werden?

II. Interviewte Expert*innen (anonymisiert)

Frankfurt am Main und Umlandgemeinden*		Leipzig und Umlandgemeinden*	
Kategorie	Kürzel	Kategorie	Kürzel
Stadtverwaltung	S_1_F	Stadtverwaltung*	S_10_LU
Stadtverwaltung	S_2_F	Stadtverwaltung*	S_11_LU
Stadtverwaltung*	S_3_FU	Stadtverwaltung*	S_12_LU
Stadtverwaltung*	S_4_FU	Stadtverwaltung	S_13_L
Stadtverwaltung*	S_5_FU	Stadtverwaltung*	S_14_LU
Stadtverwaltung*	S_6_FU	Stadtverwaltung*	S_15_LU
Stadtverwaltung	S_7_F	Wohnungsmarkt*	W_10_LU
Stadtverwaltung*	S_8_FU	Wohnungsmarkt*	W_11_LU
Stadtverwaltung*	S_9_FU	Arbeitsmarkt*	A_3_LU
Wohnungsmarkt	W_1_F	Arbeitsmarkt*	A_4_LU
Wohnungsmarkt	W_2_F	Arbeitsmarkt*	A_5_LU
Wohnungsmarkt	W_3_F	Verbände	V_6_L
Wohnungsmarkt	W_4_F	Verbände	V_7_L
Wohnungsmarkt	W_5_F	Verbände	V_8_L
Wohnungsmarkt	W_6_F	Wissenschaft	WI_3_L

Frankfurt am Main und Umlandgemeinden*		Leipzig und Umlandgemeinden*	
Kategorie	Kürzel	Kategorie	Kürzel
Wohnungsmarkt	W_7_F	Wissenschaft	WI_4_L
Wohnungsmarkt	W_8_F	Wissenschaft	WI_5_L
Wohnungsmarkt	W_9_F	Wissenschaft	WI_6_L
Arbeitsmarkt*	A_1_FU		
Arbeitsmarkt*	A_2_FU		
Verbände	V_1_F		
Verbände	V_2_F		
Verbände	V_3_F		
Verbände	V_4_F		
Verbände	V_5_F		
Wissenschaft	WI_1_F		
Wissenschaft	WI_2_F		

III. Leitfaden Interviews mit temporär Wohnenden

Einleitung: Biographie

Ich beschäftige mich mit temporären Wohn- und Arbeitsarrangements und interessiere mich daher sehr für Ihre Arbeits- und Wohnbiographien. Könnten Sie mir ein bisschen über ihre Wohn- und Arbeitsstandorte erzählen und die einzelnen Etappen auf diesem Zeitstrahl einzeichnen und erklären.

Arbeitsbiographie (oben) – Wohnbiographie (unten)

Nachfragen:

- Biographie (Wohnen und Arbeiten): Wie wird die Temporalität/ Dauerhaftigkeit erlebt? Phase des Ankommens?
- Gründe für Standorte
- Wohnungssuche, Wohndauer, Neben-/ Hauptwohnsitz, Miete/Kauf
- Arbeitssituation, -dauer
- Zufriedenheit mit der Situation: Entsprechen aktuelle Wohn- und Arbeitsarrangements Wunschvorstellungen, Kompromiss oder Zwang?
- Entscheidungs-/ Aushandlungsprozesse, individuell und im Haushalt
- Lebensalltag, Alltagsorte, Alltagswege, Infrastruktur, lokale Angebote, Engagement
- Wohlfühlen, Gefühle von Zuhause, Assoziationen mit der Stadt
- Selbstwahrnehmung als „temporär“?

- Welche Pläne bestehen für die Zukunft? Werden dauerhafte Wohn- und Arbeitsarrangements angestrebt? Gekommen, um zu bleiben?

Einleitung: Alltagsorte

Hier ist eine Karte von Frankfurt/Leipzig, würden Sie mir auf der Karte einzeichnen wo Sie wohnen *(blau)* und arbeiten *(gelb)*.

Zudem können Sie nun gerne zusätzliche Alltagsorte – und Wege *(rot),* wo Sie sich im Alltag aufhalten, einzeichnen.

- Welche Orte? Verknüpfungen zwischen Alltagsorten? Rhythmen? Nur alltägliche Versorgung und Freizeitgestaltung oder soziales oder politisches Engagement?

Gibt es bestimmte Wohlfühlorte oder Orte an denen Sie sich Zuhause fühlen *(grün)*?

- Emotionale Bezüge zu Alltagsorten und -wegen, inwiefern sozial vermittelt (durch persönliche Kontakte)

Interviews with temporary residents

Introduction: Biography

I am focusing on temporary living and working arrangements and therefore I am very interested in your work-life biographies. Could you tell me a bit about the different places where you have lived and worked and draw and explain the stages on this timeline?

Work Biography (top) - Residental Biography (bottom)

- Biographies (Housing and Working): How is temporality/permanence experienced? Stage of arrival?
- Reasons for Location/Place Choice
- Search for housing, duration of living, secondary/primary residence, rent/buy
- Work situation, -duration
- Satisfaction with current situation, desire, compromise or constraint
- Decision-making/negotiation processes, individually and in the household
- Everyday life, everyday places, everyday routes, infrastructure, local offers
- Well-being, Sense of home, associations with the city
- Self-perception as "temporary"?
- What are the plans for the future? Are permanent living and working arrangements intended? Came to stay?

Introduction: Everyday places

Here is a map of Frankfurt/Leipzig, would you draw where you live *(blue)* and work *(yellow)* on the map.

In addition, you are now welcome to draw additional everyday places - and routes *(red)*, where you spend your time in everyday life.

- Which places? Links between everyday places? Rhythms? Only everyday care and leisure activities or social or political engagement?

Are there specific well-being/ feel-good places or places where you feel at home *(green)*?

- Emotional connections to everyday places and ways, to what extent socially mediated (through personal contacts)?

IV. Interviewte temporär Wohnende und relevante Charakteristiken

Name	Geschlecht	Stadt	Multilokal	Alter	Berufliche Beschäftigung/Position	Familie
Vanessa	W	Frankfurt	Ja	18-24	BWL Studentin	Nein
Harry	M	Frankfurt	Ja	25-34	Erster Offizier (Logistik)	Ja (.)
Benjamin	M	Frankfurt*	Ja	35-44	Wissenschaftlicher Mitarbeiter	Ja (.)
Tanja	W	Frankfurt*	Ja	35-44	Managerin (Möbel)	Ja
Sascha	M	Frankfurt*	Ja	35-44	Wissenschaftlicher Mitarbeiter	Ja (.)
Stefan	M	Frankfurt	Ja	45-54	Manager (Rechnungsprüfung)	Nein
Hermann	M	Frankfurt	Ja	55-64	Bibliothekar (Beratung)	Ja +
Dieter	M	Frankfurt*	Ja	55-64	Geschäftsführender Direktor (Bank)	Ja (.)
Bjarne	M	Frankfurt*	Ja	55-64	IT Professional	Ja +
Hans	M	Frankfurt	Ja	55-64	Professional (Herausgeber)	Nein
Andrea	W	Frankfurt	Nein	55-64	Professional (Real Estate)	Yes
Julian	M	Frankfurt	Nein	18-24	Professional (Immobilien)	Nein
Laura	W	Frankfurt	Nein	18-24	BWL Studentin	Nein
Finn	M	Frankfurt	Nein	18-24	Medizin Student	Nein
Vivien	W	Frankfurt	Nein	25-34	Controlling (Bank)	Ja (.)
Mark	M	Frankfurt	Nein	25-34	Wissenschaftlicher Mitarbeiter	Nein
Yasmin	W	Frankfurt	Nein	25-34	Professional (Consulting)	Nein
Theresa	W	Frankfurt*	Nein	25-34	Praktikum (Kirchengemeinde)	Nein
Amir	M	Frankfurt	Nein	35-44	Arbeitssuchender (Sicherheitsdienst)	Ja + (.)
Reza	M	Frankfurt	Nein	35-44	Postdoktorand	Nein

Name	Geschlecht	Stadt	Multilokal	Alter	Berufliche Beschäftigung/Position	Familie
Jens	M	Frankfurt*	Nein	45-54	HR Professional (Bank)	Ja
Thorsten	M	Frankfurt*	Nein	45-54	Geschäftsführender Direktor (Consulting)	Ja (.)
Volker	M	Frankfurt*	Nein	55-64	Ruhestand (Handwerker)	Ja (.)
Reinhard	M	Frankfurt*	Nein	65-74	Reisevermittler	Ja (.)
Nina	W	Leipzig	Ja	18-24	Pharmazie Studentin	Ja
Yannik	M	Leipzig	Ja	25-34	Manager (IT Start-up)	Nein
Nadine	W	Leipzig	Ja	35-44	HR Professional (Logistik)	Ja
Chirstoph	M	Leipzig*	Ja	35-44	Pilot (Logistik)	Ja
Sarah	W	Leipzig*	Ja	35-44	Manager (Immobilien)	Ja +
Joachim	M	Leipzig	Ja	35-44	Lehrer (Berufsschule)	Ja
Tom	M	Leipzig	Ja	35-44	Wissenschaftlicher Mitarbeiter	Ja
Robert	M	Leipzig	Ja	45-54	Manager (Bahn)	Ja +
Birgit	W	Leipzig	Ja	45-54	Professional (Bahn)	Nein
Steffen	M	Leipzig	Ja	45-54	Pilot (Logistik)	Ja +
Holger	M	Leipzig*	Ja	45-54	Geschäftsführender Direktor (IT)	Ja +
Mario	M	Leipzig	Ja	45-54	Manager (Versorgungsdienstleister)	Ja +
Ralf	M	Leipzig	Ja	45-54	Geschäftsführender Direktor (Bauwesen)	Ja +
Andreas	M	Leipzig	Ja	45-54	Historiker (Museum)	Ja + (.)
Ulrike	W	Leipzig	Ja	55-64	Anwältin	Ja +
Manfred	M	Leipzig	Ja	65-74	Ruhestand (Projekt Management)	Ja (.)
Ulrich	M	Leipzig	Ja	65-74	Ruhestand (Anwalt)	Ja + (.)
Niklas	M	Leipzig*	Nein	18-24	Auszubildender (Krankenhaus)	Nein
Linus	M	Leipzig	Nein	25-34	Handwerker (Hersteller von Instrumenten)	Ja
Lena	W	Leipzig	Nein	25-34	Analystin (Produktion)	Ja (.)
Jan	M	Leipzig	Nein	35-44	IT Professional	Nein
Ansgar	M	Leipzig	Nein	35-44	Handwerker (Hersteller von Instrumenten)	Nein
Christiane	W	Leipzig	Nein	35-44	Managerin (IT)	Ja + (.)
Sebastian	M	Leipzig*	Nein	35-44	Lehrer (Sonderschule)	Ja
Günter	M	Leipzig	Nein	65-74	Ruhestand (Universitätsprofessor)	Ja +

Anmerkungen:

Stadt: * Gemeinde in der Metropolregion Frankfurt/Leipzig

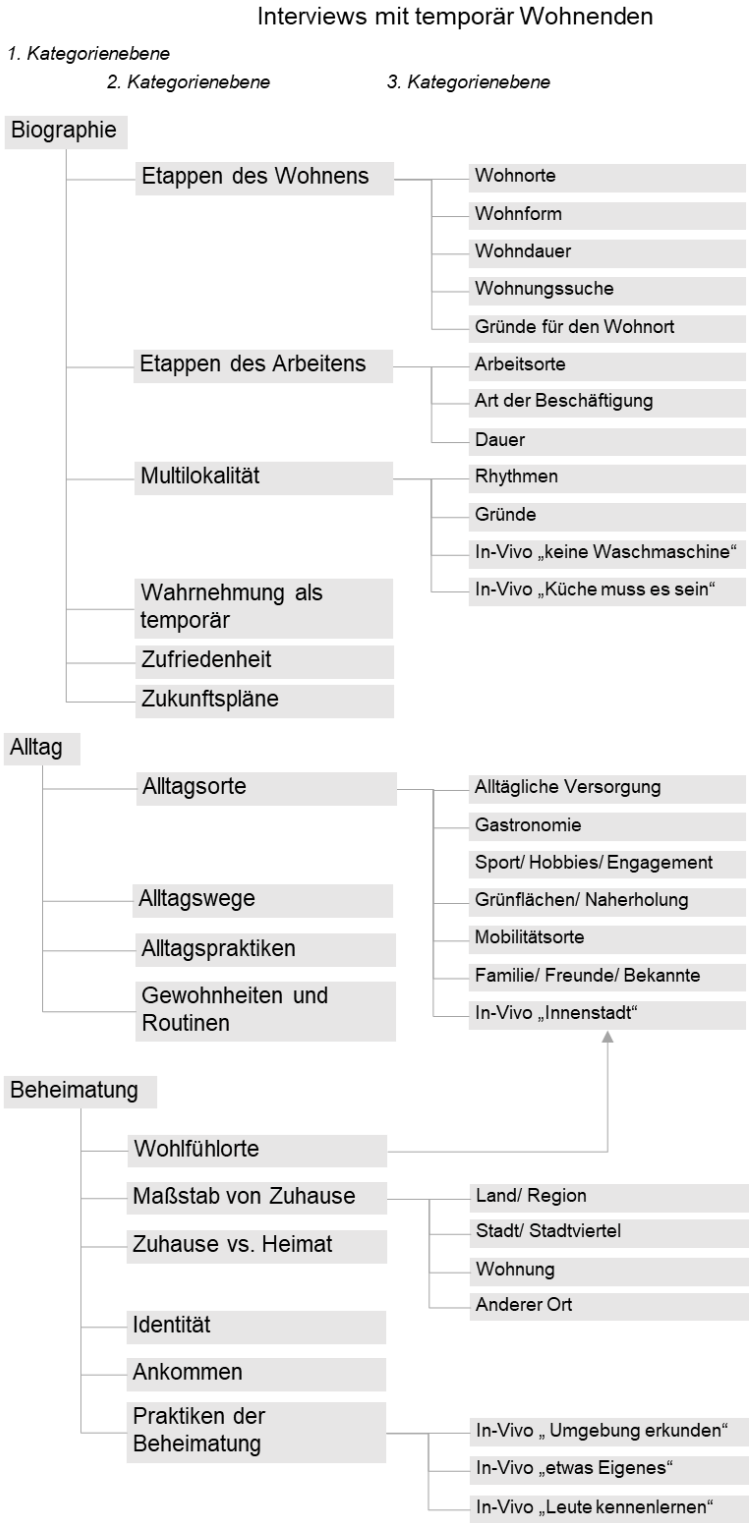
Family: Ja=Partnerschaft, Ja+=Partnerschaft und Kinder, (.)= Familie ist in Frankfurt/Leipzig

V. Feldnotizen und *Mapping der Interviewsituation*

Stadt	Datum	Zeitraum	Ort	Kürzel
Frankfurt	Montag, 27.02.2023	16:00 Uhr - 17:00 Uhr	*Bank im öffentlichen Raum vor einer Kirche, Interviewort (Interview mit Amir: 16:00 Uhr - 16:45 Uhr)*	FP1
Frankfurt	Dienstag, 28.02.2023	9:00 Uhr - 13:00 Uhr; 15:00 Uhr - 16:00 Uhr	(1) Co-Working Bereich eines Boardinghouses (2) *Café im Bankenviertel, Interviewort (Interview mit Thorsten: 15:00 Uhr - 16:00 Uhr)*	FP2
Frankfurt	Mittwoch, 01.03.2023	(1) 9:00 Uhr - 12:00 Uhr; (2) 18:00 Uhr - 19:30 Uhr; (3) 20:00 Uhr - 20:15 Uhr	(1) Co-Working Bereich eines Boardinghouses (2) Sporteinrichtung (3) Gemeinschaftsbereich eines Boardinghouses	FP3
Frankfurt	Donnerstag, 02.03.2023	9:00 Uhr - 12:00 Uhr	Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP4
Frankfurt	Freitag, 03.03.2023	9:00 Uhr - 12:00 Uhr	Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP5
Frankfurt	Samstag, 04.03.2023	10:30 Uhr - 12:00 Uhr	Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP6
Frankfurt	Montag, 06.03.2023	(1) 11:00 Uhr - 12:15 Uhr; (2) 16:00 Uhr - 18:00 Uhr	(1) *Café in Sachsenhausen, Interviewort (Interview mit Harry: 11:00 Uhr - 12: 00 Uhr)* (2) Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP7
Frankfurt	Mittwoch, 08.03.2023	09:00 Uhr - 12:00 Uhr	Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP8
Frankfurt	Donnerstag, 09.03.2023	11:30 Uhr bis 12:30 Uhr; 15:00 Uhr - 15:30 Uhr	Co-Working Bereich eines Boardinghouses	FP9
Frankfurt	Freitag, 10.03.2023	(1) 10:00 Uhr - 13:00 Uhr; (2) 16:00 Uhr - 16:30 Uhr; (3) 19:00 Uhr - 19:30 Uhr	(1,3) Co-Working Bereich eines Boardinghouses (2) *Café in Bornheim, Interviewort (Interview mit Ulrich: 15:00 Uhr - 16:00 Uhr)*	FP10
Leipzig	Montag, 20.03.2023	14:30 Uhr - 16:00 Uhr	Eingangsbereich des Serviced Apartmentkomplexes und interner Supermarkt	FP12

Stadt	Datum	Zeitraum	Ort	Kürzel
Leipzig	Dienstag, 21.03.2023	(1) 15:30 Uhr - 16:30 Uhr; (2) 20:00 Uhr - 21:30 Uhr; (3) 22:00 Uhr - 22:30 Uhr	(1) *Café in Schladitz, Interviewort (Interview mit Joachim:15:30 Uhr - 16:45 Uhr)* (2) Sporteinrichtung (3) Eingangsbereich des Serviced Apartmentkomplexes	FP13
Leipzig	Mittwoch, 22.03.2023	16:00 Uhr – 16:45	*Außenbereich eines Bäckers in Bahnhofsnähe, Interviewort (Interview mit Niklas: 16:00 Uhr – 16:30 Uhr)*	FP14
Leipzig	Donnerstag, 23.03.2023	(1) 11:00 Uhr - 12:00 Uhr; (2) 13:00 Uhr - 14:30 Uhr	(1) *Arbeitsstelle eines Interviewpartners, Interviewort (Interview mit Robert: 11:00 Uhr - 12:00 Uhr)* (2) Café im Innenhof des Serviced Apartmentkomplexes	FP15
Leipzig	Freitag, 24.03.2023	14:00 Uhr - 14:15 Uhr	Eingangsbereich des Serviced Apartmentkomplexes	FP16
Leipzig	Samstag, 25.03.2023	(1) 11:30 Uhr - 13:00 Uhr; (2) 13:00 Uhr - 15:00 Uhr	(1) *Café am Bahnhof, Interviewort (Interview mit Sebastian: 11:30 Uhr - 12:30 Uhr)* (2) Café in einem Apartmenthotel	FP17
Leipzig	Montag, 27.03.2023	10:00 Uhr - 12:30 Uhr	Café in einem Apartmenthotel	FP18
Leipzig	Mittwoch, 29.03.2023	15:30 Uhr - 16:30 Uhr	*Café in der Südvorstadt, Interviewort (Interview mit Ansgar: 15:30 Ihr - 16: 20 Uhr)*	FP19
Aachen	Dienstag, 11.04.2023	15:00 Uhr - 16:45 Uhr	*Café in Aachen, Interviewort (Aachen ist ein ehemaliger Wohnstandort des Interviewpartners) (Interview mit Bjarne: 15:00 Uhr - 16:30 Uhr)*	FP20
Digital	Donnerstag, 13.04.2023	8:00 Uhr - 9:00 Uhr	Eigene Wohnung, Interviewort von Interviewpartner (Interview mit Benjamin: 8:00 Uhr - 8:45 Uhr)	FP21
Digital	Freitag, 14.04.2023	14:00 Uhr - 15:00 Uhr	Co-Working Space, Interviewort von Interviewpartner (Interview mit Yannik: 14:00 Uhr - 14:45 Uhr)	FP22
Anmerkungen: Für die kursiv gedruckten Interviewworte ausgewählter Interviews wurden im Rahmen des „Mapping der Interviewsituation“ Feldnotizen sowie eine fotographische oder zeichnerische Skizzierung des Interviewsettings vorgenommen.				

VI. Codebaum


Interviews mit temporär Wohnenden
1. Kategorienebene
2. Kategorienebene
3. Kategorienebene
Biographie
Etappen des Wohnens
Wohnorte
Wohnform
Wohndauer
Wohnungssuche
Gründe für den Wohnort
Etappen des Arbeitens
Arbeitsorte
Art der Beschäftigung
Dauer
Multilokalität
Rhythmen
Gründe
In-Vivo „keine Waschmaschine“
In-Vivo „Küche muss es sein“
Wahrnehmung als temporär
Zufriedenheit
Zukunftspläne
Alltag
Alltagsorte
Alltägliche Versorgung
Gastronomie
Sport/ Hobbies/ Engagement
Grünflächen/ Naherholung
Mobilitätsorte
Familie/ Freunde/ Bekannte
In-Vivo „Innenstadt“
Alltagswege
Alltagspraktiken
Gewohnheiten und Routinen
Beheimatung
Wohlfühlorte
Maßstab von Zuhause
Land/ Region
Stadt/ Stadtviertel
Wohnung
Anderer Ort
Zuhause vs. Heimat
Identität
Ankommen
Praktiken der Beheimatung
In-Vivo „ Umgebung erkunden“
In-Vivo „etwas Eigenes“
In-Vivo „Leute kennenlernen“